

<http://rcin.org.pl>

<http://rcin.org.pl>

Angelus Silesius,
Cherubinischer Wandersmann
(Geistreiche Sinn- und Schlussreime).

Abdruck der ersten Ausgabe von 1657.

Mit Hinzufügung des sechsten Buches nach der zweiten
Ausgabe von 1675.

Herausgegeben

von

Georg Ellinger.

INSTITUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA

00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 72
Tel. 26-68-63

Halle a. S.

Max Niemeyer.

1895.

<http://rcin.org.pl>



24.016

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 135—138.

<http://rcin.org.pl>

I.

Johann Schefflers „geistreiche Sinn- und Schlussreime“ — den Namen, unter dem das Buch berühmt geworden ist: „Der cherubinische Wandersmann“ trägt erst die zweite Auflage von 1675 — sind eines der Werke, denen man nicht gerecht wird, wenn man sie ausschliesslich unter dem Gesichtspunkte ihres poetischen Wertes betrachtet, sondern die in ihrer ganzen Bedeutung erst dann erkannt werden können, wenn man sie im Zusammenhange mit der grossen Geistesrichtung prüft, als deren Niederschlag sie anzusehen sind. In dem cherubinischen Wandersmann, wie wir das Werk der Kürze halber nach allgemeiner Gewohnheit ebenfalls nennen wollen, haben wir das poetische Denkmal für jene Epoche des deutschen Geisteslebens, in der zahlreiche der edelsten und tiefsten Geister Deutschlands sich von dem erstarrten Luthertum abwandten und aus anderen religiösen Lebensquellen Trost und Erbauung zu gewinnen suchten. Der geistige Niedergang, der in dem deutschen Luthertum, namentlich seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingetreten war, ist oft genug geschildert worden; die mit der äussersten Hartnäckigkeit festgehaltene Scholastik, die sich innerhalb des Luthertums herausgebildet hatte und die sich von der katholischen Scholastik nur dadurch unterschied, dass sie unfruchtbarer und weniger scharfsinnig war, konnte wirklich religiös gestimmte Geister nicht befriedigen: das Gemüt, das von dem auch auf den Kanzeln herrschenden Streit um Lehrbegriffe keine Nahrung erhielt, musste nach einer Form des religiösen Empfindens verlangen, in der die trennenden Schranken der Lehrmeinungen ganz hinter dem Wesensgehalte und der Gefühlsseite des Christentums zurücktraten. Eine solche religiöse Anschauungsweise bot die Mystik, die als deutlich erkennbare Unterströmung durch das ganze 16. Jahrhundert zu ver-

folgen ist; einzelne ältere mystische Schriften, namentlich Tauler, wurden unter Berufung auf die Urteile der Reformatoren selbst innerhalb des Protestantismus fortgepflanzt, wenn es auch hier an prinzipieller Opposition nicht ganz fehlte¹⁾; weit stärker indessen lebten die mystischen Ideen in den sektirischen Kreisen weiter; auch in der katholischen Kirche hat zweifellos die Mystik vereinzelt eifrige Pflege gefunden, wenn auch diese Entwicklung in Deutschland wenigstens schwer zu erkennen ist.²⁾ Ebenso hat es an Versuchen die Verbreitung der mystischen Grundlehren durch produktive Arbeit zu fördern, wie bekannt, im 16. Jahrhundert keineswegs gefehlt, und die Schriften, die diesen Bestrebungen ihren Ursprung verdanken, durchlaufen die ganze Skala von gut kirchlicher Gesinnung bis zur äussersten, mit der Lehre der positiven Religion unvereinbaren Kühnheit. Diese mystischen Ausläufer des 16. Jahrhunderts stellen gewissermassen die Verbindung zwischen der älteren Mystik und den Kreisen her, die von dem Zustande des Protestantismus am Anfange des 17. Jahrhunderts sich im Innersten abgestossen fühlten und innerlich daher vollkommen mit dem Luthertum gebrochen hatten.

Einer der merkwürdigsten Repräsentanten dieser Gedankenwelt ist Abraham von Franckenberg. (1593—1652) Obwohl diese eigenartige Persönlichkeit schon oft, namentlich im Zusammenhange mit Scheffler, erwähnt worden ist, hat doch die Litteraturgeschichte bis jetzt sehr wenig Notiz von ihm genommen.³⁾ Dennoch muss man, um zur Beurteilung Schefflers

1) Man vgl. z. B. die Schrift von Matthias Lauterwaldt aus Elbing: Ein Bedencken, was zu halten sey von des Erleuchten Herrn D. Johannis Taulers (Seliger Gedächtniß) Offenbarung, Entzückung und Erleuchtung, sampt seinen Schriften, die ohn Ihre Schuld die izzigen Wesentlicher ganz verfinstert haben, daß sie noch eine andere, irrige Entzückung haben ertichten müssen. Wittenberg 1553.

2) Eine von mir angestellte Umfrage in den bayerischen Klöstern hat leider kein nennenswertes Resultat ergeben.

3) Die meisten der Schriften Franckenbergs haben mir vorgelegen, leider sind mir die Jordans-Steine 1684 nicht zugänglich gewesen. Koffmanne, der in seinem lehrreichen Buche: Die religiösen Bewegungen in der evangelischen Kirche

den richtigen Standpunkt zu gewinnen, versuchen, ein Bild von dem Ideenkreise zu entwerfen, in welchem Franckenberg und seine Freunde sich bewegten. Der innerlich tief veranlagte Mann fühlte sich von dem, was die drei anerkannten christlichen Konfessionen seiner Zeit dem Menschen bieten konnten, nirgends befriedigt. Am meisten stiess ihn der Zustand der Konfession ab, innerhalb deren er selbst aufgewachsen war; und indem er den Ursachen dieses Zustandes nachging, geriet er in einen direkten Gegensatz zum Luthertum, da er dessen wesentliche Grundstützen negierte: die Verknöcherung und Veräusserlichung des Luthertumes erklärte er geradezu

Schlesiens während des 17. Jahrhunderts. Breslau 1880 eine anziehende Charakteristik Franckenbergs entworfen und ein genaues Verzeichnis seiner Werke gegeben hat, behauptet nämlich a. a. O. S. 34, Franckenberg habe in diesem Buche die lutherischen Lehren von der Rechtfertigung, von guten Werken, von der Gnadenwahl durchaus in Schutz genommen. Ist dies wirklich der Fall, so kann es sich dem oben angeführten charakteristischen Zeugnis gegenüber, nur um eine ganz vorübergehende Stimmung gehandelt haben. Merkwürdigerweise erwähnt Koffmanne in der Bibliographie nirgends den *Oculus aeternitatis*, bei dem die Autorfrage allerdings mit Sicherheit nicht entschieden ist. Arnold, Kirchen- und Ketzehistorie, III, 21 schreibt ihn dem Paul Kaym zu, erwähnt aber, dass Andere ihn für ein Werk Franckenbergs hielten. Nach einer genauen Prüfung möchte ich mich für Franckenbergs Autorschaft entscheiden. Das den Theologischen Sendschreiben Franckenbergs Amsterdam 1687 vorgedruckte Verzeichnis seiner Schriften sagt gelegentlich des *oculus aeternitatis*: Hochdeutsch ist von P. Kaim. Demnach werden wir anzunehmen haben, dass der lateinische Text von Franckenberg, die Uebersetzung von Kaym herrührt. Vor der Uebersetzung stehen übrigens, in die einleitenden Worte verwebt, die beiden Epigramme Schefflers (V, 86 und 214), das letzte mit der merkwürdigen Lesart:

In Christo ist Gott Gott, in Engeln Englisch Weßen,
In Menschen Mensch und als in allen außerleßen.

Ausserdem das folgende Epigramm; es wäre nicht unmöglich, dass es ein Rest aus Franckenbergs verloren gegangener Spruchsammlung wäre (näheres darüber siehe unten):

Wer Gott nur recht erkennt, der kann schon übrig Satt,
Wenn er des andern gleich nicht viel gelernet hat;
Wer aber den nicht kennt noch ihm ganz hängt an,
Der kan gar lauter nichts, ob er gleich alles kan.

für eine Folge des Fundamentalsatzes von Luthers Lehre, der Rechtfertigung durch den Glauben. „Dieses alles verurthacht der Fliegende Brief, die falsche verführerische Lehre von der Rechtfertigung durch den eingebildeten Glauben, ohne die Wiedergeburt und das Bußfertige Leben: Da sich mit dem Euffern Buchstäbischen Wort und Sacramenten beides die Lehrer und die Zuhörer im Fleischlichen Sinne klügeln, und meinen Christus sey der Sünden gestorben, daß sie darinnen leben; und aus der Welt gegangen, daß sie darinnen bleiben; und habe den H. Geist gesandt zu trösten, daß sie nichts mehr dörrffen leyden zc.“ (Copia eines Christ-Eiferigen Klage-Schreibens Über und wider den Greuel der Verwüstung vmb den Schaden Josephs dardurch zu hehlen. Amsterdam 1649. S. 11.) Franckenberg hat wiederholt im Einzelnen aufgezählt, was ihm an dem Luthertum seiner Zeit zuwider war: das Pochen auf den Bibelbuchstaben, die Ueberschätzung der äusseren Werke, namentlich des Kirchenbesuches, der Predigt und der Sakramente, vor Allem aber die viel zu geringe Betonung der Thatsache, dass der Mensch innerlich selbst die Hauptarbeit thun müsse, falls nicht alle Gnadenmittel wirkungslos bleiben sollten. So scharf Franckenberg nun aber das Kirchenwesen seiner Zeit kritisierte, so blieb er doch bei der Kritik keineswegs stehen, sondern er machte auch positive Vorschläge zu einer Neube-seelung des religiösen Lebens. Die Grundanschauungen, auf denen er seine Vorschläge aufbaut, stimmen im Wesentlichen mit den Hauptprinzipien der älteren Mystik und der mystischen Ausläufer des sechzehnten Jahrhunderts überein: an die Stelle des äusserlichen gepredigten Bibelwortes hat das innere Schauen und Hören zu treten, an die Stelle der Sakramente und Ceremonien die Wiedergeburt durch Busse und Glauben. Die Mittel, von denen Franckenberg eine derartige Erneuerung des religiösen Lebens erhoffte, lernen wir am besten aus dem Ausschreiben des vortrefflichen Herzogs Johann Christian von Brieg kennen. Denn wenn Franckenberg auch nicht selbst der Verfasser dieses denkwürdigen Schriftstückes war, so kann es doch nicht zweifelhaft sein, dass es von dem gleichen mystischen Vorstellungskreis zeugt, den er vertrat; nicht unwahrscheinlich ist es, dass Franckenbergs Gesinnungsgenosse Johann Theodor von Tschesch, der bis

1626 in den Diensten des Herzogs Johann Christian stand, der Verfasser war. Wie sehr Franckenberg jedenfalls mit dem Ausschreiben übereinstimmte, beweist die Thatsache, dass er es später (1646 Amsterdam) herausgegeben hat. In dem Ausschreiben selbst wird nun zunächst eine schonungslose Kritik des „judenßenden Maulchristenthums“ gegeben, indem an einem kurzen Ueberblick über die Entwicklung des Christentums dargelegt wird, wie immer nach kurzer Wiederherstellung des Wesensgehaltes der Religion wieder eine grobe Veräusserlichung eingetreten sei. Ganz von mystischem Geist erfüllt ist dann die Aufzählung alles dessen, woran es nach der Meinung des Verfassers den Christen seiner Zeit vor Allem fehle. (S. 23 f.) Um diesen Mängeln abzuhelpen, verlangt der Verfasser, dass der Geistliche sich nicht auf Predigten und Disputieren beschränken, sondern in beständiger Arbeit die einzelnen Gemeindemitglieder wecken und fördern sollten; er macht ferner darauf aufmerksam, wie viele vortreffliche Gedanken einzelnen Einrichtungen der katholischen Kirche, so den horae canonicae, Fasttagen, der Ohrenbeichte u. a. zu Grunde liegen, wenn auch diese Dinge „nachmahls vom Babstthum, theils zur Abgötterey, theils zu einem verdienstlichen Werk und anderen extremis gemißbrauchet worden.“ Wir sehen in solchen mehr praktischen Vorschlägen schon die Keime des Pietismus; wie denn auch die nachfolgenden Worte, die Franckenberg einem Geistlichen zuruft, als eine Art Vorahnung der Collegia pietatis anzusehen sind: „Weil dann nun daß Wort und Zeugniß der H. Schrift unfehlbar vom Geist Gottes herkommen, dann die heiligen Menschen Gottes von dem Geiste Gottes getrieben, selbiges Wort außgesprochen und auffgeschrieben haben: achte ichs besser und gewisser, auch seeliger und erbaulicher das selbige allein, oder mit ihrer 2 oder 3 frommen Herzen daheime in der stille, herzlich und andächtig zu betrachten, als die kalten Sprüche und geschmückte Zierreden der Heiden und Weltlichen Historien . . . in der Kirchen vor Gottes allein seligmachendes Wort anzuhören oder anzunehmen, und mir auffdringen zu lassen.“ (Theologische Sendschreiben, Amsterdam 1687, S. 45.)

Zunächst sollten freilich die Bestrebungen Franckenbergs nicht zu einer derartigen gründlichen Erneuerung und Vertiefung führen, wie sie im Pietismus so viel später stattfand,

sondern sie lenkten den begabtesten Freund Franckenbergs auf ganz andere Wege. Es wird wohl, wenn es auch nicht unmittelbar zu unserer Aufgabe gehört, gestattet sein, hier kurz auf die Frage einzugehen, welche Gründe es waren, die Scheffler veranlassten, zur katholischen Konfession überzutreten. Zweierlei scheint dabei von Wichtigkeit: von dem Luthertum seiner Zeit hatte sich Scheffler sicher schon längst innerlich getrennt, es bot dem Mystiker nichts, was ihn hätte befriedigen können, ja das Pochen auf den Bibelbuchstaben schloss die wichtigste mystische Lehre von der Offenbarung, die sich in jeder Menschenseele vollzieht, wenn Gott in ihr sein lebendiges Wort spricht, geradezu aus. So bot unzweifelhaft der Katholicismus dem Mystiker eine grössere Bewegungsfreiheit als das Luthertum; dazu kam noch, dass im Kreise Franckenbergs — wenn auch mit einer gewissen Beschränkung — die Vorzüge zahlreicher von der Reformation beseitigter Einrichtungen der katholischen Kirche anerkannt wurden. Es scheint nun, dass Scheffler fürchtete, von den Consequenzen seiner mystisch-pantheistischen Spekulation ins Uferlose getrieben zu werden und dass er in engerem Anschluss an ein positives Bekenntnis einen Stützpunkt suchte, der ihm einerseits einen festen Halt, andererseits doch die Möglichkeit gewährte, im wesentlichen seinen bisherigen mystischen Anschauungen treu zu bleiben. Da nun das Luthertum ihm weder das Eine noch das Andere bot, so wird man es begreiflich finden, dass er seine Zuflucht zur katholischen Kirche nahm.

Franckenberg, um zunächst zu diesem zurückzukehren, hat selbst kurz und bündig die Grundsätze der religiösen Anschauungen, wie sie für ihn und zweifellos auch für seinen ganzen Kreis massgebend waren, in 25 Sätzen zusammen gefasst,¹⁾ die hier mitgetheilt werden müssen, weil sie uns

1) *Conclusiones de Fundamento Sapientiae etc.*, erste Ausgabe, Königstein 1646. Zweite Ausg. Amsterdam 1677 ohne Angabe der zu empfehlenden mystischen Schriftsteller. Verfasst sind die Sätze 1625; die Autorschaft Franckenbergs ist durch die Unterschrift *Amicus Veritatis Fidelis* ausser Zweifel gestellt; wenn die erste Ausgabe im Titel die Bemerkung hat: „Von etlichen Liebhabern [2. Ausg.: von einem Lieb-

zeigen, wie sehr Scheffler mit dem in dem Cherubimischen Wandersmanne niedergelegten Ideenschatze in den mystischen Vorstellungen des Franckenbergischen Kreises wurzelte. Der ersten Auflage dieser Conclusiones kommt aber noch eine besondere Bedeutung zu: Franckenberg hat in ihr ein Verzeichnis der religiösen Schriften gegeben, deren Lektüre ihm zur Einführung und Vertiefung in die von ihm vertretene Richtung notwendig schien und von denen er wohl selbst die wichtigsten Elemente seiner mystischen Theologie erhalten hat. Sicher ist der Schluss nicht zu kühn, dass auch Scheffler diese litterarischen Denkmäler entweder in ihrer Gesamtheit oder doch wenigstens in ihrer Mehrzahl gekannt hat, und so gewinnen Franckenbergs Aufzeichnungen auch für die Untersuchungen über die Quellen des Cherubinischen Wandersmannes eine gewisse Bedeutung. Selbstverständlich erscheint unter den von Franckenberg empfohlenen Büchern keine einzige Schrift Luthers, dagegen die beiden bekannten kleinen Schriften Johannis von Staupitz; von ältern Mystikern Tauler mit der Postille, die Tauler zugeschriebenen Betrachtungen oder Andachts-Übungen über das Leben und Leyden Jesu Christi und die pseudotaulerische Nachfolgung (s. u.), Rulmann Merswins Buch von den neun Felsen, damals allgemein für ein Werk Susos gehalten, Rusbroch, die deutsche Theologie, Thomas a Kempis; aus dem 16. u. beginnenden 17. Jahrhundert erscheint vor Allen Jakob Böhme, ferner Valentin Weigel; die an die Schriften Lautensacks anknüpfenden pseudoweigelschen Schriften; die ebenfalls in den Kreis der pseudoweigelschen Bücher gehörenden Traktate des sog. Christianus Theophilus; Joh. Arndt, Seb. Franck, Daniel Sudermann, Agidius Guttman und Joh. Val. Andreaë. Von den katholischen Mystikern des ausgehenden 16. u. beginnenden 17. Jahrhunderts wird nur Constantine de Barbançon namentlich aufgeführt. Auch das Sammelwerk: *Philosophia mystica*, das ausser einigen Weigelschen Schriften das Leben Bruder Nicolai von Grossenstein, Einsiedlers im Schweizerland, einen anonymen Traktat: *Introductio hominis*

haber] der Wahrheit zusammengetragen“, so ist das wohl so zu verstehen, dass Franckenberg eben die Anschauungen seines ganzen Kreises, wie sie sich in Freundesgesprächen ergeben hatten, formulierte.

in philosophiam mysticam und eine Schrift des Paracelsus enthielt, wird erwähnt. Selbstverständlich fehlen auch sonst in der Liste Werke des Paracelsus nicht, dessen Einfluss auf das Zustandekommen dieser Richtung nicht hoch genug angeschlagen, wenn er auch Scheffler selbst nicht entscheidend beeinflusst hat. Neben Paracelsus erscheinen mit Schriften seine Anhänger Heinrich Noll, Oswald Croll, Adrian Mynsicht, gen. Henricus Madathanus, ja auch ältere alchymistisch-kabbalistische Bücher wie Reuchlins de verbo mirifico werden empfohlen. Weniger bemerkenswert sind einige Bücher mit allgemein-religiösen Betrachtungen ohne bestimmte mystische Färbung, wichtiger schon die Schriften des sog. Hermes Trismegistus; für die Ausbildung von Franckenbergs mystischer Gesamtanschauung war aber neben den älteren Mystikern, Böhme, Weigel und Paracelsus namentlich noch eine Reihe von ihm aufgeführter mystischer Traktate von besonderer Bedeutung, wie sie im ausgehenden 16. und im beginnenden 17. Jahrhundert zahlreich in Deutschland umliefen, so z. B. der Gedankenhüter, der Krämerkorb mit 7. Laden u. a. Welchen Wert Franckenberg gerade auf diese Litteratur legt, kann man z. B. aus folgenden Worten ersehen (Theologische Sendschreiben S. 36). Man lese unter andern... Item Kramer-Korb, zu Franckfurth gedruckt, so mit lauter klaren Apostolischen Sprüchen und der Formula sanorum verborum (darauff die Schuel-zänker sonst so genaue dringen) außgeföhret, daß derjenige müßte Blind und Taub seyn, welcher sich darin nicht finden oder richten könte.“

Am gefährlichsten von allen in dieser Litteratur vertretenen Elementen waren für Franckenberg die alchymistisch-astrologischen Spekulationen, in denen er eine Stütze für seine religiösen Überzeugungen suchte; ihrem verwirrenden und verdunkelnden Einfluss ist es hauptsächlich zuzuschreiben, dass Franckenbergs Anschauungen in seinen Schriften so wenig klar heraustreten. Auf Scheffler haben gerade diese Elemente keine ungünstige Einwirkung ausgeübt; er verwendet sie entweder in rein poetischem Sinne zu Vergleichen oder er polemisiert direkt gegen die Alchymie, indem er ihr als würdigere Arbeit das Streben nach dem ewigen Heile gegenüberstellt.

Ich lasse nun Franckenbergs Sätze ihrem Worlaute nach folgen:

I. Daß alles Informiren u. vnd Studiren einen gewissen Zweck, Ziel vnd Ende haben muß.

II. Daß das Ende alles Lehrens vnd Lehrnens nichts anders sey, als eine Wieder-einführung zurück, vnd Eingang zu Gott, als dem Höhesten Gute, daraus der Mensch gefallen.

III. Daß man diesen verborgenen Eingang nicht möge finden, man suche dann die Ehre Gottes lauterlich vor vnd in allen Dingen.

IV. Daß die Ehre Gottes bestehe in dem ewigen Lobe der herrlichen Majestät Göttlicher Güte, Weißheit, vnd Allmacht.

V. Daß dieses Lob der Herrlichkeit Gottes nicht möge recht gepriesen werden, der Mensch sey dann mit vnd in Gott, vnd Gott mit vnd in dem Menschen vereinigt.

VI. Daß die Vereinigung Gottes vnd des Menschen nicht geschehen könne, ohne den Grund der herzlichsten Liebe Gottes über alles.

VII. Daß diese Liebe nicht möge bekant werden, ohne den Vorschmack der vorlauffenden süßen Gnade Gottes.

VIII. Daß die Gnade Gottes sey das ewige Leben in Christo JHSU vnserm HErrn.

IX. Daß das ewige Leben nichts anders sey, als eine Göttliche Beschawligkeit vnd Ruhe der Seelen in der geheimen Offenbarung Jesu Christi.

X. Daß die D. J. C.¹⁾ sey Gott, die Natur, vnd sich selber, in, durch, vnd aus Gott, der Natur, vnd sich selber erkennen.

XI. Daß diese Erkantnüs durch das Licht der Glorien, Gnaden, vnd Natur, in dem drey-einigen Buche der heiligen Schrift, der Welt, vnd des Menschen müsse gesucht, gefunden und geoffenbahret werden.

XII. Daß diese drey Bücher in dem einigen, innigen und ewigen Buche des Lammes, Lichtes und Lebens oder Herzens Gottes von Ewigkeit beschrieben, versiegelt vnd beschloffen zu finden.

XIII. Daß dieses Buch des Lebens von innen vnd aussen geschrieben sey Jesus Christus, Crucifixus vnd Resuscitatus.

XIV. Daß wer in diesem Buche Crucifixi vnd Resuscitati

1) Die Offenbarung Jesu Christi.

recht lesen wil, demselbigen von innen vnd aussen müsse gleichförmig werden.

XV. Daß diese Gleichförmigkeit alleine nach der Lehr vnd dem Leben Jesu Christi müsse verstanden werden, aus dem Glauben in der Hoffnung mit Geduld durch die Liebe thätig werden.

XVI. Daß in dem Leben Jesu Christi vornämlich drey Gradus, der Erniedrigung, des Stillstehens, vnd der Erhöhung müssen practiciret werden.

XVII. Daß der Stand der Erniedrigung nichts anders sei, als die Mortification, Kreuzigung vnd Ertdötung des Ersten, Alten, Cuffern, Irdischen, Sichtbahren, Thierischen, Fleischlichen Menschen, da man der Welt vnd ihm selber absterben, stillstehen vnd in Sabbath treten muß.

XVIII. Daß das Stillstehen vnd Sabbath halten, nichts anders sey als mit Christo durch die Tauffe in den Tod begraben werden; mit einem demütigen Unterwurff sich in gelassener Gelassenheit aller Creaturen verzeihen vnd untergraben: allein in das neue Felsengrab des Herzens IHSUH CHRISTI zu grunde einsinken, vnd sich also ganz williglich in Gott verlieren.

XIX. Daß der Stand der Erhöhung nichts anders sey, als aus dem Tode Christi, durch die neue Geburt im Paradeihschen Leben außgrünen: Mit dem Fleische vnd Blute Jesu Christi gespeiset und geträndet, von Babel aufgehen: den andern Neuen, Inwendigen, Himmlischen, Unsichtbahren, Englischen, Geistlichen Menschen Jesum Christum, der nach Gott gebildet ist, anziehen: als ein Kind des Lichtes im Lichte wandeln, aufwachsen, zunehmen, vnd stark werden, an Weißheit, Alter vnd Gnade bey Gott vnd den Menschen; biß zu einem vollkommenen Manne, der da lebt in Gerechtigkeit vnd Heiligkeit, die für Gott gefällig ist.

XX. Daß dis alles ohne ernstes Bitten, fleissiges Nachsuchen, vnd unablässliches Anklopfen nicht könne erlanget werden.

XXI. Daß man den Vater durch den Sohn im Geiste, vnd in der Wahrheit, vmb den heiligen Geist inbrünstig bitten: das Reich Gottes vor allen Dingen in dem innersten Grund des Herzens suchen: Vnd alleine an die einige, enge, vnd innige Pforte des Lebens Jesu Christi anklopfen solle und müsse.

XXII. Daß man ohn ein Gottseliges, keusches, nüchternes, vnd eingezogenes Leben gar nicht recht bitten, suchen, noch anklopfen könne.

XXIII. Daß vergebens sey ein solches abgeschiedenes Leben zu führen: wo man die Annähmlichkeit der viel- und [Mannichfaltigkeit der]¹⁾ Eitelkeit dieser Welt nicht kan vermeyden.

XXIV. Daß umbsonst sey die Welt verlassen, wo man sich selber, das ist, sein eigen Gutt, Leib, Lob, Leben, Seele, und Willen, umb Christi Namens, Erkäntnüs und Liebe wegen, nicht lernet verlieren und hassen.

XXV. Daß diß alles würcke, eröffne, und bezeuge Gott der Vater, in seinem eingebornen Sohn JHSUH Christo, durch den heiligen Geist, welchen Er außgegossen hat über vns reichlich, auff daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben würden des ewigen Lebens nach der Hoffnung: das ist gewißlich wahr!

Es wird sich nun wohl die Annahme nicht abweisen lassen, dass sich in dem Kreise Abrahams von Franckenberg aus dem Zusammenfließen aller dieser litterarischen Elemente nicht allein eine grosse Reihe allen Freunden Franckenbergs gemeinsamer mystischer Vorstellungen, sondern auch eine diesem Ideenkreise entsprechende Ausdrucksweise mit bestimmten, regelmässig wiederkehrenden Formeln gebildet hat. Und eben diese Thatsache macht die Untersuchung über die mystischen Quellen des cherubinischen Wandersmannes zu einer so ausserordentlich schwierigen. Bis auf den Wortlaut kehren gewisse Wendungen in den Mystikern verschiedener Zeiten, in dem Kreise Franckenbergs und bei Scheffler wieder, so dass es zuweilen ganz unmöglich ist, das Abhängigkeitsverhältnis auch nur mit annähernder Sicherheit zu bestimmen. Aus der grossen Zahl der von mir gesammelten Beispiele teile ich zu drei Epigrammen Schefflers die entsprechenden Stellen mit.

Tauler, Predigten, I, 103. Herodes, der das Kind verjagte und töden wollte, ist ein Vorbild der Welt, welche noch dieses Kind in einem gläubigen Menschen töden will, drum soll und muß man sie fliehen, wollen wir anders das Kind lebendig in vns erhalten, das Kind aber ist die erleuchtete gläubige seel eines jeglichen menschen.

Jak. Böhme, von wahrer Gelassenheit II, 45 (Werke, 1831 bis

1) Das in der Originalausgabe fehlende Wort ist auf Grund der Ausgabe von 1677 ergänzt, in der indessen der Text im Ganzen etwas verändert ist.

1847, Bd. I S. 96). Und alsdann, wann Christus geboren wird, so kommt alsobald Herodes und will das Kindlein tödten. Vgl. auch Val. Weigel, Dialogus de Christianismo, S. 94, flugs ist Kaphhas und Herodes da, und verjagen oder ermorden das Kind Jesum.

Ch. W. III, 244.

Deutsche Theologie, C. VII. (S. 9 der Arndt'schen Ausg. v. 1631.) Die geschaffene Seele des Menschen hat zwey geistliche augen, das rechte auge ist die Möglichkeit zu sehen in die Ewigkeit, das linke auge zu sehen in die Zeit und in die Creaturen, darinnen Unterscheid zu erkennen, was besser oder geringer, edler oder unedler ist . . .

Jakob Böhme, Psychologia vera oder vierzig Fragen, XII. 13 (Werke, Bd. VI, 70) Du hast in deiner Seele zwei Augen, die sind rücklich an einander gesetzt, eines siehet in die Ewigkeit, und das andere hinter sich in die Natur, und gehet immer für sich fort und suchet sein Begehren. . . .

Ch. W. III, 228.

Jakob Böhme, Theosopia, Beschaulichkeit, III, 24 (Werke, VI, S. 472 f.) Alle Dinge stehen in diesen drei Principiis oder Anfängen. Ein Exempel sehet an einem Kraut der Erde, das hat sein Nutrimentum von innen und außen, als von der Erde und von außen von der Sonne und Sternen, dadurch sich der Erde Spiritus sammt dem äußern mit bildet; wann dasselbe auswächset, so geschiehet das in solcher Gewalt, so bezeichnet oder signiret sich von außen in dem Kraute mit der Bildung und Form desselben der äußere Separator im Schwefel, Salz und Mercurio, denn er ist des Krautes Bewegniß und empfindlich, und machet sich corporalisch.

Abraham von Franckenberg, (?) Oculus aeternitatis, S. 24. Hierauß haben wir gleichsam mit Händen zu greiffen, daß alle Dinge aus drehen Dingen ihr Wesen haben, welche zusammen-
gesetzt sind, als ein Einiges Ding; Welche drey Dinge in der Natur genannt werden, ein Schwefel, Salpeter oder Salz, ein Wasser. (S. 25 wird dann das Wasser Merkur genannt: Das dritte ein Mercurius oder Wasser).

Ch. W. I, 257.

und Daniel von Czepko, Monodisticha sexcenta sapientum, II, 60. (Näheres über dieses Werk unten).

Stapfen der Dreyfaltigkeit.

Es bringt Dir einen Gott ein jedes Gräßlein bey,
Und macht es dazu klar, daß er dreyfaltig sey.

Wird man nun auch bei den oben mitgetheilten Stellen geneigt sein, sich für die Abhängigkeit von dem Einen oder dem Anderen zu entscheiden und etwa auszusprechen, dass in dem ersten Falle Jakob Böhme Scheffler näher steht als Tauler, in dem dritten Franckenberg mehr als Böhme, so sind die Grenzen doch so fließend und schwankend, dass es jedenfalls sehr schwer ist, in einem solchen Falle eine bestimmte und sichere Entscheidung zu treffen. Nun hat Franz Kern in seiner liebevollen und einsichtigen Studie: Johann Schefflers cherubinischer Wandersmann. Leipzig 1866, in der auch der sehr glückliche Versuch gemacht worden ist, aus dem Wirrwarr der Sprüche das dem Gesamtwerke zu grunde liegende theosophische System gleichsam herauszuschälen, sowohl für die Grundanschauungen Schefflers wie auch für einzelne Epigramme zahlreiche Stellen aus Meister Eckhart gesammelt und aus diesen Uebereinstimmungen den Schluss gezogen, dass Eckhart als mystische Hauptquelle Schefflers betrachtet werden müsse. Käme es nun nur darauf an, den Ideenschatz zu kennzeichnen, aus dem Schefflers mystischer Pantheismus seine Nahrung gesogen hat, so könnte man Kern ohne weiteres zustimmen: gewiss sind es Eckhartsche Grundgedanken, auf denen im Wesentlichen der cherubinische Wandersmann sich aufbaut. Allein, da wir doch danach streben müssen, die unmittelbare Quelle, aus der Scheffler diese Ideen schöpfte, festzustellen, so können wir Kern nur zum Teil zustimmen. Das, was Scheffler von Eckhart zugänglich sein konnte, d. h. die in den gangbaren Ausgaben der Postille Taulers enthaltenen Predigten sowie der Anhang der Baseler Ausgabe von 1521 und der Hamburger Ausgabe von 1621, reicht nicht aus, um daraus das System Schefflers, wie es vorliegt, abzuleiten. Und thatsächlich lässt sich der Ideenkreis, der dem cherubinischen Wandersmanne zu Grunde liegt, in der Hauptsache auf den originellsten und kühnsten Mystiker des 16. Jahrhunderts, auf Valentin Weigel, sowie auf zwei Bücher zurückführen, die zu Schefflers Zeit allgemein für Werke Taulers gehalten wurden, die *Medulla animae* und das seit Denifles Untersuchungen ziemlich

allgemein so genannte Buch von der geistlichen Armut, früher unter dem Namen: Taulers Nachfolgung des armen Lebens Christi bekannt. Dass Scheffler die *Medulla animae* kannte und aus ihr geschöpft hat, bezeugt er in der Vorrede (S. 5 des Neudrucks) selbst; dass ihm das Buch von der geistlichen Armut bekannt, werden wir annehmen dürfen, da auch Abraham von Franckenberg es unter den zu empfehlenden Büchern anführt; dass er es eifrig benutzte, wird durch die beiden nachfolgenden Stellen — wir dürfen nach unseren obigen Ausführungen nicht sagen: zur unumstösslichen Gewissheit, — wohl aber zu hoher Wahrscheinlichkeit erhoben.

Ch. W. I, 140.

Nachfolgung (citiert nach der Ausg. Frankfurt 1621) S. 44.
 Wan der mensch ist alle Ding.

Ch. W. IV, 210.

Nachfolgung, S. 168. Wan Innigkeit vnd Armut stehend auff einem Puncten, vnd wer nit in Innigkeit eufferliche Ding mag gelassen, das ist ein Zeichen, daß er nie rechte Innigkeit gewan. Wan rechte Innigkeit ist ein recht ganz vollkommen verzeihen sein selbs vnd aller Dinge.

Was Schefflers Bekanntschaft mit Weigels Schriften betrifft, so möchte ich auf eine dahingehende Notiz des Halleischen Universallexikons (Kern, S. 40) trotz ihres Alters kein allzugrosses Gewicht legen, da sie viel zu allgemein gehalten ist; viel mehr würde die Thatsache ins Gewicht fallen, dass Leibnitz in zwei mehrfach citierten Stellen (Kahlert, *Angelus Silesius*, S. 52 f.), in denen er die dem Ch. W. zu Grunde liegenden Anschauungen mit Spinozas System vergleicht, auch Weigels Namen nennt. Indessen erscheint schon von vornherein eine innige Vertrautheit Schefflers mit Weigel höchst wahrscheinlich; denn zweifellos wurden Weigels Traktate in dem Kreise Franckenbergs viel und eifrig gelesen (vgl. oben). Ich führe zunächst als Beleg wieder einige Stellen an, bei denen eine wörtliche Anlehnung Schefflers an Weigel wohl nicht gut in Abrede gestellt werden kann.

Ch. W. V, 48.

Weigel, *Ein Büchlein, daß Gott allein gut sey*, C. 16. S. 214.
 Also Gott thut oder wil nichts ohn den Menschen, der Mensch vermag nichts ohne Gott, sondern sie beide mit einander, keiner

ohne den andern. — Weigel, kurzer Bericht und Anleitung zur Teutschen Theologie, S. 146. Dann Gott will den Menschen gar an sich nehmen und alles in allem seyn, doch nicht ohne den Menschen, der Mensch vermag nichts ohne Gott, und Gott will nicht ohne den Menschen . . . vgl. auch Weigel, Gebetbüchlein, 1618. C. 20. Mva. Dann das soltu bey ewiger Wahrheit wol merken, das Gott nicht wolle ohne den Menschen, und der Mensch nicht möge oder wolle ohne Gott.¹⁾ Vgl. auch Daniel von Czepko, *Monodisticha sapientum*, I, 25. Erlösung.

Du kanst es nicht ohn Gott, Gott wil es nicht ohn dich,
Drumb wird er Mensch, daß er den Menschen bring an sich.

Ch. W. IV, 200.

Weigel, *Scholasterium christianum*, C. 1. S. 156. Darumb, ist dir die Zeit und Weil zu lang, so sahe an zu bedenken, was die Zeit sey unnd ihre Eysenschafft, so wirstu finden, daß alle Zeit unnd zeitliche Ding nachjagen der Ewigkeit, unnd jammern nach ihr als zu der ruhe unnd Ende. (Vgl. auch S. 158 am Anfang und S. 159 das nunc aeternitatis.)

Ch. W. V, 199.

Weigel, vom Ort der Welt. 1613. Jijja. Dann so das Gute ist der Gegenwurff der Liebe, und allein Gott das rechte wahre endlose Gut ist, und ist das einige Gut der vernünftigen Creatur, die dazu erschaffen ist seiner empfenglich zu seyn.

Ch. W. V, 282.

Weigel, *Informatorium* 1616. Avb. Du bist die unwandelbare Sonne, wer sich zu dir kehret durchs Gebett, der wird gesugsam erleuchtet.

Schliesslich hat auch Jakob Böhme, dessen Einfluss Kern S. 40 f. zu gering anschlägt, unzweifelhaft auf Scheffler eingewirkt; es ist richtig, dass die eigentlichen Grundprinzipien Schefflers nicht auf Böhmies Anschauungen beruhen, aber im Einzelnen sind Anlehnungen an ihn, wie noch im Einzelnen gezeigt werden soll, nicht zu verkennen.

Wie Scheffler bestreitet auch Weigel die thatsächliche Existenz von Zeit und Raum. Ch. W. I. 47. 177. 185. 188. 189. Weigel, *Scholasterium christianum*, S. 158. *Tempus est men-*

1) Vgl. auch Deutsche Theologie, C. III, namentlich für Daniel von Czepko.

sura motus secundum prius et posterius, seu est duratio successiva a praeterito in futurum, et essentia seu substantia temporis est ipsum Nunc temporis transitorium momentum, illud enim solum possidetur de tempore, sed non durat nec permanet, subito labitur. Praeteritum amissum et elapsum est, igitur non extat. Futurum nondum habetur, praesens seu ipsum Nunc transitorium momentum non permanet. Temporale est, quod toto tempore vel quadam temporis parte mensuratur, est duratio, successio seu spacium a principio usque ad finem, ut mundus est temporalis. Temporis principium intrinsecum est aliquid temporis, quod licet non aliquod tempus, quod est Nunc. Extrinsecum autem est, quod est causa temporis, quod est Nunc aeternitatis; proximum autem nunc aevi, neutrum tamen est aliquid temporis vel tempus: Nullum tempus est extra hodie aeternitatis. In die aeternitatis seu in nunc aeternitatis temporalia sunt intemporabiliter et mobilia immobiliter et composita simpliciter, et differentia et discreta indifferenter, et opposita seu contraria sine oppositione sive sine contrarietate. In Summa lux et tenebrae sunt idem in Deo. Temporis esse est ipsum Nunc seu praesentia. Fluit enim tempus et eius fluxus est de esse, hoc esse est praesentia seu ipsum Nunc. Vgl. auch Informatorium, Cap. 13 und Nachfolgung S. 17 und 75. Wie Scheffler verlangt daher auch Weigel, dass der Mensch sich von diesen nur dem menschlichen Denken, nicht aber dem ewigen Wesen selbst angehörenden Vorstellungen abkehre; vgl. die oben für IV, 200 beigebrachte Parallelstelle und zu der den folgenden Sprüchen Ch. W. II, 119. III, 112 und IV, 215 zu Grunde liegenden Anschauung Vom Ort der Welt, 1613. C. 21. (K. b.). Was aber nun diß und das ist, oder heut vnd morgen, dasselb ist nicht wahres Wesen, vnd ist für sich selber nichts, als die vngheorsame Creatur, so da begehrt diß und das, heute und morgen, da ist sie nichts vnd bleibet ihr selbst gelassen, das nichts brennet in der Höllen, nemlich der eigne Wille der Creatur, der da diß und das begehret, heute und morgen wünschet erlöset zu werden, das ist, in dem sie sich selber liebet vnd suchet, vnd doch eben damit die Pein gröffer macht. — Derhalben wer da wil der Hellschen Flammen entrinnen, der muß nichts bloß sehn, das ist, sich selber verlieren, verleugnen vnd lassen, wie Christus hat genugsam

beweiset. — Auch Schefflers Ausserung I, 178, die von Kern ganz richtig so gedeutet wird, die Unvollkommenheit der menschlichen Erkenntnis entspringe aus der Schwachheit des menschlichen Erkenntnisvermögens, nicht aber aus der Natur des angeschauten Gegenstandes, lässt sich auf Weigel zurückführen, vgl. namentlich der güldene Griff, 1613. C. IX. Denn daß von einem einigen Gegenwurff, so manchfaltige opinionones vnd judicia oder Urtheil gefallen, ist nicht des Gegenwurffs schuld, sondern deren, so es ansehen, mit vielfeltigen Augen. a. a. D. C. X... darumb solte daraus **billich** geschlossen werden, das sehen, erkennen nicht vom Gegenwurff, sondern vom Auge selbst herkomme vnd fliesse, das ist, Alles natürlich erkennen vnd sehen komme vnd vollbracht werde, von dem Erkennen selbst, vnd nicht vom objecto vnd Gegenwurff, also ist das Aug ein lauter klar Gesicht, so wird die Erkenntnis rein vnd lauter, klar geurtheilet seyn. Ist aber das Aug stumpff vnd dunkel, so wird auch das sehen falsch vnd dunkel seyn. vgl. zu I, 47 und II, 168 noch Medulla animae (citirt nach Speners Ausgabe Frankfurt 1692, da mir keine ältere Ausgabe des 17. Jahrhunderts zugänglich war), S. 56. Dem gerechten Menschen in seinem vollkommenen guten Willen mag keine Zeit zu kurz seyn, dann wo der Wille also stehet, daß er alles, was er vermag, thun will, nicht allein jezund, sondern auch in tausend Jahren, ob er so lange lebet, so bezahlet der Wille so viel, als man in tausend Jahren mit den Werken thun möchte, und hat alles vor Gott gethan. — Die Mannigfaltigkeit der Dinge erscheint bei Scheffler als eine Folge des verwirrenden menschlichen Denkens; Gott ist das unteilbare Eine, zu dem das Geteilte und Unvollkommene wieder hinzustreben hat, V, 1. vgl. Weigel, Informatorium, Gijja f. Wer nun betrachtet die Ehygenchaft deß Eins vund der Zwey, der muß bekennen, daß Gott das wahre Wesen Eins seye vnd einig ohne alle Spaltung vnd mannigfaltigkeit, denn so wenig als das Eins kan getheilt werden, oder dividirt in der Rechenkunst, eben so wenig kann man auch theilen die Einigkeit Gottes, denn es ist nur ein Ewiger, nicht zweene, nicht drey, vnd sein Wesen bleibet einig vund ungespalten, ohn alle Vermengung, Vermischung oder Spaltung. — Der Mensch kann daher nur dann wirklich selig werden, wenn er über die Mannigfaltigkeit zu dem Einigen und Unteilbaren sich erhebt; Ch. W. IV, 206. vgl. Weigel, Scholasterium christianum, S. 177. Wem

nicht alle Öhrter ein Öhrt seind vnd gleich gelten, sondern an einem Öhrt mehr Freud vnd Lust will suchen als am andern, der weiß noch nicht wo sein Vatterlandt sey; ignorat seipsum et regnum Dei, im rechten Vatterlandt, in meipso non perpenditur terminus a quo et terminus ad quem, nec ullus partium situs corporeus, supra, infra, ante, post, sicut mundo stante fieri et considerari solet, sed est quies et aeternitas, ubi unum seu Deus in me fit omnia, ubi nulla sit actio aut operatio vel motus.

Schefflers Vorstellungen über das Verhältnis der Creatur zu Gott müssen noch unten berücksichtigt werden; es scheint, dass für die Ausbildung der über diesen Gegenstand im Kreise Franckenbergs herrschenden Anschauungen verschiedene Quellen in Betracht kommen. Die den Sprüchen: I, 8, 9, 106, 139, 191, 192, 204. II. 149, 178 zu Grunde liegenden Gedanken kann man so zusammenfassen, dass nach Scheffler die Gottheit erst im Menschen zur wirklichen Erscheinung kommt. Die Grundzüge dieser Anschauung finden sich allerdings ebenfalls bei Weigel. Denn so stark er sonst den Unterschied zwischen Ungeschaffenem und Geschaffenem betont (vgl. Kurzer Bericht und Anleitung zur Deutschen Theologie, S. 138. Es seind nicht mehr dann zwey Wesen, das ewige, unwandelbahre ungeschaffene Gut oder Wesen, und darnach das wandelhaftige, angefangene, geschaffene Wesen, welches ist ein Bildniß oder wie ein Schatten,) so sagt er doch, Vom Ort der Welt, C. XXVI. Mija. Gott für sich selbst in Ewigkeit ist willenloß (vgl. Ch. W. I, 294), wie affectloß, er wil nichts, aber in, mit vnd durch das Wort vnd Creatur wird er vns zum Willen, vnd wird wollende, fürnemlich im Erstgebornen Christo, da leffet er sich sehen, was er wolle ewiglich. vgl. auch a. a. O. Cap. XVII. . . . wiewol Gott für sich selbst nichts wil, er wird erst in der Creatur wollende vnd zum Willen. Es stimmt damit überein, dass Scheffler sich Ch. W. II, 157 auch dem Wortlaute nach an Weigel anzulehnen scheint, Informatorium II, 1 (Biiija) Denn wer sich selbst recht anseheth vnd erkennet, von innen und von aussen, der muß erkennen den ewigen GOTT, des Bildniß er trägt.

Auch die in II, 179 von Scheffler vorgetragene Anschauung scheint auf Weigel zurückzugehen; hätte sich der Mensch, wie Weigel in seinem Buche vom himmlischen Jerusalem aus-

führt, nicht durch den Fall aus der Einheit mit Gott losgerissen, so wäre eine Erlösung überhaupt unnötig gewesen. Ebenso gibt II, 180, Weigelsche Gedanken wieder: Der Mensch als Geschaffenes ist nach Weigel für sich selbst kein Wesen, andererseits hat aber doch Gott einen Teil seines Wesens in ihn eingegossen. — Gott umfaßt und umschliesst nach Weigel alle Dinge, sofern die Creatur nun Gott hat, so hat sie auch alle Dinge. Ch. W. I. 88. I. 140. II. 149. Weigel, philosophia theologica, daß nemlich Gott allein gut sey, S. 197. diemeil aber Creatur ist Gottes vollkommene Bildnuß, so hat ihr Gott mitgetheilet alle Gaben und Güter, die sie in ihr selbst findet vnd besizet, wie Gott, vnd darff nichts von aussen zu suchen, alle Ding findet sie in ihr selber, dann sie findet die ganze Gottheit in ihr selber, ey so hat sie auch das Stückwerk. Nachfolgung S. 8. Wan in dem Aufgang sein selbes, vnd aller Ding, so muß Gott sich ihm geben, mit aller Wahrheit, hat er den Gott, so bedarff er nichts mehr. Med. an. S. 63. Fürwar, der ist gar zu geizig, der sich mit Gott nicht kann lassen genügen, in dem alles gute ist, mehr, als er begehren mag, dann der Reichthum Gottes ist über alle Maß. vgl. auch a. a. O. S. 53. Dann die Hindernuß ist in ihm, und alles das er ordentlich liebet, hindert ihn, ~~GOTT~~ ist ihm noch nicht alles in allem worden, das ist, er mehnet Gott nicht in allen Dingen lauterlich.

Die pantheistischen Vorstellungen, auf denen sich Schefflers Ansichten von dem Weltgebäude aufbauen, stimmen ebenfalls fast überall mit Weigel überein. Auch Weigel betrachtet die Welt als eine Emanation des göttlichen Wesens, das aber dadurch nichts von seiner Wesenheit verloren habe, sondern bleibe, wie es gewesen, Alles umschliessend und Alles erfüllend. Vom Ort der Welt, C. XIII, Fijj b. Nun möchte man fragen, wie war es denn zuvor? darauff antworte ich, eben wie es jeßund ist, denn das Umwandelbare wandelt sich nimmer, daß die Welt vnd Creaturen sind, hat Gott in seiner Tieffe etwas weder gegeben noch entnommen . . . Vnd ob dich dünken möchte, es were jeßund nicht, wie es zuvor war, darumb, daß jeßund die Welt stehet, vnd leiblich auff der Tiefe schwebet, so soltu wissen, daß dein innerliches Auge zu tieff herabgesendet liget in den sichtbahren leiblichen Dingen, wo du es aber auffhübest vber sich in die Weite, so würdest du bald vernehmen, daß es jeßund

eben also were, wie für der Schöpfung der Welt. Vgl. auch daß Gott allein gut sey, S. 210. C. VIII. Vom Ort der Welt, C. 17. Hb. Ruhn ist Gott ein *omnicapax tabernaculum*, ein allbegreiflich Wesen, der alle Creaturen also beschleuffet, sichtbare vnd unsichtbare, daß auch aufferhalbem Gott nicht eine Fliege oder Mücke sich regen möchte oder ohn ihn leben. Ch. W. I, 127, vgl. auch II, 143. Auch das von Scheffler verwendete Bild eines Brunnens V, 216 stammt aus Weigel, der güldene Griff, Cap. V. Dieweil alle Ding so von Gott dem ewigen Brunnen gestossen sind, erkandt werden zc.: vgl. noch weiter Ort der Welt, C. XXVII. Mij. Du seyst gleich in der Welt oder aufferhalbem der Welt, wie wir denn im zukünftigen Leben ohn diese Welt seyn müssen, dennoch magst nicht ohne Gott seyn. Denn Gott ist nicht allein ein Centrum, sondern auch ein Sirkel aller Geschöpffen, das ist, Gott vnd sein Wille oder Wort ist nicht allein in allen Creaturen, sondern aufferhalbem derselben sie begreifende, also daß auch eine Mücke nicht möchte aufferhalbem Gott leben, zc. vgl. Ch. W. IV, 154. Zu VI, 174 vgl. auch noch Jak. Böhme, Menschwerdung, I, 11; 6 (Werke Bd. VI, S. 218). Er (Christus) ist der Brunn, und wir sind seine Tropfen in ihm. Vgl. ferner zu VI, 188. Med. an. C. XXXIII. S. 94. Gott allein muß gemeynet seyn, der etwas mehnet, der mehnet Gott nicht. Du solt auch in Gott nichts mehren, weder Gnaden, noch Gaben, oder etwas, das man begehren mag, dann in ihm findest du alles beisammen. Nachfolgung, S. 74, wo das Wort des h. Augustin angeführt wird: Gebe mir Gott alle Ding ohne sich selber, mir benügte nit, sonder hab Ich Gott, so hab ich alle Ding, und damit benüget mir. Ch. W. II, 120 (vgl. auch V, 170) dazu Nachf. S. 20. Vnd das seind rechte geistliche Menschen, vnd ihr essen ist Gott lieber, dan ander Leut fasten, vnd wer sie speiset, der speiset Gott selber. Wan was sie essen oder trincken, das verzehret Gott in ihnen.

Gott offenbart sich nach Scheffler in der Natur, die er umschliesst und ausfüllt. Dieser bei allen Mystikern wiederkehrende Satz (vgl. z. B. Nachfolgung, S. 153. 157) ist aber wohl auch Scheffler zunächst durch Weigel nahe gebracht, da wiederum eine wörtliche Anlehnung vorzuliegen scheint, vgl. V, 86 und Weigel, Informatorium II, 7: Die schöne Creatur ist ein Buch, darinnen man lesen soll, Gottes ewige, allmächtige Güte vnd Allmächtigkeit vnd Weißheit.

Das Böse ist nach Scheffler mit Gottes Wesen unvereinbar und nur dem Menschen eigentümlich, vgl. Ch. W. I, 129, IV, 69 und V, 230. Genau den gleichen Gedanken finden wir bei Weigel, Gebetbüchlein, III, 9. Was fand er (Adam) in sich selber? Zwey Ding, nemlich das Gute von Gott [und das Böse, welches sein eigen wahr.] Vgl. auch Kurzer Bericht und Anleitung zur Teutschen Theologie, S. 144. Nun eine jede Creatur hatt nothwendig zwey Ding in ihr, das gute vnd das böse, das gute von Gott als Wesen, Leben, Licht ic. Das böse von ihr selber, das ist ihr eigen nichts. Ist Sünde somit eine Eigentümlichkeit des Creatürlichen, das Creatürliche aber als wesentlich nicht zu betrachten, so ergab sich der Schluss dass die Sünde überhaupt bloss als etwas Negatives, als eine Abkehr von dem wirklichen Wesen anzusehen sei; Ch. W. IV, 69. I, 213. VI, 43. VI, 44. Weigel vom Ort der Welt, C. XVIII. Darumb ist die Sünde auch nicht ein Substanz oder Wesen, sondern nur ein Accidens oder Zufall, durch das Annehmen des Willens, welcher sollte frey bleiben. Weigel, Bericht und Anleitung, S. 145. Nemlich Sünd ist, wenn sich die vernünftige Creatur abwendet durch ehgenen Willen von dem unwandelhaftigen einigen Gute auff die wandelhaftige vielfältige Creatur. Vgl. auch Informatorium, III, 11. Sünde ist ein abweichen von dem waren Wesen zum Schatten, vom Liecht zur Finsterniß, vom Leben zum Todt, vom Guten zum Bösen, von der Wahrheit an die Lügen, von Gott zur Creatur, vom Wesen zum Schatten oder nicht. Vgl. Med. an., S. 1. Dann die Sünde ist eine Abseidung von Gott, eine Zuehr zu den eitlen Creaturen, eine Befleckung der Seele, ein Sterben des Geistes, ein Strick des Feindes, eine Verlierung der Zeit, eine Beraubung der Gnade Gottes, aller Tugenden und der ewigen Seligkeit. Ebenda S. 5. Dann Sünde ist ein Nicht, und hat kein Wesen, und sie wirket nichts als böses, sie machet zu nicht die sie begehren. — Ist Zorn und Hass mit der Güte Gottes unvereinbar (vgl. Ch. W. V, 93 und die unten zu Daniel von Czepko II, 87 citierte Stelle aus Weigels Gebetbüchlein), so kann Gott auch nicht der Urheber der Strafe sein: jeder Sünder trägt seine Hölle in sich, wie denn auch der Himmel nur in der eigenen Brust des Frommen zu suchen ist. Vgl. Ch. W. I, 82, 298, 295, V, 54, 55, 56, 68, 93, 96 und öfter. Die Stellen, in denen Weigel die gleiche Anschauung vorträgt, sind so

zahlreich, dass man nur den kleinsten Teil anführen kann. Dass Gott allein gut sei, S. 207. Hätten die seligen nicht den Himmel in ihnen, sie kämen nimmermehr darein,¹⁾ und hätten die verdampften die Helle nicht in ihnen, sie könnten nimmermehr in die ewige Finsterniß gestossen werden.²⁾ Vom Ort der Welt, C. 14. Also ist das Paradeiß oder Christus, oder das Reich Gottes nicht aufferhalbens uns, sondern in uns, darumb dürfen wir den Himmel nicht hie oder da suchen, werden wir denselben in uns nicht finden, so suchen wir denselben vergebens, und finden ihn nimmermehr. Vgl. auch noch die nachfolgende wichtige Stelle in dem bereits oben citierten Büchlein daß Gott allein gut sey, S. 204f. Nun ist daß un widersprechlich war, daß Himmel vnd Hell in der Creatur sey, were die Helle nicht in den Verdampften, sie möchten nimmermehr darein kommen noch verdampft werden. Und were der Himmel nicht in den Glaubigen, sie kämen nimmermehr darein, und könnten nicht selig werden. (Vgl. Ch. W. V, 52.) Es ist kein größerer Himmel, als der innere Himmel eines guten Gewissens, in Christo Jesu, und ist keine größere Helle als die innere Helle eines bösens Gewissens aufferhalb Christo. Ein Exempel, So ich durch Christum im innern Himmel bin, würffe mich Gott in die Hölle vnder die Teuffel, so bliebe ich doch im Himmel, und die Helle also zu reden, müßte mir ein Himmel seyn, dann so wenig als Gott die Helle eine Helle ist, eben so wenig mir auch, der ich im Himmel bleibe, dagegen werde ich beraubt des innern Himmels und außer Christo, ob gleich Gott mich neben sich setzte, oder mir einen Ohrt hawete von Krystall, Goldt, Silber, Perlen, zc. auf himmlische Weise, so würde mir warlich solcher euffere Himmel ein hellisch Fehr und Gift seyn, darumb ligt es alles am innwendigen Grunde. (Vgl. Ch. W. V, 15; I, 97). Vgl. zu der zweiten Hälfte der letzten Stelle auch Med. an. S. 156. „Doch, so er mich in die Hölle würffe, so hätte ich zween Arme, damit ich ihn umbsienge. Der eine Arm ist warhaffte Demuth, denselben lege ich unter ihn, und damit bin ich mit seiner heiligsten Menschheit vereinigt. Und mit dem rechten Arm der Liebe, so mit seiner heiligen Gottheit vereinigt ist, umbsienge ich ihn, daß er mit mir in die Hölle müße. Und so wolte

1) Vgl. Ch. W. V, 52, auch I, 295.

2) Ch. W. V, 96.

ich lieber in der Hölle seyn, und Gott haben, als in dem Himmel, und Gott nicht haben.“ Da verstund der Meister, daß wahre Gelassenheit mit gründlicher Demut der nächste Weg zu Gott wäre. Vgl. zu Ch. W. I, 82 noch Ein Büchlein daß Gott allein gut sey, C. 4. S. 200. Wenn du Gott suchen wilt, vnd seinen Christum, so mustu nicht weit außershalb dir lauffen, gen Jerusalem, gen Rom, gen S. Jacob, in den Tempel zu dem Antichristo, sondern kehre in dich selbst, im Geist mustu ihn suchen, finden, anbeten in dir selber. — Zu der Grundanschauung vgl. noch Nachfolgung, S. 166. Vnd man spricht, Gott verdamme den Menschen. Gott verdammet niemand, sondern der Mensch verdammet sich selber. Vgl. auch Jakob Böhme, vom übersinnlichen Leben, 36. (Werke, I, 140.) Sie (die Seele) darf keines Ausfahrens, sondern das äußerliche, tödtliche Leben samt dem Leibe scheiden sich nur von ihr. Sie hat Himmel und Hölle zuvor in ihr, vgl. auch ebenda 38 ff. Werke I, 141 f. und Böhme, De tribus principiis, IV, 36 und VII, 21, Werke Band III, S. 31 und 56, ferner Vom dreifachen Leben, II, 52 f., Werke Bd. IV. S. 25. Vgl. auch noch Menschwerdung, I, 14; VI: Wir sagen, daß in allen Menschen die Möglichkeit zur neuen Geburt sei, sonst wäre Gott zertrennt und an einem Orte nicht als am anderen; und bekennen hiermit, daß der Mensch vom Feuer und Licht gezogen werde. Wo er sich mit der Wage hinlenket, da fället er hin, und mag in dieser Zeit doch sein Angel oder Wagezünglein wieder in die Höhe schwingen, und daß die h. klare Gotttheit kein Böses will. (Werke, Bd. VI, 241.) Vgl. auch über die Natur der Sünde Sex puncta mystica, III, 16 (Werke VI, 404).

Demnach ist Gott dem Menschen in jedem Augenblicke gleich nahe; und es ist nur die Schuld des Menschen, wenn er ihn nicht findet. Ch. W. II, 89. Negativ wird der gleiche Gedanke ausgedrückt bei Daniel von Czepko, Monodisticha sapientum III, 56.

Rehr umb.

Wann du den Rücken kehrt der klaren Sonne zu,
Und siehest nicht ihr Licht. Wer machts? Sie oder du?

Weigel, Informatorium, M. v. C. XX. Denn sie wollen sich Gott nicht ergeben vnd zur Sonnen wenden, darumb hats ihnen Gott nicht gegeben, nicht auß seiner Schuld, sondern auß der Menschen Schuld. Med. an. S. 80. Was darff jemand der Sonne

verweisen, daß sie in sein Haus nicht scheint, so er seine Fenster zuschleußt, durch welche der Schein eindringen soll.

Auch die Anschauungen über das Wesen Gottes, die Scheffler vorträgt, sind auf das Augenscheinlichste durch Weigel beeinflusst. Gott gilt Scheffler als das einige, unteilbare, jeder Vielheit feindliche Wesen: die Einfalt, von der I, 219 die Rede ist, muss als Zahlbegriff, und nicht, wie Kern S. 78 f. annimmt, als ethische Eigenschaft aufgefasst werden, vgl. Weigel, ein Büchlein daß Gott allein gut sey, C. 14. Gott ist die höchste Einigkeit vnd Einfalt, vnberührlich von allen Creaturen. Dem entspricht es, dass Schefflers Betrachtungen V, 1 ff., in denen das Verhältnis Gottes zu den Creaturen durch Zahlensymbolik erläutert werden soll, ganz offenbar an Weigel anknüpfen; vgl. namentlich V, 2, 3 und 4 mit Weigel, Informatorium, II, 12. Item das 1. ist ein Beschluß und Begriff aller Zahlen, 2. 3. 4. 10. 100. 1000. Darumb kanstu sprechen, das eine ist alle Zahlen, complicité zusammen gewicklet, aber 2. 3. 4. 40. 50. 60 zc. ist nichts anders als ein aufwicklung. Were das 1. nicht, so wehre auch 2. 3. 5. 10. 20. 1000 nicht, noch eine andere Zahl: aber leibliche sichtbare Ding sind nicht von ihm selbst, sondern sie kommen auß den unsichtbarn geistlichen, und die kommen auß einem andern: als die Geweßse kommen auß den Sternen vnd Elementen, die Elementen kommen auß den Wassern, die Wasser kommen auß den Engeln, die Engel kommen auß dem nichts, vnd Wort Gottes, das Wort kompt auß Gott, Gott ist von jm selber. Vgl. a. a. O. II, 3. Gott will ich vergleichen der ersten, vnd die Creatur den andern Zahlen, darumb das Gott einig ist, von ihm selber, vnd ist sein selbst eigen, bedarf keines andern, vnd darumb daß Creatur an ihr selbst zweyfach ist, oder zwey ansehen hat, als auff sich selbst vnd auff Gott, vnd daß sie von dem einigen Gott herkommet, vnd ist nicht ihr selbst eigen, sondern Gott, vnd muß erhalten werden von dem einen: das erste kan wol seyn, wenn gleich nimmermehr 2. 3. oder 4. weren, aber nit hergegen, 2. kan nit bestehen on das erste, die zwey haben jr wesen von dem ersten, müssen von ihm erhalten werden, darum laß ich mich durch die zwei führen zum ersten, das ist durch die Creatur zum Werkmeister. — Ferner wird Gott bei Weigel ebenfalls als die ewige Ruhe bezeichnet Ch. W. I, 76 und 294. Weigel, vom Ort der Welt, C. 19. Gott ist die ewige Ruhe, die Seligkeit,

und das Ende aller Creaturen, er ist Wirklos, und ein angeneher süßer Stillestand, der da alles ruhig machet, das da sich des Willens nicht annimmt, das ist, der da bleibt in der Bildniß in Christo, dasselbe wandelt in dem Willen Gottes, da ist Gott selber alles worden, da ist Seligkeit, Ruhe, Friede und Gott voll Genüge. Vgl. auch Jakob Böhme, Menschwerdung II, 1; 8. In der Ewigkeit, als im Ungrunde außer der Natur ist nichts als eine Stille ohne Wesen; es hat auch nichts, das etwas gebe, es ist eine ewige Ruhe, ein Ungrund ohne Anfang und Ende. Es ist auch kein Ziel noch Stätte, auch kein Suchen oder finden, oder etwas, da eine Möglichkeit wäre. (Vgl. Ch. W. II, 188). Auch Weigel leugnet wie Scheffler, dass Gott wirkliche Eigenschaften besitze, vgl. Informatorium II, 10; vgl. M. a. S. 76. Dann das göttliche Wesen ist in ihm selbst Namlos, aber von wegen der Creatur seynd ihm Namen zugefallen, nemlich weil er die Creatur geschaffen, so heißen wir ihn auch einen Gott als er auch ist. Als die Creatur gebrechlich ist, so heißen wir ihn barmherzig, mild und gnädig, als er auch ist, mißhandelt sie, so ist er gerecht. Und also mancherley Namen, die ihm von dem Wesen sein selbst mit zugehören, daß er in sich selbst Namlos, Bildlos, Formlos, Weislos, und aller Dingen bloß ist. (Vgl. Ch. W. II, 70.) Auch der Ch. W. V, 50 ausgedrückte Gedanke findet sich schon bei Weigel vorgebildet, Ein Büchlein daß Gott allein gut sey, C. 16, S. 214. Und erstlich schreibt man Gott zu die Affect, Freude, Traurigkeit, wirken, 2c., daß Creatur mit Furcht und Zittern erkenne und bekenne, wie Gott sey ein Brunnquell und Ursach oder Ursprung aller Freude, Traurigkeit, wirkens 2c. Wegen dieses Mangels aller Eigenschaften wird Gott als das ärmste Ding und Armut als göttlich bezeichnet, Ch. W. I. 65. Vgl. dazu Nachfolgung, S. 1. Armut ist ein Gleichheit Gottes. Was ist Gott? Gott ist ein abgescheiden Wesen, von allen Creaturen. Ein frey Vermögen. Ein lauter wirken. Also ist Armut ein abgescheiden Wesen, von allen Creaturen. Auch die IV, 127 vorgetragene Meinung über die Wohnung Gottes ist bei Weigel zu finden: Ein Büchlein daß Gott allein gut sey, C. 10. S. 211. Er (Gott) ist einig, vnd wohnet nirgends als in ihm selber, er bedarff keiner eusseren Wohnung. (Vgl. auch ebenda C. 1, 8 und 11.) Als die einzige wirkliche Eigenschaft Gottes wird seine Fähigkeit, sich

mitzuteilen, bezeichnet Ch. W. II. 132. Vgl. Nachfolgung, S. 6. Gott ist der Seelen Himmelreich, so sie denn alle Ding lasset, vnd Gott allein anhanget, so gewint sie Gott mit Gewalt. Wan Gott mag sich nit enthalten, Er muß sich ihr geben, dann es ist sein Natur, daß er sich gemeinsamet der Seele, die sein empfänglich ist. — Weiter vgl. zu Ch. W. IV, 158 die Ausführungen Weigels im Informatorium II, 12, wo Weigel darthun will, dass die sichtbare Welt in Gott verborgen war und aus ihm entsprungen ist („darumb waren alle leibliche Ding verborgen in dem vn sichtbaren Geist): ein Haselnuß ist ein Samen oder Astrum, hat in ihr beschloffen die ganze Haselstaudt, sampt der ganzen Wurzel, Stam, Aesten, Zweigen, Blettern, Dolten vnd andern Rüssen; ferner Med. an, S. 48. Auch ist Gott ein wahrer ungemessener und übermößlicher Cirkel, der des Menschen weiten Geist, der in seinem Begriff Himmel und Erden an der Weite übertrifft, in ihm als einem Punct beschließet, daß er kaum etwas gemercket werden mag. Ch. W. IV, 162. Vgl. Weigel, Erkenne dich selbst, T. 1, C. 21, S. 58. O mein Schöpffer vnd Gott, durch dein Licht erkenne ich, wie wunderbarlich ich gemacht sey: Auß der Welt bin ich gemacht, vnd bin in der Welt, vnd die Welt ist in mir, Ich bin auch von dir gemacht, vnd ich bleibe in dir, vnd du in mir, auß der Welt bin ich, die Welt traget mich, sie umgreiffet mich, vnd ich trage die Welt, vnnnd umgreiffe die Welt, Ich bin ihr Kind vnd Sohn, (vgl. den Ausdruck Ch. W. I, 256), sie ist worden, was ich bin, vnd ich bin blieben was sie ist, dann alles was in der grossen Welt ist, das ist auch alles in mir Geistlich, darumb bin ich vnd sie, eins, vnd mag ohne sie nit seyn noch leben, Sie muß mich speisen, ernehren vnd erhalten, so viel das sterbliche Leben angehet: Also hast du mich HCN auch geschaffen zu deinem Bildnuß, vnnnd gibest mir deinen Geist, du bist in mir, vnd ich in dir, vnd mag ohne dich nicht leben einen Augenblick. Dieses alles sehe ich in dir, vnd du in mir, Ja meine Augen seynd deine Augen, vnd mein Erkendnuß ist dein Erkendnuß, sie sehen was du wilt, vnd nicht was ich will, du erkennest, vnd siehest dich selber, durch dich selber, das ist, durch mich, vnnnd davon bin ich selig: In deinem Liecht sehe ich warlich das Liecht. — Auch die Anschauungen, die Scheffler über das Verhältnis des Teufels zu Gott vorträgt, lassen sich auf Weigel zurückführen, vgl. Ch. W. V, 261, V, 72 und nament-

lich V, 30. Weigel, vom Ort der Welt, C. 18. Und ob sie (die Creatur) wohl aufferhalbem GOTT weder wesen noch leben mag, so hat es doch solchen Bescheid mit der vernünftigen freiwilligen Creatur als Engel vnd Menschen, daß sie ungenötiget, ungezwungen, freiwillig sich lenken mag zur rechten vnd linken. a. a. O. C. 17. Ja es ist war, alle Creaturen können aufferhalbem GOTT nicht seyn noch leben. . . Aber daß ich in Gott stehe, lebe vnd schwebe, vnd mich betwege, machet mich noch nicht selig, denn das ist natur- vnd creatürlich, vnd alle Teuffel vnd Verdampften, gehen, stehen, leben vnd schweben mit ihrer helle in GOTT, vnd mag aufferhalbem GOTT kein hell noch Teuffel noch einige Creatur seyn. a. a. O. C. 18. Denn Lucifer blieb an dem Ort, da er zuvor war, und bliebe auch eben das, nach dem Wesen, wie er zuvor war. ebenda: Des Wesens halben bleibt der Teuffel gut, aber des Willens halben ist er böse vnd verderbet. Scholasterium christianum, C. 7. S. 172. Lucifer fiel mit seinem Willen auß Gott oder von Gott, aber nicht nach seinem Wesen, denn Lucifers Wesen ist gut blieben, vnd auch in Gott, denn aufferhalb Gott mag weder Engel noch Teuffel leben oder gesehn . . .

Ueber die Stellung Gottes zu der Welt und dem Menschen trägt Scheffler, wie Kern S. 80 f. richtig hervorhebt, zwei Anschauungen vor, die sich scheinbar diametral gegenüberstehen, wenn er auch, worauf Kern ebenfalls schon hingewiesen hat, den Versuch macht, zwischen beiden eine Art Vermittelung zu finden. Einerseits erscheint nämlich Gott als das von aller Creatur unberührliche, ihrer nirgends bedürftige Wesen, das sich um die Welt nicht kümmert und nur in sich selber Genüge findet; andererseits wird doch behauptet, dass Gott des Menschen Liebe suche und sie nicht entbehren könne. Der scheinbare Widerspruch erklärt sich hauptsächlich aus den Quellen, von denen Scheffler abhängig ist. Während ihm die zuletzt erwähnte Anschauung namentlich, wie noch gezeigt werden soll, aus Taulers Predigten zukam, hat er für die erste vor Allem aus Weigel geschöpft. vgl. Ch. W. V, 34 und II, 190 mit Weigel Bericht und Anleitung, S. 138. Gott ist ein Wesen, darumb neiget er sich von Natur zu ihm selber, dann er ist keinem andern, vnd hat niemandß vber ihm oder neben ihm, er liebet sich auch selbst, denn er hat von keinem andern nichts empfangen, er hat alles von ihm selbst, sonst liehte er vielleicht

denselben, von welchem er etwas empfangen hätte vnd were auch wol billich. Er hat Lust vnd Freude an ihm selbst, denn er ist das höchste, schönste edelste vollkommneste Gut vnd die Seligkeit selber. Dann alles was er ist vnd hat, das ist er selbst, er sucht nichts dann sich selber, vnd findet auch nichts denn sich selber, dann er ist keines Dings bedürfftig, vnd ist sein selbst eygen. . . Ganz offenbar liegt die Abhängigkeit Schefflers von Weigel zu Tage bei den Epigrammen V, 42, 43 und 44; sie lehnen sich im Gedankeninhalt und zum Teil auch im Wortlaut so offenbar an die nachfolgende Stelle Informatorium III, 6 an, dass ein zufälliges Zusammentreffen so gut wie ausgeschlossen scheint. . . darumb daß es Gott keine Sünd ist, so er sich selber liebet, belustiget, sucht und findet, denn billich kann er sich neigen zu ihm selber, er hat keinen über jm zu dem er sich senden möchte auch kann er sich billich selber lieben, denn er ist das höchste Gut, were aber ein anderer, der besser und höher were, er ließe von sich vnd liebete denselben¹⁾ — Im Zusammenhange mit dieser Anschauung stehen bei Scheffler Aeusserungen wie II, 198, wo die ganze Schöpfung als eine Selbsteröffnung Gottes bezeichnet wird, die von Gott aber nur um seinetwillen ins Werk gesetzt worden wäre; diesem Spruche II, 198 liegt höchst wahrscheinlich folgende Stelle aus Jakob Böhme, de signatura rerum, XVI, 2, (Werke, IV, S. 453) zu Grunde: Denn Gott hat nicht die Creation erboren, daß er dadurch vollkommen würde, sondern zu seiner Selbstoffenbarung als zur großen Freude und Herrlichkeit. Nicht daß solche Freude erst mit der Creation habe angefangen; nein, sie ist von Ewigkeit im großen Mysterio gewesen, aber nur als ein geistlich Spiel in sich selber. Die Creation oder Schöpfung ist dasselbe Spiel aus sich selber, als ein Modell oder Werkzeug des ewigen Geistes, mit welchem er spielt; und ist eben als eine große Harmonie vielerlei Lautenspiel, welche alle in eine Harmonie gerichtet sind.

Ist Gott somit unberührlich von aller Creatur, so wird es auch nur den Menschen möglich sein, Gott zu schauen, deren

1) Eine ganz ähnliche Stelle Deutsche Theologie, C. XXX, S. 44 f. der Ausg. von 1631, doch steht wenigstens für 42 und 43 Weigel dem Wortlaute bei Scheffler näher.

Erkennen von jedem creatürlichen Zusatze frei ist. (Ch. W. II, 59; IV, 23, 36; V, 129) vgl. dazu Nachfolgung S. 2. Wie sol aber der Mensch Gott erkennen und lieben, daß er doch arm bleibe alles erkennens und liebens. Er soll Gott mit Gott bekennen, und Gott mit Gott lieben und anders mag er ihn nit bekennen noch lieben, davon er seelig sey. Vnd sol arm sein erkennens. Was ist sein erkennen? Das ist in Bildern und in Formen die der Mensch durch die Sinne einziehet. Vnd anders mag er nit erkennen von nature. Vnd deß muß er arm sein, wil er seelig sein und stehen in der rechten armut. S. 22 wird ebenfalls für das Anschauen Gottes jedes creatürliche Erkennen verworfen und die Blossheit von aller creatürlichen Kunst verlangt. Und die Blossheit suchet die Erkandtnuß, vnd ihn benüget nimmer, auf seiner natürlichen wahrheit, es kommeden in die Blossheit recht daß es Gott anschawe, vnd erkenne ohne alles mittel. Vnd so es kompt in die Blossheit, so felleet ab alles natürlich gemercke, vnd ist müßig, vnd sitzet vnd ruwet in einer lautern stillheit, vne da ist der Geist kommen in seinen ersten Ursprung, dannen er geflossen ist. Vnd in der Weise so ist natürlich Erkandtnuß abzusprechen, vnd das ist not, daß der Mensch ledig seye seines natürlichen Erkennens, will er haben die rechte armut. vgl. auch Med. an. S. 48 a¹) [Dass die Stelle auf Scheffler von Einfluss gewesen ist, geht daraus her, dass die ihr unmittelbar vorangehenden Worte auf der gleichen Seite augenscheinlich zu Ch. W. IV. 159 die erste Anregung gegeben hat: Und als viel Gott dem Geist gröffer wird, also viel verringern sich, und verschwinden in Ihm alle Creaturen. In diesem Lichte sahe S. Benedictus die ganze Welt in einer kleinen Feuerkohle.] Wie fällt die Liebe der Creaturen ab. Und in diesem überwüniglichen Wunder deß Geistes, darüber die sinnliche und vernünfftige Erkendtnuß von Gott in sein wunderbares Licht geführt und eingenommen wird, also, daß der Geist über die Natur, und über sich selbst auß der Natur in die Gottförmigkeit erhoben wird, da wird der Geist vom Licht, lichtloß, vom bekennen, bekennlos, vom Lieben, lieblos. Nicht daß der Geist

1) Die benutzte Ausgabe der M. a. zählt zweimal von 40—50, die erste Reihe wird hier durch a bezeichnet.

warhaftig ohne Liebe sey, dann in seinem Bekennen (da der Geist sein Schauen wieder auf sich selbst beuget) da ist ihm sein Wesen, sein Leben, seine Krafft, alles Bekennen, und alles Liebhaben zu klein, gegen die Erkändnuß des grossen Gottes, als wie einer Mücke die Weite des grossen Himmels zu begreifen viel zu klein ist. Noch kleiner achtet sich dieser Geist umb Gott zu begreifen. Und also wird Er auffgezogen in die Grösse Gottes daß Er ihm selbst in seiner Kleinheit entfindet, dann Er findet keine natürliche Möglichkeit in ihm, die zu diesem Begriff gelangen könnte, und doch darff er nicht so viel gegen die grundlose Ehre Gottes thun, daß er die übernatürliche Möglichkeit verläugnen solte. — Wenn Scheffler dieses von allem Creatürlichen losgelöste Schauen über die Erkenntnis der Cherubin stellt Ch. W. I, 284, so vergleiche man Med. an. S. 110. Ja auch in der selbigen Stunde, so der klare Gott die Seele mit allen ihren Kräften an sich zeucht, so müssen auff dieselbe Zeit auch alle Heiligen und Engel weichen und vergessen werden. vgl. Nachfolgung S. 41. Und so der Mensch das Werk vollbringt, daß er in rechter Wahrheit ledig ist aller wercke, so soll er auch des Bildes ledig sein, es sey engelisch oder natürlich, und soll Gott lassen wirken, sonder alle Bilde. — Wir sehen namentlich aus der letzten Stelle, wie diese Anschauung ganz consequent aus der Forderung des von allem creatürlichen Zusatze freien Erkennens hervorging; ebenso naturgemäss ergibt sich übrigens daraus wie bei Scheffler (Ch. W. V, 84, 86, 87, 267) die Unterschätzung alles menschlichen Wissens, vgl. Nachfolgung 131. Und darumb, die allerweiseten der Welt, das seind die allerthorichtesten vor Gott. Ja auch der Gegensatz von Liebe und Wissenschaft, wie er bei Scheffler V, 320 ausgedrückt ist, findet sich schon vorgebildet, Nachf. S. 141, wo die Liebe aus Erkennen und die Liebe aus Glauben einander gegenübergestellt, vgl. auch auf derselben Seite oben, wo von der Wirkung völliger Gelassenheit die Rede ist: Wan er erlanget mit Liebe dahin, daß allen Engelischen Vernunft gebristet. Wenn in III, 6 die Demütigen, die das Reich Gottes schauen, mit den Hirten identificiert werden, so liegt wahrscheinlich die Stelle aus Jakob Böhme, *Mysterium magnum*, 58; 33 f. (Wercke, Bd. V, S. 479 f.) zu Grunde. Ein Schaafhirt, in dem Gottes Geist wirket, der ist vor Gott höher geachtet, als der Allerweiseste und Gewaltigste in eigener Wiß, ohne göttliche

Regierung . . . Wo sind die Hochgelehrten und Weltweisen? Item, wo sind die gewaltigen Herren, die das Alberne verachten? Wo bleibet ihre Macht, Kunst und Wize? Sie müssen alle mit einander in Staub, und herunter zur Einfalt solcher Schaafhirten kommen, und ihr Herz in die Dienstbarkeit unter Christi Joch beugen, wollen sie dieser Schaafhirten Linie theilhaftig werden. — Wenn Scheffler die ganz konsequente Forderung ausspricht, dass der Mensch, um Gott zu erkennen, selbst Gott sein müsse, so ist er aller Wahrscheinlichkeit nach von Weigel beeinflusst, wie wieder an einer frappanten Uebereinstimmung gezeigt werden soll. Ch. W. I, 72 Weigel, Scholasterium christian. C. X. Gott ist ein Licht ohne Zugang, dieweil Zugang geschieht, da ist man noch nicht dahin kommen, so bald aber Creatur an ihr selber verzaget vnd auffhöret, da gehet das vnendliche ein, da wirdt Gott alles in allem, da ist die Vollkommenheit vollbracht. vgl. auch der güldene Griff, C. 13. Das objectum, welches der Mensch erkennen wil, das ist GOTT vnd sein Wort Christus in vns, von diesem objecto einfließet die Erkantnis in das Aug des Herzens, so bald er sich helt leidenlicher weiß, also daß sich GOTT selber erkennt, vnd durch sich selber, denn die neue Creatur oder Kind Gottes, ist nicht seyn selbst, oder ihr selber, sondern Gottes, darumb siehet vnd erkennet sich GOTT selber, in seiner Geburt vnd Bildnis in, mit vnd durch den Menschen, als durch sein gehorsam Kind vnd Werkzeug, vnd eben hiemit, daß Gott wil selber seyn das Auge, Licht vnd Erkendtnis im Menschen, als der da siehet vnser hochste Ruh vnd Seeligkeit des ewigen Lebens.

Auch einen Teil der wesentlichsten Züge von Schefflers Christologie, soweit diese mit der Kirchenlehre nicht übereinstimmt, finden wir bei Weigel wieder. Scheffler verlangt V, 9, jeder Mensch müsse danach streben Christus zu sein, vgl. Weigel, vom himmlischen Jerusalem, S. 190. Vnder Christo sol auch verstanden werden ein jeder Gläubiger von Gnaden. Von Betrachtung des Lebens Christi, C. 3. S. 221. Denn wo Gott selber der Mensch ist, da heißet es Christus, oder ein vergötteter Mensch, denn Gott wird Mensch, vnd ist selber der Mensch, wie denn billich ist, vnnnd der Mensch wirdt Gott oder ein vergötteter Mensch, ein Kindt vnd Sohn Gottes, darzu wir anfänglich seind erschaffen. vgl. auch Scholasterium, C. 9 S. 179. Das heißet

vera beatitudo seu coelum seu Christus seu vita aeterna, da ich mich Gott gebe vnd lasse, wie sich Gott mir gibet vnd lasset, da Gott in mir alle Ding wird, da bin ich im Himmel vnd der Himmel ist in mir, da bin ich in Gott vnd Gott ist in mir, da bin ich in patria, vnd patria ist in mir. Das heisset nun Christus, da der Vatter alles wird in mir. — Der Übergang von den hier vorgetragenen Anschauungen zu der auch von Scheffler vertretenen Lehre, dass die Menschwerdung Gottes als eine von Ewigkeit her währende und unaufhörliche Offenbarung aufzufassen sei (vgl. Ch. W. V, 103, 104, 251.) vollzieht sich ganz natürlich, vgl. Weigel, Erkenne dich selbst, C. 19 S. 53. Gott hat den Menschen darumb geschaffen, daß er nicht sein selbst eygen seyn soll, Sondern des Schöpfers, Vnd daß Gott selber wolle seyn der Mensch, alles in allen, der Mensch sollte nur ein gelassen gehorsam Werkzeug seyn, darinnen Gott selber alles were, solches ist der vntwandelbare wille Gottes: das Gesetz Gottes, die ware Bildniß Gottes, dann in Summa der Mensch sollte seyn, ein gehorsamer gelassener Sohn: Vnd Gott will seyn der Vatter in dem Sohn, wie dann in Abel, Noe, Adamo, Abrahamo, vnd dergleichen, Gott selber war der Mensch. (vgl. zu V, 103 auch noch Jak. Böhme, Mysterium magnum, c. 28; 15 ff. [Werke, Bd. V, S. 182 ff.]). Wenn Scheffler von der menschlichen Seele verlangt, dass sie den Sohn Gottes gebäre, Ch. W. I, 23. 151. II. 101. so vgl. Nachfolgung, S. 149. Vnd den so ist die Seel schwanger worden, des ewigen Wortes. so sie bloß stehet aller Anderheit, vnd den so gebiert sie Gott, so sie auffgezogen würdt, mit inhißiger Liebe, in das Göttlich Wesen. Vnd da ligt sie Kindbetheß in, vnd gebiert den Sohn in der Gottheit. (vgl. auch Ch. W. III, 188.) Ferner für Ch. W. II, 104 Taulers Postille, I, 57. Wer nun begert, daß diese Geburt in seiner seelen zum geistlichen vnd seliglichen leben vollbracht werde, wie in Marien seel geschehen: der muß fleißig achtung geben, auff die eigenschafften, welche die hochgelobte vnd seelige Jungfraw Maria an sich gehabt, da sie beydes ein leibliche vnd auch ein geistliche Mutter des eingebornen Sons Gottes worden ist. Dann Maria war ein reine keusche Jungfraw . . . also muß auch die seele sein, die ein geistliche Mutter Christi werden soll: nemlich eine reine vnd keusche Jungfraw.

Weigel verlangt wie Scheffler, dass der Mensch innerlich an sich selbst die Hauptarbeit thun müsse; auch er schlägt

die Bedeutung der Erlösung durch den Opfertod Christi, den Wert von Taufe, Abendmahl ausserordentlich gering. Wie stark auch Scheffler hier unter Weigels Banne steht, das soll nur an zwei der von Kern S. 91. für diesen Punkt gesammelten Stellen gezeigt werden:

Ch. W. II, 257.

Weigel, Dialogus de vero Christianismo, C. 3. S. 41.

Christus vnd sein Tod ausserhalb mir kan mich nit selig machen, ich muß mit ime sterben täglich, vnd könnte mich seiner nichts trösten, wan er in mir nit wonete durch den Glauben.

Ch. W. IV. 183.

Weigel, Erkenne dich selbst, B. 1. C. 19. S. 51.

Alle Weißheit vnd Kunst liegt zuvor verborgen in vns, vnd quillet herauß durchs auswendige erwecken, erinnern, ermahnen, ermuntern.

So ausführlich die Abhängigkeit Schefflers von Weigel nachzuweisen, war notwendig, weil Kern, wie mir scheint mit vollem Recht, die Forderung erhebt, dass der, der für den cherubinischen Wandersmann ein anderes Quellenverhältnis annehme, die Belegstellen in ähnlicher Vollständigkeit zu bringen habe wie er. Ich habe deshalb für die von Kern zusammengestellten Sprüche und im Wesentlichen auch im Anschlusse an Kerns Schema und der von ihm gewählten Reihenfolge einen Teil der von mir gesammelten Belegstellen aus Weigel gegeben. Für Kerns weitere Ausführungen S. 93 ff. scheint ein gleiches Verfahren deshalb nicht mehr so notwendig, weil die dort behandelten Schefflerschen Ideen mit geringen Ausnahmen Gemeingut aller Mystik sind. Doch sind auch für diese Anschauungen zahlreiche entsprechende Zeugnisse aus Weigel nachzuweisen, deren Veröffentlichung ich mir vorbehalte. Jedenfalls aber beweisen die häufigen wörtlichen Berührungen Schefflers mit Weigel, die unmöglich auf Zufall beruhen können, sowie die durchgehende sachliche Übereinstimmung, dass thatsächlich Weigel als die Hauptquelle des cherubinischen Wandersmanns zu betrachten ist. Wo bei Scheffler Modifikationen der Weigelschen Anschauung vorkommen, da erklären sie sich einerseits aus der Benutzung der *Medulla animae*, des Buches von der geistlichen Armut, Jakob Böhmes

und anderer Mystiker, aber die Grundanschauungen, von denen Scheffler ausgeht, hat ihm Weigel geliefert.

Unter den mystischen Schriften, die neben den oben genannten noch als Quellen in Betracht kommen, ist in erster Linie Taulers Postille zu nennen. Dass Scheffler sie gekannt, würde auch ohne sein ausdrückliches Zeugnis (S. 7.) feststehen, dass er sie auch für den cherubinischen Wandersmann eifriger als Kern meint, ausgenutzt, soll zunächst an einer Reihe von Stellen gezeigt werden, bei denen wörtliche Anlehnung wohl kaum in Abrede gestellt werden kann. (Taulers Predigten werden citiert nach der wahrscheinlich von Daniel Sudermann besorgten Frankfurter Ausgabe von 1621.)

Ch. W. V, 14.

Tauler, I, 349. Also geschieht ein jeder Ausfluß wegen des Influsses.

Ch. W. IV, 103.

Tauler, I, 351. Hierauf ist offenbahr, daß das Leben, welches nicht mehr stirbt, aus dem Tod herkombt: vnd fürwahr, es ist auch kein ander Leben in vns, welches ein wahres vnd unwandelbares Leben sey, als welches aus dem Tod entspringet.

Ch. W. I, 26.

Tauler I, 352. Je bitterer aber, stärker vnd vollkommener der Tod ist, je süßter, stärker vnd wahrhaftiger ist auch das Leben.

An diese Stellen seien zunächst die Beweise für die oben (S. XXVII.) aufgestellte Behauptung angereiht, dass die von Scheffler vorgetragene Ansicht, Gott verlange nach der Liebe des Menschen und könne ohne sie nicht bestehen, auf Tauler zurückgehe. (Ch. W. III, 37. 123. IV, 179) Tauler I, 129. Es ist nichts in der ganzen weiten Welt, dessen Gott, bedürftig were, oder darnach ein verlangen hette, ausgenommen ein einiges Ding, welches er so hefftig begehrt, daß er auch allen Fleiß daran wendet, damit er es vberkomme. Diß einige Ding ist, daß er die edle Seele des Menschen, die er erschaffen hat nach seinem Ebenbilde, will allezeit bereit vnd ledig haben, damit er sein Werk in ihrem Grunde wirken vnd vollbringen möchte. Denn Gott hat zwar vollen Gewalt im Himmel vnd auff Erden, und kan keine Creatur seinen Willen verhindern: aber hierinn leidet er gleichsamb Noth vnd Mangel, daß ihm nicht vergünstiget wirt, sein allerliebstes vnd freudenreichstes Werk in des Menschen Seele zuverrichten. I. 155.

Siehe die grosse Herrlichkeit Gottes begeret vnsern Durst nach ihr: Ja sie selber dürstet vnd verlanget nach vnß. I, 557. Diese inbrünstige Lieb, Lust, Begierd vnnnd Verlangen, deß ewigen, Allmächtigen Gottes, so er igt vnd allwegen trägt, erzeigt vnd beweiset er an allen denjenigen, die sich mit ihrem Herzen und Gemüth darzu wenden und kehren, vnd von allen Creaturen frey, ledig vnd loß, irer selbst mächtig seind: Welchen auch Gott der HERR alle Stund vnd Augenblick entgegen gleichsamb leuffet, vnd so lieblich vnd freundlich sie empfähet vnd annimpt, als wann sein eigen Seligkeit also zu sagen in des Menschen Hehl vnd Wohlfahrt bestünde. Vgl. auch I, 140 f. So ist's nun nit von nöthen, daß einer weit vmbher lauffe, vnd Gott suche: dann er ist nicht ferne: er stehet für vnser Thür vnd wartet. Wer bereit ist, vnd ihn auffthut, zu demselben kehret er ein: er läßt sich nicht lang ruffen, er mag kaum so lang behuten, biß ihm auffgethan werde: er ist tausendmal bereitwilliger einzukehren, als der Mensch bereitwillig ist ihn auffzunehmen. Es ist nur ein Augenblick beydeß das auffthun vnd das eingehen.

Es ist wegen des mir zugemessenen Raumes leider nicht möglich, alle die zahlreichen Belegstellen, die sich für die Beeinflussung Schefflers durch Taulers Predigten anführen lassen, mitzuteilen, ich verweise aber namentlich auf I, 83, 349, 359, 361 und 438 f., Ausführungen über die Vergottung des Menschen, von denen Scheffler ganz ersichtlich abhängig ist. Im Einzelnen bemerkte ich noch: Zu Ch. W. 1, 7. vgl. Tauler, I, 139. Denn das wahrhaftige vnd ewige Wort Gottes wird allein in der Wüsten ausgesprochen, wann der Mensch von sich selber vnd von allen Dingen ausgegangen, vnd ganz ledig, wüßt, vnd einsam gelassen steht. . . Dann allein in der wüsten, das ist, wann wir von allen Creaturen ganz verlassen, verschmacht vnd verworffen sind, vnd nirgends hülff oder trost finden können, da findet die Seel ihre gewisse vnnnd bestendige ruhe. Der Spruch Ch. W. II, 115 beruht auf dem breit durchgeführten Gleichnis bei Tauler I, 147 ff. vgl. namentlich S. 150. Für die Einkleidung hat überhaupt Scheffler ausserordentlich viel von Tauler gelernt, namentlich die durchgeführten allegorischen Ausdeutungen, wie sie sich z. B. Ch. W. III, 79, 238, 241. IV, 4. finden, sind in ihrer Methode durchaus auf Tauler zurückzuführen.

Auch der Einfluss der Deutschen Theologie ist bei weitem höher anzuschlagen als Kern es thut. Gerade ein Anhänger Weigels musste fortgesetzt auf die Deutsche Theologie hingewiesen werden; denn nicht allein dass Weigel in seinem „kurzen Bericht vnd Anleitung zur Teutschen Theologie“ direkt an das Buch anknüpft und es von allen mystischen Schriften am häufigsten erwähnt, er ist auch in wesentlichen Punkten seines Systems von der Deutschen Theologie abhängig, nur dass er den von dorthier entlehnten Sätzen meist eine schärfere Fassung gibt. (Auf einzelnen Übereinstimmungen der Art ist oben gelegentlich hingewiesen worden.) Ich kann leider wieder nur einige Beispiele geben.

Ch. W. V, 229.

Deutsche Theologie, C. 4. S. 5 der Ausg. von 1631. Wenn ich mir nun etwas gutes zu eigne, oder vermag, oder wisse oder thue, oder daß es mein sey, oder von mir herrühre, oder daß es mir zugehöre, gebühre, vnd dergleichen, So nehme ich mich ruhmß vnd ehre an, vnd eigne mirß zu, vnd thue zwey vbel.

Ch. W. V, 263.

D. Th. S. 15. Vnd wer also in die Helle kömpt, der kömpt nach der zeit ins Himmelreich.

Ch. W. V, 273.

D. Th. C. 43. S. 71. Vnd so viel Christi Leben im Menschen ist, so viel ist auch Christus in ihm, vnd so wenig des einen, also wenig auch des andern.

Weit geringer als der Einfluss Taulers und der Deutschen Theologie haben wir den Einfluss Ruysbroeks und Herps anzuschlagen. Von den mystischen Grundanschauungen Ruysbroeks ist Scheffler augenscheinlich nur in geringem Masse beeinflusst; allenfalls könnte man auf folgende Stellen verweisen Rusbrochii opera, (Coloniae. 1609.), S. 565. Sed ubi Filius est ex Patre genitus altera ab eodem persona, dum eum Pater inspicit genitum, et in eo, et cum eo, atque unum cum eo, (in qua vita est creaturarum omnium) simul omnia intuetur: rursusque Filius patrem generantem, et foecundum, et seipsum, et omnia in eo adspectat: ex hac, inquam, mutua in eadem foecunda natura intuitione amor procedit, qui est Spiritus sanctus, amborum (id est, Patris ac Filij) nexus. Et hic amor personas circumplectitur ac penetrat, rursusque intrò manare

facit in unitatem, ex qua Pater continenter et sine cessatione generat. vgl. S. 573. Sine cessatione enim operatur, (sc. Deus), eo quod mera actio est secundum naturae suae foecunditatem: et nisi ageret, nec ipse, nec ulla vel in caelis, vel terris creatura foret. Semper igitur et operatur, et perpetim fruitur, Et in hac praecelsa divinae naturae unitate secundum sui in essentiam suam inclinationem, Deus fruitive sese possidet: in eademque unitate foecundus est, et in ipsa Pater sine intermissione suum generat filium, qui est sapientia aeterna. Die von der Dreieinigkeit hier vorgetragene Lehre entspricht im Wesentlichen der Ch. W. VI. 238 zu Grunde liegenden Anschauung; während zu der zweiten Stelle II, 132, II, 92 und V, 75 zu vergleichen ist.

Doch wenn man auch in diesen Fällen eine Beeinflussung Schefflers erblicken mag, so findet man doch im ganzen, die allgemeinsten mystischen Gedanken abgerechnet, wenige Übereinstimmungen, so dass man wohl sagen kann: Ruysbroek hat nur in einzelnen Punkten, nicht in seiner ganzen Geistesrichtung auf Scheffler gewirkt. Aus den von mir gesammelten Stellen, bei denen eine Abhängigkeit des cherubinischen Wandersmannes von dem älteren Mystiker wahrscheinlich wäre, teile ich wieder eine kleine Auswahl mit.

Ch. W. IV, 152.

Rusbr. opera, S. 94.

Charitas namque quicquid est in homine culparum sive defectuum, comburit cunctasque virtutes perficit et absolvit.

Ch. W. V, 320, Z. 1.

opera, S. 307.

Amor enim compendiosissima ad Deum via est.

Ch. W. III, 233.

opera, S. 309.

Mundus namque et hostis Tartareus non nisi nobis ipsis nos impugnant, nec quisquam magis quam a seipso laeditur. Qui ergo hostes suos superatos cupit, prius vincat seipsum.

Auch für Herp stelle ich einige der von mir gesammelten Stellen zusammen (leider ist mir im Augenblick nur eine spätere Ausgabe des Spiegels der Vollkommenheit von 1728 zugänglich).

Ch. W. I, 68.

Herp, S. 23. Wofern er (der Mensch) nur mit einer demüthigen Unterwerfung unter Gott und alle Creaturen, in wahrer Gelassenheit, und Geringachtung seines Thuns, in sein Nicht einsinket, so muß sich Gott mit ihm vereinigen und dahin neigen, alwo der Abgrund seines eigenen Nichts anruft den ungeschaffenen Abgrund des Göttlichen überwesentlichen Nichts.

Ch. W. II, 145.

Herp, S. 30. Gott ist ein überwesentlich Guth.

Ch. W. VI, 191, 192.

Herp, S. 33. Verliesse einer schon ein Königreich und dabey die ganze Welt: wolte aber sich selbst auf eine unordentliche Weise behalten, der hätte beynahe noch nichts verlassen.

Ch. W. IV, 35 ist offenbar durch die Ausführungen bei Herp S. 164 f. (Cap. 26; 11, 12, 13) über die Höhe, Tiefe, Breite und Länge Gottes angeregt.

Ob Scheffler Suso gekannt hat, ist zweifelhaft. Er erwähnt ihn nicht, auch finden sich in den Sprüchen der ersten fünf Bücher kaum irgend welche Anklänge. Allenfalls könnte man an einen Einfluss Susos bei den Sonetten, namentlich bei No. 7 denken. Die dort vorkommenden Klagen erinnern an Kap. 21 von Susos Büchlein der Weisheit, auch eine gewisse wörtliche Übereinstimmung scheint stattzufinden (Suso wird citiert nach der Ausg. Cölln 1661).

Angelus Silesius: Ach weh! wo bin ich nu? bey lauter höllischen Mohnen.

Suso, S. 159. Ach was ein Anblick ist sie (die andere Welt)? mit ganzen hauffen kommen die abschewlichsten Gestalten der höllischen Mohnen.

Vgl. auch noch Suso, Büchlein der Weisheit Cap. 11, wo sich ganz ähnliche Ausführungen wie in Cap. 21 finden. Indessen genügen diese Anklänge nicht, um die Abhängigkeit Schefflers von Suso ausser Frage zu stellen; es ist ebenso leicht möglich, dass ihm irgend ein katholischer Erbauungsbuch die Elemente geliefert hat, die sich auch bei Suso finden.

Auf die neukatholischen Mystiker weist Scheffler in der Vorrede und bei Sandäus gelegentlich auch in den Anmerkungen besonders hin. Dennoch ist ihr Einfluss ausserordentlich gering; es finden sich wohl Anklänge, allein diese erklären sich in

den meisten Fällen aus der gemeinsamen Benutzung der gleichen Quellen. Am nächsten von allen diesen Mystikern steht Scheffler noch Ludovicus Blosins, und es scheint, dass Scheffler ihn auch benutzt hat, aber auch hier macht sich die Einwirkung nicht allzustark geltend.

Weit stärker indessen als diese neukatholischen Mystiker scheinen die bereits bei Franckenberg erwähnten anonymen mystischen Traktate Scheffler beeinflusst zu haben. Leider ist es grade in diesem Punkte ausserordentlich schwierig, Belege im Einzelnen zu geben, da die meisten dieser im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert verbreiteten Bücher — man kann sie mystische Flugschriften nennen — ausserordentlich schwer zugänglich und zum Teil überhaupt verschollen sind, so dass ich nur die wenigsten benutzen konnte. Soweit ich aber aus ihrer Wirkung auf einzelne von mir gerade für diesen Punkt sorgfältig geprüften theosophischen Schriftsteller namentlich des beginnenden 17. Jahrhunderts schliessen kann, sind einzelne dieser Schriften wohl unschuldiger Natur gewesen und im Wesentlichen als Erbauungsbücher zu bezeichnen, in anderen dagegen scheinen sich bestimmte, mit der kirchlichen Lehre unvereinbare Gedanken, die im Wesentlichen aus dem Ideenschatze Meister Eckharts stammen, fortgepflanzt zu haben. In Franckenbergs Kreis scheinen sie namentlich für die immer schärfere Zuspitzung eines bereits berührten Gedankens von besonderer Bedeutung zu sein. Die Lehre, dass erst in dem Menschen und durch den Menschen die Gottheit wirklich ins Leben träte, beruht zwar, wie oben S. XVIII gezeigt worden ist, auf Weigelschen Anschauungen, ist aber in Franckenbergs Kreise, offenbar unter dem Einflusse noch anderer Faktoren, zu ausserordentlicher Kühnheit gesteigert worden.¹⁾ So weit

1) Am schroffsten ist der Gedanke vielleicht von Franckenbergs Freund Daniel von Czepko ausgesprochen (in seinem Werke: das inwendige Himmelreich [1638], No. XII., mitgeteilt von Koffmanne in der Zeitschrift für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens, Bd. I).

Wie Kind und Vater.

Gott ist ihm selbst nicht Gott; er ist das, was er ist.

Blos das Geschöpfe hat ihm einen Gott erkieszt.

Er ist sein Gegensein; der Mensch, eh er gelebt.

ich auf Grund des mir zu Gebote stehenden Materials urteilen kann, sind es hauptsächlich die mystischen Traktate, auf die die scharfe Zuspitzung dieser Weigelschen Anschauung in Frankenbergs Kreise zurückzuführen ist. So ist es gewiss auch kein Zufall, dass Scheffler in der Einkleidung eines Epigrammes, in welchem er jenen Gedanken sehr schroff zum Ausdruck bringt, an ein Stück aus dieser Litteratur unmittelbar anknüpft. Der in der Anmerkung zu II, 178 erwähnte Begierer ist der Traktat: Begierer oder Schatz der Seelen.²⁾ Das Original ist ein spanisches Erbauungsbuch: El desideroso, über das ich leider keine näheren bibliographischen Angaben machen kann; aus dem Spanischen ist es dann ins Französische und aus diesem ins Deutsche übersetzt. An sich ziemlich unverfänglich, wurde es wegen des mystischen Grundgehaltes wie auch wegen der geschickten allegorischen Einkleidung viel gelesen und bildet ein wichtiges Glied in der Reihe jener kursierenden Traktate, wie denn auch Franckenberg es in seinem Verzeichnis aufführt. Die Stellen, die Scheffler bei seinem Citate im Auge hat, stehen Cap. 14, S. 212 ff. der unten citierten Ausgabe. Der Herr rät dem Begierer (dem nach den ewigen Heil Strebenden) an nichts zu denken als an die beiden Worte: Ich und du, Slave und König. S. 213: Und

Hat keinen Gott, hat bloß in freier Ruh geschwebt.
 Daß er besteht, ist fein; und tritt er je ins Licht
 Geschiehet es, daß Gott und Mensch zugleich entbricht.

2) Zahlreiche Ausgaben verzeichnet Arnold, Historie der mystischen Theologie, S. 464. Mir haben zwei auf der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befindliche Ausgaben vorgelegen: Dillingen 1578 und Köln 1610; da sie im Wesentlichen übereinstimmen, citiere ich aus naheliegenden Gründen nach der dem 17. Jahrh. angehörenden: Begierer. | Oder Schatz der | Seelen, | darin ein jeder Christ, | vnder einem lieblichen vndd | ganz lustigen gespräch, gelehrt | vnd vnderwiesen wird, Gott zu erkennen, | zuförchten, vnd auß grundt seines Her: | hen zu lieben, vnd durch solche Gottse: | liege mittel die ewige seligkeit | zu erlangen. | Aus Französischer in Hochteutsch | Sprach übersezt. | Gedruckt zu Cölln. | Bey Burhard Klud. Im | Alten Thumb, 1610. 11 unpag. Bl. und 240 ES. Auf Scheffler von Einfluss war vielleicht noch die Stelle S. 129 f., wo die Eigenschaften, die man Gott zuschreibt, für ein Erzeugnis des menschlichen Denkens erklärt werden. Ch. W, I, 267 u. 268 sind höchst wahrscheinlich von den Ausführungen, Begierer, S. 131 f. angeregt.

also vergeßet der ganzen Welt vnd alles das ihr gesehen vnd gehört habt, vnd gedenket das niemand in dieser Welt ist dann Ich vnd du, die andern zwey wörtlein Sclave vnd König, werden auch dienen, im Hauß mit den Brüdern zu leben vnd conuertieren. Nemlich das ein, das ihr, ihr aller Sclau seht, vnd also werdt ihr demüthig vnd gehorsam sein. Vnd für das ander, das ihr ewer selbst König seht, dann ich mach alle König gar reich, ihnen wol guts Leben verleihend. S. 218. Ich sag recht, sprach er (der Begierer), dann ich bin vmb die Liebe meines Herrn ein Sclave. Darnach nam er das ander vnd sprach, Ich König, ich sag recht, das ich ein König bin, der ich Gottes diener bin. Dann ihm zu dienen, ist regieren und herrschen, vnd also muß ich König sein. —¹⁾

Aus allen diesen Elementen hat sich nun, wie bereits oben hervorgehoben, im Kreise Franckenbergs eine Ausdrucksweise gebildet, wie wir sie ähnlich später in den pietistischen Konventikeln finden. Bestimmte Formeln von religiöser, speziell mystischer Färbung, mögen hier mit einer gewissen Regelmässigkeit im Redeaustausch wiedergekehrt sein. Franckenbergs Schriften²⁾ bieten dafür einige Belege; deutlicher natürlich spiegelt sich die Umgangssprache in den Briefen Franckenbergs ab; das Wenige, was wir davon besitzen, zeigt uns, wie stark Scheffler auch mit seinen Sprüchen in der unter Franckenbergs Freunden üblichen Ausdrucksweise wurzelte. Wenn Franckenberg z. B. in einem von Koffmanne a. o. O. S. 65 mitgetheilten Briefe ausruft: *Eia ascendamus in altum cum Aquila nostra coelesti gloriosa — — — credendo sperando amando, ferendo constanter et sincere*, so ist die Aehnlichkeit mit den Vorstellungen, die Ch. W. II, 171 III, 99. zu Grunde liegen, nicht zu verkennen.

1) Offenbar ist von diesen Stellen ausser den beiden unmittelbar II, 178 folgenden noch V, 134 abhängig, wahrscheinlich auch II, 195—197.

2) Im Ganzen finden sich jedoch in Franckenbergs Schriften verhältnismässig wenige Uebereinstimmungen mit dem chernbinischen Wandersmann; nur der *oculus aeternitatis* (doch vgl. über die Autorfrage oben S. III.) bietet Einiges; vgl. S. 65, 75 f. 96. 100. 104. 132. 145. 156 f. 159. 162 f. 164 ff. 169 f. 196. Allerdings sind die Uebereinstimmungen nicht so, dass sie durchaus zwingend wären, weshalb von ihrer näheren Erörterung wohl abgesehen werden kann.

Ich fasse die Resultate der bisherigen Untersuchung in folgende Sätze zusammen:

1. als Hauptquelle für den cherubinischen Wandersmann ist Valentin Weigel anzusehen; ergänzend und einschränkend treten hinzu die *Medulla animae*, das Buch von der geistlichen Armut und die verhältnismässig nicht sehr zahlreichen Eckartschen Predigten, die Scheffler bekannt sein konnten.

2. in zweiter Linie kommen in Betracht: Jakob Böhme, Tauler und die deutsche Theologie.

3. Ganz zurück treten dagegen Ruysbroek und Herp; sie sind nur gelegentlich benutzt und haben Scheffler in keinem Punkte entscheidend beeinflusst.

4. Aehnlich verhält es sich mit den neukatholischen Mystikern, von denen noch am stärksten Ludovicus Blosius auf Scheffler gewirkt hat.

5. Sehr bedeutend war dagegen aller Wahrscheinlichkeit nach der Einfluss, den die zahlreichen anonymen mystischen Traktate des 16. und 17. Jahrhunderts auf Scheffler ausgeübt haben.

6. Aus dem Zusammenfliessen aller dieser Elemente hat sich in Franckenbergs Kreis wahrscheinlich eine Summe von feststehenden Formeln und Vorstellungen gebildet, wodurch der knappen Zusammenfassung einzelner mystischer Anschauungen auf das Wirksamste vorgearbeitet war.

II.

Sind somit die Quellen festgestellt, aus denen der Ideenschatz des cherubinischen Wandersmannes stammt, so erhebt sich die weitere Frage, inwieweit Schefflers Werk auch der Form nach vorbereitet war. Religiöse Sprüche ähnlicher Art hat zuerst Georgette de Montenay (1571) in ihren *Emblemata christiana* zusammengestellt; sie wurden in sieben Sprachen verbreitet und haben auch in Deutschland grossen Anklang gefunden. Die Verfasserin zeigt streng christlichen Sinn; mystische Gedanken finden sich noch nicht. Dennoch scheint von den *Emblemata christiana* der Autor angeregt zu sein, der diese Form der gereimten kurzen Sprüche zuerst für die Verbreitung mystischer Ideen dienstbar machte. Daniel

Sudermann giebt in seinem Buche: *Schöne auserlesene Figuren vnd hohe Lehren von der Begnadeten Liebhabenden Seele, nemlich der Christlichen Kirchen vnd ihrem Gemahl Jesu Christo* (4 Teile die 3 ersten o. J. T. 4: 1628) auf jeder Seite ein Bild und eine Erklärung, die namentlich im dritten Teil zu epigrammatischer Kürze sich zuspitzt; die nachfolgenden Beispiele sind aus diesem Teile S. 27 ff. ausgewählt:

Wilt lernen was vil besser ist,
 Dan aller Künst? folg Jesum Christ,
 Mit leben, auch mit wercken schlecht,
 Darzu bitt vmb den glauben recht.

Auß hoffart kompt all schmerz vnd pein:
 Ohne die würt kein teuffel sein.

Mein herz sol hie kein boden finden,
 Dan Gott sich drauß zu lassen gründn,
 Behalt ich den in Ewigkeit,
 All ding ist mein auch in der Zeit.

Kein Seel mag sich in Gott erhebn,
 Sie muß zuvor ganz übergebn,
 All Creatur die Gott nicht sind.
 Dann magß hinauff kommen geschwind.

D nit verseum der gnaden zeit,
 Sunst findst kein mehr in Ewigkeit.

Seh die Seel Gott ein Augenblick,
 Sie kerte sich nicht mehr zurück,
 Umb der Welt gut; vil minder noch,
 Wan sie den seh, ohn mittel hoch,
 Ja wie er ist im Wesen bloß,
 Daher sie anfangß einmal floß,
 Hiebon ist nit Zu reden vil,
 Werß recht entpfind, der schweiget stil.

Es ist o Mensch dein Seele hoch,
 Göttlicher Ding so fähig noch,
 Daß du kanst sein den Engeln gleich.
 Einig mitt Gott, Zum Himmelreich,
 Ja hettst kein leib, so schwer vnd feist,
 So werst gar ein himmlischer Geist;

Drumb laß die Welt vns fleisch gelüßt
 So wirst ein Geist mit Jesu Christ.
 Die Welt wie auch der böse Geist, 1)
 Streiten gewiß am allermeist,
 Nur in vns selbst, darumb so baldt,
 Wirß fleisch der Sünd, mit ganzer gewalt,
 Haben gedempfft, so seinds albeidt,
 Vertilget schon und wir gefreht.

Setzt man hoffart im Himmel hoch,
 So felt sie gewiß Zur helle doch:
 Wirfft man demut in der helle grund,
 Sie steigt in Himmel gleich zur stund,
 Den hoffart hat die helle gemacht,
 Demut Gotts Reich vns herfür bracht.

O Mensch, wie lang wilt frembds ermessen
 Und noch deiner selbst ganz vergessen?
 Wie lang dienst mehr, den Creaturn,
 Verleurst dich selbst mit all figur?
 Wie lang wilt noch leben der zeit,
 Vnd sterben ab, der Ewigkeit.

O Mensch du klagst vber Gott sehr,
 Das er dir nicht gibt gnad je mehr:
 So doch Gott selbst klagt (als noch mildt)
 Das du sein gnad nicht haben wilt:
 Wer dein herz lähr, von Creatur,
 Er them selbst drein, versuch es nur.

Bald Gott in vns das herz lähr findt,
 So kompt Er selbst darin geschwindt,
 Vnd wirckt auß einer liebe gemein,
 Da ist Ein Geist, ein Einiges Ein:
 O was möcht vns Gott höhers gebn'
 Dan sich selbst ganz, Ein dreiheit ebn.

In diesen Sprüchen zeigt sich, wenn wir von der abweichenden poetischen Form absehen, eine deutlich wahr-

1) vgl. die oben S. XXXVII. citierte Stelle aus Ruysbroek, opera S. 309.

- II. 69. Ad Te, Per Te, In Te.
Ad Te cuncta, Pater; Per Te sunt omnia, Christe:
In Te sola mihi, Spiritus alme, Quies.
- III. 72. De Caelo ad Caelum.
Joh. 3, 13.
Vt Caelum teneas, Opus est, Mens aegra, renasci.
De Caelo ad Caelum, nulla aliunde, Via est.
- III. 77. Paradisus.
Es semel ejectus Mundo: sed sic decet. At sic,
Si domino vivas, Mens Paradisus erit.
- III. 83. Christus In Nobis.
Scripta placent Christum In Nobis testantia. Christum
Hic opus est nasci, vivere, ferre, mori.
- IV. 18. Disce Mori.
Vt vivas, ut moriaris Mente verena,
Disce mori Mundo, vixere disce Deo.
- IV. 96. In Cantica Canticorum.
Si Paradisiacis nascuntur Lilia Campis,
Hic sunt purpureis Lilia mixta Rosis.
- V. 76. Quid sapis. (vgl. Ch. W. I, 145.)
Fit Coelum Infernus, si non sapis Enthea Coeli:
Infernus Coelum, si pia Regna sapis.
- V. 77. Cui vivis.
In te non unus, Duo sunt, Homo. Stat Vetus et stat
Inde Novus. Cui jam vivis es unus Homo.
- VI. 88. Non Quis, sed Quid.
Vera cupis? Non Quis sed Quid per Cuncta videndum.
Nam Deus in cunctis, tu modo cerne, Locis.
- VII. 24. Monas.
Dia Monas! quis te numerabit? Quis tua dicet
Semina? Tu nobis omnibus Omne! Sat est.
- VII. 33, Fuga in Aegyptum. (vgl. Ch. W. III, 241.)
Anima cum Christo.

werden; auch die allegorischen Ausdeutungen scheinen Schefflers Manier vorauszuverkünden. (vgl. das oben zu VII, 33 citierte Epigramm aus dem Ch. W.) Nur einmal wird das lateinische Gewand durchbrochen: Tschesch hatte eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen, die allerdings nicht völlig zur Ausführung gebracht wurde; als er die Seereise antreten wollte, fand er für die Stimmung, die ihn bewegte, auch den deutschen Ausdruck: (XI, 42).

Wir gehen auß dem Sund, hilff uns auch von den Sünden,
 Hilff Chrifte, hilff zu Port, daß wir den Himmel finden.

Haben die Epigramme von Tschesch nur eine Reihe von Grundgedanken mit dem cherubinischen Wandersmann gemein, so zeigt sich dagegen Schefflers theosophisches System schon völlig ausgebildet in einem ebenfalls aus dem Kreise Abraham's von Franckenberg hervorgegangenen Werk, den *Sexcenta monodisticha Sapientum* von Daniel von Czepko. Wie die Epigramme von Tschesch sind Czepko's Sprüche (in der Überschrift zweier von Franckenberg beigegebener Gedichte werden sie wie bei Scheffler Schlussreime genannt) in Centurien eingeteilt. Die auffallende Übereinstimmung, die die Monodisticha in Form und Gedankeninhalt mit dem cherubinischen Wandersmann aufweisen, ist frühzeitig bemerkt worden, bereits Kahlert, Angelus Silesius, S. 56 f hat darauf aufmerksam gemacht und einige, allerdings unzureichende Proben mitgeteilt, ohne freilich auch nur den geringsten Versuch zu machen, das Verhältnis Schefflers zu Czepko näher zu bestimmen. Das Verdienst, dieses Verhältnis richtig erkannt zu haben, gebührt Koffmanne, der im Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens, 1882, Bd. I, S. 66 ff. die ersten drei Centurien der Monodisticha hat abdrucken lassen. Da diese Provinzialzeitschrift nicht leicht zugänglich ist, so ist es gewiss berechtigt, wenn wir unter Hinzuziehung auch der drei übrigen Centurien (nach der auf der Breslauer Stadtbibliothek befindlichen Handschrift), den Versuch machen, unter beständiger Berücksichtigung Schefflers, einen Überblick über den wesentlichen Ideengehalt des Werkes zu geben.

Wie bei Scheffler erscheint auch bei Daniel von Czepko die Welt als eine beständige Emanation Gottes; alle Dinge

fließen von Ewigkeit her aus Gott aus und kehren wieder in ihn zurück; der Mensch ist stets von Gott umgeben und kann ihn überall finden; ein Unterschied zwischen Zeit und Ewigkeit ist nicht vorhanden.

I. 1. Anfang im Ende: Ende im Anfang.

Das Ende, das du suchst, das schleuß in Anfang ein.
Wilt du auf Erden weis', im Himmel selig sein.

I. 3. Rechter Freund.

Viel näher ist dir, als die Eltern, Gott verwand,
Sie sterben: Gott und du |: glaub es :| sind ungetrant.

I. 58. Gieb Gott die Ehre.

Nicht sprich: Ich würd, ich wil. Gott thut es und nicht du:
Wer Gott in allem meint, der trifft der Wahrheit zu.

I. 60. Gehe nicht weit.

Wie nah ist Gott, er steht in Dingen spat und früh,
Du schauft ihn, wie er ist, spring etwas über sie.

I. 63. Das ewige Nu.

Wann hat die Ewigkeit, o Mensch, Dich aufgelesen,
In welche niemand komt, der vor nicht dagewesen.

I. 64. Am Blicke hānget es.

Viel Jahre thun es nicht, die Ewigkeit zu wissen,
Ein Augenblick, und nicht so viel, muß sie umschließen.

I. 86. Überall.

Du schwebst, als wie ein Fisch im Wasser ganz in Gott,
Ganz in dir, ganz umb dich ist er. Halt sein Geboth.¹⁾

II. 1. Durch Christi Tod
Kommst du zu Gott.

Gott der ist über Zeit, o Mensch, wo wilt du hin,
Wenn du gestorben bist, alsdann erfragst du ihn.

1) Nachfolgung, S. 105. Bunn der Geiste schwebet in Gotte,
als der Fische in dem Meere.

- II. 15. Bleib unten
Wer in der Ewigkeit wil einen Anfang gründen,
Stürzt in das End: und wird sein End im Ende finden.
- II. 67. Gott: Mensch
 und
 Mensch: Gott. (vgl. Ch. W. II, 249.)
Mensch kleide dich in Gott: Gott wil sich in dich kleiden,
So wird dich nichts von Ihm, auch Ihn von dir nichts scheiden.
- III. 11. Wehrung der Dinge.
Vor mir war keine Zeit, nach mir wird keine seyn,
Mit mir gebiert sie sich, mit mir geht sie auch ein.
- III. 23. Ein gebliebener Ausfluß.
Da Gott die Welt erschuff, macht er mich nach Belieben,
Ich floß mit allem aus und war doch in ihm blieben.
- III. 25. Überall Gott.
Gott läufft du in die Schoos: was fleuchst du für und für?
Er geht auch unversehns in die Gedanken dir.
- III. 79. Weiter darunten.
Wilt du, was Gott ist, sehn, nim alles von ihm hin,
Was zu und aus ihm geht: vielleicht erblickst du ihn.
- III. 87. Der ewige Gegenwurff.
Wirckt Gott: so wird die Welt: und das von Ewigkeit:
Das höchste Wesen weiß vor sich von keiner Zeit.
- III. 100. Alles fragt nach Gott.
Ein Wurm, ein Kraut, ein Stein |: ach könntest du es lesen: |
Weiß sonst kein Wort, als das: Ich eil ins höchste Wesen.
- IV. 52. In der Ewigkeit nur ein Tag.
Was nützt es tausend Jahr und aber Tausend zehlen?
Siehst du sie einen Tag nicht seyn, Es wird dir fehlen.
- IV. 61. In Einem.
Ich und Gott wir sind eins. Nichts scheidet mich und Ihn,
Wie Er ist, daß er ist: So bin ich, daß ich bin.

IV. 69. Ausbruch Göttliches Wesen.

Wann in die Einigkeit die Seele sich verschlossen,
Sieht sie den Quell, drauß Gott mit allem ist entsprossen.

V. 31. Nichts etwas
Aus
Etwas nichts.

Es ist ein Etwas nichts, daraus das Eine fließt,
Der wird nicht nichts, der sich drein durch das Eine schleust.

Aus diesen pantheistischen Vorstellungen ergibt sich für Czepko wie Scheffler (vgl. namentlich Ch. W. II, 178) ganz konsequent die Folgerung, dass wie die Seele ohne Gott, so Gott auch ohne die Seele unmöglich eine wirkliche Existenz haben könne:

IV. 59. Eines nicht ohne das Andere.

Die Seel und Gott die stehn in unzutrennter Pflicht;
Ging Eines hin, ich weiß das Andre stünde nicht.

Ebenso wie bei Scheffler wird ferner darauf hingewiesen, dass alles Erschaffene von Gott zeugt und zu Gott hinführt.

I. 5. Auf ebener Bahn.

Gerad in einem Strich eilt die Natur zu Gott,
Folg ihr. Dein Weg ist Gnad, ihr Weg hingegen Roth.

III. 10. Alles voll Gott.

Das Gräslein ist ein Buch, suchst du es aufzuschließen,
Du kannst die Schöpfung drauß und alle Weisheit wissen.

III. 12. Wiederklang des Göttlichen Wesens.

Ein jedes Ding fängt an Zureden und Zuleben,
Und wil, als bald es ist, dem Schöpfer Antwort geben.

Auch darin stimmt Daniel von Czepko mit Scheffler überein, dass Gott jede Eigenschaft abgesprochen wird.

V. 75. Geistliche Blindheit.

Wie sehr irrt der, der schwarz die helle Sonne heist:
Noch mehr der, so da spricht: Gott ist gut und ein Geist.

vgl. auch I. 42.

Über Wissen.

Gott kenn ich bloß durch Gott: Doch hab ich Gott erkies't,
Weiß ich so viel, daß ich das nicht weiß, was Gott ist.

Nur seine Verkörperung im Geschöpfe (vgl. Ch. W. II, 132) wird als seine Eigenschaft bezeichnet:

II. 65. Gott das allergemeinste.

Daß Gott sich allgemeint, das ist sein Eigenschaft,
Wer ihm entgeht, in den geht Gott mit Geist und Krafft.

Wie bei Scheffler (I, 129. V, 230 und namentlich IV, 69) wird das Böse als etwas mit Gottes Wesen Unvereinbares betrachtet, das von dem Menschen nur äusserlich an die Gottheit herangebracht wird.

II. 2. Die aus Gott quellende Güte.

Der Höchste ist gut, und wolt er gleich das Übel strafen,
Muß er das gute thun. Guts thun sind seine Waffen.

II. 87. Nach dem Wahn.

Gott ist nach unserm Wahn ißt böß, ißt wieder gut,¹⁾
Der doch in aller Welt das beste will und thut.

Ja das Böse oder die Sünde wird ganz wie bei Scheffler für etwas Negatives erklärt, dem aber trotzdem die Kraft des Wirkens zugeschrieben wird (Ch. W. IV, 69. I, 213.):

V. 46. Bestätige die Einbildung.

Böß ist vor sich kein Ding. Es sieht dein eitler Wahn
Für Gutes Böses, und für Böses Gutes an.

III. 57. Sünde.

Ist Sünde was? Wer hat ihr Wesen ausgemacht.
Und ist sie aber nichts? Was hat den Fall gebracht?

Auch in den Anschauungen über das Verhältnis des Menschen zu Gott tritt bei beiden Dichtern eine auffallende

1) Vgl. Weigel, Gebetbüchlein, C. XI. Gott aber bleibt immer wie er ist, gütig und unswandelbar, ja er ist gerecht in allen seinen Werken, ob schon der blinde, abgekehrte Mensch ihn für zornig, ungerecht oder ungnädig achtet.

Übereinstimmung hervor. Bei Beiden erscheint die Seele als vor der Zeit existierend und in diesem Zustande unauflöslich mit Gott verbunden; das Ziel und die höchste Aufgabe des ganzen Lebens ist es, diese Vereinigung wieder herzustellen.

III. 67. Ewige Vorsehung.

Oh als der Himmel ließ, und selbst die Erd stand,
Schloß Gott (ich war schon da in Christo) mich in Bund.

I. 69. Nichts eher noch langsamer.

Im höchsten Wesen lag die Seele zugeschlössen,
O Wunder! Gott und sie die sind zugleich entsprossen.

II. 98. Göttliche Vereinigung.

Wo der Mensch Gottes sol, des Menschen Gott genüssen,
Muß in sich der Mensch Gott, und Gott den Menschen schliessen.

III. 1. Vorgeführtes Leben.

Dein Leben hört nicht auf, wie tieff man dich begräbt,
Wann du in Gott, und Gott hinwieder in dir lebt.

III. 68. Überall in der Mitten.

Wann du das O erreichst, so kommst du in das A.,
Du bist Gott überall, Er dir ingleichen da.

VI. 52. A und O
und
O und A.

Das Erst ist Gott, das Letzt ist ie der Mensch, schaut Zu:
Wo die Zueh einig sehn, da sucht, da habet Ruh.

VI. 62. Bestätige dich im Beständigen.

Was auf der Erde ist: anfangen und vergehn:
Durch das sich alls erhält, das ist in Gott bestehn.

Die Persönlichkeit Christi tritt bei weitem nicht so hervor wie im eherubinischen Wandersmann, doch zeigt sich in den betreffenden Sprüchen eine starke Verwandtschaft mit Schefflers Anschauungen.

V. 20. Umbsonsten.

Mensch, deine Seligkeit die wil keine andre Müh;
Glaub es, daß Christus dich erlöst, so hast du sie.

II. 95. Mit den Hirten. (vgl. Ch. W. III, 6.)

Biel wären auf den Grund der ewgen Weißheit kommen,
Wann sie den rechten Weg nach Betlehem genommen.

Indessen hebt die in V, 20 vorgetragene Auffassung ebenso wenig wie bei Scheffler die eigene Arbeit des Menschen auf; im Gegenteil wird auch bei Czepko von dem Menschen verlangt, dass er sich unablässig um das ewige Heil bemühe.

V. 22. Übe gute Werde.

Mensch, wilt du selig sehn, brauch einen Ernst dazu,
Wer sich nicht bis in Tod bemüht, sieht nicht die Ruh.

Doch soll sich der Mensch kein Verdienst anmassen (vgl. Ch. W. V, 229), da wenn er etwas Gutes thut, es nur Gott in ihm gethan hat.

I. 51. Gute Werde, böse.

Im Fall du sprichst: Ich hab ein gutes Werk vollbracht,
Fällst du, wie Lucifer, vor Gott in Sünd und Schacht.

V. 5. Das Gute gehört nicht uns.

Der etwas gutes thut, greift Gott den Höchsten an,
Begehrt er Lohn, und meint, er selbst hab es gethan.

I. 57. Meine Gott.

Was eignest du dir zu? Du fällst von Gott zu dir,
Und stielst ihm Ehr und Preis, hör auf, die Höl ist hier.

Ebenso soll sich der Mensch hüten, aus Eigennutz nach dem ewigen Reich zu sterben. (vgl. Ch. W. II, 47 u. 8.)

I. 85. Gott zu Ehren.

Wer Gott gehorsam ist, fragt nichts nach Lohn und Pein,
Er wil nicht fromm umb Heil, nicht gut umb Wonne sein.

II. 48. Eigener Ruß.

Mensch, bist du darumb fromm, daß dich Gott sol erwählen,
Du suchst das Dein, und was du findest, wird dir fehlen.

Man wird es selbstverständlich finden, dass auch in den mystischen Grundanschauungen über das Verhalten des Menschen zu Gott eine innige Übereinstimmung zwischen Scheffler und

Czepko stattfindet. Der Mensch soll sich und die Welt verlassen, um die Gottheit in sich aufzunehmen, soll aus sich selbst herausgehen und den Eigenwillen meiden; wenn er schweigt, vernimmt er Gottes Wort am besten (vgl. z. B. Ch. W. II, 19. II, 32. IV, 11. V, 330. I, 138. V, 33. V, 129. I, 281. III, 176 und viele andere Stellen.)

I. 35. Sich fassen,
 Alles lassen,
 Gott fassen.

Durch das wir sehn und stehn, ist leiden und entscheiden,
Wie hoch doch stieg ein Mensch, lernt er sich selber meiden.

I. 47. Schweigendes Hören,
 Hörendes Schweigen.

Indem ich schweig, hab ich viel mehr von mir erfahren,
Als vor mir ausgeschwätzt viel Weis in hundert Jahren.

I. 82. Leere das Herze.

Die Seele muß sich stets von allen Kräften scheiden,
Und durchaus lebzig stehn, die Gott wil in Ihr leiden.

I. 94. Einsamkeit des Gemüthes.

Der Mensch stimmt niemals recht mit weisen Menschen ein,
Der sonder Menschen nicht kan untren Menschen seyn.

II. 10. Sterben: Leben:

ist

Leben: Sterben.

Mensch, scheide dich von dir, und lern im Leben sterben,
So kanst du durch den Tod, dein Heil ohn Tod erwerben.

II. 23. Der Gelassene.

Steh an dir selber bloß: als ob du Bil gewesen:
Und nimmer soltest seyn: alsbald bist du genesen.

III. 44. Sich Gott ergeben

Das beste Leben.

Mensch, sol dein Willen recht in Gottes Willen stehn,
So muß der deine ganz in seinem untergehn.

III, 89. Seelige Sicherheit.

o Seele lieg und ruh in deines Gottes Willen:
Wilt du, was Gott, so wird Gott, was du wilt, erfüllen.

IV, 32. Mensch Gott
und
Gott Mensch.

Zum Menschen wird dir Gott, wilt du was Zu ihm legen,
Zu Gott wird dir der Mensch, läßt er sich nichts bewegen.

IV, 33. Die unbewegl. Ruhestadt.

Dis ruht, das ganz und gar nicht Zu bewegen ist:
Nichts ruht als das in Gott ihm Ruh und Raht erkliest.

IV, 64. Schweig, wilt du Reden.

Indem Gott spricht: Werd ich und alle Welt erkohren:
Wann alles schweigt, wird Gott in ihr und mir gehohren.

V, 26. Lauterste Lauterkeit.

Schau dich nicht umb. Es lebt im Himmel nichts, als du.
Ja käme Gott nach dir, laß Dich, und bleib in Ruh.

V, 28. Sey unbeweglich.

Wilt du um Rettung schreyen? Halt an du dadelst Gott.
Behalt ein gleiches Herz in Lustbarkeit und Noth.

V, 29. Der es nicht weiß, weiß es.

Kein Mensch weiß, was vor sich ein freyer Wille sey,
Doch lässest du ihn stehn, du komst ihm nahe bey.

V, 30. Göttliche Wunder.

Der alles giebt, ist arm: der alles schafft, geschieden:
Der es bewegt, in Ruh, der es erhält, Zufrieden.

Auch Czepko verlangt (vgl. Ch. W. I, 26—28 u. ö.), dass der Mensch jeden Tag von neuem sterben soll, um seinem Gotte zu leben, vgl. oben II, 10 und ferner noch

II. 6. Gehe mit dem Tode umb.

Nichts stirbt, nichts wird gehohren, der Tod stellt alles an,
Wol dem, der täglich sich mit ihm besprechen kan.

Unmittelbar damit zusammen hängt wie bei Scheffler die

Forderung der Kreuzfolge; der Mensch soll Freude und Leid in gleicher Weise hinnehmen.

II. 64. Wegen der Seeligkeit.

Der an dem Creuze hat vor dich genung gethan,
Ruft dir, Mensch folge mir, das Creuz ist deine Bahn.

IV. 96. Nihm alles gleiche von Gott.

Dann liebst du Gott, wann du Ergöcklichkeit und Leiden
Um seiner Liebe wilt zum mindesten unterschneiden.

IV. 100. Erkenne es vor das beste.

Was Gott zuschickt, das ist das best, und dis aus Noth:
Wie groß dein Jammer ist, schau drunter, du siehst Gott.

V. 32. Durch Creuze Zu Christo.

Wer den Charfrehtag hier, kan bloß dort Ostern halten:
Das Creuze muß zuvor, der Siegesfahn drauf walten.

Als die eigentliche Sünde gilt wiederum wie bei Scheffler der Eigenwille oder Eigennutz, der auch geradezu mit der Hölle identifiziert wird.

II. 73. Meide umb der Freude.

Dein Willen der ist Sünd. Ach lieffest du ihn stehn,
Du köntest aus und ein mit Gott im Himmel gehn.

V. 8. Auser dem Willen.

Mensch alles was da ist, das ist dir untergeben,
Den Willen bloß laß stehn, sonst komst du um dein Leben.

V. 9. Der Sünden Geburt Stadt.

Wo komt der Willen her. Das wolt auch Adam wissen,
Drum ward er mit dem Schwert aus Eden fortgeschmissen.

V. 13. Gott wil im Menschen.

Weil Gott ohn dich, o Mensch, nicht wollen mag und kan,
So leid ihn, und nihm dich ja nicht des Willens an.

V. 14. Ende des Willens.

Im fall kein Willen mehr: ich sag es unbertwand:
Kein Mensch wär etwas nüz, und Gott blieb unerfant.

V. 16. Willen in der Hölle.

Dort in der Hölle hat ein ieder seinen Willen,
Drum steckt sie voller Pein, und nichts nicht kan sie stillen.

V. 35. Inwendige Hölle.

Der eigen Nutz ist Höl. O Mensch was suchst du nu?
Ganz muß das deine fort, sonst hast du keine Ruh.

V. 57. Höllisches Feuer.

Was ist die Höl? Ich sprech: Es ist dein eigener Willen.
Was brennt? Der eigne Nutz, der nimmermehr zu stillen.¹⁾

Ebenso wie die Hölle wird bei Czepko der Himmel durchaus in das Innere des Menschen versetzt. (Vgl. die oben zu S. 11 citierten Stellen.)

I. 17. Zu spät nach dem Tode.

Nimm Deiner fleißig wahr, der kan nur selig werden,
Der dort im Himmel ist, und lebt hier noch auf Erden.

I. 83. Inwendige Seeligkeit.

Gott macht mich nimmer gut, such ich ihn außer mir:
Schau Dich nicht umb, Dein Heil ist nirgends als in Dir.

Aus der I. 17. geäußerten Anschauung ergiebt sich die Forderung, schon hier auf Erden die Seligkeit zu erwerben, da es sonst nicht mehr möglich wäre, sie zu erringen. (Ch. W. V, 125. IV, 208.)

IV. 41. Das Seelige Heute.

Ich rathe, suche nicht den Himmel übermorgen,
Komst du nicht heut in ihn. Er bleibt dir stets verborgen.

V. 92. Vergebung der Sünden.

Thu Buß und glaub, o Mensch, der Schuld Vergebung hier,
Es hilft nichts nach dem Tod und im Gerichte dir.

VI. 79. 341.

Mensch, weil du lebst, ist bloß die Thür der Gnaden offen,
Klopff an: alsbald du todt: ist niemand aufzurufen.

1) vgl. die oben S. XVI. citierte Stelle aus Weigels: vom Ort der Welt; das nichts brennet in der Hölle, nemlich der eigne Wille der Creatur.

Der Mensch ist daher selig, wenn er sein Eigenwillen lässt und sich in Gehorsam Gott unterwirft; selbst der Teufel würde in diesem Falle zur Seligkeit gelangen. (Ch. W. I, 143. Die Uebereinstimmung ist recht auffallend.)

I. 27. Gehorsam: Buße:
Hoffarth: Ungehorsam.

Der Teuffel wann er könt in den Gehorsam gehn,
Würd ico fornen an dort untern Engeln stehn.

Ein ähnlicher Gedanke wird in folgendem Epigramm ausgedrückt.

IV. 10. Nicht erkennen, sondern
Lieben.

Der böse Feind erkennt das best in allen Sachen,
Hätt er die Lieb, ich weiß, Gott würd ihn selig machen.¹⁾

Wird hier ebenso wie bei Scheffler (Ch. W. V, 84, 320.) die Liebe dem Erkennen und Verstand weit nachgestellt, so zeigt Czepko auch darin eine Uebereinstimmung mit Scheffler, dass auch bei ihm wiederholt die Liebe als das höchste, Alles übertreffende Gut gepriesen wird.

II. 61. Seeliges Leben.

Des Glaubens Seel ist Lieb: ohn Seel ist alles Todt:
Forsch in dir, ob Du lebst: Du Zwar nicht, sondern Gott.

III. 74. Durchdringende Liebe.

Daß alles für sich schmeck: und Gott vor aus in allen:
So laß das Salz der Lieb auf deine Wercke fallen.

1) Deutsche Theologie, C. 39, S. 61. Auch merket man dasselbe bey dem Teuffel, der weiß vnd erkennt böses vnd gut, recht vnd unrecht vnd dergleichen, vnd weil er nicht liebe hat zu dem guten, welches er erkennet, so wird er nicht gut. Der Einfluss der Deutschen Theologie macht sich auch sonst bei Czepko geltend, vgl. die oben auf S. XV, Anmerkung 1. citierte Stelle und ferner Deutsche Theologie, C. III. S. 4. Hätte er (Adam) sieben Epfel gessen, vnd wäre das anmassen nit gewest, er wäre nicht gefallen, sobald das annehmen geschah, geschah auch der Fal, wenn er gleich nie kein apffel angebissen hätte.

Czepko, I, 22.

Ungehorsam.

Wann Adam sich von Gott nicht durch den Fall gerissen,
Er wär ohn Schuld, hätt er Zehn Aepffel angebissen.

V. 33. Die Liebe macht den Himmel feil.

Dein Heil ist feil? Um was? Um Liebe beut es Gott.
Mensch übe dich daran, biß in den bitteren Tod.

Eine wirkliche Erkenntnis Gottes kann nach Czepko (Ch. W. I, 83. II, 142. IV, 120.) nur der gewinnen, der selbst göttlich geworden ist.

VI. 3. Gott siehet Niemand als Gott.

Wer Gott wil sehn, der muß in Gottes Wesen steigen,
Denn Gott wil sich bloß Gott sonst keinem Dinge zeigen.

Wer Gott hat, soll nichts weiter verlangen; der Mensch soll Gott nur um Gott, nicht aber um seine Gaben bitten. (Ch. W. I, 271. 174.)

I. 2. Nichts außer Gott.

Wer Gott im Herzen hat und was dazu begehrt,
Der Mensch verlieret Gott, wird ihm sein Wunsch gewährt.

I. 97. Je mehr Wissenschaft
Je weniger Erkenntnis.

Ich bite meinen Gott umb weder diß noch daß,
Als bloß umb Gott. Was ist denn Gott? Ich weiß nicht, was.

II. 36. Laß dir genügen.

Nicht bitt umb diß und daß? Es mangelt dir Zu viel.
Der hat genug der Gott und den Gott haben wil.

V. 77. Wie Gott wil
So mein Ziel.

Wo Gott, da ist mit ihm sein Willen und dein Heil,
Mensch, wo du mehr begehrt, verlierest du dein Theil.

Eine auffallende Verwandtschaft mit Schefflerschen Anschauungen zeigen auch die drei nachfolgenden Epigramme:

V. 86. Gerechtigkeit.

Der nicht sucht gut noch Gott: auch nicht was hoch und schlecht:
Doch alles gleiche nimmt, der Mensch der ist gerecht.

II. 45. Liebe über alles.

Wenn Gott nicht ewig stünd in ungemengter Liebe,
 Ich selber ließe Gott, daß ich nur in Ihm bliebe.

III. 49. Das Gute.

Was liebst Du? Guts? Wie so? Gut ist ein jedes Wesen;
 Wär es ohn Gott. Ich hätt ohn Gott das Gut erlesen.

In all' den hier mitgetheilten Sprüchen tritt die Aehnlichkeit mit dem cherubinischen Wandersmann so augenscheinlich hervor, dass wohl Niemand einen unmittelbaren Zusammenhang in Abrede stellen wird. Aber auch wörtliche Anlehnung hat stattgefunden; auf zwei der wichtigsten Uebereinstimmungen hat bereits Koffmanne, a. a. S. 91 f. hingewiesen.

Ch. W, II, 22.

Czepko, I, 26. Auf mit dem Herzen.

Verächtlich ist der Mensch, der untern Menschen lebt
 Und sich nicht über das, was menschlich ist, erhebt.

Ch. W. V, 30.

Czepko, IV, 5.

Indem der Teufel ist, ist er so gut als du,
 Dem Wesen nach, in Gott, nichts mangelt ihm als Ruh.

Ich füge noch zwei andere von Koffmanne nicht bemerkte an, die von gleicher Beweiskraft sind:

Ch. W. V, 97.

Czepko IV, 8.

Der Weise klagt nichts als Sünde.

Der Weis', als lang' er lebt, vnd lebt er voller Plagen,
 Biß an den Jüngsten Tag, wird nichts als Sünde klagen.

Ch. W. V. 356.

Czepko I. 21. Seh vollkommen.

Wenn das volkomne kömt, so geht das Stückwerk hin,
 Zutheilt hier, dorte leb und bleib ich, was ich bin.

Geringere Aehnlichkeit im Wortlaut zeigen die nachfolgenden Epigramme, doch ist die Verwandtschaft noch immer sehr gross.

Ch. W. I. 39.

Czepko V. 60.

Ohne Gott
Höll im Himmel,
Mit Gott
Himmel in der Höllen.

Wer nicht kan selig sehn, läg er gleich in der Höllen,
Gehört nicht oben auf, wie fromm er sich kann stellen.

Ch. W. V. 46.

Czepko II. 71. Keiner macht es besser.

Nicht fluch auf ihn, du thust, was Adam hat gethan,
Der Apfel ist in dir, und heißest täglich an.

Ch. W. V. 328.

Czepko IV. 7.

Gott ist nichts leid als die Sünde.

Im Menschen, nicht in Gott, ist Gott die Sünde leid
Und so sehr, daß er sich am Creüz zu Tode schreyt.

Ch. W. I. 230.

Czepko V. 41.

Teuffels Dienst der schwerste.

Dein Heil ist schwer, die Höll ist schwerer zu erwerben,
Hier mußt du selbst: vor dich dort unser Heyland sterben.

vgl. ferner zu Ch. W. V. 12, Z. 1. Czepko III, 38:

Merck auf. Die Sonne scheint auch mitten in der Nacht.

Zu Ch. W. I. 259. Z. 1. Czepko III. 42.

Die Sonne scheint. Warumb? Sie scheint, weil sie muß scheinen.

vgl. auch zu Ch. W. I, 24:

Czepko IV. 15. Weise Armuth
Arme Weisheit.

Der nichts wil, nichts bedarf, nichts hat, nichts sucht, nichts ist,
Den selben Menschen hat die Weisheit außertiest.

Auch in dem Satzbau, in der Wiederkehr bestimmter Formeln und Fragen (vgl. Czepko V. 81. „Halt an!“ In dem bereits früher citierten Werke Czepkos: „Das intwendige Himmelreich“ [1638], das Scheffler gekannt haben kann, sogar: „Halt an, wo willst du hin?“ [Koffmanne, a. a. O. S. 38.] vgl. Ch. W. I. 82.) zeigt sich eine ganz merkwürdige

Uebereinstimmung; ja eine bestimmte Konstruktionsweise, die Scheffler eigentümlich zu sein scheint, ist ebenfalls schon bei Czepko vorgebildet, Ch. W. I, 80. IV. 223. V. 253, 254, 369. —

Czepko I. 49. Jedes durchs andere.

Die Ewigkeit durch Zeit: das Leben durch den Tod:

Durch Nacht das Licht, und durch den Menschen seh ich Gott.

III. 14. Lob Gottes.

Die Blume durch Geruch, der Vogel durch Gesang,

Durch Tugenden der Stein, der Mensch lobt Gott durch Dank.

VI. 68. Der alles schafft, der schafft es.

Aus Speise Blut: aus Blut wird Leben voller Noth:

Aus Ihm Vernunft: aus ihr Mensch: aus dem Menschen Gott.

VI. 86. Dörner vor Gold.

Die Scheitel Gold, die Hand der Könige trägt Eisen:

Die Cron aus Dörnern kann weit weit ein beßres weisen.

Derartige auffallende Uebereinstimmungen lassen sich nicht aus dem Zurückgehen auf die gleichen Quellen — was ja selbstverständlich, wie gelegentlich gezeigt worden ist, auch der Fall war; namentlich Weigel ist von Daniel von Czepko ausserordentlich stark benutzt worden — sondern nur aus der unmittelbaren Abhängigkeit erklären. Nun muss Czepko die Priorität zugesprochen werden; nach der Widmung an Herzog Wilhelm von Weimar¹⁾, die vom

1) Den umfanglichen Titel der Sexcenta Monodistica Sapientum 1655 bei Koffmanne a. a. O. S. 65. Vorausgeschickt ist den Monodistica eine Widmungsepistel an den Herzog Wilhelm von Weimar, hierauf folgt ein Aufwecker an die Reime, dann ein „Deutscher Phaleucus“ an das Oberhaupt der fruchtbringenden Gesellschaft, ein langes, aber durch seine kräftige und energische Sprache bemerkenswertes Gedicht. Jedes Buch wird durch ein Sonett eröffnet, — ein jedes der sechs Gedichte weist ein besonderes Zeilenmetrum auf — von denen drei bei Koffmanne abgedruckt sind. Sie zeigen in der Sprache eine seelische Innigkeit, wie sie im siebzehnten Jahrhundert selten zu finden ist. Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese „Klingel“, wie Czepko sie bezeichnet, Scheffler die Anregung zu seinen dem 5. Buche angehängten Sonetten gegeben haben.

21. Herbstmonat 1653 datiert ist, hat Czepko die Schlussreime sechs Jahre zuvor, also 1647 beendet; die bereits erwähnten poetischen Beigaben Franckenbergs sind datiert: Ludwigsdorf, 17. Januar 1652. Koffmanne hat nun darauf hingewiesen, wie nahe es liegt, dass Scheffler, der damals ganz in der Nähe von Ludwigsdorf, in Oels, herzoglicher Leibarzt war, von Franckenberg das Manuskript zur Lektüre erhalten hat; denn mit Sicherheit werden wir annehmen können, dass Franckenberg längere Zeit (wohl 1651) die Monodisticha in Händen gehabt hat.

Vielleicht kann man in der Bestimmung des geistigen Abhängigkeitsverhältnisses noch etwas weiter gehen. Sicher ist es, dass Czepko dem Franckenberg seine Monodisticha übergeben hat, höchstwahrscheinlich auch, dass Scheffler sie von Franckenberg erhalten hat. Liegt es da nun nicht sehr nahe anzunehmen, dass Franckenberg Scheffler Czepkos Buch zu dem Zwecke und mit der Absicht zur Verfügung gestellt, damit dieser sich in der gleichen Dichtungsart versuche? Aber noch weiter! Vielleicht hat Franckenberg auch Czepko die erste Anregung zu seinen Monodisticha gegeben. Wir wissen wenigstens, dass Franckenberg Reimsprüche ähnlichen Inhaltes verfasst haben muss; das den theologischen Sendschreiben vorgedruckte Verzeichnis der Handschriften Franckenbergs weist unter No. 2: „Etliche Lehr-Sprüche von GOTT und der Natur“ auf, die sich nicht erhalten haben. Wir werden uns diese Lehrsprüche wohl ähnlich zu denken haben wie die Wahlsprüche Franckenbergs, die in lateinischer und deutscher Fassung den theologischen Sendschreiben beigefügt sind und von denen wenigstens die deutsche Fassung hier folgen möge:

I. Jesus mein Adel.

Mein Jesus ist mir auß: Mein Herr: Mein Gut und Geld
Mein Adel, Ruhm und Ehr; Was frag ich nach der Welt.

II. Mit alter treu und Redlichkeit.

Ich lieb die alte Treu und Tugend in dem Höchsten
Die ungefärbet ist, und strebe nach dem Besten.

III. Genug an Einem.

Ein jeder was er will! Ich bin mit Gott vergnüget,
In deme alles Guts in höchster Fülle lieget.

Beigefügt ist noch ein vierter Spruch in dem von Logan so häufig verwandten trochaischen Tetrameter:

Endlich will ich So, mit GOTT, mitten in den trübsten Wellen,
Leben, Bleiben, und auff Ihn all mein thun und hoffen stellen.

Es ist wohl nun keine zu kühne Vermutung, dass Franckenberg, vielleicht von Daniel Sudermanns Sprüchen angeregt, zuerst sich dieser poetischen Form zugewandt und Daniel von Czepko dann veranlasst hat, ihm in der gleichen Dichtungsart nachzufolgen. Was war dann natürlicher als dass Daniel von Czepko dem, der ihm zu diesen Dichtungen die erste Anregung gegeben, sein Werk vorlegte, damit Franckenberg sich davon überzeugte, inwieweit Czepko seine Intentionen getroffen habe? Franckenberg könnte dann in der gleichen Weise, wie er vielleicht Czepko beeinflusst hat, auch auf Scheffler gewirkt und diesem die Monodisticha Czepkos, daneben vielleicht auch seine eignen ähnlichen Versuche in der bereits erwähnten Absicht übergeben haben, auch Scheffler für die gleiche Dichtungsart zu gewinnen. Höchstwahrscheinlich ist ein Teil der Manuskripte Franckenbergs in Schefflers Besitz gewesen, so dass auch äusserlich die Vermutung eine gewisse Stütze gewinnt. Wie dem aber auch sei: an der Thatsache, dass Czepko von Scheffler nicht nur nachgebildet, sondern vielfach bis zur genauen wörtlichen Anlehnung benutzt worden ist, kann kein Zweifel sein.

Sucht man nun das Verhältnis der beiden Individualitäten zu einander zu bestimmen, so wird Daniel von Czepko als der klarere, Scheffler als der reichere und tiefere Geist zu bezeichnen sein. Vor Geschmacklosigkeiten, wie sie sich nicht selten im cherubinischen Wandersmanne finden, bewahrte Daniel von Czepko seine ruhige und massvolle Sicherheit. Andererseits wiederum ist es Daniel von Czepko nicht in dem gleichen Masse wie Scheffler gelungen, zuweilen in einem einzigen wunderbar präcisen Spruch die geheimsten Tiefen des religiösen Empfindens aufzuschliessen.

III.

Vielleicht ist es nun auf Grund der bisher als wahrscheinlich oder sicher nachgewiesenen Thatsachen möglich, die Abfassungszeit des cherubinischen Wandersmannes etwas näher zu bestimmen. Für das sechste Buch, das erst in der Ausgabe von 1675 erscheint und das sich durch seine allgemein-religiösen, jedoch entschieden katholisch gefärbten, lehrhaften, ja zuweilen trockenen Betrachtungen durchaus von der Mystik der ersten fünf Bücher abhebt, bietet die chronologische Frage keine allzugrossen Schwierigkeiten; wir werden annehmen dürfen, dass es in der letzten Hälfte des Jahres 1673 oder in der ersten von 1674 zum Zwecke der Veranstaltung der neuen Ausgabe zugeichtet worden ist. Schwieriger ist die Feststellung bei den fünf Büchern, welche die erste Ausgabe umfasst. Nun können wir aber mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Scheffler im Laufe des Jahres 1651 oder spätestens in der ersten Hälfte des Jahres 1652 von Franckenberg die Monodisticha des Daniel von Czepko erhalten hat. Dass er von ihnen den Anstoss zu seinen Schlussreimen erhalten hat, ist ebenfalls mit Sicherheit anzunehmen. Ist es nun wahrscheinlich, dass zwischen dem Zeitpunkt, in welchem Scheffler die Monodisticha kennen lernte, und der Abfassung wenigstens der ersten Bücher des cherubinischen Wandersmannes ein längerer Zeitraum liegt? Gewiss um so weniger, als wir ja wissen, dass wenigstens das erste Buch in ausserordentlich kurzer Zeit (S. 18), nämlich in vier Tagen, entstanden ist. Der Eindruck, den die Monodisticha und vielleicht auch Franckenbergs Versuche auf Scheffler gemacht haben, wird so stark gewesen sein, dass Scheffler unmittelbar nach der Lektüre der Monodisticha begonnen hat mit Czepko auf dem gleichen Gebiete zu wetteifern.

Wir hätten demnach als Ausgangspunkt 1651 oder Anfang 1652. Aber auch der Endpunkt lässt sich mit einiger Sicherheit bestimmen. Zunächst wird man gewiss nicht geneigt sein anzunehmen, dass sich die Arbeit an dem Werke dessen erstes Buch in vier Tagen vollendet war, durch vier oder fünf Jahre hingezogen habe. Weiter aber ist es nicht wahrscheinlich, dass Scheffler das intensive Studium Weigels,

von welchem die fünf Bücher der Ausg. von 1657 Zeugnis ablegen, nach seinem Uebertritt zum Katholicismus noch fortgesetzt hat. Wir wissen, mit welchem Eifer Scheffler sich schon in den ersten Jahren nach seinem Religionswechsel bemüht hat, äusserlich und innerlich seine Zugehörigkeit zum Katholizismus zu beweisen. So muss schon sehr bald eine völlige innere Wandlung mit ihm vorgegangen sein; in der „heiligen Seelenlust“, die sicher erst nach Schefflers Bekehrung entstanden ist, sind zwar gewisse mystische Grundgedanken noch beibehalten, aber dennoch zeigt sich in diesem Werke eine ganz durchgreifend veränderte Anschauung, die aus der gewählten poetischen Form allein gewiss nicht zu erklären ist. Vielmehr müssten sich Spuren des spekulativen Pantheismus auch in der „Verliebten Psyche“ finden, wenn nicht grade die Jahre zwischen den beiden Werken lägen, in denen durch den Uebertritt zum Katholizismus die innere Umstimmung Schefflers erfolgte.

Aus der Abhängigkeit von Weigel einerseits, aus der grundsätzlichen inneren Verschiedenheit von der heiligen Seelenlust andererseits ist demnach der Schluss zu ziehen, dass die fünf ersten Bücher des cherubinischen Wandersmannes vor Schefflers Uebertritt verfasst sind, ihre Entstehungszeit daher zwischen 1651 und den 12. Juni 1653 zu setzen ist.

Es hat nun den Anschein, als ob in dem cherubinischen Wandersmanne selbst die Spuren des inneren Kampfes wahrgenommen werden könnten, die Scheffler schliesslich in den Schoss der katholischen Kirche getrieben haben. In den ersten beiden Büchern steht der Dichter noch durchaus auf dem Boden eines an Weigel und verwandten Quellen genährten pantheistischen Mysticismus;¹⁾ er bleibt den gleichen

1) Von den bei Kern, S. 25 angeführten Sprüchen aus dem zweiten Buch, bei denen man allenfalls Anklänge an katholische Vorstellungen finden könnte, sind II, 94 und 111 als durchaus unverfänglich auszuschneiden. II, 229 erklärt sich aus der irenischen Stimmung, die in Franckenbergs Kreis auch der katholischen Kirche gegenüber herrschte, wie denn auch der immer Protestant gebliebene Daniel von Czepko

Anschauungen auch im dritten, vierten und namentlich im fünften Buche getreu. Daneben aber vertritt der Dichter namentlich im dritten und vierten Buche einen Standpunkt in der Christologie, der sich durchaus mit der kirchlichen Lehre deckt, und zwar mit einer ausserordentlichen Hingebung und bis zur Geschmacklosigkeit sich steigernden Inbrunst. Auch die starke Berücksichtigung der Heiligen im dritten und vierten Buche deutet auf eine Annäherung an den Katholicismus hin. Dass die Entscheidung noch nicht eingetreten war, lehrt die Thatsache, dass der Dichter mit anderen Sprüchen, namentlich des fünften Buches, seine Christologie wieder ganz auf mystisch-pantheistische Gedanken gründet. Somit würde der cherubinische Wandersmann auch noch ein rein persönliches Interesse bieten; er würde für die Erkenntnis der inneren Entwicklung des Dichters von grosser Bedeutung sein.

Wie dem aber auch sei: für die oben angegebene Datierung, die übrigens durch den soeben erörterten Zusammenhang noch eine neue Stütze gewinnen würde, spricht so vieles, dass man sie wohl als sehr wahrscheinlich bezeichnen kann. Dagegen zeigen die zehn Sonette eine so entschiedene kirchliche Färbung, dass sie wohl schon Schefflers katholischer Zeit zuzurechnen sind. Als sich Scheffler Anfang 1656 (die in unserem Neudruck nicht wiedergegebene Censurbemerkung [Approbatio] des breslauer Generalvikars Seb. v. Rostock am Schlusse der Ausg. von 1657 trägt das Datum: 6. Juli 1656) zur Herausgabe des Werkes rüstete, wird er die Sonette zum Zwecke der Veröffentlichung hinzugedichtet haben.

Eben so wenig bekannt wie die recht verwickelte Vorgeschichte des cherubinischen Wandersmannes ist die Nachwirkung, die er namentlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgeübt hat. Zu den begeistertsten Verehrern gerade dieses Buches gehörte Gottfried Arnold, der auch durch eine nach dem Druck von 1675 besorgte neue Ausgabe (1701)

ganz ähnliche Sinnesart bekundet, *Monodisticha* VI, 42. Kehre die Augen um.

Nicht gaff auf Rom: in dir, Mensch, denke wer du bist,
Wohnt, folgstu Christo nicht, der rechte WiederChrist.

sich um die Verbreitung des cherubinischen Wandersmannes ein entschiedenes Verdienst erworben hat. Es ist daher erklärlich, wenn wir Arnold in seinen „Neuen Göttlichen Liebes-Funcken“ (1700) an Angelus Silesius anknüpfen sehen; auch er giebt hier kurze Sprüche, und wenn er auch in der Form sich nicht an die von Scheffler durchweg gebrauchten paarweis gereimten Alexandriner hält, so ist das Vorbild des älteren Dichters doch unverkennbar, vgl. a. o. O. No. 14. (Poetische Lob- und Liebes-Sprüche. 1700. S. 247.)

Durch Adam ward das Eins in viel zerstreut,
 Durch Christum kommt das Viel in Eins zusammen:
 Willtu, o Mensch, von diesem Eins herflammen,
 So geh hinein und flieh die Eigenheit!

Offenbar hat Arnold auch seine Freunde zur Nachahmung Schefflers angespornt; jedenfalls ist aus Arnolds Kreise ein Buch hervorgegangen, das noch viel direkter als Arnolds eigne Versuche an den cherubinischen Wandersmann anknüpft. Arnold gab 1705 als Anhang zu den (ebenfalls von ihm nicht verfassten): „Consilia und Responsa Theologica (Frankf. 1705)“ eine Gedichtsammlung unter dem Titel heraus: *Der Weißheit Garten-Gewächß*, bestehend in neuen Lob- und Liebes-Liedern, Wie auch Sinn- und Schluß-Reimen, von allerhand geheimnissen der göttlichen weißheit in ihrem tiefen sinn. (In den einleitenden Worten: An die Leser sagt Arnold, dass ihm die Gedichte „von freundeshand zugekommen seien“.) Schon die Bezeichnung: Schlussreime erinnert nun an Scheffler; in Form und Inhalt aber macht sich die Einwirkung des cherubinischen Wandersmannes, wie die nachfolgenden Proben beweisen werden, auf das Augenscheinlichste geltend. (S. 841 ff.)

4. Gott verläßt Gott selber.

Die Gottes liebe selbst lag durch dich mensch gefangen,
 Was Wunder daß denn Gott sich selbst daran muß hangen,
 Die da gebunden war solt dir seyn wieder frey,
 So mußte Gott sich selbst in dir sich schaffen neu.

7. Göttliche fülle.

Gedenkst du voll zu seyn, so mache dich erst leer,
 Die vollheit kommet doch ins volle nimmermehr.

8. Allgenugsamheit.

Wo du das auge kehrt, da ist doch nichts als streit,
In Gott allein da ist die allgenugsamheit.

10. Richtigkeit.

Man sieht die Wasser nicht als in die thäler fließen,
Die Gottheit will sich nicht, als nur ins nichts ergießen.

15. Wüste Canaan.

Welch ist der beste orth? da wo das manna fällt,
Wie daß man sich daran denn doch nicht besser hält,
O möcht' der mensch allein mit dieser speiß sich laben,
Er solte Canaan auch in der Wüste haben.

20. Sterben so gut als Leben.

Laß dir das sterben ja so lieb als leben sehn,
Man geht ins leben nicht denn durch das sterben ein.

23. Keine cron sonder creuz.

So du mit Christo wilt in seinem reiche sitzen,
So must du auch mit ihm zuvor im garten schwißen.

38. Selbst verleugnung.

Haß dich, so liebst du recht, verzweifle selbst an dir,
Und gib dein alls an Gott, so bist du seine zier.

94. Der Ewigkeit verstand muß im Lichte erkant werden.

Was ist die ewigkeit? magst du sie auch ergründen?
Magst du sie in dir selbst und deinem grunde finden,
Du kanst es nimmer nicht, du must sehn auffer streit,
Wenn du recht reden wilt von zeit und ewigkeit.

138. Christus für alle gestorben, aber für niemand's eigen wille.

Für niemand's eigen will ist Christi Blut vergossen,
Und ist für jede seel doch reichlich ausgeflossen.

Die ganz auffallende Verwandtschaft dieser Sprüche mit denen Schefflers lässt sich nur durch eine direkte Anlehnung

an den cherubinischen Wandersmann erklären. vgl. übrigens No. 23 mit Ch. W. I, 158. Auch sonst finden sich Anklänge im Einzelnen: Der Weisheit Gartengewächs, No. 108, Z. 1. Der Himmel ist in dir Ch. W. I, 82, I, 298. Gartengewächs, No. 123 . . . wir müssen Lämmer sehn, — In's heilige, da komst kein woff noch bock hinein. Ch. W. V, 164. (vgl. auch 166.)

Haben diese Sprüche wohl eine weitere Verbreitung nicht gefunden, so hat dagegen ein anderes Werk, das man ebenfalls als eine direkte Nachahmung des cherubinischen Wandersmannes bezeichnen kann, eine dauernde Wirkung bis auf unsere Tage hinunter ausgeübt: der erste Teil von Gerhard Tersteegen's „Geistlichem Blumenqärtlein inniger Seelen“ (zuerst 1729.) Aeusserlich wird die Anlehnung an Scheffler dadurch schon wahrscheinlich gemacht, dass auch Tersteegen seine Sprüche als Schlussreime bezeichnet. Häufig bedient sich Tersteegen des paarweise gereimten Alexandriners wie Scheffler, daneben aber hat er von Gottfried Arnold die freiere Form in kürzeren Verszeilen, zum Teil auch von ungleicher Länge, übernommen. Die Abhängigkeit von Scheffler wird wohl nach den hier folgenden Proben von Niemandem bestritten werden.

10. Wie man Gott findet.

Gedenk nicht weit hinaus, willst du Gott in dir finden,
Was ist und wird geschehn, laß alles sanft verschwinden;
Und bleibe, wie ein Kind, ohn' Sorg', ohn' Wit' und Will:
Es braucht nicht große Kunst: Gott wohnet in der Still.

38. Selbstgefälligkeit.

Was Gott dir gibt, nimm an; doch nimm dich deß nicht an,
Sonst hast du eben das, was Lucifer gethan.

51. Mit Gott allein in der Welt.

Nur Gott und ich allein. So lebe hier auf Erden,
Wenn du ganz leicht und bald rechtschaffen fromm willst werden.

66. Dreifache Beschäftigung eines Christen.

Wer Gott ganz reine liebt, gleicht einem Seraphin;
Wer ihn im Geist beschaut, macht's wie ein Cherubin;

Wer Gott ruht, und auch Gott in sich läßt ruhn und wohnen,
Der ist nicht trüg; er thut, was alle Himmelsthronen.

89. Der göttliche Augenblick.

Senk dich ins stille Run, den göttlich'n Augenblick
Sanft, lieblich, und gedenk nicht vorwärts noch zurück:
So überlaß dich Gott, und innig in ihn neige;
Und warte in Geduld, bis er sich selbst dir zeige.

106. Wo ist der Himmel?

Frag nicht wo Himmel sei? Geh aus der Eigenheit,
Sonst bleibt dir, wo du bist, der Himmel fremd und weit.
Wer seinem Willen stirbt, und Gott sich kann ergeben,
Der wird auf Erden schon bei Gott im Himmel leben.

230. Was man sucht, das findet man.

Verlier dich selber gar, laß das Geschöpf verschwinden:
Du suchest noch dich selbst; drum kannst du Gott nicht finden.

290. Die Einsamen besucht Gott.

Bleib allen Dingen fremd: bist du in dir allein,
Als bald besucht dich Gott, und macht sich dir gemein.

381. Was Liebe thut, ist alles gut.

Wer in der Liebe lebt, deß Werk ist rein und gut,
Er esse, trinke, schlaf, und was er sonsten thut.

400. Gott siehest du, Wann's Auge zu.

Wer seine Augen schleußt vor sich und allem zu,
Der schauet Gott im Licht, und lebt in sichrer Ruh.

521. Wer thut dir was?

Wer dir zuwider ist, thut dir fürwahr kein Leid;
Er führt mit deinem Feind, dem eignen Willen, Streit.

Brauchte man für die Thatsache, dass wir es in diesen Sprüchen mit einer Nachahmung des cherubinischen Wandersmannes zu thun haben, noch einen besonderen Nachweis, so wäre darauf hinzuweisen, dass oben No. 66 nur eine weitere Ausföhrung Ch. W. III, 165 ist, dass Tersteegen die Anregung zu No. 381 offenbar von Ch. W. V, 170 empfangen

hat; vgl. auch zu No. 51 Ch. W. II, 178. Aus den zahlreichen Uebereinstimmungen hebe ich nur noch einige wenige hervor: Ch. W. III, 111. Tersteegen 58:

Es muß ein Menschenherz wohl etwas Großes sein;
Gott, Teuffel, Welt und Fleisch, und alles will hinein.

Ch. W. IV, 201. Z. 1. Tersteegen, 111, Z. 1. Gott ist die Sonne; ich, ein Strahlchen seines Lichts. Ch. W. III, 123. Tersteegen, 111, Z. 1. Gott ist so reich und will doch meine Gaben. Ch. W. I, 82, IV, 200. Tersteegen, 173. Z. 3. f. *Im Run der Ewigkeit*, kan Gott geschauet werden; — Dein Vaterland ist nah; wo läufst du denn so weit? vgl. auch den Anfang von No. 21. Mein Kind, wo läufst du hin? — Wörtlich entlehnt aus Ch. W. VI, 11, ist die Anfangszeile von Tersteegen, No. 143. Wie selig ist ein Mensch, der alle seine Zeit, — Auch Leibs- und Seelenkraft, in Gottes Dienst verzehret. Wie stark der Einfluss des cherubinischen Wandersmannes übrigens auch in den Sprüchen hervortritt, in denen Tersteegen von der bei Scheffler festgehaltenen Form abweicht, dafür mögen nur zwei Beispiele folgen:

12. *Bester Zeitvertreib.*

Verlier dich selbst, sammt Welt und Zeit,
Und senk dich in die Ewigkeit,
So hast du, glaub es, Tag und Nacht
Die Zeit außs beste zugebracht.

371. *Zeit und Ewigkeit*

Ein Augenblick der stillen Ewigkeit,
Den man noch hier im Geiste kann erfahren,
Ist köstlicher, (ich sag es ungeschent),
Als eine Zeit von hundert tausend Jahren.

Jedenfalls legt diese dauernde Nachwirkung, die man bisher überhaupt nicht beachtet hat,¹⁾ ein deutliches Zeugnis dafür ab, dass die Anhänger des Pietismus in der religiösen Richtung, als deren poetischen Niederschlag wir den cheru-

¹⁾ Bisher ist immer nur auf die Nachwirkung der Lieder Schefflers (aus der heiligen Seelenlust) aufmerksam gemacht worden; bei dem cherubinischen Wandersmann tritt aber das Fortleben viel deutlicher und klarer hervor.

binischen Wandersmann anzusehen haben, durchaus ihre eigne wiederfanden. Es ist jedenfalls im höchsten Masse interessant zu beobachten, wie fast jedes Glied der starken mystisch-sektirerischen Unterströmung, die wir seit der Reformation in Deutschland verfolgen können, auf das vorhergehende zurückgreift, so dass neben dem unverkennbaren inneren auch ein äusserer Zusammenhang sich nicht in Abrede stellen lässt.

Auch im neunzehnten Jahrhundert hat, seit Friedrich Schlegel wieder auf die Bedeutung des Dichters hingewiesen, Scheffler eine stärkere Wirkung ausgeübt, als die meisten älteren Vertreter unserer Literatur. Dieser Entwicklung soll hier nicht nachgegangen werden, und nur auf Einzelnes sei aufmerksam gemacht. So weiss Varnhagen Rahel und Leopold von Ranke (Zur eignen Lebensgeschichte, S. 147.) für den cherubinischen Wandersmann zu interessieren; Friedrich Rückert zeigt sich durch ihn in der Weisheit der Brahmanen stark beeinflusst; Schopenhauer preist ihn als „bewunderungswürdig und unabsehbar tief,“ und Gottfried Keller wählte zwei Sprüche aus dem cherubinischen Wandersmann als Mottos für zwei seiner entzückenden Legenden; offenbar durch die Einleitung zu dem cherubinischen Wandersmann ist er dann auch auf Ludovicus Blosius aufmerksam geworden; aus der von Scheffler, Erinnerungs-Vorrede S. 13 f. citierten Stelle hat er das Motto zu Dorotheas Blumenkörbchen entnommen.

Die bisherigen Angaben über die Drucke des cherubinischen Wandersmannes sind, wenigstens was die zweite Ausgabe und eine angebliche dritte betrifft, durchaus unsicher. Kahlert, Kern und Rosenthal in seiner für den cherubinischen Wandersmann gänzlich unbrauchbaren Ausgabe von Schefflers Werken sprechen von einer Ausg. von 1674; nach Goedeke¹⁾ (2. Aufl.) III, 197 soll es eine Ausg. Glatz. 1674, eine weitere Glatz 1675 geben. Diese Ausgabe von 1674 existiert nicht

1) In Rosenthals Verzeichnis tritt der Keim der Verwirrung deutlich hervor; in Breslau, wo sich die angebliche Ausgabe von 1674 befinden sollte, habe ich auf beiden Bibliotheken

Der Irrtum ist dadurch entstanden, dass Kahlert die Ausgabe nach dem Datum der Vorrede citiert (6. August 1674); so ist es üblich geworden, von einer Ausgabe von 1674 zu sprechen. Da nun diese Ausg. auf dem Titel die Zahl 1675 trägt, so hat Goedeke offenbar gemeint, Kahlert habe noch eine andre Ausgabe von 1674 wirklich gesehen und vor der zweiten Ausg. dann noch eine andre von 1674 angesetzt. Dass aber die Ausgabe von 1675 thatsächlich die zweite war, ergibt sich aus dem unten mitgetheilten Titel.

Ausser der Ausg. von 1675 ist noch ein für den Text unwichtiger Nachdruck Glogau 1676 zu erwähnen. Alle spätern Ausgaben folgen A und B, meist B. Es kommen demnach für uns nur in Betracht:

A. Die in dem vorliegenden Neudruck wiedergegebene Ausgabe von 1657.

B zeigt wie A ein Titelbild, auf diesem die Worte: Joh. Angeli S. Cherubinischer Wandersmann. Auf der Rückseite:

Ein Mensch der schauet Gott,
Ein Thier den Erdfloß an:
Auß diesem, was Er seh,
Ein jeder kennen kan.

Hierauf folgen vier unpaginierte, aber mitgezählte Blätter:

[1] Johannis Angeli Silesij | Cherubinischer | Wandersmann | oder | Geist-reiche Sinn- und | Schluß-Reime zur Göttlichen | beschauligkeit anleitende | Von dem Urheber außs neue übersehn, | und mit dem Sechsten Buche vermehrt, | den Liebhabern der geheimen Theologie und | beschaulichen Lebens zur Geistlichen Er- | gößlichkeit zum andern mahl her- | auß gegeben. (Darunter ein von Pfeilen durchbohrtes, blutendes Herz; unter diesem ein Strich.) Mag, auß neu aufgerichter | Buchdruckerey Ignatij Schu- | barthi Anno 1675. |

[2] Wir alle, die wir mit aufgedecktem Angesichte die Herrlichkeit des Herren anschauen, werden verwandelt in dasselbige Bild von Klarheit in Klarheit, als vom Geiste des Herren. 2. Cor. III, 18.

ebenso vergeblich gesucht wie im British Museum, in Dresden, Göttingen und Wolfenbüttel.

[3] Zueschrift. | Der Ewigen Weißheit | Gotte, | Dem Spiegel ohne makel, | den die Cherubin und alle | Seelige Geister mit ewi- | ger verwunderung | anschauen, | Dem Lichte welches alle | Menschen erleuchtet die | in diese Welt kommen, | Dem unerschöpflichen | Brunn und ursprüngli | chem Quelle aller | Weißheit, | [4] Schreibet zue nnd richtet | wiederumb in Jhn | hin, | Diese auß dem grossen | Meere genädiglich her- | geronnene kleine | Tröpflein | Sein | Für unablässlichem verlan- | gen Jhn zuschauen | allzeit sterbenden | Johannes Angelus. |

Die Erinnerungsvorrede an den Leser weist in der zweiten Ausgabe zwei Zusätze auf, den ersten am Anfang: Gottsbegehrriger Leser, vor etlichen Jahren habe ich dir den Seraphinischen begiehrer¹⁾ inn meiner verliebten Psyche zum andernmahl: mit vermehrung der heiligen Liebsbegiehrden zu glückseliger entzündung deines Herzens in göttlicher Liebe zuegesendet; wie auch unlängst die sinnliche Betrachtung der vier Letzten Dinge, welche dich gleichfalls Gott inbrünstig zu lieben aufmuntern: aniso trage ich dir meinen Cherubinischen Wandersmann oder geistliche Sinn- und Schluß-Reime zum andernmahl auch vermehrt, zu einem gefehrten an; umb durch denselben nochmals die Augen deiner Seele zur Göttlichen beschawligkeit zu leiten und zu erheben. Glückselig magst du dich schätzen, wann du dich beyde lässest einnehmen, und noch bey Leibes Leben bald wie ein Seraphin von himmlischer Liebe brennest, bald wie Cherubin mit unverwandten augen Gott anschawest: denn damit wirstu dein ewiges Leben schon in dieser sterblichkeit, so viel es seyn kan anfangen, und deinen beruff oder außervälung zu demselben gewiß machen.“ Hierauf wird mit den Worten: „Weil aber folgende Reimen vil seltsame paradoxa“ der Wortlaut der Vorrede von 1657 aufgenommen und genau beibehalten. Nur nach den Worten: „gegen die Liebhaber diser Göttlichen Kunst verdienet hat“ (S. 18 der Ausg. von 1657.) ist in B noch folgender kleiner Zusatz gemacht: „Am aller tröstlichsten aber abgebildet wird ers mit grosser verwunderlicher Begierde und herzlichem Verlangen finden, in dem unlängst heraußgekommenen leben der Ehrwürdigen Jungfrauen Ma-

1) Der Name, den Scheffler hier für die heilige Seelenlust verwendet, lehnt sich offenbar an den oben S. XLf. besprochenen mystischen Traktat an.

rinae de Escobar, welche allein auß gnädiger Verleihung Gottes alles dessen gewürdiget worden, was jemahls alle dieser geheimen Gottes-Kunst erfahrene ingesamt geschrieben und aufgezeichnet haben.“ Die Ausgabe umfasst ausser dem Titelblatt und dem unpaginierten Schlussblatt, welches auf der einen Seite ein Druckfehlerverzeichnis enthält, 254 SS. in 12. doch ist die Paginierung ausserordentlich nachlässig, namentlich von 144 an, von 158 (nach der richtigen Zählung 159) springt die Paginierung plötzlich zu 169 über und geht dann mit 170 weiter fort.

Ich verzeichne die Abweichungen, die B in den fünf ersten Büchern bietet, wobei von den rein orthographischen Aenderungen abgesehen wird. Durchgehends erscheint in B für statt des in A gebrauchten vor; bei den Zusammenziehungen von von und in mit dem Dativ Pl. des Artikels ist B meist korrekter; es hat die Schreibung vonn und inn, während A in diesem Falle gewöhnlich den einfachen Konsonanten aufweist. —

I, 53, 1. Tugend wil ft. I, 85, 2 vom hören ganzentbrechen. I, 113. Ueberschr. Der Seelen Sonne. Z. 1. mein Jesus ist die Sonne. I, 150. Die Anmerkung ist in B weggeblieben. I, 151. Ueberschr.: Der Mensch ist Gottes Kindbett. I, 212, 1 Gott ist das was Er ist: Ich was ich durch ihn bin. I, 230. Ueberschr.: Die feeligkeit ist leichter zu erlangen, als die Verdammuß. I, 240. Die Anmerkung fehlt. I, 285. Die Anmerkung fehlt. II, 4 in der Anmerkung nach Dei noch der Zusatz; Ebraicum Jah. II, 9. Ueberschr. In Apoc. steht nach Monden. II, 16. Ueberschr.: Wie weit Gottes Sitz sein muß. II, 32. Ueberschrift: Schweigen übertrifft der Engel gethöne. II, 38. Ueberschrift: noch süßer. II, 105. Die Anmerkung fehlt. II, 159, 2 aufgebracht. II, 224, 2. Magdalena. II, 236. Die Anmerkung fehlt. II, 276. Ueberschr. in B.: Was der Teufel hört. III, 24. Ueberschr. in B. wohl durch ein Versehen: An das Kindlein Jesu. III, 96, 2. Du bist des ärmsten Slav. III, 155. Ueberschrift: Weg weiser zur Freuden. III, 156. Ueberschrift: über wissen. III, 187, 2. Maria und ihr Kind der Sohn des höchsten werden. III, 239, 2. ist in der Schreibung die akrostichische Spielerei deutlicher, wenn auch nicht ganz konsequent ausgeprägt: Ist Ein Schatz voll Seligkeit; die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen: Jesus. IV, 21, 2. Nicht Wonigkeit

nicht Eins, nicht was man Gottheit heist. IV, 42, 2. Garten, Spiegel; in diesem Falle unzweifelhaft die richtigere Lesart. IV, 90, 2. Meint er nur zeitlichen. IV, 159. Wie sah S. Benedict die Welt in einem strahl? | Es ist (weistus noch nicht?) in allem alls zumahl. IV. 208. Ueberschr. ist keine würdigung. IV, 230. ist in B weggeblieben, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach deshalb, weil es II, 252 mit nur einer unbedeutenden Aenderung wiederholt. V, 4, 2. ohn Gott das Eins. V, 74, 2. da ist ein ewges Leid. V, 121, 2 Weil Gott die herrligkeit sich selbst verwandelt drein. V, 145, 1. Fried und Einigkeit. V, 297, 1. durch dich in dir. Die zehn Sonette (IV, 1—10) weisen in B keine Veränderung auf.

Aus dem vorstehenden Verzeichnis wird man ersehen, dass die wiederholt geäusserte Ansicht, in B trete durchweg Schefflers Absicht hervor, die grössten Kühnheiten zu mildern, nicht zutreffend ist. Einzelnes, was man zur Stützung dieser Behauptung angeführt hat, beruht auf einem Irrtum; so finden sich die beiden erklärenden Anmerkungen zu I, 108. und I, 294, von denen Kern (a. a. O. S. 53 und 57) annimmt, dass Scheffler sie erst in B zur Milderung der allzu schroff zugespitzten Aeusserungen beigelegt habe, bereits in der Ausgabe von 1657. Andererseits sind manche Aenderungen wie z. B. die Umgestaltung von V, 74 keineswegs aus dem Bestreben, die Kühnheiten zu mildern, sondern aus der Absicht, den dem Dichter vorschwebenden Gedanken deutlicher auszudrücken, zu erklären. Ueberhaupt macht sich das Streben nach grösserer Deutlichkeit in B durchweg geltend. Wenn bei B in der Fassung von I, 21², IV, 21, sowie in der Ueberschrift von I, 151 die Neigung, eine gewisse Abschwächung der Kühnheiten durch Aenderung des Ausdrucks herbeizuführen, nicht zu verkennen ist, so haben wir es doch keineswegs mit einem durchgehenden Prinzip zu thun. Denn in III, 187. weist B wiederum A gegenüber die bei weitem kühnere Fassung des Gedankens auf.

Auf eine Aufzählung der späteren Ausgaben glaubt der Herausgeber verzichten zu dürfen.

Die nachfolgenden Lesarten sind in dem Neudruck verändert worden; wo die Fassung der zweiten Ausgabe zur

Besserung des Textes benutzt ist, wird es durch ein dahintergesetztes: (1675) angedeutet. 12,3 nur nicht 17,13 unbergleichen (1675.) 6, Z. 5. wäre. 9,9 selbständigen. 16,15 Beerjon. (1675) 18,9 Authore. Anm. zu I, 8 steht im Original zu I, 9. I, 62 Ueberschr.: auffre. (1675.) I, 64 Ueberschr.: Sæung. I, 105, 1 Gottesbilde. (1675) I, 126, 2. vom. I, 256, 1. Gdttß. (1675.) I, 163, 2. außgforſchet. (1675.) II, 1, 2. liebe (1675.) II, 13, 2. dir. (1975.) II, 26, 2. liebt. (1675). II, 102. Ueberschr. außre. II, 103, 2. gebohren. (1675). II, 186, 2. uon. III, 55. wurdft. (1675.) III, 65, 2. Madalen. (1675.) III, 92, 1. weine. III, 146, 2. nimmer. (nimmermehr nach 1675.) III, 154, 1. vom. III, 240, 4. bleibe. IV, 5. Ueberschr. vom. IV, 31, 3. niemol. IV, 41. Ueberschr. Abendmaßß. (1675). IV, 95, 2. Tod. (1675). IV, 116, 2. gebohrn. IV, 131, 4. Ehren. IV, 172, 2. Solomons. IV, 176, 2. iß. IV, 188, 2. Leib. V, 40, 2. ich. V, 84, 2. Gekreuzigen. V, 99, 1. Herß. V, 101. begeben. V, 153, 1. hoch. V, 161. Niemandß. V, 189. in der Ueberschr. fehlt „verliebt.“ (1675.) V, 204, 2. begehren. V, 341, 2. Drmb. Sonett. 2, Z. 5. Phatehons (1675), Z. 11. Süßje. (1675.) Son. 7, Z. 1. Ach weh! bin ich nu? VI, 22, 1. umbfaßset. VI, 27, 2. Ehren. VI, 30, 2. wild. VI, 54, 2. überwunden. VI, 77, Z. 2. regiern. VI, 89, 2. Noß. VI, 138, 2. gräbster. VI 155, 2. Gdttæ. VI. 163. Ueberschr. Haßß. VI. 163, 1. Harren. VI. 193, 1. Schlachstu. VI, 208. Ueberschr. thärichte. VI, 209. Ueberschr. äußerleche. VI. 218, 2. Raar. VI, 219, 5. bſchauen. VI, 253, 2. Catholischer. VI, 262, 2. Sandkärnlein. Interpunktions-Aenderungen und Ergänzungen sind in folgenden Fällen vorgenommen worden: I. 16, 28, 29, 45, 68, 70, 139, 190, 244. II, 2, 118, 166, 198. III, 47, 100, 106, 127, 157, 168, 169. V. Ueberschr. nach Buch. V, 34, 41, 54, 67, 205. VI. 47, 86, 106, 111, 163, 176, 183. Im dritten Buche ist in A 122 zweimal verwendet, es musste daher die Nummerierung um eine Zahl verschoben werden.

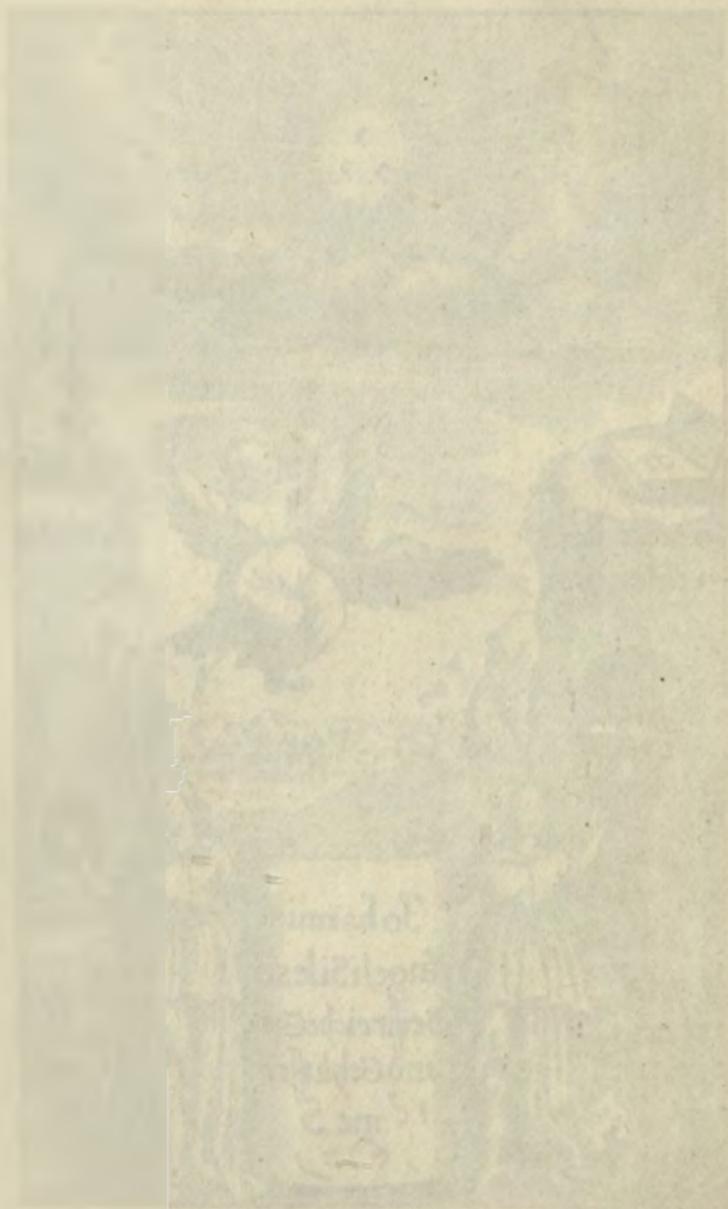
Leider sind ohne Schuld des Herausgebers einige Druckfehler stehen geblieben. I, 82, 2. lies: deine Bier. I, 121 Z. 1. ist das zweite den zu streichen. II, 218. Z. 2. Statt: und lies Bon. II, 255. Z. 2 lies: Zahl. III, 78, 1 lies mein für meine. III, 213, 2 lies Ze für Za. IV, 18, 2 warumb.

Es erübrigt dem Herausgeber noch, den Verwaltungen der königlichen Staatsbibliothek in München, der städtischen Bibliothek in Breslau und der königlichen Bibliothek in Berlin, sowie Sr. Hochwürden, dem fürstbischöflichen Delegaten, Herrn Propst Dr. Jahnel, der die leider erfolglose Umfrage in den bairischen Klöstern vermittelt hat, seinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Berlin, im Februar 1895.

Georg Ellinger.





Denen Hochwürdig:
in Gott Geistlich, auch Ed-
len vnd Hochgelehrten: Hoch vnd
Wolgebornen Herren, Herren, auch
Edlen Gestrengen Herren, N: Einer Löbl:
Landtschafft deß Erzherzogthumbs Oesterreich vnter
der Gnß Herren Berordneten, zc.

Guädige vnd Hochgebiettunde Herren, Herren zc. Niemahlen kan ein rechte, meßsige, deß grossen vnd vbergrossenen Meers vnergründlichkeit, eine gebrauchung deß Menschlichen Leben erwachsen; Niemalen auch wirdt jemandt, desselben köstlichen Magnetischen Bergs einzige Frucht, oder Ergößlichkeit verspüret haben, welcher nicht in diesem seine ihme selbst zuständige Geheimnuß, vnd Clausulas suchende [2] ereignet: in jenem aber villsicht die schöne gebahute Strassen der geschwinden Schiffahrt erfragende gepfleget hette: Dann weme wirdt doch deß groben Ackersmann in denen wolriechenden Gärten der vielfarbigen Blumen seine unfruchtbare Unpäßlichkeit verborgen behalten? Dahero wir haben, daß wir alle Sachen bey möglichst dem besten Orth oder Gelegenheit zu vollkommener begebung deß glücklichen Außgangs vnd ansehen erholen vnd abfordern. Dieweilen aber gleichsals auch nichts sich befindet, welches da, ob zwar geringes durch gute erfindung der Anstalt zu dem erheblichsten Ansehen nicht gebraucht werden könte; Also befindet es sich mit anzejigen meinen Tractatl der [3] schönen Schlußreimen Johannis Angeli, also, daß, weilen diß ein recht schön vilfarbiger Garten der edlen Blumen, welchen ja keiner vorbehen gehet, deme nicht seine selbst außerlesene Blumen belieben möchte; oder vilmehr ein schöne weitgebahute Heyden deß grossen Meers zu nennen, auff welchem dann auch der geringste mit dem höchsten seine ersuchte Schiffung zu dem gewünschten Port, der ermessenenen Fruchtbarkeit einholt und einpflanket. Habe demnach gänzlichen erwogen, diese Tractatische Blumen-Wurzel erstenmals denen Hochwürdigen, Hochgebiettunden vnd Hochgelehrten Herrn, Herrn einer Hochlöbl.: N. De.: Landtschafft Herrn Berordneten, zc. zc. als de-[4]nen er-

weglichsten diser gepflanzten Sachen Fautoribus mit unterthänig: gehorjambsten Affection vnd Meinung zu dediciern, ganz vnterthänigist bittente, solches mit gnädigsten affect zuerwöhlen. Lebe also ungezweifflet diser Hoffnung, es werde dißes ein mehrere beliebung in andern erwecken, wofern es durch die grossen Gemüter wirdt behelliget werden. Wienn den I. Julij, Anno 1657.

Ewr Hoch: vnd Gn.

Gehorjamber

Johann Jacob Kürner, Einer
 Löbl: N: De: Landtschafft
 Buchdrucker,

[5]

Erinnerungs Vorrede
an den Leser.

Günstiger Leser, nach dem folgende Reimen vil seltsame paradoxa oder widersinnliche Reden, wie auch sehr hohe und nicht jederman bekandte schlusse, von der geheimen Gttheit. Item von Vereinigung mit GtT oder GtTlichem Wesen, wie auch von GtTlicher Gleichheit und VergtTtung oder GtTtwerdung, und was dergleichen, in sich behalten; welchen man wegen der kurzen Verfassung leicht einen Verdäulichen Sinn oder böse Meinung könte andichten: Als ist vomnöthen dich deß halben zuvor zuerinnern.

Und ist hiermit einmal für allemal zuwissen, daß deß Urhebers Meinung nirgends sey, daß die Menschliche Seele ihre Geschaffenheit solle oder köune Verlihren, und durch die VergtTtung in GtT oder sein ungeschaffenes Wesen verwandelt werden: welches in alle Ewigkeit nicht seyn kan. Denn obwol GtT Allmächtig ist, so kan er doch dieses nicht machen (und wann Er könte, wäre Er nicht GtT) daß eine Creatur natürlich und wesentlich GtT [6] sey. Derowegen sagt Thaulerus in seinen Geistlichen Unterrichtungen c. 9. weil der Allerhöchste nicht machen kondte, daß wir von Natur GtT wären (denn diß steht Ihm alleine zu) so hat Er gemacht, daß wir GtT wären auß Gnaden; damit wir zugleich mit Ihm in jimmerwehrender Liebe besizen mögen eine Seeligkeit, eine Freude, und ein einiges Rönigreich: Sondern dieses ist sein Sinn, daß die Gewürdigte vnd Heilige Seele zu solcher naher Vereinigung mit GtT und seinem GtTlichen Wesen gelange, daß sie mit demselben ganz und gar durchdrungen, überformet, Vereinigt und eines sey; dermassen, daß wenn man sie sehen solte, man an ihr nichts anders sehen und erkennen würde als GtT; wie dann im ewigen Leben geschehen wird: Weil sie von dem Glanze seiner Herrlichkeit gleichsam ganz Verschlungen sein wird. Ja daß sie zu solcher Vollkomner gleichnuß GtTtes gelangen könne, daß sie eben daß Jenige sey (auß Gnaden) was GtT ist (von Natur;) und also in diesem Verstande recht und wol ein

Liecht in dem Lichte, ein Wort in dem Worte, und ein **GOTT** in **GOTte** (wie in den Reimen geredet wird) könne genennet werden. Sinthema, wie ein alter Lehrer sagt, **GOTT** der **Vatter** hat nur einen **Sohn**, und derselbe sind wir alle in **Christo**. Sind wir nun **Söhne** in **Christo** so müssen wir [7] auch sein was **Christus** ist, und dasselbe Wesen haben, welches der **Sohn** **GOTtes** hat: Denn eben darumb (spricht **Thaulerus** in der vierdten **Predigt** am **5. Christtage**) daß wir dasselbe Wesen haben, werden wir **Ihm** gleich, und sehen **Ihn** wie **Er** wahrer **GOTT** ist.

Und diesem **Satze** stimmen bey alle **Heilige** **GOTtes**-**schawer**; insonderheit jetzt gedachter **Tauler** in der **3. Predigt** am **3. Sontag** **Trinit.** da er spricht: Die **Seele** wird (durch daß wider erlangte **Ebenbild**) **GOTte** gleich und **Göttlich**: **Ja** alles wird sie auß **Genaden** was **GOTT** ist von **Natur**. In dieser **Bereinigung** und **einsenkung** in **GOTT**, wird sie über sich selbst in **GOTT** geführt, und **GOTte** so gleich, daß wann sie sich selber sähe, sie sich für **GOTT** würde schätzen: Und wer sie sähe, der würde sie sehen, nicht zwar in dem **Natürlichen**, sondern in dem auß **Genaden** ihr mitgetheiltem **Wesen**, **Form** und **weise** **GOTtes**, und würde also **Seelig** von dem **Gefichte**. Sinthema **GOTT** und die **Seele** in solcher **Bereinigung** eines sind; wiewol nicht von **Natur**, sondern auß **Genaden**. Und nach wenigem: Die **lautere** und **Göttliche** **Seele**, welche von der **Creaturen** **Liebe** so **frey** ist wie **GOTT**, wird von andren gesehen werden, auch sich selber in **EWigkeit** ansehen als **GOTT** (denn **GOTT** und eine solche **Seele** sind in der obgemeldten **Bereinigung** eins) und wird ihre [8] **Seeligkeit** in und auß sich selbst nehmen in dieser **Bereinigung**.

Rusbroch im dritten **Buch** vom **Zierrath** der **Geistlichen** **Hochzeit** c. 1. In der **Wesentlichen** **Einheit** **GOTtes** sind alle **Andächtige** und **junige** **Geister** eins mit **GOTT** durch ihre **Liebhabende** **einsenkung** und **zerschmelzung** in **Ihn**: Und sind auß **Genaden** eben dasselbige **Eins** daß die selbe **Wesenheit** in sich selber ist.

Und eben daselbst: **GOTT** über alle gleichmüsse, wie **Er** in sich selber ist, fassen und **Verstehen**, daß ist **etlicher** **massen** **GOTT** mit **GOTT** sein ohne **mittel**, (oder daß ich so

lage) ohne eine empfindliche Aenderung. Und eben im selben Buche c. 2 spricht Er: Wann der Geist des Menschen durch die genießliche Liebe sich selber verlohren hat, so empfängt er die Klarheit Gottes ohne mittel: Ja er wird auch selbst, (sovil einer Creatur zustekt) ohne unterlaß dieselbe Klarheit welche er empfängt.

Gleichermaßen redet auch S. Bernard. im Buche vom Einsamen Leben, da er spricht: Wir werden daß sein was Er ist. Denn welchen die Macht gegeben ist Gottes Kinder zu werden, denen ist auch die Macht gegeben, nicht zwar daß sie Gott seyn, sondern daß sie seyn was Gott ist. Und nach diesem: Diese gleichniß Gottes wird die Einheit des Geistes genennt, nicht alleine weil sie der Heilige [9] Geist zu Werke richtet, oder den Geist des Menschen damit anthut: Sondern weil sie selbst der Heilige Geist, Gott die Liebe ist, weil durch Ihn, welcher die Liebe des Vatters und des Sohnes ist, und Einheit, und Unmüdigkeit, und Gut, und Kuß, und umbfassung, und alles was beyden kan gemein sein, in jener höchsten Vereinigung der Wahrheit, und Wahrheit der Vereinigung, eben dasselbe dem Menschen auff seine Art zu Gott geschicht, was mit der selbständigen Einheit dem Sohne zum Vatter, oder dem Vatter zum Sohne, wann in der umbfahung und Kuß des Vatters und des Sohnes sich etlicher massen mitten inne befindet daß selige Gewissen; da auff eine unaußsprechliche und Ungedäncliche weise der Gottes Mensch verdienet zu werden, nicht Gott; sondern doch was Gott ist auß Natur, der Mensch auß Genaden. Und dieses Bernardus. Fragstu wie daß zugehen könne, weil daß Göttliche Wesen unmittelhaftig ist? So antwort ich dir fürs Erste mit dem heiligen Bonaventura: So du es wissen wilt, so frage die Genade, und nicht die Lehre: Daß Verlangen, und nicht den Verstand: daß Senffthen des Gebeths, und nicht daß fleißige lesen: Den Bräutigam, nicht den Meister: Gott, nicht Menschen: Die tunkelheit, nicht die Klarheit: Nicht daß Liecht, sondern daß Feuer welches [10] ganz und gar anflammet, und in Gott mit brennenden Begierden führet, welches Feuer Gott selber ist.

Fürs ander, daß das Göttliche Wesen zwar unmit-

theilhaftig sey, solcher gestalt, daß es sich mit einem Dinge vermengen sollte, und eine Natur oder Wesen mit ihm werden: Daß es aber auff gewisse Weise wegen der so nahen und jnniglichen Vereinigung, mit welcher es sich in die Heylige Seelen ergießt, gleichwol mittheilhaftig könne genennet werden: Massen auch Petrus sagt, daß wir theilhaftig werden der göttlichen Natur: und Johannes, daß wir Gottes Kinder seynd, weil wir auß Gott gebohren seynd. Nun können ja diejenige nicht Gottes-Kinder, und theilhaftige der Göttlichen Natur genennet werden (spricht Thomas à Jesu 1. 4. d. orat. divin. c. 4) wann dieselbige nicht in Uns, sondern weit von Uns abge sondert ist. Denn so wenig ein Mensch kan weise seyn ohne Weißheit (wie Thauler. in der vierdten Sermon im H. Christage redet) so wenig kan einer auch ein Kind Gottes seyn ohne die Göttliche Kindtschafft, daß ist, er habe dann daß warhafftige Wesen des Sohnes Gottes selber. Derohalben soltu Gottes Sohn oder Tochter seyn, so mustu auch eben daß Wesen haben, welches der Sohn Gottes hat, sonst kanstu Gottes Sohn nicht seyn. Aber solche grosse Herrlich- [11] keit ist uns noch zur Zeit verborgen. Darumb schreibt auch S. Johannes an obgemeldtem Ort weiter also: Meine allerliebsten wir sind zwar Gottes Kinder, aber es ist noch nicht offenbahr was wir seyn werden, wir wissen aber wann es erscheinen wird, daß wir ihme werden gleich seyn, das ist, dasselbe Wesen daß er ist werden wir auch seyn &c. Darumb sagt Nicolaus à Jesu Mar. 1. 2 c. 16. Elucid. Theologic. in Joan. à cruce: Daß die Seele durch die Wirkungen der Liebe mit welchen sie Gott liebt, Erlange, daß ihr Gott nicht allein seine Gaben mittheile, sondern daß auch selbst die selbständigkeith und Wesen Gottes der Seelen mit sonderbahrem Titel selbständig zugegen sey. Und solches bestättigen auch die Worte des heiligen August. S. 185 de tempore da er spricht: der heilige Geist ist in diesem Tage zu bereitung der Herzen seiner Apostel wie ein Platzregen der Heiligung eingefallen, nicht als ein Gelfertiger besucher, sondern als ein immerwehrender Tröster, und ewiger beywohner. Dann wie er Matth. am 28. von sich selbst seinen Aposteln gesagt hatte: Siehe ich bin bey

euch alle Tage biß zum Ende der Welt; Also sagt er auch von dem heiligen Geiſte: Der Vater wird euch den Tröſter geben der bey euch ſey in Ewigkeit, derowegen iſt er in dieſem Tage bey ſeinen Gläubigen nicht nur durch die Gnade [12] der Rechtfertigung, ſondern ſelbſt durch die gegenwart ſeiner Majestät gewest; und iſt in die Gefäße jezo nicht nur der Geruch deß Balsams, ſondern ſelbſt die ſelbſtändigkeit der Heiligen Salbe geſloſſen.

Dieſes aber eygentlicher und ohne irrthumb zuverſtehen und zu erklären, hab ich mir allzeit ſehr beliebt laſſen die Gleichniſſe welche die heiligen Vater von der Vereinigung der Sonnen mit der Luſt, deß Feners mit dem Eyſen, deß Weins mit dem Waſſer, und was dergleichen, ſich gebrauchen, dieſe hohe Vereinigung Gottes mit der Seelen etlicher maſſen dadurch zu beſchreiben. Unter welchen der heilige Bernard: im Buche wie man Gott lieben ſol, in der mitten also ſpricht: Gleich wie ein tropfen Waſſers in vil Wein gegoſſen von ſich ganz zuvergehen ſcheint, in dem es deß Weins geſchmack und Wärme an ſich nimbt: Und wie ein ſewriges glüendes Eyſen dem Feuer ganz und gar gleiche wird, und ſeine alte und eigentliche Geſtalt außziehet: und wie die Luſt mit der Sonnenlicht durchgoſſen in deſſelben Liehtes Klarheit überformet wird; also gar daß ſie nicht ſo wol Erleuchtet, als daß Liecht ſelber zu ſein ſcheinet: Also wird vonnöthen ſeyn, daß in den Heiligen alle Menſchliche begierlichkeit auff unaußſprechliche weiſe von jhr ſelbſt zerſchmelze, und in Gottes willen ganz-[13] lich eingegoſſen werde: dann wie wolte jonſt Gott alles in allen ſeyn, wenn in dem Menſchen noch etwas vom Menſchen übrig wäre? Und in dem 25. Cap. deß Buchs von der Liebe, nach dem er eben dieſe Gleichniſſe angeführet hatte, ſpricht er darauſſ: Also iſt deß Menſchen Geiſt, wann er mit Göttlicher Liebe angegethan iſt, ganz Liebe. Derowegen wer Gott liebt, iſt jhm ſelbſt Todt, und in dem er Gott alleine lebt. machet er ſich etlicher maſſen (daß ich ſo rede) mit Weſentlich oder mitſtändig dem geliebten (*conſubſtantiat ſe dilecto.*) Denn ſo die Seele Davids der Seelen Jonathe vereinigt iſt; oder ſo der welcher Gott anhängt ein Geiſt mit jhm wird: ſo gehet

nit ohne ungleiches Urtheil der Vereinigung auff eine gewisse Art der mit Wesenheit die ganze Begierde in Gott, 2c. Und dergleichen findet man auch beyh Rusbroch, Harphio. Thauler. und anderen. Insonderheit beyh Ludovico Blofio da er im zwölfften Cap. seiner Geistlichen Unterrichtungen sehr schön also Redet. In der geheimen vereinigung verflusst die liebhabende Seele, und vergehet von ihr selbst, und verfölet, als wäre sie zunichte worden, in den Abgrund der ewigen Liebe: Allda sie ihr Todt ist, und Gott lebet, nichts wissende, nichts fühlende, als die Liebe welche sie schmacket; denn sie verliehret sich in der übergrossen Wüste und Finsterniß der [14] Gottheit. Aber sich so verliehren, ist mehr sich finden. Da wird Warlich, was da ist daß Menschliche außziehende, und daß Göttliche anziehende, in Gott verwandelt. Gleich wie daß Eysen im Feuer die Gestalt des Feuers annimbt, und ins Feuer verwandelt wird. Es bleibet aber doch daß Weisen der also vergötteten Seelen gleich wie daß glüende Eisen nicht auffhöret Eysen zu seyn. Derohalben die Seele welche zuvor kalt war, ist jetzt brennend, die vor Finster war ist jetzt leuchtend: die vor harte war, ist jetzt weich: Ganz und gar Gottfarbig; weil ihr Wesen mit Gottes Wesen durchgossen ist: Ganz mit dem Feuer der Göttlichen Liebe verbrennet, und ganz zerschmelzend in Gott übergangen, und ihm ohne mittel Vereinigt, und ein Geist mit ihm worden ist; gleich wie Gold und Erz in einen Metallischen klumpen zusammen geschmolzen werden.

Nun mit solchen und dergleichen Worten und Reden haben sich die H. Gotteschauer bemühet die innigliche Vereinigung Gottes mit der geheiligten Seelen etlicher massen aufzudrukken; denn dieselbe gründliche zubeschreiben, sagen sie, daß man nicht Wort finden könne.

Wann derowegen der Günstige Leser in disen Reimen hin und wider dergleichen finden wird; so wolle er sie auch nach diesem Verstande richten und verstehen.

Wie wol ich nun was disen Punctt anbe-[15]langt zur genüge mich vermeine erklärt zuhaben; so muß ich doch noch einen schönen Text auß Dionijsio Carthusiano allher setzen: diser redet Artic. 42 in Exod. also, Alsdann

wird die Seele ganz in daß unendliche Licht aufgebreytet, der überwesentlichen Gottheit und überseeligsten Dreheyigkeit, so strahlend, Liebreich und nahe copulirt oder verbunden, daß sie nichts andres verspüret, noch ihre eigne Wirkung warnimmt: sondern sie Verfleußt von ihr selbst, und fleußt wider in ihren eigenen Bronnen, und also wird sie in die Reichthümer der Glorien verzucklet, in dem Feuer der ungeschaffenen unaußmäßlichen Liebe verbrennet; in dem Abgrunde der Gottheit vertieffet und verschlucket, daß sie scheint etlicher massen daß geschaffene Wesen auß- und daß ungeschaffene und erste Musterwesen (esse ideale) wider anzu ziehen. Nicht daß die Selbständigkeit verwandelt oder daß eigene Wesen weg genommen werde, sondern weil die Weise zusehn, und die Eigenschafft oder qualitet zuleben Vergöttet wird: Daß ist, Gotte und seiner überseeligsten Seeligkeit übernatürlich und genädiglich vergleicht wird: und also wird fürtrefflich erfüllet des Apostels Wort: Wer dem Herren anhängt ist ein Geist mit ihm, &c.

Wenn nu der Mensch zu solcher Vollkommer gleichheit Gottes gelangt ist, daß er ein Geist [16] mit Gott, und eins mit ihm worden, und in Christo die gängliche Kind- oder Sohnschafft erreicht hat, so ist er so groß, so reich, so weise und mächtig als Gott, und Gott thut nichts ohne einen solchen Menschen, denn Er ist eins mit ihm; er offenbahret ihm alle seine Herrlichkeit und Reichthümer, und hat nichts in seinem ganzen Hause, daß ist, in sich selber, welches er für ihm verborgen hielte; wie er zu Mosi sagte, ich will dir all mein Gut zeigen. Derowegen sagt der Urheber nicht zuwil wann er N. 14 in der Person eines solchen Menschen spricht; ich bin so Reich als Gott: Denn wer Gott hat, der hat mit Gott alles was Gott hat. Also was N. 8. 95. und sonsten gesagt wird, ist auch nach diser Vereinigung zuverstehen. Wiewol auch diese zwey ersten ein absehen auff die Person Christi haben, welcher wahrer Gott ist, und mit seinen unvergleichlichen Liebe Wercken uns zu verstehen gegeben, als ob Gott gleichsam nicht wol wäre, wann wir solten Verlohren werden. Deßwegen Er auch nicht alleine in dieser Elende kommen und Mensch worden, sondern auch so gar

deß allerschmählichsten Todes hat Sterben wollen, daß Er nur uns wider zu sich bringen, und sich mit Uns ewig erfreuen und ergötzen könnte: Wie er auch sagt, meine Lust ist bey den Menschenkindern. O deß verwunderlichen und unaußsprechlichen Adels der [17] Seelen! O der unbeschreiblichen Würdigkeit zu welcher wir durch Christum gelangen können! was bin ich doch mein König und mein Gott! und was ist meine Seele O unendliche Majestät! daß du dich ernidrigest zu mir, und mich erhebst zu dir! daß du Lust suchst bey mir, der du doch die ewige Lustbarkeit bist aller Geister! daß du dich mit mir wilt Vereinigen, und mich mit dir, der du in und an dir selbst Ewiglich genug hast! Ja was ist meine Seele, daß sie dir auch gar so Gemein sol seyn, wie eine Braut ihrem Bräutigam, wie eine Liebe ihrem Lieben! O mein Gott: Wann ich nicht glaubte daß du wahrhaftig wärest, so könnte ich nicht glauben das zwischen mir vnd dir, als der unvergleichlichen Majestät solche Gemeinschaft jemahls möglich wäre. Weil du aber gesprochen du wollest dich mit mir Vermählen in Ewigkeit; so muß ich nur diese übervernünftliche Genade, welcher ich mich nimmermehr könnte würdig schätzen, mit demüthigem Herzen und verstarrem Geiste verwundern. Du O Gott bist der allein unvergleichliche wunder thut; Einthema! du auch alleine Gott bist. Dir sey Lob, und Preis, und Dank, und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Was sonst vil andre nicht jederman Gemeine Reden und Sprüche anbelangt, so hoffe ich sie werden, dem günstigen Leser, im fall er in [18] den Lehrern der geheimen Gottes Weißheit bekandt ist, nicht alleine nicht frembde; sondern auch sehr Lieb und Angenehm seyn: in dem er hier als in einem kurzen Begriff wird finden, was er bei ihnen nach der länge gelesen, oder ja selbst durch genädige besuchung Gottes in der That geschmacket und empfunden hat. Ist er aber noch Unerfahren, so wil ich ihn freundlich zu ihnen gewisen haben: Insonderheit zum Rusbrochio, Thaulero, Harphio, Authori Theologiae Teutonicae &c: Und neben diesen sonderlich zum Maximil. Sandaeo Societatis Jesu, welcher sich mit seiner Theologia Mystica, und dem clave, über die massen gegen die Liebhaber diser

Göttlichen Kunst verdienet hat. Denn eine ganze und lautere Auslegung über alle und jede Worte zumachen, würde eine große weitleufftigkeit erfordern, und nur dem Leser verdrißlich seyn. Es ist deß Bücher Schreibens ohne diß keine maß, daß anjeko fast mehr geschriben als gelesen wird. Diese Reimen, gleich wie sie dem Urheber meistens theils ohne Vorbedacht und mühsames Nachsinnen in kurzer Zeit von dem Ursprung alles guten einig und allein gegeben worden aufzusetzen; also daß er auch daß erste Buch in vier Tagen verfertigt hat; sollen auch so bleiben, und dem Leser eine auffmunterung sein, den in sich verborgenen Gott, und dessen heilige Weißheit selbst zuzuchen, [19] und sein Angesichte mit eignen Augen zubeschauen. Jedoch wo der Verstand zweifelhaftig oder gar zu Dunkel zu sein vermeinet wird, so sol dabey eine kurze Erinnerung geschehen. Der Leser denke aber weiter nach, und lebe in betrachtung der Göttlichen wunder mit ungefälchter Liebe, zu grossen Ehren Gottes; deme befohlen. Gegeben in Schlesien den 7. Heumonatsstag deß jechzehenhundert und Sechs und funffzigsten Jahres.

[Unbez. Seite; 20.] **Approbatio.**

Ego infrascriptus legi Domini Joannis Angeli Silesij libellum qui infribitur Geistreiche Sinn- und Schluß-Reime; quo amoenitatem Iusumque Poëticum ita pietati sacrisque salibus miscet, ut Lectorem inde & recreandum sperem, & ad pios animi sensus commovendum. Ideoque dignum censui, qui luci publicae committeretur. Viennae ex Caesareo Academico Collegio Societatis Jesu die 2. Aprilis Anno 1657.

Nicolaus Avancinus,
 è Soc: Jesu, S. S. Theol: Do-
 ctor ejusdemque Facultatis Vien-
 nensis Decanus.

Imprimatur.

Joannes Guilielmus
 Juncher, p. t. Vniver-
 sitatis Rector,

<http://rcin.org.pl>

Johannis Angeli Silesij
Erstes Buch
Geistreicher Sinn- und Schluß-
Reimen.

1. Was fein ist daß besteht,
Rein wie daß feinste Goldt, steiff wie ein Felsenstein,
Ganz lauter wie Crystall, sol dein Gemüthe seyn.

2. Die Ewige Ruhestädt.
Es mag ein andrer sich umb sein Begräbniß Franken
Und seinen Madensatz mit stolzen Bau bedenken.
Ich Sorge nicht dafür: Mein Grab, mein Fleiß und schrein
In dem ich ewig Ruh, sol's Herze Jesu seyn.

3. Gott kan allein vergnügen.
Weg weg ihr Seraphim ihr könnt mich nit erquicken:
Weg weg ihr Heiligen, und was an euch thut bliffen:
Ich will nun eurer nicht: ich werffe mich allein
Ins ungeschaffne Meer der blossen Götttheit ein.

4. Man muß ganz Göttlich seyn.
Herr es genügt mir nicht, daß ich dir Englisch diene
Und in Vollkommenheit der Götter für dir Grüne:
Es ist mir vil zuschlecht, und meinem Geist zu klein:
Wer Dir recht dienen wil muß mehr als Göttlich seyn.

5. Man weiß nicht was man ist
Ich weiß nicht was ich bin, Ich bin nit was ich weiß:
Ein ding und nit ein ding: Ein stüpfchin und ein freiß.

[22] 6. Du must was Gott ist seyn.
Sol ich mein letztes End, und ersten Anfang finden,
So muß ich mich in Gott, und Gott in mir ergründen
Und werden daß was Er: Ich muß ein Schein im Schein:
Ich muß ein Wort im Wort: (a) ein Gott im Gotte seyn.
(a) Thaul. instit. spir. c. 39.

7. Man muß noch über Gott.
Wo ist mein Auffenthalt? Wo ich und du nicht stehen:
Wo ist mein letztes End in welches ich sol gehen?
Da wo man keines findt. Wo sol ich dann nun hin?
Ich muß noch (b) über Gott in eine wüste ziehn.
b. i. e. über alles daß man an Gott erkennt oder

von ihm gedanken kan, 'nach der verneinenden beschawung, von welcher suche bey den Mijsticis.

8. Gott lebt nicht ohne mich.

Ich weiß daß ohne mich Gott nicht ein Nu kan leben,

*) Werd' ich zu nicht Er muß von Noth den Geist aufgeben.

*) Schawe in der Borrede.

9. Ich hab's von Gott, und Gott von mir.

Daß Gott so seelig ist und Lebet, ohn Verlangen,
Hat Er so wol von mir, als ich von Ihm empfangen.

10. Ich bin wie Gott, und Gott wie ich.

Ich bin so groß als Gott: Er ist als ich so klein;
Er kan nicht über mich, ich unter Ihm nicht seyn.

11. Gott ist in mir, und ich in Ihm.

Gott ist in mir daß Feuer, und ich in Ihm der schein:
Sind wir einander nicht ganz junniglich gemein?

[25] 12. Man muß sich überschwenken.

Mensch wo du deinen Geist schwingst über Ort und Zeit,
So kanstu jeden blik sehn in der Ewigkeit.

13. Der Mensch ist Ewigkeit.

Ich selbst bin Ewigkeit, wann ich die Zeit verlasse,
Und mich in Gott, und Gott in mich zusammen fasse.

14. Ein Christ so Reich als Gott.

Ich bin so Reich als Gott, es kan kein stäublein sein,
Daß ich (Mensch glaube mir) mit Ihm nicht hab gemein.

15. Die über Gottheit.

Was man von Gott gesagt, das gnüget mir noch nicht:
Die über Gottheit ist mein Leben und mein Liecht.

16. Die Liebe zwinget Gott.

(a) Wo Gott mich über Gott nicht sollte wollen bringen,
So will ich Ihn dazu mit bloßer Liebe zwingen.

a. Vid. no. 7.

17. Ein Christ ist Gottes Sohn.

Ich auch bin Gottes Sohn, ich sitz an seiner Handt:
Sein Geist, sein Fleisch und Blut, ist Ihm an mir bekandt.

18. Ich thue es Gott gleich.

Gott liebt mich über sich: Lieb ich Ihn über mich:
So geb ich Ihm so vil, als er mir gibt auß sich.

19. Das seelige Stilleschweigen.

Wie seelig ist der Mensch, der weder wil noch weiß!

*) Der Gott (versteh mich recht) nicht gibet Lob noch Preis.

*) Denotatur hic Oratio silentij, de qua vide Maximil. Sandae. Theol. mystic. lib. 2. comment. 3.

[26] 20. Die Seeligkeit steht bey dir.

Mensch deine Seeligkeit kanstu dir selber nemen:

So du dich nur dazu wilt schiken und bequemen.

21. Gott läßt sich wie man wil.

Gott gibet niemandt nichts, Er stehet allen frey:

Daß Er, wo du nur Ihn so wilt, ganz deine sey.

22. Die Gelassenheit.

So vil du Gott geläst, so vil mag Er dir werden,

Nicht minder und nicht mehr hilfft Er dir auß beschwerden.

23. Die Geistliche Maria.

Ich muß MARIA sehn, und Gott auß mir gebähren,

Sol Er mich Ewiglich der Seeligkeit gewehren.

24. Du must nichts sehn, nichts wollen.

Mensch, wo du noch was bist, was weißt, was liebste und hast:

So bistu, glaube mir, nicht ledig deiner Last.

25. Gott ergreiffst man nicht.

Gott ist ein lauter nichts, Ihn rührt kein Nun noch Hier:*)

Je mehr du nach Ihm greiffst, je mehr entwirbt Er dir.

*) i. e. Zeit und Ort.

26. Der geheime Todt.

Todt ist ein seelig Ding: Je kräftiger er ist:

Je herrlicher darauß, daß Leben wirdt erkist.

27. Das Sterben machet Leben.

In dem der weise Mann zu tausendmalen stirbet,

Er durch die Wahrheit selbst umb tausend Leben wirbet.

28. Der allerseeligste Todt.

Kein Todt ist seeliger, als in dem Herren sterben

Und umb das Ewig Gutt mit Leib und Seel verderben.*)

[27] *) i. e. Umb Gottes willen auch Leib und Seel ins äußerste verderben hingeben: Wie Moses und Paulus sich erbotten, und vil andere Heiligem

29. Der Ewige Todt.

Der Tod, auß welchem nicht ein Neues Leben blühet,
Der ist's den meine Seel auß allen Töden fliehet.

30. Es ist kein Todt.

Ich glaube keinen Tod: Sterb ich gleich alle Stunden,
So hab ich jedesmahl ein besser Leben funden.

31. Das immerwehrende Sterben.

Ich sterb' und lebe Gdt: wil ich ihm ewig Leben,
So muß ich ewig auch für ihm den Geist auffgeben.*)

*) mystice i. e. resignare.

32. Gdt stirbt und lebt in uns.

Ich sterb' und leb' auch nicht: (a) Gdt selber stirbt in mir:
Und was ich leben sol, (b) lebt Er auch für und für.

(a) Quia originaliter ab ipso profluit virtus mortificationis .
Item secundum Paul: 2. cor. 3. 10. mortificationem Jesu. b. vivo, jam non ego, sed Christus in me.

33. Nichts lebet ohne Sterben.

Gdt selber, wenn Er dir wil leben, muß ersterben:
Wie dāckstu ohne Tod sein Leben zuerwerben.

34. Der Todt vergöttet dich.

Wann du gestorben bist, und Gdt dein Leben worden,
So trittstu erst recht ein der Höhen Götter Orden.

35. Der Todt ist's beste Ding.

Ich sage, weil der Tod allein mich machet frey:
Daß er das beste Ding auß allen Dingen sey.

[28] 36. Kein Todt ist ohn ein Leben.

Ich sag es stirbet nichts: nur daß ein ander Leben,
Auch selbst daß Peinliche, wird durch den Tod gegeben.

37. Die Unruh kombt von dir.

Nichts ist daß dich bewegt, du selber bist daß Rad,
Das auß sich selbst laufft, und keine Ruhe hat.

38. Gleichschätzung machet Ruh.

Wann du die Dinge nimmst ohn allen unterscheid:
So bleibstu still und gleich, in Lieb und auch in Lehd.

39. Die Unvollkommne gelassenheit.

Wer in der Hölle nicht kan ohne Hölle leben,
Der hat sich noch nicht ganz dem Höchsten übergeben.

40. Gott ist daß was Er wil.

GDtt ist ein Wunderding: Er ist daß was Er wil,
Und wil daß was Er ist ohn alle maß und Ziehl.

41. GDtt weiß ihm selbst kein Ende.

GDtt ist unendlich Hoch, (Mensch glaube daß behände),
Er selbst findt Ewiglich nicht seiner GDttheit Ende.

42. Wie gründt sich GDtt?

GDtt gründt sich ohne grund, und meßt sich ohne maß!
Bistu ein Geist mit ihm, Mensch so verstehstu daß.

43. Man liebt auch ohn erkennen.

Ich Lieb ein einzig Ding, und weiß nicht was es ist:
Und weil ich es nicht weiß, drum hab ich es erkist.

44. Daß etwas muß man lassen.

Mensch so du Etwas liebst, so liebstu nichts fürwahr:
Gott ist nicht diß und daß, drum laß daß Etwas gar.

45. Daß Vermögende Unvermögen.

Wer nichts begehrt, nichts hat, nichts weiß, nichts liebt,
nichts wil,
Der hat, der weiß, begehrt, und liebt noch jimmer vil.

[29] 46. Daß seelige Unding.

Ich bin ein seligs Ding, mag ich ein Unding sehn,
Daß allem was da ist, nicht kundt wird, noch gemein.

47. Die Zeit ist Ewigkeit.

Zeit ist wie Ewigkeit, und Ewigkeit wie Zeit,
So du nur selber nicht machst einen unterscheid.

48. GDttes Tempel und Altar.

GDtt opffert sich ihm selbst: Ich bin in jedem nu
Sein Tempel, sein Altar, sein Bettstul so ich ruh.

49. Die Ruh ist's höchste Gutt.

Ruh ist das höchste Gutt: und wäre GDtt nicht ruh,
Ich schliesse für ihm selbst mein' Augen beede zu.

50. Der Thron GDttes.

Fragstu mein Christ wo Gott gesetzt hat seinen Thron?
Da, wo Er dich in dir gebühret seinen Sohn.

51. Die gleichheit GDttes.

Wer unbeweglich bleibt in Freud, in Leid, in Pein:
Der kan nunmehr nit weit von Gottes Gleichheit sehn.

52. Daß geistliche Senffkorn.

Ein Senffkorn ist mein Geist, durch scheint ihn seine Sonne,
So wächst er GÖtten gleich mit freudenreicher Wonne.

53. Die Tugend sitzt in Ruh.

Mensch wo du Tugend wirkst mit Arbeit und mit Müh,
So hastu sie noch nicht, du kriegest noch umb sie.

54. Die wesentliche Tugend.

Ich selbst muß Tugend sehn, und keinen Zufall wissen:
Wo Tugenden auß mir in Wahrheit sollen fließen.

55. Der Brunquell ist in uns.

Du darffst zu GÖtt nicht schreyn, der Brunquell ist in dir:
Stopffstu den Ausgang nicht, er flüßet für und für.

[30] 56. Daß mißtrauwn schmähet GÖtt.

So du auß Mißvertrauwn zu deinem GÖtten flehest,
Und ihn nicht sorgen läst: schau daß du Ihn nicht
schmähest.

57. In Schwachheit wird Gott funden.

Wer an den Füßen lahm, und am Gesicht ist blind,
Der thue sich dann umb, ob er Gott jrgends find.

58. Der Eigen gesucht.

Mensch suchstu GÖtt umb Ruh, so ist dir noch nicht recht,
Du suchest dich, nicht Ihn? bist noch nicht Kind, nur Knecht.

59. Wie GÖtt wil sol man wollen.

Wär' ich ein Seraphin, so wolt' ich lieber sehn
Dem Höchsten zugefallen, daß schnddste Würmelein.

60. Leib, Seele, und Gottheit.

Die Seel ist ein Kristall, die GÖttheit ist ihr schein:
Der Leib, in dem du Lebst, ist ihrer beider schreyn.

61. In dir muß GÖtt geböhren werden.

Wird Christus tausendmahl zu Bethlehem geböhren,
Und nicht in dir, du bleibst noch Ewiglich verlohren.

62. Daß auffre hilfft dich nicht.

Daß Kreuz zu Golgatha kan dich nicht von dem bösen,
Wo es nicht auch in dir wird auffgericht, erlösen.

63. Steh selbst von Todten auff.

Ich sag, es hilfft dich nicht, daß Christus auffgestanden,
Wo du noch ligen bleibst in Sünd, und todesbanden.

64. Die geistliche Säung.

Gott ist ein Ackermann, daß Korn sein ewig Wort,
Die Pflugchar ist sein Geist, mein Herz der Säungsort.

[31] 65. Armut ist Göttlich.

Gott ist daß ärmste Ding, Er steht ganz bloß und frey:
Drumb sag ich recht und wol, daß Armut Göttlich sey.

66. Mein Herz ist Gottes Herd.

Wo Gott ein Feuer ist, so ist mein Herz der Herd,
Auf welchem Er daß Holz der Sittlichkeit verzehrt.

67. Daß Kind schreyt nach der Mutter.

Wie ein entmilchtes Kind nach seiner Mutter weint:
So schreyt die Seel nach Gott, die Ihn alleine meint.

68. Ein Abgrund rufft dem andern.

Der Abgrund meines Geists, rufft immer mit Geschrey,
Den Abgrund Gottes an: Sag welcher tieffer sey?

69. Milch mit Wein stärket fein.

Die Menschheit ist die Milch, die Gottheit ist der Wein.
Trink Milch mit Wein vermischet, wiltu gestärket sein.

70. Die Liebe.

Die Lieb' ist vnser Gott, es lebet als durch Liebe:
Wie seelig wär' ein Mensch, der stäts in ihr verbliebe!

71. Man muß daß Wesen sein.

Lieb' üben hat vil Müß: wir sollen nicht allein
Nur Lieben: sondern selbst, wie Gott die Liebe sein.

72. Wie sieht man Gott?

Gott wohnt in einem Liecht, zu dem die Bahn gebricht:
Wer es nicht selber wird, der sieht ihn Ewig nicht.

73. Der Mensch war Gottes Leben.

Oh ich noch etwas ward, da war ich Gottes Leben:*)
Drumm hat er auch für mich sich ganz und gar ergeben.

*) Joh. I. Quod factum est in ipso, vita erat.

[32] 74. Man sol zum Anfang kommen.

Der Geist den Gott nur hat im Schöpfen eingehaucht,
Sol wider*) Wesentlich in Ihm stehn eingetaucht.

*) Warhafftig, gänzlich, jnniglich, also Wesent-
liche einkehrung beim Bloßo instit. c. 3 num. 8.

75. Dein Abgott, dein Begehren.
Begehrstu was mit GOTT, ich sage klar vnd frey,
(Wie Heylig du auch bist) daß es dein Abgott sey.

76. Nichts wolln macht Gotte gleich.
GOTT ist die Ewge Ruh, weil Er nichts sucht noch wil:
Wiltu ingleichen nichts, so bistu eben vil.

77. Die dinge sind geringe.
Wie klein ist doch der Mensch, der etwas groß thut schätzen,
Und sich nicht über sich in GOTTes Thron einsetzen!

78. Daß Geschöpf ist nur ein stüpfchen.
Schau alles was Gott schuf, ist meinem Geist so klein,
Daß es ihm scheint in ihm ein einzig Stüpfchen sein.

79. Gott trägt vollkommne Früchte.
Wer mir Vollkommenheit wie Gott hat ab-wil-sprechen,
Der müste mich zuvor von seinem Weinstok brechen.

80. Ein jedes in dem seinigen.
Der Vogel in der Luft, der Stein ruht auff dem Land,
Im Wasser lebt der Fisch, mein Geist in Gottes Hand.

81. GOTT blüht auß seinen Zweigen.
Bistu auß GOTT gebohrn, so blühet GOTT in dir:
Und seine GOTTheit ist dein Saft und dein Zier.

82. Der Himmel ist in dir.
Halt an wo lauffstu hin, der Himmel ist in dir:
Suchstu Gott anderswo, Du fehlst Ihn für und für.

[33] 83. Wie kan man GOTTes genieffen.
GOTT ist ein Einges Ein, wer seiner wil genieffen,
Muß sich nicht weniger als Er, in Ihn einschließen.

84. Wie wird man Gotte gleich?
Wer GOTT wil gleiche sehn, muß allem ungleich werden,
Muß ledig seiner selbst, und loß sehn von beschwerden.

85. Wie hört man GOTTes Wort?
So du daß Ewge Wort in dir wilt hören sprechen:
So mustu dich zuvor von Unruh ganz entbrechen.

86. Ich bin so breit als GOTT.
Ich bin so breit als GOTT, nichts ist in aller Welt,
Daß mich (O Wunder ding!) in sich umbgeschlossen helt.

87. Im Eckstein ligt der Schatz.
Was marterstu das Arzt: der Eckstein ist's allein,
In dem Gesundheit, Gold, und alle Künste sein.

88. Es liget als im Menschen.
Wie mag dich doch O Mensch nach etwas thun Verlangen,
Weil du in dir hältst GOTT, und alle Ding' umbfangen?

89. Die Seel ist GOTTe gleich.
Weil meine Seel in GOTT steht auffer Zeit und Ort,
So muß sie gleiche sehn dem Ort und Ewgen Wort.

90. Die Gottheit ist daß grüne.
Die GOTTheit ist mein Safft: was auß mir grünt und blüht
Daß ist sein Heilger Geist, durch den der trieb geschicht.

[34] 91. Man sol für alles danken.
Mensch so du Gott noch pflegst umb diß und daß zudancken,
Bistu noch nicht versetzt auß deiner Schwachheit schranken.

92. Wer ganz Bergöttet ist.
Wer ist als wär' er nicht, und wär' er nie geworden:
Der ist (O seeligkeit!) zu lauter Gotte worden.

93. In sich hört man daß Wort.
Wer in sich selber sitzt, der höret GOTTes Wort,
Vernein es wie du wilt, auch ohne Zeit und Ort.

94. Die Demut.
Die Demut ist der Grund, der Dettel, und der schrein,
In dem die Tugenden stehn und beschloffen sehn.

95. Die Lauterkeit.
Wann ich die Lauterkeit durch GOTT geworden bin,
So wend' ich mich umb GOTT zufinden nirgends hin.

96. Gott mag nichts ohne mich.
GOTT mag nicht ohne mich ein einzigß Würmlein machen:
Erhalt' ichs nicht mit Ihm, so muß es straks zufrachen.

97. Mit GOTT vereinigt sehn, ist gut
für Ewge Pein.
Wer GOTT vereinigt ist, den kan Er nicht verdammen,
Er stürze sich dann selbst mit ihm in Tod und Flammen.

98. Der todte Wille herrscht.
Dafern mein Will' ist todt, so muß Gott was ich wil:
Ich schreib Ihm selber vor daß Muster und daß Bil.

99. Der Gelassenheit gilt's gleiche.

Ich lasse mich Gott ganz, wil Er mir Leyden machen,
So wil ich Ihm so wol, als ob den Freuden lachen.

[35] 100. Eins hält daß ander.

Gott ist so vil an mir, als mir an Ihm gelegen,
Sein wesen helff ich Ihm, wie Er daß meine hegen.

101. Christus.

Hört wunder! Christus ist daß Lamb und auch der Hirt,
Wenn Gott in meiner Seel ein Mensch geböhren wirdt.

102. Die geistliche Goldmachung.

Dann wird daß Bley zu Gold, dann fällt der Zufall hin,
Wann ich mit Gott durch Gott in Gott verwandelt bin.

103. Auch von derselben.

Ich selbst bin daß Metall, der Geist ist Feur und Herd,
Messias die Tinctur, die Leib und Seel verklärt.

104. Noch von ihr.

So bald durch Gottes Feur ich mag geschmelzet sein,
So druckt mir Gott alßbald sein eigen Wesen ein.

105. Daß Bildnuß Gottes.

Ich trage Gottesbild: wenn Er sich wil besehen,
So kan es nur in mir, und wär mir gleicht, geschehen.

106. Daß ein' ist in dem Andern.

Ich bin nicht auffser Gott, und Gott nicht auffser mir,
Ich bin sein Glanz und Liecht, und Er ist meine Zühr.

107. Es ist noch alls in Gott.

Ist's, daß die Creatur auß Gott ist außgeflossen:
Wie hält Er sie dannoch in seiner Schoß beschlossen?

108. Die Rose.

Die Rose, welche hier dein äußres Auge sieht,
Die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht.*)

*) idealiter.

[36] 109. Die Geschöppffe.

Weil die Geschöppffe gar in Gottes Wort bestehn:
Wie können sie dann je zerwerden und vergehn?

110. Daß Gesuche des Geschöppffes.

Vom Ersten Anbegin, und noch biß heute zu,
Sucht daß Geschöppffe nichts als seines Schöppfers Ruh.

111. Die Göttheit ist ein nichts.
Die zarte Göttheit ist ein nichts und übernichts:
Wer nichts in allem sieht, Mensch glaube, dieser siehts.

112. In der Sonnen ist's gut sein.
Wer in der Sonnen ist, dem mangelt nicht das Licht,
Das dem, der auffer ihr verirret geht, gebricht.

113. Jehova ist die Sonne.
Nimb hin der Sonnen Licht: Jehova ist die Sonne,
Die meine Seel erleucht, und macht sie voller Wonne.

114. Die Sonn ist schon genug.
Wem seine Sonne scheint, derselbe darf nicht gülen,
Ob jrgend wo der Mon, und andre Sterne bliken.

115. Du selbst must Sonne sein.
Ich selbst muß Sonne sehn, ich muß mit meinen Strahlen,
Das farbenlose Meer der ganzen Göttheit mahlen.

116. Der Thau.
Der Thau erquitt das Feld: Sol er mein Herze laben,
So muß er seinen fall, vom Herzen Jesu haben.

117. Nichts süßes in der Welt.
Wer etwas in der Welt mag süß' und Lieblich nennen:
Der muß die Süffigkeit, die Gott ist, noch nicht kennen.

[37] 118. Der Geist bleibt allzeit frey.
Schleuß mich so streng du wilt in tausendts Eysen ein,
Ich werde doch ganz frey, und ungefäßelt seyn.

119. Zum Ursprung mustu gehn.
Mensch in dem Ursprung ist das Wasser rein und klar,
Trinkstu nicht auß dem Dual, so stehstu in Gefahr.

120. Die Perle wird vom Thau.
Die Schneke lekt den Thau, und ich Herr Christ dein Blut:
In beeden wird gebohrn ein kostbahrliches Gut.

121. Durch die Menschheit zu der
Göttheit.
Wiltu den den Perlethau der edlen Gottheit fangen,
So mustu unverrukt an seiner Menschheit hangen.

122. Die Sinnlichkeit bringt Leyd.
Ein Auge das sich nie der Lust des sehns entbricht:
Wird endlich gar Verblendt, und sieht sich selbst nicht.

123. Gott klagt umb seine Braut.

Die Turteltaube klagt, daß sie den Mann verlohren,
Und Gott, daß du den Tod, für Ihn dir hast erkohren.

124. Du mußt hinwider sehn.

Gott ist dir worden Mensch, wirstu nicht wieder Gott,
So schmähestu die Geburt, und hönneest seinen Tod.

125. Die Gleichheit hat nicht Pein.

Wem alles Gleiche gilt, den rühret keine Pein,
Und solt' er auch im Pful der tieffsten Höllen sein.

126. Begehren erwart gewehren.

Mensch wann du noch nach Gott, begihr hast und verlangen,
So bistu noch von Ihn nicht ganz und gar umfangen.

[38] 127. Es gilt Gott alles gleich.

Gott hat nicht Unterscheid, es ist Ihn alles ein:
Er machet sich so vil der Flieg' als dir gemein.

128. Als ligt an der Empfänglichkeit.

Vermöcht' ich Gotts so vil, als Christus zuempfangen,
Er lieffe mich darzu im Augenblick gelangen.

129. Daß böß' entsteht auß dir.

Gott ist ja nichts als gut: Verdammniß, Tod, und pein,
Und was man böse nennt, muß Mensch in dir nur sein.

130. Die bloßheit ruht in Gott.

Wie seelig ruht der Geist in deß Geliebten schoß!
Der Gotts, und aller ding', und seiner selbst steht bloß.

131. Daß Paradeiß in Pein.

Mensch bistu Gott getreu, und meinst Ihn allein:
So wird die größte Noth ein Paradeiß dir sein.

132. Bewehret muß man sehn.

Mensch in daß Paradeiß komst man nicht unbewehrt,
Wiltu hinein, du mußt durch Feuer und durch schwerdt.

133. Gott ist ein Ewges Nun.

Ist Gott ein Ew'ges Nun, was fällt dann darein,
Daß Er nicht schon in mir kan als in allem sein?

134. Unvollkomne gestorbenheit.

Wo dich noch diß und daß bekümmert und bewegt,
So bistu noch nicht ganz mit Gott ins Grab gelegt.

135. Bey Gdt ist nur sein Sohn.
Mensch werd' auß Gdt gebohrn: bey seiner Gdttheit Thron,
Steht niemand anders, als der eingebohrne Sohn.

136. Wie ruhet Gdt in mir?
Du mußt gang lauter sehn, und stehn in einem Nun,
Sol Gdt in dir sich schaun, und sänfftiglichen ruhn.

[39] 137. Gott verdammet niemand.
Was klagstu über Gdt? Du selbst verdammest dich:
Er mücht' es ja nicht thun, daß glaube sicherlich.

138. Je mehr du auß, je mehr Gott ein.
Je mehr du dich auß dir kanst außthun und entgießen:
Je mehr muß Gott in dich mit seiner Gdttheit fließen.

139. Es trägt und wird getragen.
Daß Wort, daß dich und mich, und alle dinge trägt,
Wird widerumb von mir getragen und gehägt.

140. Der Mensch ist alle Dinge.
Der Mensch ist alle ding': Ist's daß ihm eins gebricht,
So kennet er fürwar sein Reichthumb selber nicht.

141. Es sind vil tausendt Sonnen.
Du sprichst im Firmament sey eine Sonn' allein:
Ich aber sage, daß vil tausendt Sonnen sehn.

142. Je mehr man sich ergiebt, je
mehr wird man geliebt.
Warumb wird Seraphin von Gdte mehr geliebt
Als eine Mät? Es ist, daß er sich mehr ergiebt.

143. Die Selbheit die verdambt.
Dafern der Teufel könt' auß seiner seinheit gehn,
So sehestu ihn straks in Gdtes Throne stehn.

144. Der Schöpffer kanß alleine.
Was bildestu dir ein zu zehln der Sternenschaar?
Der Schöpffer ist's allein, der sie kan zehlen gar.

145. In dir ist was du wilt.
Der Himmel ist in dir, und auch der Höllen Dual:
Was du erkiesst und wilst, daß hastu überall.

146. Gott liebt nichts auffer Christo.
So lieb Gdt eine Seel in Christi glanz und Licht:
So unlieb ist sie Ihm, im fall' er ihr gebricht.

[40] 147. Die Jungfern Erde.

Daß feinst' auff der Welt ist reine Jungfern Erde;
Man saget daß auß ihr daß Kind der weisen werde.

148. Daß gleichnuß der Dreyeinigkeit.
Der Sinn, der Geist, daß Wort, die lehren klar und frey:
(So du es fassen kanst) wie Gott DreyEinig sey.

149. Es läst sich nicht bezirken.
So wenig als dir ist die Weite Gottes kundt:
So wenig ist die Welt, wie du sprichst Zirkelrund.

150. Eins in dem Andern.
Ist meine Seel im Leib: und gleich durch alle Glieder:
So sag ich recht und wol, der Leib ist in ihr wieder.
(verstehe idealiter.)

151. Der Mensch ist von Ewigkeit.
Da Gott das erstemahl hat seinen Sohn gehohrn,
Da hat er mich und dich zum Kindbett außerkohrn.

152. Du selbst must Gottes Läm-
lein sehn.
Daß Gott ein Lämmlein ist, daß hilfft dich nicht mein Christ:
Wo du nicht selber auch ein Lämmlein Gottes bist.

153. Du must zum Kinde werden.
Mensch wirstu nicht ein Kind, so gehstu nimmer ein,
Wo Gottes Kinder sehn: die Thür ist gar zu klein.

154. Die geheime Jungfrauschaft.
Wer lauter wie das Licht, Rein wie der Ursprung ist,
Derselbe wird von Gott für Jungfrau auserkist.

155. Hier muß der Anfang sein.
Mensch wiltu ewiglich beym Lämlein Gottes stehn,
So mustu schon allhier in seinen treten gehn.

[41] 156. Gott selbst ist unsre Weide.
Schaut doch daß Wunder an! Gott macht sich so gemein,
Daß Er auch selber wil der Lämmer Weide sein.

157. Die Wunderliche verwandnuß
Gottes.
Sag an O grosser Gott, wie bin ich dir verwandt?
Daß du mich Mutter, Braut, Gemahl, und Kind genandt.

158. Wer trinkt den Lebensbrunn?
Wer dorte bey dem Brunn deß Lebens dankt zusitzen:
Der muß zuvor allhier den eignen Durst aufschwizen.

159. Die ledigkeit ist wie Gdt.
Mensch wo du ledig bist, daß Wasser quillt auß dir,
Sowol als auß dem Brunn der Ewigkeit herfür.

160. Gdt dürstet, tränk Ihn doch.
Gott selber klaget durst: Ach daß du Ihn so Kränkest!
Und nicht wie jenes Weib die Samaritin Tränkest.

161. Daß Ewge Liecht.
Ich bin ein Ewig Liecht, Ich brenn ohn unterlaß:
Mein tocht und öl ist Gott, Mein Geist der ist das Faß.

162. Du must die Kindschafft haben.
So du den höchsten Gott wilt deinen Vatter nennen,
So mustu dich zuvor sein Kind zu sehn, bekennen.

163. Die Menschheit sol man lieben.
Daß du nicht Menschen liebst, daß thustu recht und wol,
Die Menschheit istß die man im Menschen lieben sol.

164. Gott schaut man mit gelassenheit.
Der Engel schauet Gdt mit heitern Augen an:
Ich aber noch vil mehr, so ich Gdt lassen kan.

[42] 165. Die Weißheit.
Die Weißheit findt sich gern wo ihre Kinder sind.
Warumm? (O wunder ding!) sie selber ist ein Kind.

166. Der Spiegel der Weißheit.
Die Weißheit schauet sich in ihrem Spiegel an.
Wer istß? sie selber, und wer Weißheit werden kan.

167. So vil du in Gdt, so vil
Er in dir.
So vil die Seel in Gdt, so vil ruht Gdt in ihr:
Nichts minder oder mehr, Mensch glaub es, wird er dir.

168. Christus ist alles.
O Wunder! Christus ist die Wahrheit und daß Wort,
Liecht, Leben, Speiß, und Tranck, Pfad, Pilgram, Thür

169. Nichts verlangen ist Seeligkeit.

Die Heiligen sind darumb mit Gottes ruh umfangen,
Und haben Seeligkeit, weil sie nach nichts verlangen.

170. Gott ist nicht hoch noch tieff.

Gott ist nicht hoch, nicht tieff: wer endlich anderst spricht,
Der hat der Wahrheit noch gar schlechten Unterricht.

171. Gott findet man mit nicht-suchen.

Gott ist nicht hier noch da: wer ihn begehrt zu finden
Der laß' ihm Händ' und Fuß', und Leib und Seele binden.

172. Gott sihet ehe du gedankst.

Wo Gott von Ewigkeit nicht sihet die Gedanken,
So bistu eh' als Er: Er stüpfchen, und du schranken.

173. Der Mensch lebt nicht vom
Brodte allein.

Das Brod ernährt dich nicht: was dich im Brodte speißt,
[43] Ist Gottes Ewigs Wort, ist Leben, und ist Geist.

174. Die gaben sind nicht Gott.

Wer Gott umb gaben Bitt, der ist gar übel dran:
Er bettet daß Geschöpf, und nicht den Schöpffer an.

175. Sohn sein ist schon genug.

Sohn ist daß liebste Wort, daß Gott zu mir mag sprechen,
Spricht Ers: so mag mir Welt, und Gott auch selbst gebrechen.

176. Eins wie daß Ander.

Die Höl wird Himmelreich, noch hier auf diser Erden,
(Und diß scheint wunderlich) wann Himmel Höl kan werden.

177. Im Grund ist alles eins.

Man redt von Zeit und Ort, von Nun und Ewigkeit:
Was ist dann Zeit und Ort, und Nun und Ewigkeit?

178. Die Schuld ist deine.

Daß dir im Sonnesehn vergehet daß Gesicht,
Sind deine Augen schuld, und nicht daß grosse Licht.

179. Der Brunnquell Gottes.

Dieweil der Gottheit Ström' auß mir sich solln ergießen:
Muß ich ein Brunquell sehn: sonst würden sie verfließen.

180. Ein Christ ist Kirch' und alles.

Was bin ich endlich doch? Ich sol die Kirch' und Stein,
Ich sol der Priester Gotts, und auch daß Dpffer sein.

181. Man muß Gewalt anthun.
Wer sich nicht drängt zu sein des höchsten liebes Kind,
Der bleibet in dem Stall wo Vieh und Knechte find.
- [44] 182. Der Löhner ist nicht Sohn.
Mensch dienst du Gott umm gutt, umm seeligkeit, umm Lohn:
So dienst du ihm noch nicht auß liebe wie ein Sohn.
183. Die geheime Vermählung.
Was Freude muß doch sehn! wenn GOTT Ihm seine Braut,
In seinem Ewigen Wort durch seinen Geist vertraut.
184. GOTT ist mir was ich wil.
GOTT ist mein Stab, mein Licht, mein Pfad, mein Zil,
mein Spil,
Mein Vatter, Bruder, Kind, und alles was ich wil.
185. Der Orth ist selbst in dir.
Nicht du bist in dem Orth, der Orth der ist in dir:
Wirfst du ihn auß, so steht die Ewigkeit schon hier.
186. Der ewigen Weißheit Hauß.
Die Ewige Weißheit baut: Ich werde der Ballast:
Wann sie in mir und ich in ihr gefunden rast.
187. Die weite der Seele.
Die Welt ist mir zu äng, der Himmel ist zu klein:
Wo wird doch noch ein Raum für meine Seele sein?
188. Die Zeit und Ewigkeit.
Du sprichst: Verseze dich auß Zeit in Ewigkeit:
Ist dann an Ewigkeit und Zeit ein unterscheid?
189. Der Mensch der macht die Zeit.
Du selber machst die Zeit: daß Uhrwerk sind die sinnen;
Hemstu die Unruh nur, so ist die Zeit von hinnen.
190. Die Gleichheit.
Ich weiß nicht was ich sol! Es ist mir alles Ein:
Orth, Unorth, Ewigkeit, Zeit, Nacht, Tag, Freud' und Pein.
191. Wer Gott sol schaun, muß alles sein.
Wer selbst nicht alles ist, der ist noch zugeringe,
[45] Daß er dich sehen sol Mein GOTT und alle dinge.

192. Wer recht Vergöttet ist.

Mensch allererst wenn du bist alle Dinge worden,
So stehstu in dem Wort, und in der Götter Orden.

193. Die Creatur ist recht in Gott.

Die Creatur ist mehr in Gott dann in Ih:
Zerwird sie, bleibt sie doch in Ihme für und für.

194. Was bistu gegen Gott?

Mensch dünke dich nur nicht für Gott mit werken vil,
Denn Aller Heiligen thun ist gegen Gott ein Spiel.

195. Daß Licht besteht im Feuer.

Daß Licht gibt allem krafft: Gott selber lebt im Lichte:
Doch, wär' Er nicht daß Feuer, so würd es bald zu nichte.

196. Die geistliche Arch und's Manna-
Kruglein.

Mensch ist dein Herze Gold, und deine Seele rein,
So kanst auch du die Arch, und's MannaKruglein sein.

197. Gott macht Vollkommen seyn.

Daß Gott Allmächtig sey, daß glaubet jener nicht,
Der mir Vollkommenheit, wie Gott begehrt, abspricht.

198. Daß Wort ist wie daß Feuer.

Daß Feuer rügt alle Ding' und wird doch nicht bewegt:
So ist daß ewige Wort daß alles hebt und regt.

199. Gott auffer Creatur.

Geh hin, wo du nicht kanst: seh, wo du siehest nicht:
Hör wo nichts schallt und klingt, so bistu wo Gott spricht.

[46] 200. Gott ist nichts (Creatürlich's.)

Gott ist warhafftig nichts: und so er etwas ist:
So ist Ers nur in mir, wie er mich Ihm erkist.

201. Warumb wird Gott gebohrt?

O Unbegreiflichkeit! Gott hat sich selbst verlohrt,
Drumb wil er widerumb in mir seyn Neugebohrt.

202. Die hohe Würdigung.

O hohe Würdigung! Gott springt von seinem Thron,
Und setzet mich darauf in seinem lieben Sohn.

203. Immer dasselbige.

Ich ward daß was ich war, und bin was ich gewesen,
Und werd' es ewig seyn, wenn Leib und Seel genesen.

204. Der Mensch ist's höchste Ding.
Nichts dünkt mich hoch zu seyn: Ich bin daß höchste Ding,
Weil auch Gott ohne mich Ihm selber ist gering.

205. Der Ort ist daß Wort.
Der ort und's Wort ist Eins, und wäre nicht der ort,
(Bey Ewger Ewigkeit!) es wäre nicht daß Wort.

206. Wie heist der Neue Mensch?
Wiltu den Neuen Mensch und seinen Namen kennen,
So frage Gott zuvor wie er pflegt sich zunennen.

207. Die schönste Gasterey.
O süße Gasterey! Gott selber wird der Wein,
Die Speise, Tisch, Musik, und der bediener sein.

208. Die seelige Bülkerey.
Zu vil ist niemals gutt! ich hasse Bülkerey:
Doch wüntsich' ich daß ich Gotts so Voll als Jesus sey!

209. Wie der Mund so der Trank.
Die Hure Babylon trinkt Blut, und trinkt den Todt:
O grosser unterscheid! Ich trinke Blut und Gott.

[47] 210. Je auffgegebner, je Göttlicher.
Die Heiligen sind so vil von Gottes Gottheit trunken,
So vil sie sind in ihm verlohren und versunken.

211. Daß Himmelreich ist der Gewalt-
samen.
Nicht Gott gibts Himmelreich: du selbst mußt zu dir ziehn,
Und dich mit ganzer macht und Eysen drumb bemühen.

212. Ich wie Gott, Gott wie ich.
Gott ist daß was Er ist: Ich bin daß was ich bin:
Doch kennstu einen wol, so kennstu mich und Ihn.

213. Die Sünde.
Der durst ist nicht ein Ding, und doch kan er dich plagen:
Wie sol dann nicht die Sünd den bösen Ewig Ragen!

214. Die Sanftmuth.
Die Sanftmut ist ein sammt auf dem Gott ruht und liegt:
Er dankt dir, bistu sie, daß er sein Polster kriegt.

215. Die Gerechtigkeit.
Was ist Gerechtigkeit? daß, welches allen gleich,
Sich gibt, entbeuth, gekäst, hier und im Himmelreich.

216. Die Vergöttung.

Gott ist mein Geist, mein Blut, mein Fleisch und mein
Gebein:

Wie sol ich dann mit ihm nicht ganz durchgöttet sein.

217. Würken und Ruhn ist recht Göttlich.

Fragstu was Gott mehr liebt, ihm würken oder ruhn?
Ich sage daß der Mensch, wie Gott, sol beides thun.

218. Das Göttliche Sehen.

Wer in dem Nächsten nichts als Gott und Christum sieht
Der siehet mit dem Licht daß auß der Gottheit blüht.

[48] 219. Die Einfalt.

Die Einfalt ist so wehrt, daß wann sie G^ott gebriecht,
So ist er weder G^ott, noch Weißheit noch ein Licht.

220. Ich auch zur rechten G^ottes.

Weil mein Erlöser hat die Menschheit aufgenommen,
So bin auch Ich in Ihm zur rechten G^ottes kommen.

221. Der Glaube.

Der Glaube Senffkorns groß versetzt den Berg ins Meer:
Dankt was Er könte thun, wann er ein Kürbis wär.

222. Die Hoffnung.

Die Hoffnung ist ein Seil: könt' ein Verdambter hoffen:
G^ott zug' ihn auß dem Psul in dem er ist ersoffen.

223. Die Zuversicht.

Die Zuversicht ist gut, und daß Vertrauen fein:
Doch, bistu nicht gerecht, so bringt es dich in Pein.

224. Was G^ott mir, bin ich Ihm.

G^ott ist mir G^ott und Mensch: Ich bin Ihm Mensch
und G^ott:

Ich lösche seinen Durst, und er hilfft mir auß Noth.

225. Der Anti-Christ.

Was gaffstu vil mein Mensch? der Anti-Christ unds Thier
(Im Fall du nicht in G^ott) find alle zwey in dir.

226. Die Babel.

Du bist die Babel selbst: gehst du nicht auß dir auß,
So bleibstu ewiglich des Teufels Bolter-Haus.

227. Die Nachgier.

Die Nachgier ist ein Rad daß nimmer stille steht:
Je mehr es aber laufft, je mehr es sich vergeht.

[49] 228. Die Abscheulichkeit der Bosheit.

Mensch soltestu in dir daß Ungeziefer schauen,
Es würde dir für dir als für dem Teufel grauen.

229. Der Zorn.

Der Zorn ist höllisch Feur, wann er in dir entbrennt,
So wird dem heiligen Geist sein Ruhbettlein geschändt.

230. Die seeligkeit ist leicht zuerlangen.

Es dunkt mich leichter sehn in Himmel sich zuschwingen:
Als mit der Sünden müß in Abgrund ein zudringen.

231. Die Weltliebende Reiche.

Christ wenn ein Schiffeil wird durchs Nadelöhr gezogen,
So sprich, der Reiche sey ins Himmelreich geflogen,

232. Herr dein Wille geschehe.

Daß Wort daß Gott von dir am allerliebsten höret,
Ist wann du herzlich sprichst: Sein Wille sey gehret.

233. Gottes Nachgeklinge

Mein Lieb und alle Ding' ist Gottes nachgeklinge,
Wann Er mich höret schreyn: Mein Gott und alle
Dinge.

234. Gott umb Gott.

Herr liebstu meine Seel, so laß sie dich umbfassen:
Sie wird dich nimmermehr umm tausend Gotte lassen.

235. Alles mit Gott.

Ich bette Gott mit Gott auß Ihm, und in Ihm an:
Er ist mein Geist, mein Wort, mein Psalm, und was ich kan.

236. Der Geist vertritt unß.

Gott liebt und lobt sich selbst, so viel er immer kan:
Er kniet und neiget sich, Er bett sich selber an.

[50] 237. Im innern bettet man recht.

Mensch so du wissen wilt was redlich betten heist:
So geh in dich hinein, und frage Gottes Geist.

238. Das Wesentliche Gebette.

Wer lautres Herzens lebt, und geht auff Christi Bahn,
Der bettet wesentlich Gott in sich selber an.

239. Gott lobt man in der stille.

Meinstu O armer Mensch, daß deines Mundes geschrey
Der rechte Lobgesang der stillen Gottheit sey?

240. Das stillschweigende Gebette.

Gott ist so liberals daß man nichts sprechen kan:
Drum bettestu Ihn auch mit schweigen besser an.*)

*) Vid. Max. sand. Th. mysl. l. 2. com. 3. per tot. & Balthal.
Alvar. in ejus vita à Ludovic. de Ponte conscripta.

241. Gottes Leibgedinge.

Mein Leib (O Herrlichkeit!) ist Gottes Leib-gedinge,
Drumb schätzt er Ihn darinn zuwohnen nicht geringe.

242. Die Thür muß offen sehn.

Eröffene die Thür, so komt der heilige Geist,
Der Vater, und der Sohn Dreheinig eingereift.

243. Das Wohnhaus Gottes.

Christ, so du Jesum liebst und seine Sanftmuth hast,
So findet Gott in dir sein Wohnhaus, Ruh, und rast.

244. Die Lieb ist der weisen Stein.

Lieb' ist der weisen Stein: sie scheidet Gold auß Roth,
Sie machet nichts zu nichts, und wandelt mich in Gott.

245. Es muß Vereinigt werden.

Im fall die Liebe dich versehen sol auß Peyn,
Muß deine Menschheit vor mit Gottes Eines sehn.

[51] 246. Die Dingierung.

Der heilige Geist der schmelzt, der Vater der verzehrt,
Der Sohn ist die Tinctur, die Gold macht und verklärt.

247. Daß alte ist hinweg.

So wenig du daß Gold kanst schwarz und Eisen nennen:
So wenig wirstu dort den Mensch am Menschen kennen.

248. Die genaue Vereinigung.

Schau doch wie hoch Vereint die Goldheit mit dem Bley,
Und der Vergöttete mit Gottes wesen sey!

249. Die Goldheit und Gottheit.

Die Goldheit machet Gold, die Gottheit machet Gott:
Wirstu nicht Eins mit ihr, so bleibstu Bley und Roth.

250. Wie die Goldheit also die Gottheit.

Schau, wie die Goldheit ist deß Goldesfluß, schwer' und schein:
So wird die Gottheit auch im selgen alles sehn.

251. Daß liebste Kind Gottes.

Sag wie ich möge sehn deß Vaters liebstes Kind?
Wann Er sich selbst und allß, und Gottheit in dir findt.

252. Die Göttliche Kindtschafft.

Ist Gottes Gottheit mir nicht inniglich gemein,
Wie kann ich dann sein Kind, und Er mein Vater sein?

253. Der Kinder istß Himmelreich.

Christ so du kanst ein Kind von ganzem Herzen werden,
So ist daß Himmelreich schon deine hier auf Erden.

254. Die Kindheit und Gottheit.

Weil sich die Gottheit hat in Kindheit mir erzeigt,
Bin ich der Kindheit und der Gottheit gleich geneigt.

[52] 255. Kind und Gott.

Kind oder Gott gilt gleich: hastu mich Kind genannt,
So hastu Gott in mir, und mich in Gott bekennet.

256. Die widergiltliche Kind- und
Vatterschafft.

Ich bin Gottes Kind und Sohn, Er wieder ist mein Kind:
Wie gehet es doch zu daß beide beides sind!

257. Die Dreheinigkeit in der Natur.

Das Gott Dreheinig ist, zeigt dir ein jedes Kraut,
Da Schwefel, Salz, Mercur, in einem wird geschaut.

258. Das Dingiren.

Betrachte daß Dingirn, so sihestu schön und frey,
Wie dein' Erlösung, und wie die Vergöttung sey.

259. Die Gottheit und Menschheit.

Die Ewige Gottheit ist der Menschheit so verpfflicht!
Daß Ihr auch ohne sie Herz, Muth und Sinn gebriecht.

260. Heut ist der Tag deß Heyls.

Braut auf der Bräutigam komt! Man geht nicht mit ihm ein,
Wo man deß Augenblicks nicht kan bereitet sehn.

261. Die Hochzeit deß Lammes.

Die Mahlzeit ist bereitt, daß Lamm zeigt seine Wunden:
Weh dir, hastu noch nicht Gott deinen Bräutigam funden.

262. Daß Hochzeitliche Kleid.

Daß Hochzeitkleid ist Gott und seines Geistes liebe:
Zeuchß an, so weicht von dir was deinen Geist macht trübe.

263. Gott forschet sich niemals auß.
Die Ewige Gottheit ist so reich an Raht und That,
Daß sie sich selbst noch nie ganz aufgeforschet hat.

[53] 264. Die Creaturen sind Gottes
Widerhall.

Nichts weseet ohne Stimm: Gott höret überall,
In allen Creaturen, sein Lob und Widerhall.

265. Die Einigkeit.
Ach daß wir Menschen nicht wie die Waldbögelein,
Ein jeder seinen thon mit Lust zusammen schreyen!

266. Dem Spötter tauget nichts.
Ich weiß die Nachtigall strafft nicht deß GufGufsthon:
Du aber, sing ich nicht wie du, sprichst meinem Hohn.

267. Ein ding behagt nicht oft.
Freund, solln wir allesambt, wie immer Eines schreyen,
Was wird daß vor ein Lied, und vor Gesinge sein?

268. Veränderung steht fein.
Je mehr man Unterscheid der Stimmen vor-kan-bringen
Je wunderbahrlicher pflegt auch daß Lied zuklingen.

269. Bey Gott ist alles gleiche.
Gott giebet so genau auf daß koagen acht,
Als auf daß direktn, daß ihm die Lerche macht.

270. Die Stimme Gottes.
Die Creaturen sind deß Ewigen Wortes Stimme:
Es singt und klingt sich selbst in Anmuth und im Grimme.

271. An Gott ist nichts Creatürlich.
Liebstu noch was an Gott, so sprichstu gleich dabey,
Daß Gott dir noch nicht Gott und alle dinge sey.

272. Der Mensch ist Gottes gleichnüss.
Was Gott in Ewigkeit begehren und wünschē kan,
Daß schauet Er in mir als seinem gleichnüss an.

[54] 273. Steig über die Heiligkeit.
Die Heiligkeit ist gutt: wer drüber kommen kan,
Der ist mit Gott und Mensch am allerbesten dran.

274. Der Zufall muß hinweg.
Der Zufall muß hinweg, und aller falscher schein:
Du mußt ganz wesentlich und Ungefärbet seyn.

275. Der Mensch bringt alles in Gdt.
Mensch alles liebet dich: umm dich ist's sehr gebrange:
Es lauffet allß zu dir, daß es zu Gdt gelange.

276. Eins deß andern Anfang und Ende.
Gdt ist mein letztes End: Wenn ich sein Anfang bin
So weset er auß mir, und ich vergeh in Jhn.

277. Daß Ende Gdttes.
Daß Gdt kein ende hat, gesteh ich dir nicht zu:
Denn schau, Er sucht ja mich, daß er in mir beruh.

278. Gdttes ander-Er.
Ich bin Gdtts ander-Er, in mir findt Er allein
Was Jhm in Ewigkeit wird gleich und ähnlich sein.

279. Die Ichheit schaffet nichts
Mit Ichheit suchestu, bald die bald jene sachen:
Ach liffest dus' doch Gott nach seinem willen machen!

280. Der wahre weisen Stein.
Dein stein Chimist ist nichts: der Ekstein den ich mein'
Ist meine Gold Tinctur, und aller weisen Stein.

281. Seine Gebotte sind nicht schwer.
Mensch lebestu in Gdt, und stirbest deinem Willen,
So ist dir nichts so leicht, als sein Gebott erfüllen.

282. In Gdt der beste Standt.
Was hilfft michs daß den Herrn die Morgenstern Loben,
So ich nicht über sie in Jhn bin aufgehoben.

[55] 283. Gdt ist über Heilig.
Schreyt hin Ihr Seraphin, daß was man von euch list:
Ich weiß daß Gott mein Gott noch mehr als Heilig ist,

284. Uber alle erkändtnuß sol man
kommen.
Was Cherubin erkennt, daß mag mir nicht genügen,
Ich wil noch über Jhn, wo nichts erkandt wird, fliegen.

285. Daß erkennende muß das er-
kandte werden.
In Gdt wird nichts erkandt: Er ist ein Einig Ein.
Was man in Jhm erkennt, daß muß man selber sein.*)

*) ita quoque Divus Rusbr. quod contemplamur, sumus
& quod sumus contemplamur.

286. Immer weiter.

Maria ist hochwehrt: doch kan ich höher kommen,
Als sie und alle Schaar der Heiligen geklommen. *)

*) Christus ist unser höchstes Ziel.

287. Die Schönheit.

Die Schönheit ist ein Licht: je mehr dir Licht gebrist,
Je greulich er du auch an Leib und Seele bist.

288. Die gelassene Schönheit.

Ihr Menschen lernet doch von Wiesenblümlein,
Wie ihr könnt Gott gefallen, und gleichwol schöne seyn. a.
a. Denn sie nehmen sich ihrer Schönheit nicht an.

289. Ohne warumb.

Die Ros' ist ohn warumb, sie blühet weil sie blühet,
Sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht ob man sie sihet.

[56] 290. Laß Gott sorgen.

Wer schmückt die Lilien? Wer speijet die Narcissen?
Was bist dann du mein Christ auf dich so sehr besiffen?

291. Der Gerechte.

Daß der gerechte Mensch wächst wie ein Palmenbaum
Verwunder ich mich nicht, nur daß er noch findt raum.

292. Der Seeligen Lohn.

Was ist der Seelgen Lohn? Was wird nur nach dem Streit?
Es ist die Lilien der lautren Göttlichkeit.

293. Wenn man Vergöttet ist.

Mensch, wann dich weder Lieb berührt, noch Leid verlegt,
So bistu recht in Gott, und Gott in dich versetzt.

294. Gott ist ohne Willen.

Wir betten es gescheh mein Herr und Gott dein wille:

*) Und sih, Er hat nich will: Er ist ein' Ewge stille.

*) Versteh einen zufälligen willen, denn was Gott
wil, daß wil Er wesentlich.

295. Es muß in dir vor seyn.

Mensch wird das Paradiß in dir nicht erstlich seyn,
So glaube mir gewiß, du kommest nimmer drein.

296. Die Nächsten Gottes gespielt.

Gott ist nicht alles nah: die Jungfraw und daß Kind,
Die zwey die finds allein die Gottsgespielen sind.

297. Nicht Naht und doch unbekleidt.

Naht darf ich nicht für Gott: und muß doch unbekleidt,
Ins Himmelreich eingehn, weil es nichts fremdes leidt.

[57] 298. Daß Himmelreich ist innwendig
in uns.

Christ mein wo lauffstu hin? der Himmel ist in dir.
Was suchstu ihn dann erst bey eines andren Thür?

299. Mit schweigen höret man.
Daß Wort schallt mehr in dir, als in deß andern Munde.
So du ihm schweigen kanst, so hörstu es zur Stunde.

300. Trink auß deinem eignen Bronnen.
Wie thöricht thut der Mann der auß der Pfütze trinkt,
Und die Fontenie läßt, die Ihm im Hauß entspringt.

301. Die Kinder Gottes.
Weil Gotteskinder nicht daß eigne Lauffen lieben,
So werden sie von ihm und seinem Geist getrieben.

302. Stehn ist zurücke gehn.
Wer in den Wegen Gottes gedächte still zustehn,
Der würde hinter sich und ins Verderben gehn.

[58]

Andertes Buch
Geistreicher Sinn- und
Schluß=reimen.

1. Die Lieb ist über Forcht.
Gott fürchten ist sehr gutt: doch ist es besser lieben:
Noch besser über lieb' in Jhn sehn aufgetrieben.

2. Die Lieb' ist ein Magnet.
Die Lieb ist ein Magnet, sie ziehet mich in Gott:
Unnd was noch größser ist, sie reisset Gott in Tod.

3. Mensch in Gott, Gott im
Menschen.
Wenn ich bin Gottes Sohn, wer es dann sehen kan:
Den schauet Mensch in Gott, und Gott im Menschen an.

4. Daß Ewge Ja und Rein.
Gott spricht nur jimmer Ja; *) der Teufel saget nein:
Drumb kan er auch mit Gott nicht Ja und eines sehn.
*) allusio ad Nomen Dei

5. Daß Licht ist nicht Gott selbst.
Licht ist des Herren Kleid: gebriecht dir gleich daß Licht,
So wisse, daß dir doch Gott noch nicht selbst gebriecht.

6. Nichts ist der beste Trost.
Nichts ist der beste Trost. Entzeucht Gott seinen Schein:
[59] So muß daß bloße Nichts dein Trost im Untrost seyn.

7. Daß wahre Licht.
Gott ist daß wahre Licht, du hast sonst nichts als glast:
Im falle du nicht Jhn daß Licht der Lichter hast.

8. Mit Schweigen lernet man.
Schweig allerliebster schweig: kanstu mir gänzlich schweigen:
So wird dir Gott mehr gutts, als du begehrt, erzeugen.

in Apocal.

9. Daß Weib auf dem Monden.
Was sinnestu so tieff? daß Weib im Sonnenschein
Daß auf dem Monden steht, muß deine Seele sehn.

10. Die Braut ist doch daß liebste.
Sag was du wilt: die Braut ist doch daß liebste kind,
Daß man in Gottes schoß, und seinen armen findt.

11. Die beste Sicherheit.

Schlaf meine Seele schlaf: Dann in deß Liebsten Wunden
Hastu die Sicherheit und volle Ruh gefunden.

12. Die Jungfrauschaft.

Was ist die Jungfrauschaft? frag was die Göttheit sey:
Doch kennstu Lauterkeit, so kennstu alle zwey.

13. Die Göttheit und Jungfrauschaft.

Die Göttheit ist so nah der Jungfrauschaft verwandt,
Daß sie auch ohne die nicht Göttheit wird erkandt.

14. Wer einß nur liebt ist Braut.

Die Seele, die nichts weiß, nichts wil, nichts liebt, dann Ein:
Muß heute noch die Braut deß Ewgen Bräutigams seyn.

[60] 15. Die geheime Armutt.

Wer ist ein armer Mensch? Der ohne Hülf und Rath
Noch Creatur, noch Gott, noch Leib, noch Seele hat.

16. Gottes Sitz.

Mensch bistu nicht so weit als Gottes Göttheit ist,
So wirstu nimmermehr zu seinem Sitz erkliest.

17. Gott wägert sich niemand.

Nimm, Trink, so viel du wilt und kauft, es steht dir frey:
Die ganze Göttheit selbst ist deine Gasterey.

18. Die Weißheit Salomons.

Wie? schätzstu Salomon den weifesten Allein?
Du auch kauft Salomon und seine Weißheit seyn.

19. Daß höchste ist Stille seyn.

Geschäftig seyn ist gutt: Viel besser aber Betten:
Noch besser Stumm und still für Gott den Herren treten.

20. Daß LebensBuch.

Gott ist deß Lebens Buch, ich steh in Ihm geschrieben
Mit seines Lammes Blut: wie solt' Er mich nicht lieben.

21. Du solt daß Höchste seyn.

Die Welt ist Eitel nichts, die Engel sind gemein:
Drumm soll ich Gott und Mensch in Christo Jesu seyn.

22. Erheb dich über dich.

Der Mensch der seinen Geist nicht über sich erhebt,
Der ist nicht wehr daß er im Menschenstande lebt.

23. In Christo kommt man hoch.
Weil mein Erlöser hat die Engel überstiegen:
So kan (wo ich nur wil) auch ich sie überfliegen.

24. Der Mittelpunct.
Wer ihm den Mittelpunct zum wohnhauß hat erkieset,
Der sieht mit einem Blick was in dem Umbschweif ist.

[61] 25. Dein' Unruh machstu selbst.
Noch Creatur noch GOTT kan dich in Unruh bringen,
Du selbst Berunruhst dich (O Thorheit!) mit den Dingen.

26. Die Freyheit.
Du edle Freyheit du, wer sich nicht dir ergiebet,
Der weiß nicht, was ein Mensch, der Freyheit liebet, liebet.

27. Auch von ihr.
Wer Freyheit liebt, liebt GOTT: wer sich in GOTT versenkt,
Und alles von sich stößt, der ist's, dem GOTT sie schenkt.

28. Die Gleichheit.
Die Gleichheit ist ein Schatz: hastu sie in der Zeit,
So hastu Himmelreich und Volle Seeligkeit.

29. Todt und GOTT.
Todt ist der Sünden Sold: Gott ist der Tugend Lohn:
Erwirbstu diesen nicht, so trägstu den darvon.

30. Zufall und Wesen.
Mensch werde wesentlich: denn wann die Welt vergeht,
So fällt der Zufall weg, daß wesen daß besteht.

31. Göttliche genießung.
Wer GOTTs genießen wil, und Ihm sich einverleiben,
Sol wie ein Morgenstern bey seiner Sonne bleiben.

32. Mit Schweigen singt man schön.
Die Engel singen schön: Ich weiß daß dein Gesänge,
So du nur gänzlich Schwigst, dem höchsten besser klinge.

33. Wer älter ist als GOTT.
Wer in der Ewigkeit mehr lebt als einen Tag,
Der selbe wird so Alt, als GOTT nicht werden mag.

[62] 34. Rechter gebrauch bringt nicht
Schaden.

Mensch sprichstu daß dich nichts von GOTTes Lieb' abhält:
So brauchstu noch nicht recht wie sichs gebührt der Welt.

35. GOTT wil was köstlich ist.
 Sey lauter, Licht' und steif, gleich wie ein Demantstein,
 Daß du in Augen Gotts mögst wehrt geschlisset seyn.

36. Daß Buch des Bewissens.
 Daß ich GOTT fürchten sol, und über alles lieben,
 Ist mir von Anbegin in mein Gemüht geschriben.

37. An einem Wort liegt alles.
 Ein einzigß Wort hilfft mir: schreibts GOTT mir einmal Ein,
 So werd' ich stätts ein Lamb mit Gott gezeichnet seyn.

38. Der Bräutigam ist doch süßser.
 Du magst GOTT wie du wilt für deinen Herrn erkennen:
 Ich wil ihn anderst nicht als meinen Bräutigam nennen.

39. Der anbetter im Geist und in
 der Wahrheit.
 Wer in sich übersich in GOTT verreisen kan,
 Der bettet GOTT im Geist und in der Wahrheit an.

40. GOTT ist daß kleinst' und größte.
 Mein GOTT wie groß ist GOTT! Mein GOTT wie klein ist GOTT,
 Klein als daß kleinste ding, und groß wie als, von noth.

[63] 41. Der gute Tausch.
 Mensch gibstu GOTT dein Herz, Er gibt dir seines wider:
 Ach welsch ein wehrtreer Tausch! du steigest auf, Er nieder.

42. Daß untre schadet nicht.
 Wer über Berg und Thal, und dem Gewölke sitzt,
 Der achtets nicht ein Haar, wenss donnert, kracht und bligt.

43. Die mittelwandt muß wegg.
 Wegg mit dem mittelweg, sol ich mein Licht anschauen,
 So muß man keine Wand für mein Gesichte bauen.

44. Was Menschheit ist.
 Fragstu was Menschheit seh? Ich sage dir bereit:
 Es ist, mit einem Wort, die überEngelheit:

45. GOTT liebet sich allein.
 Es ist gewißlich wahr, GOTT liebet sich allein,
 Und wer sein ander:Er in seinem Sohn kan seyn.

46. Wer GOTT ist, siehet GOTT.
 Weil ich daß wahre Licht, so wie es ist, sol sehn:
 So muß ich selber seyn; sonst kan es nicht geschehn.

47. Die Liebe sucht nicht Lohn.
Mensch liebsteu GOTT den HERRN, und suchest Lohn dabey,
So schmäkestu noch nicht was Lieb' und lieben sey.
48. GOTT kennt man am Geschöpfte.
GOTT der verborgne GOTT wird kundbahr und gemein
Durch seine Creaturn, die sein' entwerffung sehn.
49. GOTT liebt die Jungfrauschafft.
GOTT trinkt der Jungfraun milch, zeugt durch diß hell und frey,
Das wahre Juugfrauschafft sein Trank und Labsal sey.
- [64] 50. GOTT wird ein kleines Kind.
GOTT schleust sich unerhört in Kindes Kleinheit ein:
Ach möcht' ich doch ein Kind in diesem Kinde sein!
51. Daß unaußsprechliche.
Denkst du den Namen GOTTS zu sprechen in der Zeit,
Man spricht ihn auch nicht auß in einer Ewigkeit.
52. Daß Neu Jerusalem.
Daß Neu Jerusalem bistu für GOTT mein Christ,
Wenn du auß GOTTES Geist ganz Neugeböhren bist.
53. Es mangelt nur an dir.
Ach könnte nur dein Herz zu einer Krippe werden.
GOTT würde noch einmal ein Kind auf dieser Erden.
54. Entbildet mustu seyn.
Entbilde dich mein Kind, so wirstu GOTTE gleich:
Und bist in stiller Ruh dir selbst dein Himmelreich.
55. GOTT ist, Er lebet nicht.
GOTT ist nur Eigentlich: Er liebt und lebet nicht,
Wie man von mir und dir und andren Dingen spricht.
56. Armut und Reichthum
Der, was er hat, nicht hat, und alles schätzet gleich,
Der ist im Reichthum arm, in Armuth ist er reich.
57. Man muß Ihm selbst entwachsen.
Entwächstest du dir selbst und aller Creatur,
So wird dir eingeeimpft die Göttliche Natur.
58. Gott sterben und GOTT leben.
Stirb ober leb in GOTT: du thust an beiden wol:
Weil man GOTT sterben muß, und GOTT auch leben sol.

59. Wer ist mehr Gott als Mensch?
 Wer ohn empfinden liebt, und ohn erkennen kennt:
 Der wird mit guttem recht mehr Gott als Mensch genennt.

[65] 60. Vom lieben.

Mensch wilst- und liebstu nichts, so wilst und Liebstu wol:
 Wer gleich liebt was er wil, liebt doch nicht was er sol.

61. Wer sich verläßt, findt Gott.
 Wer sich verlohren hat, und von sich selbst entbunden,
 Der hat Gott seinen Trost, und seinen Heyland funden.

62. In beiden muß man sehn.
 Mein Gott wie kalt bin ich! Ach laß mich doch erwarmen
 In deiner Menschheit Schoß, und deiner Gottheit armen!

63. Der taube hört daß Wort.
 Freund glaub es oder nicht: ich hör' in jedem nu
 Wann ich bin taub und Stumm dem Ewgen Worte zu.

64. Ein Seuffzer saget alles.
 Wenn meine Seel erseuffzt,*) und Ach und O schreyt hin:
 So ruffet sie in sich ihr End und Anbegin.

*) a & ω

65. Die Ewigkeit wird nicht gemassen.
 Die Ewigkeit weiß nichts von Jahren, Tagen, Stunden:
 Ach daß ich doch noch nicht den Mittelpunkt gefunden.

66. Eins hilfft dem andren fort.
 Mein Heyland der ist Gott, und ich der andren dinge:
 Im fall sie sich in mich, und ich in Ihn mich schwinge.

67. Die Abgeschiedenheit.
 Weil Abgeschiedenheit sich niemand macht gemein:
 So muß sie ohne sucht und eine Jungfrau sein.

[66] 68. Mit Schweigen wirds gesprochen.
 Mensch so du wilt daß sehn der Ewigkeit außsprechen,
 So mustu dich zuvor deß Redens ganz entbrechen.

69. Die geistliche Schiffart.
 Die Welt ist meine See, der Schifmann Gottes Geist,
 Das Schif mein Leib, die Seel ist's die nach Hause reist.

70. Die Lauterkeit.
 Vollkomne Lauterkeit ist Bild- Form- Liebe-loß:
 Steht aller Eigenschafft, wie Gottes wesen bloß.

71. Der wesentliche Mensch.
Ein wesentlicher Mensch ist wie die Ewigkeit,
Die unverändert bleibt von aller Aufferheit.

72. Wer singet mit den Engeln.
Wer sich nur einen Blick kan übersch überschwingen,
Der kan daß Gloria mit Gottes Engeln singen.

73. An den Sünder.
Ach Sünder wend dich um, und lerne Gott erkennen:
Ich weiß du wirst Ihn bald den lieben Vater nennen.

74. Du mußt Vergöttet werden.
Christ, es ist nicht genug daß ich in Gott nur bin:
Ich muß auch Gottesafft zum wachsen in mich ziehn.

75. Du mußt auch Früchte tragen.
Trinkstu des Herren Blut, und bringest keine Frucht,
So wirstu kräftiger als jener Baum verflucht.

76. Auch dir ist nichts versagt.
O Edler Geist entreiß, laß dich doch nicht so binden:
Du kanst Gott herrlicher, als alle Heiligen finden.

77. A B ist schon genug.
Die Heyden plappern vil: wer Geistlich weiß zubetten,
*) Der kan mit A und B getröst für Gott hintretten.
*) A B B A

[67] 78. Ein Lieb verzukt daß andre.
Wenn meine Seele Gott im Geist begegnen kan,
So start (O Jesu Christ!) ein Lieb daß Ander an.

79. Der geistliche Tempel Gottes.
Die Pforten deiner Stadt, Mein Gott, sind Perlesein:
Was muß doch für ein Blick mein Geist dein Tempel sein.

80. Daß geistliche Zion.
Führ auf Herr deinen Bau, hier ist die Friedens-Stadt,
Hier ist wo Salomon dein Sohn sein Zion hat.

81. Der Delberg.
Sol dich des Herren Angst erlösen von beschwerden,
So muß dein Herze vor zu einem Delberg werden.

82. Daß Herze. .
Mein Herz ist unten eng' und obenher so weit,
Daß es Gott offen sey, und nicht der Irdigkeit.

83. Der geistliche Berg.

Ich bin ein Berg in Gott, und muß mich selber steigen,
Daferne Gott mir sol sein liebes Antlitz zeigen.

84. Die erleuchtung.

Hin auf. Wo dich der Blitz mit Christo sol umgeben.
Mußt du wie seine drey auf Thabors Höhe leben.

85. Dein Körper bistu selbst.

Die Welt die hält dich nicht: du selber bist die Welt,
Die dich in dir mit dir so stark gefangen hält.

[68] 86. Du mußt auch selbst gewinnen.

Gott hat wol gnug gethan: doch du trägst nichts davon,
Wo auch nicht du in Ihm erkriegest deine Kron.

87. Daß geistliche Räuchelein.

Mein Leib ist eine Schal' in dem ein Räuchelein,
Vom Geist der Ewigkeit wil aufgebrütet sehn.

88. Eben vom selbigen.

Daß arme Räuchelein kuckst und pißt für und für:
Wird es dann nicht bald sehn deß Ewigen Lichtes Zühr!

89. Geg'n Aufgang mustu sehn.

Freund wiltu an Ihm selbst das Licht der Sonnen sehn
So mustu dein Gesicht hin zu dem Aufgang drehn.

90. Die Unterwürfflichkeit.

Der Blitz des Sohnes Gottes durchleucht in einem Nun
Die Herzen, welche sich Ihm gänzlich unterthun.

91. Die Gedult.

Gedult ist über Gold: sie kan auch Gott bezwingen,
Und was Er hat und ist ganz in mein Herze bringen.

92. Die geheimste Gelassenheit.

Gelassenheit fäht Gott: Gott aber selbst zulassen,
Ist ein Gelassenheit die wenig Menschen fassen.

93. Der geheime Gottes Kuß.

Gott küßt mich seinen Sohn mit seinem heiligen Geist,
Wenn er mich liebes Kind in Christo Jesu heist.

94. Eins ist deß andern Trost.

Gott ist der Lichte Licht, Mein Heyland ist die Sonne,
Maria ist der Mon, ich Threr aller Wonne.

[69] 95. Daß Lamm und auch der Löw.

Wer alles untertritt, und alles duldet fein,
Der muß ein Lamm und Löw in einem wesen seyn.

96. Der Geist ist eine Taube.

Warumb daß Gottes Geist wie eine Taub' erscheint?
Er thuts, weil Er, mein Kind dich zu erweckeln meint.

97. Der Heiligen Tauben näst.

Wenn du ein Täublein bist, und keine Galle hast,
So findestu mein Christ im Herzen Jesu rast.

98. Am sichersten am besten.

Fleuch meine Taube fleuch, und rast' in Christi Seelen,
Wo wiltu dich sonst hin verbergen und verhölen?

99. Die Wiedergältige Täubelein.

O wunder! Gott ist mir, ich Ihm ein Täubelein:
Schau doch wie alle Zwey ein ander Eines seyn!

100. Gib Ruh, so ruhstu wieder.

Wenn Gottes Taube kan in deinem Herzen ruhn,
Wird sie dir widerumb daß Herze Gottes aufthun.

101. Die geheime Bberschattung.

Ich muß Gottes Schwanger sein: sein Geist muß ob mir
schweben,

Und Gott in meiner Seel wahrhaftig machen leben.

102. Daß äußre tröst mich nicht.

Was hilfft michs Gabriel, daß du Mariam grüßt,
Wenn du nicht auch bey mir derselbe Botte bist!

103. Die geistliche Geburt.

Berührt dich Gottes Geist mit seiner wesenheit,
So wirdt in dir gebohrt das Kind der Ewigkeit.

[70] 104. Die geistliche Schwängerung.

Ist deine Seele Magd, und wie Maria rein,
So muß sie Augenblicks von Gotte schwanger sein.

105. Ein Rieß' und auch ein Kind.

Wenn Gott sich (a) wesentlich in mir gebohren findt,
So bin ich (Wunder ding!) ein Rieß' und auch ein Kind.

a. Warhaftig. also wesentliche Busse bey'm Thau.
instit. e. I.

106. Erweitert mußt du sehn.

Erweitere dein Herz, so gehet Gott darein:
Du solt sein Himmelreich, Er wil dein König sehn.

107. Die Neugeburt.

Hat deine Neugeburt mit wesen nichts gemein,
Wie kan sie ein Geschöpf in Christo Jesu sehn?

108. Die Braut Gottes.

Kind werde Gottes Braut, entbeuth dich Ihm allein:
Du wirst seins Herzens Schatz, und er dein liebster sein.

109. Die Welt vergehet nicht.

Schau, diese Welt vergehet. Was? sie vergeht auch nicht,
Es ist nur Finsternuß was Gott an ihr zerbricht.

110. Die Verklärung.

Mein Leib der wird für Gott wie ein Carfunkel stehn,
Wenn seine grobheit wird im Feuer untergehn.

111. Maria.

Du preist Mariam hoch: ich sage noch darbey,
Daß sie die Königin der Königinnen sey.

[71] 112. Auf und ein, Gebähren und
 Geböhren sehn.

Wenn du in Wahrheit kanst auß Gott geböhren sehn,
Und wider Gott gebähren: so gehstu auß und ein.

113. Man sol vernünftig handeln.

Freund so du trinken wilt, so seß doch deinen Mund,
Wie ein Vernünftiger recht an des Fasses spund.

114. Die Creaturn sind gut.

Du klagst, die Creaturn die bringen dich in Pein:
Wie? müssen sie doch mir ein Weg zu Gott sehn.

115. Die geistliche Jagt.

Wie wol wirstu gejagt von Hunden lieber Christ:
So du nur williglich die Hündin Gottes bist.

116. Die beste Gesellschaft.

Gesellschaft acht' ich nicht: Es sey dann daß das Kind,
Die Jungfrau, und die Taub', und's Lamm besammen sind.

117. Die Einsamkeit.

Die Einsamkeit ist noth: doch, sey nur nicht gemein:
So kanstu überall in einer Wüsten sehn.

118. Göttlich Leben.

Im fall dich niemand recht und gnug berichten kan
Was Göttlich Leben sey: so sprich den Henoch an. *)

*) Henoch heist ein Gott ergebener.

119. Göttliche gleichheit.

Ein Gott ergebner Mensch ist Gotte gleich an Ruh,
Und wandelt über Zeit und Ort in jedem Nu.

120. Man jst und Trinket Gott.

Wenn du Bergöttet bist, so jst- und trinkst- du Gott,
(Und diß ist ewig wahr) in jedem bissen Brodt.

[72] 121. Daß Glied hat deß Leibes wesen.
Hastu nicht Leib und Seel und Geist mit Gott gemein:
Wie kanstu dann ein Glied im Leibe Jesu seyn?

122. Die geistliche Weinrebe.

Ich bin die Reb' im Sohn, der Vatter pflangt und speist,
Die Frucht die auß mir wächst ist Gott der heilige Geist.

123. Gedult hat jhr warumb.

Ein Christ trägt mit Gedult sein Leyden, Kreuz und Pein,
Damit er ewig mag bey seinem Jesu seyn.

124. Gott ist voller Sonnen.

Weil der gerechte Mensch glänzt wie der Sonnenschein,
So wird nach dieser Zeit Gott voller Sonnen seyn.

125. Du must daß wesen haben.

Gott selbst ist's Himmelreich: wiltu in Himmel kommen,
Muß Gottes wesenheit in dir seyn angeglommen.

126. Die Gnade wird Natur.

Fragstu warumb ein Christ sey From, Gerecht und Frey?
So fragestu warumb ein Lamm kein Lieger sey.

127. Daß Liebst' auf dieser Erden.

Fragstu was meine Seel am Liebsten hat auf Erden?
So wisse daß es heist: mit nichts besleket werden.

128. Der Himmel steht statts offen

Verzweifle nicht mein Christ, du kanst in Himmel draben,
So du nur magst darzu ein Männlich Herz haben.

129. Eins jeden Eigenschaft.

Daß Thier wird durch die Art, der Mensch durch den Verstandt,
[73] Der Engel durch daß schaun, durchs wesen Gott beandt.

130. Es muß Vergoldet sein.

Christ alles was du thust, daß überzeuch mit Gold:*)

Sonst ist Gott weder dir, noch deinen Werken hold.

*) Gold der Liebe.

131. Nimb also, daß du hast.

Mensch nimbstu Gott als Trost, als süßigkeit, und Licht:

Was hastu dann wenn Trost, Licht, süßigkeit gebriecht?

132. Gottes Eigenschafft.

Was ist Gottes Eigenschafft? sich ins Geschöpf ergießen

Allzeit derselbe seyn, nichts haben, wollen, wissen.*)

*) Verstehe accidentaliter oder zufälliger weise; dann was Gott wil und weiß, daß wil und weiß er wesentlich. Also hat er auch nichts (mit Eigenschafft.)

133. Die Gelassenheit.

Freund glaub es, heist mich Gott nicht in den Himmel gehn,

So wil ich lieber hier, auch in der Hölle stehn.

134. Die Gleichheit.

Wer nirgends ist gebohrn, und niemand wird bekandt,

Der hat auch in der Hölle sein liebes Vaterland.

135. Die Gelassenheit.

Ich mag nicht Krafft, Gewalt, Kunst, Weißheit, Reichthum,

Schein:

Ich wil nur als ein Kind in meinem Vater sein.

136. Eben von derselben.

Geh auß, so geht Gott ein: Stirb dir, so lebstu Gott:

Seh nicht, so ist es Er: thu nichts, so geschicht's Geboth.

[74] 137. Schrift ohne Geist ist nichts.

Die Schrift ist Schrift sonst nichts. Mein Trost ist Wesenheit

Und daß Gott in mir spricht daß Wort der Ewigkeit.

138. Der Schönest' im Himmelreich.

Die Seele, welche hier noch kleiner ist als klein,

Wird in dem Himmelreich die schönste Göttin sein.

139. Wie kan man Englisch seyn?

Kind wiltu Englisch seyn, so kanstu es bereit:

Wie dann? sie leben stäts in unannehmlichkeit.

140. Die Selbst=vernichtung.

Nichts bringt dich über dich als die Vernichtigkeit:

Wer mehr Vernichtigt ist, der hat mehr Göttlichkeit.

141. Der Grundgelassene.

Ein Grundgelassner Mensch ist Ewig frey und Ein:
Kann auch ein Unterscheid an ihm und GÖtten sein?

142. Du mußt es selber sehn.

Frag nicht was GÖttlich sey: Denn so du es nicht bist,
So weißtu es noch nicht, ob dus' gleich hörst mein Christ.

143. In GÖtten ist alles GÖtten.

In GÖtten ist alles GÖtten: Ein einziges Würmelein,
Daß ist in GÖtten so viel als tausend GÖtten sein.

144. Was ist Gelassenheit?

Was ist Gelassenheit? Ich sag' ohn Heuchelei:
Daß es in deiner Seel der wille Jesu sey.

145. Daß wesen GÖttenes.

Was ist das wesen GÖttenes? Fragstu mein Ängigkeit?
Doch wisse, daß es ist ein' überwesenheit.

146. GÖtten ist Finsternuß und Licht.

GÖtten ist ein lauterer Blick, und auch ein Dunkles nicht,
Daß keine Creatur beschaut mit ihrem Licht.

[75] 147. Die Ewige Gnadenwahl.

Ach zweifele doch nicht: Sey nur auß GÖtten gebohrn,
So bistu ewiglich zum Leben außertöhrn.

148. Der arme im Geist.

Ein wahrer armer Mensch steht ganz auf nichts gericht:
Gibt GÖtten ihm gleich sich selbst, ich weiß er nimbt ihn nicht.

149. Du selbst bist alle Dinge.

Wie magstu was begehren? du selber kanst allein,
Der Himmel und die Erd', und tausend Engel sein.

150. Die Demut ist dir Noth.

Sieh nur fein unter dich: du fleuchst den Blick der Zeit,
Was meinstu dann zu schaun in Blick der Ewigkeit.

151. Des Christen Edelsteß.

Was ist daß Edelsteß? Was ist daß fein-Perlein
Des Neugebornen Christen? Ihm allzeit gleiche sein,

152. Daß AllergÖttlichste.

Kein ding ist GÖttlicher (im fall du es kanst fassen),
Als jetzt und ewiglich sich nicht bewegen lassen.

153. Die Ewigkeit.

Was ist die Ewigkeit? Sie ist nicht diß, nicht daß,
Nicht Nun, nicht Jetzt, nicht Nichts, sie ist, ich weiß nicht was.

154. Ein Stern geht für die Sonne.

Ich frage nicht so viel nach tausend Sonnenschein,
Wenn ich nur mag ein Stern inn Augen Jesu sein.

155. Es ligt an dir allein.

Ach Mensch versäum dich nicht, es ligt an dir allein,
Spring auf durch Gott, du tanst der größt' im Himmel sein.

[76] 156. Gott kennt man durch die Sonne.

Die Sonn ist nur ein Glanz, und alles Licht ein schein:
Was muß doch für ein Blitz, Gott meine Sonne sehn!

157. Gott schauet man an sich.

Wie ist mein Gott gestalt? Geh schau dich selber an,
Wer sich in Gott beschaut, schaut Gott wahrhaftig an.

158. Die Seele kombt von Gott.

Die Seel ist eine Flamm auß Gott dem Blitz gegangen:*)
Ach sollte sie dann nicht in Ihn zurück gelangen.

*) intelligente creaturaliter.

159. Der Geist ist wie das Wesen.

Mein Geist ist wie ein sehn: er ahnt dem wesen nach,
Von dem er urgestandt, und Anfangs außgebracht.

160. Der Geist stirbt nimmermehr.

Der Geist lebt in sich selbst: gebriecht ihm gleich das Licht,
(Wie ein verdampfter wird) so stirbet er doch nicht.

161. Im jnnern Wohnt man wol.

Was meines Geistes Geist, meus wesen wesen ist,
Daß ists, daß ich für mich zur Wohnung hab erkieszt.

162. Hinein kehre deine Strahlen.

Ach kehrt nur meine Seel ihr Flammen umb und ein!
So wird sie mit dem Blitz, bald Blitz und Eines sein.

163. Gott würketh wie daß Feuer.

Daß Feuer schmelzt und eint: sinckstu in Ursprung ein,
So muß dein Geist mit Gott in Eins geschmelzeth sein.

164. Die Unschuld brennet nicht.

Entschulde dich durch Gott: die Unschuld bleibt betwehrt,
Und wird in Ewigkeit von keiner Blutt verzehrt.

- [77] 165. Ein Tröpflein ist genug.
 Wer nur ein tröpflein Blutts auß Christo kan genieffen,
 Der muß ganz seeliglich mit Ihm in Gdt zerflissen.
166. Die Boßheit hat kein wesen.
 Mensch wenn du durch das Blut deß Lammes bist genesen,
 So bistu ewiglich kein böser Mensch gewesen.
167. Der Mittler ist nur IESUS.
 Ich weiß kein mittel nicht als meinen IESUM Christ:
 Sein Blut daß ist, in dem sich Gdt in mich ergist.
168. Eins ist so Alt als daß andre.
 Ein Kind, daß auf der Welt nur eine Stunde bleibt,
 Daß wird so Alt, als man Mathusalem beschreibet.
169. Die Gleichheit schauet Gdt.
 Wem nichts wie alles ist, und alles wie ein nichts:
 Der wird gewürdiget deß Liebsten Angesichts.
170. Die scheidung muß geschehn.
 Die Unschuld ist ein Gold daß keine Schlacken hat:
 Enkeuch dich auß dem Riß, so bistus' in der that.
171. Der Adler fleuget hoch.
 Ja wer ein Adler ist, der kan sich wol erschwingen,
 Und über Seraphim durch tausend Himmel dringen.
172. Ein Phoenix sol man sehn.
 Ich wil ein Phoenix sehn, und mich in Gdt verbrennen,
 Damit mich nur nichts mehr von Ihme könne trennen.
173. Die Schwachen müssen warten.
 Du armes Vögelein, kanstu nicht selber fliegen,
 So bleib noch mit Gedult biß du mehr krafft hast ligen.
- [78] 174. Es wil geübet sehn.
 Versuch mein Täubelein: mit übung lernt man viel:
 Wer nur nicht sitzen bleibt, der kombt doch noch zum Ziel.
175. Der Geist führt in die Wüste.
 Kanstu dich auf den Geist in deinem Heyland schwingen,
 So wird er dich mit sich in seine Wüste bringen.
176. Beständig muß man sehn.
 Verstoßt ist halb verlohren: doch wer im gutten kan,
 Ein Stoß und Eysen sehn, steht auf deß Lebens bahn.

177. Es wird nicht alls gerichtet.
Die Menschen die in Gott mit Christo sind verschlungen,
Sind durchs Gericht' und Tod ganz seelig durchgedrungen.
178. Als steht im Ich und Du
(Schöpffer vnd Geschöpfe.)
Nichts ist als Ich und Du: und wenn wir zwey nicht sein,
So ist GOTT nicht mehr GOTT, und fällt der Himmel ein.
Besihe den Begirrer am Ende.
179. Es sol ein Einigs werden.
Ach ja! wär' ich im Du, und Du im ich ein Ein!
So möchte Tausendmahl der Himmel Himmel sein.
180. Der Mensch ist nichts, GOTT alles.
Ich bin nicht Ich noch Du: Du bist wol Ich in mir:
Drumb geb ich dir mein GOTT allein die Ehrgebühr.
181. Der Sünder ist verblendt.
Der Sünder siehet nicht: Ja mehr er laufft und rennt,
In seiner Eigenheit, je mehr er sich verblendt.
- [79] 182. GOTT' ist alles gegenwärtig.
Es ist kein Vor noch Nach: was Morgen sol geschehn,
Hat GOTT von Ewigkeit schon wesentlich gesehn.
183. In der mitten sieht man alles.
Setz dich in Mittelpunct, so siehstu alls zugleich,
Was jetzt und dann geschicht, hier und im Himmelreich.
184. Der Cherubin schaut nur auf
GOTT.
Wer hier auf niemand sieht, als nur auf GOTT allein:
Wird dort ein Cherubin bey seinem Throne sein.
185. Der Sohn und Gnadenthron.
Weg mit dem Schattenstul: der Eingeböhrne Sohn
Ist nun in mir daß selbst, und mein Veröhnungsthron.
186. Man sol GOTT nit versuchen.
Seh Züchtig, Keusch und Still: wer unbedachtsam rennt,
Wird von der Majestät gestürzet und verbrennt.
187. Ich darf kein Fern=Gesicht.
Freund, so ich für mich selbst kan in die weite sehn:
Was darf es dann erst durch dein fern=Gesicht geschehn?

188. Man mißt das Wesen nicht.

Es ist kein Anfang nicht, es ist auch nicht ein Ende,
Kein Mittelpunkt noch Kreis, wie ich mich immer wende.

189. Der Anfang findet das Ende.

Wann Gott sich mit mir Mensch vereinigt und verbindet,
So sieht der Anbeginn, daß er sein Ende findet.

190. Von Gott.

Gott der geneust sich selbst: wird seiner auch nicht satt,
Weil Er an sich allein die höchste Gnüge hat.

[80] 191. Verbotenes muß man meiden.

Wer sich nicht mit der Frucht die Gott verbotenen speist,
Wird auß dem Paradies nicht einen tritt verweist.

192. Rechtschaffen muß man sehn.

Ach Bruder werde doch: was bleibstu Dunst und Schein?
Wir müssen wesentlich ein Neues worden sehn.

193. Der Sieg ist wesentlich.

Mensch weil es nicht im Wollen und Eignen Lauffen ligt,
So mustu thun wie Gott, der ohne Willen Sigt.

194. Daß Licht gibts zu erkennen.

Geh, ruff dem Morgenstern: denn wann der Tag anbricht,
So siehet man erst recht, was Schön ist oder nicht.

195. Regieren ist Königlich.

Wer wol regieren kan im Streit, in Freud' und Pein:
Der wird in Gottes Reich Ein ewger König sein.

196. Die Demut ist sehr gut.

Ich mag kein König sehn: und so ich es je muß,
So werf ich mich doch straks mein Gott für deinen Fuß.

197. Verläugnung seiner selbst.

Her nim die Krone hin: Ich weiß ja nichts vom Wein:
Wie kan sie dann mit recht mein' und nicht deine sein?

198. Gott spielt mit dem Geschöpfen.

Diß alles ist ein Spiel, daß Ihr die Gottheit macht:
Sie hat die Creatur umb Ihret Willn erdacht.

199. Auch Gott verläugnet sich.

Wenn Gott zum Heiligen spricht: du du hast Mich erzählt:

[81] Sag, ob er nicht mit ihm recht der Verläugnung spielt?*)

Matth. 25. *) Weil Gott ihm Gnade und Krafft

darzu gegeben; oder es selbst durch seinen Geist in ihm dem Menschen gethan.

200. Die Aufgegebenheit.

Wer seine Seele hat verlohren und vergeben,
Der kan ganz seeliglich mit Gdt die wette leben.

201. Der Mensch und der andre Gdt.

Sag zwischen mir und Gdt den eingen Unterscheid?
Es ist mit einem Wort, nichts als die Anderheit.

202. Alleine sehn gleicht Gdt.

Wer stäts alleine lebt, und niemand wird gemein:
Der muß, ist er nicht Gdt, gewiß Bergöttert sein.

203. Die Demut steigt am Höchsten.

Wer in der Demut Gdts am tieffsten ist versunken,
Der ist der höchste Glanz auß allen Himmelsfunken.

204. Der Mensch Immanuel.

Wer stäts in sich die Schlang' und Drachen kan ermorden,
Der ist Immanuel in Christo Jesu worden.

205. Daß Böse scheyd vom Guten.

iß Butter is mein Kind, und Hönig (Gdt) dabey:
Damit du lernst wie böß' und gutt zuscheyden seh.

206. Ein Mann und auch ein Kind.

Ein Mann ist nicht ein Kind: doch wisse daß ein Mann
So du nur wilt in dir mein Kind, wol Leben kann.

207. Gdt ist in dir daß Leben.

Nicht du bist der da lebt: denn daß Geschöpf ist Tod,
Daß Leben, daß in dir dich leben macht ist Gdt.

[82] 208. Gelassen muß man ewig sehn.

Wer auch im Paradiß nicht noch sol untergehn,
Der Mensch muß ewiglich, auch Gdtes, ledig stehn.

209. Die wahre Ledigkeit.

Die wahre Ledigkeit ist wie ein edles Faß,
Daß Nectar in sich hat: Es hat, und weiß nicht waß.

210. Die Göttliche Heiligkeit.

Mensch, ist's dein Ernst, du kanst ohn allen falschen Schein,
So heilig und gerecht, als Gdt dein Schöpffer sein.

211. Was ist die Heiligkeit?

Rechtshaffne Heiligkeit ist wie ein guldenes Glas,
Durchauß polirt und rein. Geh, und betrachte daß.

212. Sechs Dinge seynd nur Eins.

Rath, wie ein Mensch und Gott, ein Löw, Lamm, Kieß,
und Kind,

In einer Creatur ein einigs wesen sind.

213. Die Wörtlein Auß und Ein.

Zwey Wörtlein lieb ich sehr: sie heißen Auß und Ein:
Auß Babel, und auß mir, in Gott und Jesum ein.

214. Die Werke gelten gleiche.

Hab keinen unterschied: heißt Gott den Mist versühren,
Der Engel thuts so gern als ruhn und Musiciren.

215. Man muß sich recht bequemem.

Wer sich zum Ausgang kehrt, und wartt auf seinen Gott,
In dem kombt bald hersür daß gnädige Morgenroth.

216. Was heißet Englisch Leben.

Rein, Lauter, g'laffen seyn: recht lieben, dienen, schauen,
Heißt wol mit guttem recht ein Englisch leben bauen.

[83] 217. Der Ahtmalseelige.

Geh Hungrig, Arm, und Sanfft, Barmherzig, Friedlich, Rein,
Betrübt, Verfolgt umb Gott: so kanstu seelig sein.

218. Die Weißheit wird gemeistert.

(a) Die Weißheit tabelt nichts: sie aber muß allein
Und ihrer Creatur so oft getabelt sein.

(a) Und Gott sahe, daß es alles gutt war, was Er
gemacht hatte.

219. Die gutten Werke.

Mit Speise, Trant und Trost, Beherbrigen, Beflehden,
Besuchen in der Noth, heißt Gottes Lämmlein weiden.

220. Wachen, Fasten, Betten.

Drey Werke muß man thun, wenn man für Gott will tretten,
Er fordert sonst auch nichts: als Wachen, Fasten, Bethen.

221. Gott sieht nur zwey Dinge.

Zwey Dinge sieht nur Gott, den Vok, und mich sein Lamm:
Vom Vokke scheydet mich Ein Ginge Liebesflam.

222. Es muß Gewuchert sehn.

Knecht wuchre daß du hast : denn wann der Herr wird kommen :
So wird von ihm allein der Wucherer angenommen.

223. Gott liebt die Keuschheit sehr.

Die Keuschheit ist bey Gott, so kräftig, wehrt und rein
Als tausend Lilien für einer Tulpe sein.

224. Die liebreiche Busse.

Freund so du ja nicht wilt ein Junggeselle bleiben,
So wolle dich doch nur mit Magdalen beweiben.

[84] 225. Die Feuer-Tauffe.

Getauffet muß man sehn: wen Geist und Feuer kauft,
Der ist der Ewiglich in keinem Pful ersauft.

226. Die Tauffe.

Ach Sünder troze nicht, daß du getauffet bist:
Die schönste Bilge wird im Roth zu Roth und Mist.

227. Auch darvon.

Was hilfft dichs daß du bist mit Wasser abgewaschen?
So du in dir nicht dämpffst die Lust vom Roth zunaschen.

228. Nur eins wil Gott von uns.

Ein Einziges Wort spricht Gott zu mir, zu dir, und allen,
Lieb: thun wir daß durch Ihn, wir müssen ihm gefallen.

229. Daß Bildnuß halt in Ehren.

Spehstu die Bilder an, und bist doch selbst ein Bild?
Was meinstu du dann von dir, wie du bestehen wilt?

230. Der Lebensbaum.

Sol dich deß Lebensbaum befreyn von Todtsbeschwerden,
So mustu selbst in Gott ein Baum deß Lebens werden.

231. Die Sonnenwende.

Berwundre dich nicht Freund, daß ich auf nichts mag sehn,
Ich muß mich allezeit nach meiner Sonne drehn.

232. Grün und Weiß, hat den Preis.

Zwey Farben halt' ich hoch, und suche sie mit fleiß:
Grün in Gerechtigkeit, in Christi Unschuld Weiß.

233. Die Tugend lebt in Liebe.

Fürwar die Tugend lebt, ich sags ohn deutleley
Lieb, und so siehestu, daß Lieb ihr Leben sey.

- [85] 234. Erwähle was du wilt.
 Lieb' ist die Königin, die Tugenden Jungfrauen,
 Die Mägde Werk und That: wem wiltu dich vertrauen.
235. Die geheime Mäßigkeit.
 Wer keines Dings zuviel, in sich pflegt einzufassen:
 Auch Gotts*) (versteh mich recht) den muß ich mäßig tauffen.
 *) denotatur hic gula Spiritualis.
236. Friedreich heist Gottes Sohn.
 Nenn mich nicht Seraphin, nicht Cherubin, nicht Thron:
 Ich wil der Friedreich*) seyn: denn so heist Gottes Sohn.
 *) beati pacifici, quoniam filij Dei vocabuntur.
237. Gott wil vollkommne haben.
 Entwachse dir mein Kind: wiltu zu Gott hinein:
 So mustu vor ein Mann vollkomnes Alters sein.
238. Auß Tugend wächst der Friede.
 Fried ist der Tugendlohn, ihr end und Unterhalt,
 Ihr Band und Seeligkeit: ohn ihn zerstäubt sie bald.
239. Der innerliche Friede.
 In sich mit Gott und Mensch befriedigt seyn und Ein,
 Daß muß, bey gutter Trew, Fried über Friede sein!
240. Der Göttliche Friede.
 Ach! wer in Gott sein End, und seinen Sabbath kommen,
 Der ist in Frieden selbst Verformbt und auffgenommen.
241. Die Vierfache überwindung.
 Mit listigkeit, Gedult, Gehorsam, Mäßigkeit,
 Erhaltstu wieder dich, Gott, Welt, und Feind den Streit.
- [86] 242. Jerusalem ligt mitten.
 Wer in der mitten ligt, und lacht zu Spott und Hohn:
 Der ist Jerusalem des Königs Stadt und Thron.
243. Die Sanfften sind die Lämmer.
 Wen weder Gott noch Feind bringt auß der Sanfften
 Orden,
 Der ist nu ganz ein Lamb im Lamme Jesu worden.
244. Verachtet seyn bringt Wonne.
 Verlacht, Verlassen stehn, viel leyden in der Zeit,
 Nichts haben, können, seyn, ist meine Herrlichkeit.

245. Die GÖttlichkeit ist meine Mutter.
 Auß GÖtt bin ich gebohrn: istß ohne deuteley:
 So frage mich nur nicht wer meine Mutter sey.

246. Der Teufel.

Der Teufel höret nichts, als Donnern, poltern, krachen:
 Drumb kanstu ihn mit Lust durch Sanfftmuth thöricht machen.

247. Du kanst dem Feind vergeben.
 Entbrenne doch mein Kind, und sey ein Licht in GÖtt:
 So bistu Belials Giff, Finsternuß, und Tod.

248. Die Stille gleicht dem Ewgen
 nicht.

Nichts ist dem Nichts so gleich als Einsamkeit und Stille:
 Deßwegen wil sie auch, so er was wil, mein Wille.

249. Der Teufel sieht kein Licht.
 Mensch wille dich in GÖtt, verbirg dich in sein Licht:
 Ich schwehre dir beym **Jah**, der Teufel sieht dich nicht.

250. Die Sanfftmuth zeigt es an.
 Kan ich an deiner Thür vergoldet Delholz kennen:
 So wil ich dich deß Blicks den Tempel Gottes nennen.

[87] 251. Es muß von GÖtt herkommen.
 Sol meine Lampe Licht und lautre Strahlen schiffen,
 So muß daß Del auß dir mein liebster **Jesu** fließen.

252. Die höchste benedeiung.
 Kein Mensch hat jemals GÖtt so hoch gebenedeit,
 Als der **Jhm**, daß er ihn zum Sohn gebühert, verleiht.

253. Mit meiden muß man streiten.
 Hastu verworffenheit, verachten, meiden, fliehn,
 So kanstu thurftiglich mit GÖtt zu Felde ziehn.

254. Daß Seraphinische Leben.
 Auß Liebe gehn und stehn, Lieb äthmen, reden, singen:
 Heist seine Lebenszeit wie Scraphim verbringen.

255. Fünff Staffeln sind in GÖtt.
 Fünff Staffeln sind in GÖtt: Knecht, Freund, Sohn, Braut,
 Gemahl:

Wer weiter kombt*), verwird, und weiß nichts mehr von **Jah**
 *) annihilatur, à seipso diffluit, deficit &c. sc. moraliter.

256. Nichts Unreins kombt für G^ott.
Ach Mensch werd' überformt: fürwar du mußt so sein
Für G^ottes Angesicht, als Christi Seele sein.

257. Du auch mußt für Ihn Sterben.
Deß Herren Christi Tod hilfft dich nicht eh mein Christ,
Biß auch du selbst für Ihn in Ihm gestorben bist.

258. Die Ewigkeit.
Im fall dich länger dünkt die Ewigkeit als Zeit:
So redest du von Peyn und nicht von Seeligkeit.

[88]

Drittes Buch
Geistreicher Sinn- und
Schluß-Reime.

1. Auf die Krippe Jesu.

Diß Holz ist köstlicher als Salomonis Thron:
Weil drein geleyet wird der wahre Gottes Sohn.

2. Über den Stall.

Ach Pilger fehr hier ein, der Stall zu Bethlehem
Ist besser als die Burg und Stadt Jerusalem.
Du Herbergest hier wol: weil sich daß Ewige Kindt,
Mit seiner Jungfrau Braut und Mutter hier befindt.

3. An die Jungfrau Maria.

Sag an, O wehrte Frau, hat dich nicht außerkohrn
Die Demut, daß du Gott empfangen und gebohrn?
Sag, obs was anders ist? Damit auch ich auf Erden
Kan eine Magd und Braut und Mutter Gottes werden.

4. Ein Seuffzer.

Man legte Gott außs Stro, als Er ein Mensch ward, hin:
Ach daß ich nicht daß Heu und Stro gewesen bin!

5. An den Gelehrten.

Du grübelst in der Schrift, und meinst mit Klügelen
Zu finden Gottes Sohn: Ach mache dich doch frey
Von diser Sucht, und komm in Stall ihn selbst zu küssen:
So wirstu bald der Krafft deß wehrten Kinds genieffen.

[89] 6. Die Gottes gewürdigte Einfalt.

Denkt doch, was Demut ist! seht doch was Einfalt kan!
Die Hirten schauen Gott am allerersten an.
Der sieht Gott nimmermehr, noch dort noch hier auf Erden,
Der nicht ganz jnniglich begehrt ein Hirt zu werden.

7. Daß wohlbehaute Heu.

Kein Vieh hat besser Heu, weil Graß wächst, je genossen,
Als was mein Jesulein der ärmste hat begossen
Mit seiner Klügeln thau: Ich dächte mich, allein
Durch diese Kost gerecht und Ewig satt zu sein.

8. Die seelige Nachtstille.

Merk, in der stillen Nacht wird Gott ein Kind gebohrn,
Und widerumb ersetzt was Adam hat verlohren:

Ist deine Seele still, und dem Geschöpfte Nacht,
So wird Gott in dir Mensch, und alles wiederbracht.

9. An die Hirten.

Gieb Antwort liebes Volk, was hastu doch gesungen
Als du in Stall eingingst mit den erbebeten Zungen,
Und Gott ein Kind gesehn? Daß auch mein Jesulein
Mit einem Hirten Lied von mir gepreist kan sein.

10. Daß Unerhörte Wunder.

Schaut doch ihr lieben schaut, die Jungfrau säugt ein Kind,
Von welchem ich und sie, und ihr, gesäuet sind.

11. Der eingemenschte Gott.

Gott trinkt der Menschheit Milch, läßt seiner Gottheit Wein:
Wie solt er dann numehr nicht gar durch Menschet sein.

12. Es trägt und wird getragen.

Daß Wort daß alles trägt, auch selbst den Gott den Alten,
Muß hier ein Jungfräulein mit ihren Armlein halten.

[90] 13. Ich die Ursach.

Sag allerliebste Kindt, bin ichs umb den du weinst?
Ach ja du siehst mich an: ich bins wol den du meinst.

14. Küßungs Begierde.

Ach laß mich doch mein Kind mein Gott an deinen Füßen,
Nur einen Augenblick daß minste Bränklein küßen.
Ich weiß werd' ich von Dir nur bloß berührt sein,
Daß straks verschwinden wird, mein', und auch deine Pein.

15. Der beste Lobgesang.

Singt fingt ihr Engel singt: Mit hundert tausend Zungen,
Wird dieses wehrte Kind nicht würdiglich besungen.
Ach mücht' ich ohne Zung, und ohne Stimme sein!
Ich weiß ich sang' ihm straks daß liebste Liedelein.

16. Er mir, ich Ihm.

Wißt, Gott wird mir ein Kind, ligt in der Jungfrau Schoß,
Daß ich ihm werde Gott und wachß ihm gleich und groß.

17. Am Nächsten am besten.

Mensch werde Gott verwandt auß Wasser, Blut und Geist,
Auff daß du Gott in Gott auß Gott durch Gotte feist.
Wer ihn Umbhalsen wil, muß ihm nicht nur allein,
Befreundet, sondern gar sein Kind und Mutter sein.

18. Die beweglichste Musica.

O seht, daß liebe Kind wie es so süße weint!
 Daß alle Stößerlein Herz-grund-beweglich seind.
 Laß doch mein Ach und O in deins vermengt erschallen,
 Daß es für allem thon Gott könne Wolgefallen.

[91] 19. Die seelige Ueber-formung.

Ich rahte dir Verformt ins Jesulein zu werden,
 Weil du begehrst zu seyn erlöset von beschwerden.
 Wem Jesus helfen sol, vom Teuffel, Tod und Pein:
 Der muß Warhafftig auch ganz einge Jeset sein.

20. GOTT=Mensch.

Je denkt doch Gott wird ich, und kombt ins Glend her,
 Auf daß ich komm ins Reich, und möge werden Er!

21. Gott ist ein Kind, warumb?

Der Ewige Gottes Sohn wird heut erst Kind genennt,
 Da Er doch tausend Jahr den Vatter schon gekennt:
 Warumb? Er war kein Kind. Die Mutter machts allein
 Daß Er warhafftiglich kan Kind gegrüßet sein.

22. Daß größte Wunder.

O Wunder Gottes Sohn ist ewiglich gewesen,
 Und seine Mutter ist doch heut erst sein genesen!

23. Die Geistliche Mutter Gottes.

Marien Demut wird von Gott so werth geschätzt,
 Daß Er auch selbst ihr Kind zu seyn sich hoch ergötzt:
 Bistu demüthiglich wie eine Jungfrau rein:
 So wird Gott bald dein Kind, du seine Mutter sein.

24. An daß Jesus Kindlein.

Wie sol ich Dich mein Kind die kleine Liebe Rennen,
 Dieweil wir deine Macht unendlich groß erkennen?
 Und gleichwol bistu klein! ich sprech dann, groß und klein,
 Kind, Vater, Gott und Mensch, o Lieb' erbarm dich mein.

[92] 25. Ein Kind sehn ist am besten.

Weil man nunmehr Gott selbst den größten kleine findt,
 So ist mein größter Wuntsch zu werden wie ein Kind.

26. Der Mensch daß würdigste.

Gott weil Er wird ein Mensch, zeigt mir daß ich allein
 Ihm mehr und wehrter bin als alle Geister sein.

27. Der Name Jesus.

Der süsse Jesus Nam' ist Hönig auf der Zung:
Im Ohr ein Brautgesang, im Herz ein Freudensprung.

28. Der Kreis im Punkte.

Als Gott verborgen lag in eines Mägdeleins Schoß,
Da war es, da der Punct den Kreis in sich beschloß.

29. Daß Grosse im Kleinen.

Du sprichst, daß Grosse kan nicht in dem Kleinen sein,
Den Himmel schleust man nicht ins Erdenstüpfchen ein.
Komb schau der Jungfrau Kind: so sihstu in der Wiegen,
Den Himmel und die Erd', und hundert Welte liegen.

30. Auf die Krippe Jesu.

Hier liegt daß wehrte Kind, der Jungfrau erste Blum,
Der Engel Freud und Lust, der Menschen Preis und Ruhm,
Sol Er dein Heyland seyn, und dich zu Gott erheben,
So mustu nicht sehr weit von seiner Krippe leben.

31. Dein Herz wanns leer, ist besser.

Ach elend! Unser Gott muß in dem Stalle seyn!
Raum auß mein Kind dein Herz, und giebs Ihm ehrends ein.

32. Der Himmel wird zur Erden.

Der Himmel senket sich, er kombt und wird zur Erden:
[93] Wann steigt die Erd' empor, und wird zum Himmel werden?

33. Wann Gott empfangen wirdt.

Als dann empfähstu Gott, wann seines Geistes gütte,
Beschattet seine Magd die Jungfrau dein Gemütte.

34. Auf daß Creuze unsers Erlösers.

Gewiß ist dieser Baum vom LebensBaum gehägt,
Weil er solch' edle Frucht daß Leben selber trägt.

35. Daß allersüffeste.

Süß ist der Hönigsehm, süß ist der Nebenmost,
Süß ist daß Himmelbrod der Isreliten kost.
Süß ist was Seraphin von anbegin empfunden,
Noch süffer ist Herr Christ daß süsse deiner Wunden.

36. Die übertreffliche Liebe.

Ganz unbegreiflich ist, die Lieb' auß der sich Gott
In eines Mägdelein Schoß zum Bräutigam mir entboth.

Doch gleichet diesem nichts daß er auch Leib und Leben,
Am Creuze wie ein Schelm für mich hat hin gegeben.

37. Der verliebte Gdt.

Gdt liebet mich allein, nach mir ist Ihm so bange,
Daß Er auch stirbt für Angst, weil ich Ihm nicht anhange.

38. Die heylsame Wunde.

Die Wunde die mein Gdt für mich ins Herz empfängt,
Verursacht, daß Er mir sein Blut und Wasser schenkt:
Trink ich mich dessen Boll, so haben meine Wunden,
Ihr wahres Balsamöl, und besten Heyltranck funden.

39. Der beste Standt unter dem Creuze.

Daß Blut daß unserm HERN auß seiner Wunde fleußt
[94] Ist seiner liebe Thau damit Er uns begeußt:
Wiltu besuchet sehn, und Unvertweifflich blühen,
So mustu nicht einmal von seinem Creuze fliehen.

40. An's Creuze Christi.

Schau deine Sünden finds die Christum unsern Gdt,
So unbarmherziglich verdammen biß in Tod.
Jedoch verzweiffle nicht: bistu nur Magdalen,
So kanstu seeliglich bey seinem Creuze stehn.

41. An den Creuzfliehenden.

Ach Kind ist's dir denn auch zur Zeit noch nicht bewust,
Daß man nicht immer liegt an unsers HErrn Brust?
Wen Er am liebsten hat, der muß in Creuz und Pein,
In Marter, Angst und Tod, der Nächste bey ihm sein.

42. An den Sünder.

Wach auf, du todter Christ, Schau unser Pelican,
Sprengt dich mit seinem Blut und Herzenwasser an.
Empfängstu dieses recht mit aufgethanem Mund,
So bistu Augenblicks lebendig vnd Gesund.

43. Daß OsterLamb.

Der Juden OsterLamb war Fleisch und Blut von Thieren:
Und dennoch konte sie der Würger nicht berühren:
Eß' ich mein OsterLamb, und zeichne mich mit Blut,
Daß sein verwundter Leib, für mich vergiffen thut:
So eß' ich meinen HErrn, Gdt, Bruder, Bräutigam, Würgen:
Wer ist dann nu der mich kan schlagen und erwürgen?

44. Auf daß Grab Jesu.

Hier ligt der welcher ist, und war, eh Er geworden:
 Ein Held, der seinen Feind mit Lehden kan ermorden.
 Wiltu ihm werden gleich, und Überwinder sein,
 So leyd, meid, fleuch und stirb, in Wollust und in Pein.

[95] Weistu nicht wer Er ist? so merke diese Drey,
 Daß Er ein Mensch und GOTT, und dein Erlöser sey.

45. Grabschrift der S. Mechtildis.

Hier ligt die Jungfrau GOTTs, die blühende Mechtbild,
 Mit der er oft sein Herz gekühlt hat und gestillt.

46. Ein andre.

Hier liget Gottes Braut Mechtbild daß liebe Kind,
 In welches Vater, Sohn, und Geist verlobet sind.

47. Auf den Grabstein S. Francisci.

Hier ligt ein Seraphin, mich wundert wie der Stein,
 Bey solchem Flammen-Feur noch ganz kan blieben sein!

48. Der einige Tag.

Drey Tage weiß ich nur: als gestern, heut, und morgen:
 Wenn aber gestern wird ins heut und Nun verborgen,
 Und morgen außgelscht: so leb ich jenen Tag,
 Den ich, noch eh ich ward, in GOTT zu leben pflag.

49. Grabschrift des Gerechten.

Hier ist ein Mann gelegt der stäts im Durste lebte,
 Undt nach Gerechtigkeit bey Tag und Nachte strebte,
 Und nie gesättigt ward. Nun ist ihm Unbereit,
 Sein Durst gestillt mit GOTT der süßen Ewigkeit.

50. Daß Groesse im Kleinen.

Mein GOTT wie mag daß sehn? mein Geist die nichtigkeit!
 Sehnt zuverschlingen dich den Raum der Ewigkeit!

51. Braut und Bräutigam.

Ein Bräutigam sehn ist viel: noch mehr der Braut genissen,
 Und ihren süßen Mund mit Herzer-Liebe küssen:

[96] Ich aber liebe mehr die Hochzeit, da ich Braut
 GOTT meinem Bräutigam werd' innig eingetraut.

52. Grabschrift der S. Jungfrauen
Gertrudis.

Glaub hier in diesem Grab ligt nur ein blosser schein,
 Es kan Gertrudis nicht wie man vermeinet sein.

Wo sie nicht solt ihr Grab im Herzen Jesu haben,
So muste Jesus sehn auß ihrem außgegraben.

53. Was Gott am liebsten ist.
Nichts ist daß Gott so sehr als eine Jungfrau liebt,
Daß er auch ihr sich selbst zur Frucht und Kind ergiebt:
Wilstu sein Liebstes sehn noch hier auf dieser Erden,
So darffstu anders nichts als eine Jungfrau werden.

54. Auf das Bildnuß deß kleinen Jo-
hannis mit dem Jesus Kindlein.
Die große Lieblichkeit, mit welcher Gottes Kind,
Johannes, und daß Lamb allhier gemahlet sind,
Macht daß ich inniglich begehre ganz zusein,
Johannes, oder ja ein lautes Lämmelein.

55. An den Sünder.
O Sünder wann du wol bedächst daß kurze Nun,
Und dann die Ewigkeit, du würdest nichts böses thun.

56. Von dem Gottesbegierigen.
Dem Gottesbegierigen wird dieser Punct der Zeit
Viel länger als daß sehn der ganzen Ewigkeit.

57. Deß Christen Kriegens- Art.
Gewöhne dich mein Kind auf Christi Art zu kriegen,
So wirstu deinen Feind gar Ritterlich besiegen:
Wie da? mit Liebe streit, mit Sanfftmüt und Gedult
Weich seinen streichen auß, und sey ihm gerne Hulb.

58. Es muß gestritten sehn.
Freund wer den Himmel nicht erobert und bestürmt,
Der ist nicht wehrt daß ihn sein Oberster beschirmt.

[97] 59. Die Liebe zwinget Gott.
Daß Himmelreich wird leicht erobert, und sein Leben:
Belagre Gott mit Lieb: Er muß dir's übergeben.

60. Majestät mit Liebe.
Wärs wahr daß Majestät nicht könnte stehn mit Liebe:
So sage mir wie Gott ein Erger König bliebe.

61. Die Demut macht bestehn.
Mensch überheb dich nicht, die Demut ist dir noth:
Ein Thurn ohn rechten Grundt fällt von sich selbst in Roth.

62. Vom S. Laurentius.

Verwundere dich nicht daß mitten auff der Glutt
 St. Laurentz seinen Mund so unverzagt auffthut:
 Die Flamme die ihm hat in ihm sein Herz entzündt,
 Macht daß er äußerlich daß Kohl-Feur nicht empfindt.

63. An die S. Clara.

Wer dich genennet hat, hat dir den Nahmen geben,
 Den du mit Wahrheit hast, hier und in jenem Leben.

64. An S. Augustin.

Die weil dein Herz nach GOTT so lobert Augustin,
 Nennt man dich billicher hinführo Seraphin.

65. Von Maria Magdalene.

Die Thränen welche du bey unsers HERRen Füßen
 Die nasse Magdalen so häufig süßt vergiffen,
 Seind ihr zerschmolzhnes Herz: diß kränket sie allein,
 Daß nicht ihr Seel und Leib ganz sollen Thränen seyn.

66. Von der allerseeligsten Jung-
 frauen.

Der Jungfräuliche Leib, der unser Himmelbrodt,
 In sich beschlossen hilt, ist warlich nicht mehr Todt.
 Es fault kein Cedarbaum: so wär' es auch nicht fein,
 Wann außerm Tempel GOTts sein' Arche solte seyn.

[98] 67. An Sanct Bernhard.

Bernhard weil mit dem Mund dein Herz stimmt überein,
 So kan es anders nichts als lauter JESUS seyn.

68. Die Seeligkeit.

Was ist die Seeligkeit? Ein zufluß aller Freuden:
 Ein stätes anschauen GOTts? Ein lieben ohn Verdruß:
 Ein Leben ohne Tod: Ein süßer JESUS-Ruß:
 Nicht einen Augenblick vom Bräutigam seyn geschcheiden.

69. Deß heiligen Reichthumb.

Seh arm, der Heilige hat nichts in dieser Zeit,
 Als was er ungern hat, den Leib der Sterklichkeit.

70. GOTT der frehgebigste.

GOTT gibt sich ohne maß: Je mehr man ihn begehrt,
 Je mehr und mehr Er sich erbietet und gewehrt.

71. Irdischer Seraphin.

Du bist ein Seraphin noch hier auf dieser Erden:
Wo du dein Herze läst zu lauter Liebe werden.

72. Ewiges Leben in der Zeit.

Wer Gott in allem Thun von Herzen Loben kan,
Der hebt schon in der Zeit daß Ewige Leben an.

73. Von S. Bartholomae.

Sag ob auch jemand ist, der mehr verlassen kan,
Als S. Bartholomae zur Lebendzeit gethan?
Die andern ließen zwar dem Herrn zu Ehrn ihr Leben:
Er aber hat auch noch die Haut darzu gegeben.

74. Der Fromen und Bösen Eigenthum.

Die Fromen haben gar nichts Eignes in der Welt,
Und die Gottlosen nichts im Ewigen Himmelszelt.

75. Daß köstlichste Grab.

Kein Grab ist köstlicher biß heute zu gewesen,
Als was von Lazari des armen wird gelesen:
[99] Und doch verlang' ichs nicht: ich wünsch' mir allein
In meines Heylands Schoß tief einversenkt zu sehn.

76. Die Seel ist Gottesbild.

Daß Bildnuß Gottes ist der Seelen eingepägt,
Wol dem der solche Münz' in reiner Leinwand trägt.

77. Der Rosenobel.

Wie Thöricht ist der Mensch, der Gold für Gott erkieset:
Und weiß daß seine Seel ein Rosenobel ist.

78. Die geistliche Sulamith.

Gott ist meine Salomon, ich seine Sulamith,
Wenn ich ihn herzlich Lieb', und er sich mir entbiet.

79. Die geistliche Hochzeit.

Die Braut ist meine Seel: der Bräutigam GottesSohn:
Der Priester GottesGeist, und seiner Gottheit Thron
Ist der VermählungsOrt: der Wein der mich macht trunken
Ist meines Bräutigams Blut: die Speisen allzumal
Sind sein VergöttetFleisch: die Kammer und der Saal,
Und s' Beth, ist s' Vaters Schoß, in der wir seind
versunken.

80. Gott kan nicht alls Alleine.

Gott der die Welt gemacht und wider kan zunichten:
Kan nicht ohn meinen willn die Neugeburth aufrichten.

81. Der beste Wucherer.

Dem Wucherer fall ich bey der ihm so vil erlauffen,
Daß er ihm kan ein Gutt im Himmelreich erkauffen.

82. Ein jeders von dem seinen.

Der Schiffmann redt vom Meer, der Jäger von den Hunden,
Der Geizige von Gold, und ein Soldat von Wunden:

[100] Mir weil ich bin Verliebt, wil anders nichts gebühren,
Als Gott und seine Lieb im Munde statts zuführen.

83. Der größte Titel.

Wer meiner Seele wil den größten Titel geben,
Der nenn sie Gottes Braut, sein Herze, Schatz und Leben.

84. Von den Rosen.

Die Rosen seh ich gern: denn sie sind weiß und roth,
Und voller Dornen, wie mein Blut-Bräutigam mein Gott.

85. Du solst sehn Weiß und Roth.

Von Herzen wünsch ich mir ein Herze, Herr mein Gott,
In deiner Unschuld weiß, von deinem Blutte roth.

86. Auch untern Dornen blühen.

Christ, so du Unverwelkt in Leyden Creuz und Pein,
Wie eine Rose blühst, wie seelig wirstu sehn!

87. Dich auffthun wie die Rose.

Dein Herz empfähet Gott mit alle seinem Gutt,
Wann es sich gegen ihm wie eine Ros' aufthut.

88. Es muß Gekreuzigt sehn.

Freund wer in jener Welt wil lauter Rosen brechen,
Den müssen vor allhier die Dornen gnugsam stechen.

89. Die Schönheit.

Die Schönheit lieb' ich sehr: doch nenn ich sie kaum schön,
Im fall' ich sie nicht statts seh' untren Dornen stehn.

90. Jetzt mustu blühen.

Blüh auf gefrorener Christ, der Mäh ist für der Thür:
Du bleibest ewig Todt, blühstu nicht jetzt und hier.

- [101] 91. Die geheime Rose.
 Die Ros' ist meine Seel', der Dorn des Fleischeslust,
 Der Frühling Gottes gunst, sein Zorn ist Kält und Frost:
 Ihr blühen ist guttes thun, den Dorn ihr Fleisch nicht achten,
 Mit Tugenden sich ziehrn, und nach dem Himmel trachten:
 Nimmt sie die Zeit wol war, und blüht weils Frühling ist,
 So wird sie ewiglich für Gottes Ros' erkies't.
92. Daß edelste und schönste.
 Nichts Edlers ist nach Gott als meine Seel allein:
 Wendt sie sich von ihm ab, so kan nichts schöners sein.
93. Daß größte Heiligthum.
 Kein größser Heiligthum kan man auf Erden finden,
 Als einen keuschen Leib mit einer Seel ohn Sünden.
94. Daß wehrteste.
 Kein ding ist auf der Welt so hoch und wehrt zuachten,
 Als Menschen die mit fleiß nach keiner Hochheit trachten.
95. Daß Schädlichste.
 Die Sünde weil sie Gott erzürnt, und dich verlegt,
 Wird billich schädlicher als Satan selbst geschägt.
96. Der ärmste.
 Der reichste Teuffel hat nicht einen Kieselstein:
 Du Sünder bist sein Slav: kan auch was ärmers seyn?
97. Die Glückselige Sünden.
 Glückselig preiß ich dich und alle deine Sünden,
 Wo sie nur endlich daß, was Magdalene finden.
- [102] 98. Sich nicht verstellen ist nicht
 sündigen.
 Was ist nicht sündigen? du darffst nicht lange fragen:
 Geh hin, es werdens dir die stummen Blumen sagen.
99. Ein reines Herz schaut Gott.
 Der Adler sieht getrost grad in die Sonn hinein:
 Und du in Ewgen blick, im fall dein Herz ist rein.
100. Die Sanfftmüt besitzt daß Erb-
 reich.
 Du strebst so embsiglich nach einem Flecklein Erden:
 Durch Sanfftmüt köntestu der ganzen Erbherr werden.

101. Daß Lebendige Todtengrab.

Mensch ist dein Antlitz schön, und deine Seele bleich,
So bistu lebendig den Todtengräbern gleich.

102. Der Weg zum Schöpffer.

Du armer sterblicher, ach bleib doch nicht so kleben,
An Farben dieser Welt, und ihrem schönsten Leben:
Die Schönheit deß geschöpffs ist nur ein blosser steg,
Der uns zum Schöpffer selbst, dem schönsten zeigt den Weg.

103. Gerechtigkeit macht Seelig.

Wer seelig werden wil, der muß mit weißer Seiden,
So zierlich als er kan, sein Leib und Seel bekleiden.

104. Grabschrifft einer heiligen Seelen.

Hier ligt die grosse Braut, der Menschheit Christi Lohn,
Der Göttheit Ehr und Ruhm, deß heiligen Geistes Thron.

105. Wie man Götts Hold erlangt.

Im Munde Hönigseim, im Herzen trage Gold,
Inn Augen lautres Licht, so wird dir Christus hold.

[103] 106. An den Sünder.

Ach Sünder traue nicht, weil du die Magdalen
Befridigt und getroßt von unsrem Herrn siehst gehn:
Du bist ihr noch nicht gleich: wiltu deß Trosts genießen,
So lege dich zuvor wie sie zu seinen Füßen.

107. Ein unbeflecker Mensch ist über
die Engel.

Ein Engel sehn ist viel: Noch mehr ein Mensch auf Erden,
Und nicht mit ihrem wust und Roth besubelt werden.

108. Der Volkomne ist nie frölich.

Mensch, ein Volkomner Christ hat niemals rechte freud
Auf diser Welt: warumb? Er stirbet allezeit.

109. Der Leib ist Ehren werth.

Halt deinen Leib in Ehrn, er ist ein edler Schrein,
In dem daß Bildnuß Götts sol aufbehalten sehn.

110. Der seelige Sünder.

Kein Sünder ist so wol und seelig je gestorben,
Als der deß Herren gunst wie Magdalen erworben.

111. Daß Menschliche Herze.
 Gott, Teuffel, Welt, und alls wil in mein Herz hinein:
 Es muß ja wunder schön und grosses Adels sehn!

112. Daß Herz ist unermäßlich.
 Ein Herze welches sich vergnügt mit ort und Zeit,
 Erkennt warlich nicht sein' unermäßlichkeit.

113. Der Tempel Gottes.
 Ich bin der Tempel Gottes, und meines Herzensschrein
 Ist's allerheiligste, wann er ist leer und rein.

[104] 114. Die Überformung.
 Dann wird daß Thier ein Mensch, der Mensch ein Englisch
 wesen,
 Und dieses Gott, wann wir Vollkömmlich seynd genesen.

115. Du must zuvor daß sehn.
 Mensch sol Gott und sein Lamm dein Stuger Tempel sehn,
 So mustu ihm zuvor dein Herz zu einem weihn.

116. Der geistliche Opfferzeug.
 Mein Herz ist ein Altar, mein will' ist's Opffer-Gutt,
 Der Priester meine Seel, die Liebe Feur und Blutt.

117. Der Ekstein ist daß beste.
 Den Goldstein suchet man, und läst den Ekstein,
 Durch den man ewig reich, gesund, und klug kan sehn.

118. Der weisen Stein ist in dir.
 Mensch geh nur in dich selbst. Denn nach dem Stein der
 weisen,
 Darf man nicht allererst in frembde Lande reisen.

119. Der Ekstein macht was ewig wehrt.
 Der Goldstein machet Gold daß mit der Welt vergeht:
 Der Ekstein einen Bau der ewiglich besteht.

120. Die beste Tingirung.
 Den halt' ich im Tingirn für Meister und bewehrt,
 Der Gott zu Lieb sein Herz ins feinste Gold verkehrt.

121. Wir habens besser als die Engel.
 Den Engeln geht es wol: noch besser uns auf Erden:
 Denn keiner jhrs Geschlechts kan Gottes Gemahlin werden.

122. Das größte Wunderwerk.

Kein größer Wunderwerk hat man noch nie gefunden:
Als daß sich Gott mit Roth (dem Menschen) hat verbunden.

[105] 123. Gott geht doch etwas ab.

Man sagt, Gott mangelt nichts, Er darff nicht unsrer Gaben:
Ist's wahr, was wil Er dann mein armes Herze haben?

124. Die geistliche Drachenstürzung.
Wann du auß dir Verjagst die Sünd' und ihr getümmel,
So wirfft S. Michael den Drachen auß dem Himmel.

125. Die Hoffart und Demut.
Die Hoffart wird gehast, die Demut wird geliebt:
Und doch ist kaum ein Mensch der sie für jener übt.

126. Der Weg zur Heiligkeit.
Der allernächste Weg zur wahren Heiligkeit,
Ist Demut auf dem Pfad der keuschen Reinigkeit.

127. Der Ewige Sabbath in der Zeit.
Ein Mensch der sich in sich in Gott versambeln kan,
Der hebt schon in der Zeit den Ewigen Sabbath an.

128. Sich selbst regiern ist Königlich.
Ein Mensch der seine Kräfte' und Sinne kan regieren:
Der mag mit guttem recht den KönigsTitel führen.

129. Der grade Weg zum Leben.
Wann du wilt grades Wegs ins Ewige Leben gehn,
So laß die Welt und dich zur linken Seiten stehn.

130. Der Mundtrank Gottes.
Der Trank den Gott der Herr am allerliebsten trinkt,
Ist Wasser daß vor Lieb auß meinen Augen bringt.

131. Das geheime Königreich.
Ich bin ein Königreich, mein Herz daß ist der Thron,
Die Seel ist Königin, der König Gottes Sohn.

[106] 132. Das Herze.

Mein Herze weil es stät's in Gott gezogen steht,
Und ihn herwieder zeucht, ist Eisen und Magnet.

133. Von der S. TERESA.
Teresa wil sonst nichts als Leiden oder sterben:
Warumb? die Braut muß ihr den Bräutigam so erwerben.

134. Der Liebste Mensch bey GÖtt.
Der allerliebste Mensch den GÖtt hat in der Zeit,
Ist der viel Creuz und Pein umb seinet willen leidt.

135. Ein Herz umschliesset GÖtt.
Gar unaußmäßlich ist der Höchste, wie wir wissen:
Und dennoch kan ihn ganz ein Menschlich Herz umschliessen!

136. Mittel zur Heiligkeit.
Dein Geist sey aufgespannt, dein Herze leer und rein,
Demüthtig deine Seel: so wirstu heilig sein.

137. Die Lieb ist alle Tugenden.
Die Lieb ist nie allein, wer sich mit ihr betweibt,
Dem wird daß ganze Chor der Jungfern einverleibt.

138. Die Lieb ist Todt.
Ach ach die Lieb ist todt! wie ist sie dann gestorben?
Für Frost, weil niemand sie geacht, ist sie verdorben.

139. Was man sucht daß findt man.
Der Reiche suchet Gold, der arme suchet GÖtt:
Gold findt der arme Mensch warhafftig, jener Roth.

140. Daß Königlichē Leben.
Gieb deinen willen GÖtt: dann wär ihn aufgegeben,
Derselbe führt allein ein Königliches Leben.

141. Wir sollens GÖtt wider sehn.
Gott der bequemt sich unß, Er ist unß was wir wollen:
Weh unß, wann wir ihm auch nicht werden was wir sollen.

[107] 142. In Sanfftmüt wohnet GÖtt.
Besänfftige dein Herz: GÖtt ist in starken Winden,
In Erdbewegungen, und Feuer, nicht zufinden.

143. Die Lampe muß recht brennen.
Ach Jungfrau schmücke dich, laß deine Lampe brennen:
Sonst wird der Bräutigam dich nicht für Braut erkennen.

144. Die Morgenröth' und Seele.
Die Morgenröth' ist schön, Noch schöner eine Seele,
Die GÖttesstral durchleucht in ihres Leibes Höle.

145. GÖtts süßester Geruch.
Der süßeste Geruch der GÖtt so sehr beliebt,
Steigt auf vom Tob daß ihm ein reines Herze giebt.

146. Die Macht der Seelen.

Die Seel ist groß von Macht, GOTT selbst muß ihr gestehn,
Und kan ihr ninnumermehr ohn ihren Willn entgehn.

147. GOTT wil alleine sehn.

Berschleuß GOTT in dein Herz, laß keinen andern drein,
So muß er stäts bey dir und dein gefangner sehn.

148. GOTT ist mein Punct und Kreiß.

Gott ist mein mittelpunct wenn ich Ihn in mich schlicke:
Mein Umbkreiß dann, wenn ich auß Lieb' in ihn zercliffe.

149. Daß Hochzeit Kleyd ist noth.

Der Himmel thut sich auf, der Bräutigam komt gegangen
O Braut wie wiltu ihn ohns' Hochzeitkleyd embsfangen.

150. Die Last unds Joch des Herren.

Esß ist des Herrenjoch, und sanffte seine Last.
Wol dir, wann du sie stäts auf deinen Achseln hast.

[108] 151. Der Heilige trauret nie.

Der Heilige kan nie im Geist betrübet sehn:
Warumb? er lobt GOTT stäts auch in der grösten Peyn.

152. Der Himmlische auf Erden.

Wer reines Herzens ist, und Züchtig in Geberden,
Und hochverliebt in GOTT, ist Himmlisch auf der Erden.

153. Die Knechte Freund' und Kinder.

Die Knechte fürchten GOTT: die Freunde lieben ihn:
Die Kinder geben ihm ihr Herz und allen Sin.

154. Vom S. Ignatius.

Wie daß Ignatius vonn Thieren wird zerbissen?
Er ist ein Weizenkorn GOTT wilß gemahlen wissen.

155. Es weist uns zur Freuden.

Ein Herze voller GOTT mit einem Leib voll Lehden,
Thut uns am besten kundt den Weg zur ewgen freuden.

156. Die Lieb' ist übers wissen.

Mit GOTT vereinigt seyn, und seinen Kuß genießsen,
Ist besser als viel Ding ohn seine Liebe wissen,

157. S. Agneten Grabschriff.

S. Agnes lieget hier, die Jungfrau und die Braut,
Die keinem andern Mann als Christo sich vertraut,

Doch, nein sie ligt nicht hier: wer sie wil sehen stehn,
Der muß so nah man kan zum Lämmlein Gottes gehn.

158. Die Jungfrauschaft muß fruchten.

Gott liebt die Jungfrauschaft umm ihrer süßen Früchte:
Alleine läßt Er sie nicht für sein Angesichte.

159. Die lieblichste Music.

Die lieblichste Music, die Gott den Grim benimbt,
Entsteht wenn Herz und Mund in ihm zusammen stimmt.

[109] 160. Die Lieb ist ewig.

Die Hoffnung höret auff: der Glaube kombt zum schauen,
Die Sprachen redt man nicht, und alles was wir bauen,
Vergeheth mit der Zeit: die Liebe bleibt allein:
So laßt unß doch schon jeß auf sie bestieffen sehn.

161. Was Gott nicht kennet.

Gott der sonst alles sieht, und alles bringt ans Licht,
Kennt einen losen Mann und leere Jungfrau nicht.

162. Der Irrwisch.

Wer ohne Liebe laufft, komt nicht ins Himmelreich:
Es springt bald hin bald her, ist einem Irrwisch gleich.

163. Die geheime Widergeburt.

Auß Gott wird man gebohrt, in Christo stirbet man:
Und in dem heiligen Geist fahet man zu Leben an.

164. Die Lieb' ist's Glauben Seele.

Der Glaub allein ist Todt: Er kan nicht eher Leben,
Biß daß ihm seine Seel die Liebe wird gegeben.

165. Deß Gottverliebten Wunsch.

Dreh wünsch' ich mir zu sehn: erleucht wie Cherubim,
Geruhig wie ein Thron, entbrandt wie Seraphim.

166. Daß Creuze.

Vor Zeiten war daß Creuz die größte Schmach und Hohn:
Nu trägt's der Keiser selbst auf seinem Haupt und Kron!

167. Der Geiz ist manchmal gut.

Der Geizhalß scharrt und krazt umb zeitlichen Gewin
Ach daß wir unß nicht so umb ewigen bemühn!

[110] 168. Die Gotttheit.

Die Gotttheit ist ein Brunn, auß ihr kombt alles her:
Und laufft auch wider hin, drumm ist sie auch ein Meer.

169. Die Buße.

Die Buß' ist wie ein Strom, sie dämpfft mit ihren Wellen
Den grössten Gottes Zorn, und löscht das Feuer der Höllen.

170. Vom Ewigen bewegen.

Du suchst mit solchem fleiß das ewige bewegen,
Und ich die Ewige Ruh: woran ist mehr gelegen?

171. Ein Narr sucht vielerley.

Der weise sucht nur eins, und zwar das höchste Gut:
Ein Narr nach vielerley, und kleinem streben thut.

172. Das edelste das gemeinste.

Je edeler ein ding, je mehr ist es gemein:
Das spüret man an Gott, und seiner Sonnenschein.

173. Das Merkmal ist die Liebe.

Mensch wann du wilt im Volk die Freunde Gottes erfragen,
So schau nur welche Lieb' in Herz und Händen tragen.

174. Nur Gott sey dein warumb.

Nicht du, noch Freund, noch Feind, nur Gottes Ehr allein,
Sol einzig dein warumb, und end-ursache seyn.

175. Was Gott von Ewigkeit gethan.

Was that Gott vor der Zeit in seinem Ewigen thron?
Er liebete sich selbst, und zeugte seinen Sohn.

176. Eins muß verlassen seyn.

Mensch anderst kans nicht seyn: du must's Geschöpfe lassen,
Wo du den Schöpffer selbst gedänkest zu umbfassen.

[111] 177. Die lange Marter.

Es ist den Martyrern gar herrlich wol gelungen,
Das sie durch kurzen Tod zu Gott sind eingedrungen:
Wir werden fort und fort die ganze Lebenszeit,
Gemartert: Und von wem? von der begierlichkeit.

178. Wer reich im Herrn, den Lieb
ich gern.

Den armen bin ich huld: doch lieb ich mehr die reichen,
Die keinem Fürstenthumb im Himmel dürffen weichen.

179. Vom Lieben.

Die Liebe diser Welt die endt sich mit betrüben:
Drumb sol mein Herz allein die Ewige Schönheit lieben.

180. Gott weiß ihm keinen Anfang.

Du fragst, wie lange Gott gewest sey? umb bericht:
Ach schweig: es ist so lang', Er weiß es selber nicht.

181. Auch von Gott.

Gott ist noch nie gewest, und wird auch niemals sehn,
Und bleibt doch nach der Welt, war auch vor ihr allein.

182. Es muß gestritten sehn.

Streit hurtig daffrer Mann, biß du erlangst die Kron:
Wer in dem Streit erligt, hat ewig Spott und Hohn.

183. Beharrlichkeit ist Noth.

Daß größte daß ein Mensch bedarff zur seligkeit,
(Wo er im gutten steht) ist die beharrlichkeit.

184. Du mußt dich noch gedulden.

Erwart' es meine Seel: daß Kleid der Herrlichkeit
Wird keinem angethan in diser wüsten Zeit.

185. Der Weißheit anfang mittel und
Ende.

Die Furcht des Herren ist der Weißheit anbeginn,
Ihr End' ist seine Lieb, ihr mittel kluger Sinn.

[112] 186. Haß und Liebe.

Daß gutte Lieb' ich hoch, dem bösen bin ich feind,
Schau ob nicht Lieb und Haß wol bey einander seind?

187. Man solls auff's höchsten bringen.

Mein thun geht nur dahin, daß ich noch mög' auf Erden
Maria, oder ja der Jünger Christi werden.

188. Daß Wort wird noch gehören.

Fürwahr daß Ewige Wort wird heute noch gehörrn,
Wo da? da wo du dich in dir hast selbst verlohrrn.

189. Johannes an der Brust.

Ach wer Johannes ist, der ligt nach aller Lust
In seines Meisters Schoß und süßen Jesus Brust!

190. Vom Sünder und Geiste Gottes.

Der Geist des Herrn erfüllt den ganzen Erdenkreis:
Wo ist der Sünder dann, der ihn nicht fühlt noch weiß?

191. Gott liebt man nie zuviel.

Wer Gott recht lieben wil, der thu's ohn maß und Ziehl,
Es ist so süß' und gutt, man liebt ihn nie zu viel.

192. Drey Worte sind erschrocklich.
Drey Worte schrecken mich: daß Immer, Allezeit,
Und Ewig, sein Verlohrn, Verdampft, Vermaledeit.

193. Die Liebe ist die beste.
Ich mag mich auf der Welt in keiner Kunst so üben,
Als wie ich meinen Gott außs innigste sol lieben.

194. Die Weißheit ist daß beste Weib.
Begehrestu ein Weib, die prächtig reich und sein:
So nim die Weißheit nur, sie wird dir alles sein.

[113] 195. Die Welt ist von einer Jung=
frau gemacht.

*) Von einer Jungfrau ist die ganze Welt gemacht:
Durch eine Jungfrau wird sie neu und wiederbracht.

*) Der Weißheit.

196. Die Weißheit und die Liebe.
Die Weißheit schauet Gott, die Liebe küsset Ihn:
Ach daß ich nicht voll Lieb und voller Weißheit bin!

197. Die Weißheit ist Gottes Rath.
Wer die Geheimnisse des Herren gerne hat:
Der muß zur Weißheit gehn: sie ist geheimer Rath.

198. Auf Hoffnung set man.
Man wirfft daß Weizenkorn auf Hoffnung in die Erden:
So muß daß Himmelreich auch außgestreuet werden.

199. Die Wirkung der H. Drehfal=
tigkeit.
Die Allmacht hält die Welt: die Weißheit die regiert:
Die Güte segnet sie: wird hier nicht Gott gespürt?

200. Der Weise redet wenig.
Ein Weiser, wann er redt was nuhet und behagt,
Ob es gleich wenig ist, hat viel genug gesagt.

201. Gott gibt gern grosse Gaben:
Gott, weil Er groß ist, gibt am liebsten grosse Gaben:
Ach daß wir arme nur so kleine Herzen haben!

202. Man kan auch Gott verwunden.
Gott wird von nichts verlehrt, hat nie kein Leyd empfunden:
Und doch kan meine Seel Ihm gar daß Herz verwunden.

[114] 203. Der Mensch ist groß für Gott.

Wie groß sind wir gesehn! die hohen Seraphim
Verdecken sich für Gott: wir dürfen bloß zu Ihm.

204. Man acht daß Ewige nicht.

Ach weh! umb eitle Lust verscherkt man Gutt und Blutt:
Und umb die Ewige fast niemand werben thut!

205. Der allerverliebste der Aller-
heiligste.

Wer ist der heiligste? der mehr verliebet ist:
Die Liebe machts das man für heilig wird erkieset.

206. Vom Gewissen.

Ein gutt Gewissen ruht, ein böses heist und billt:
Ist wie ein Kettenhund, der schwerlich wird gestillt.

207. Vom wissen.

Viel wissen ist zwar fein: doch gibts nicht solche Lust,
Als ihm von Kindheit an nichts böses sehn bewust.

208. Des Weisen Goldmachung.

Der Weise machet Gold, verändert Erz und Stein,
Wann er die Tugend pflanzt, und uns macht Englisch sehn.

209. Gott ist mein Himmelbrodt.

Ich habe nichts so gern in meinem Mund' als Gott:
Er schmäckt mir wie ich wil: Er ist mein Himmelbrodt.

210. Du must geübet werden.

Freund habe doch geduld: wer für dem HErrn sol stehn,
Der muß vor Bierzig Jahr in der Versuchung gehn.

211. Die Gliedmassen der Seele.

Die Seel sieh mit Verstand, geht mit begierden fort,
Mit Andacht redet sie, kombt mit Verharrn an Port.

[115] 212. Daß Vieh lebt nach den Sinnen.

Wer nach den Sinnen lebt, den schätz ich für ein Vieh:
Wer aber Göttlich wird, dem beug ich meine Knie.

213. Die Weißheit ist ein Dual.

Die Weißheit ist ein Dual, je mehr man auß ihr trinkt,
Ja mehr und mächtiger sie wider treibt und springt,

214. Die Heiligen müssen Gott.

Wer gründt die tieffe Gottes? wer schätzt wie hoch Er flammt?
Wer mist Ihn lang und breit? die Heiligen allesamt. *)

*) Ephes. 3.

215. Der da war, ist und kommen
wird, in Apocal.

Der Vatter war zuvor, der Sohn ist noch zur Zeit,
Der heilige Geist wird sehn im Tag der Herrlichkeit.

216. GOTT thut es alles selbst.
GOTT ist nur alles gar: Er stimmt die Seiten an,
Er singt und spielt in uns: wie hast dann du's gethan?

217. GOTT ist überall und nirgends.
Dankt, überall ist GOTT der grosse Jehova,
Und ist doch weder hier, noch anderswo, noch da.

218. Im Himmel ist kein Mann noch
Weib.

Im Himmel ist kein Mann noch Weib, was dann zuschauen?
Jungfräulich' Engel find's, und Englische Jungfrauen.

219. Wer viel verläßt, empfäht viel.
Laß alles was du hast, auf daß du alles nimmst,
Verschmäh die Welt, daß du sie Hundertsach bekömmst.

[116] 220. Der Seelen höchster Standt.
Niemand hat seinen Stand so hoch und groß gemacht,
Als eine Seel die ihr Gemüth in Ruh gebracht.

221. Der Böse kan nicht ruhen.
O wunder! Alles laufft daß es zur ruh gelange!
Und einem bösen Mann ist bey derselben bange!

222. Des Himmels und der HölIngeschrey.
Im Himmel rufft man stäts O-Sanna in der höh:
Und in der HölIn nichts als Jammer Ach und Weh!

223. Dein Wille kan dir helfen.
Verzage nicht mein Kind, hastu nur gutten Willen,
So wird sich endlich wol dein Ungewitter stillen.

224. Die Jungfrau muß auch Mutter
sehn.

Die Jungfrauschaft ist wehrt: doch muß sie Mutter werden:
Sonst ist sie wie ein Plan von Unbefruchter Erden.

225. Bedenk daß künfftige.
Bey GOTT ist ewige Lust, beyhm Teufel ewige Pehn:
Ach Sünder danke doch bey welchem du wirst sehn!

226. Allein und nicht Allein.

Ich fliehe zwar daß Volk, bin aber nie Allein:
Denn weh! wie sollte mir ohn meinen Heyland seyn?

227. Die dreysache Zukunfft Christi.

Die Zukunfft unsres HErrn, war, ist, und wird geschehn,
Im Fleisch, im Geist, und wann man ihn wird Herrlich sehn.

228. Die Augen der Seele.

Zwey Augen hat die Seel: eins schauet in die Zeit,
Daß andre richtet sich hin in die Ewigkeit.

[117] 229. Der Haß seiner selbst.

Ich lieb und hasse mich, ich führe mit mir Kriege,
Ich brauche List und Macht, daß ich mich selbst besige:
Ich schlag' und tödte mich, ich mach' es wie ich kan
Daß ich nicht ich mehr bin: rath was ich vor ein Mann?

230. Der Glaube, Hoffnung, Liebe
und Andacht.

Der Glaube greift nach Gott: die Hoffnung nimbt ihn wahr
Die Lieb' umhalsset Ihn: die Andacht ist Ihn gar.

231. Daß sein Perlein.

Der HErr vergleicht sein Reich mit einem sein Perlein,
Daß es sol wol bewahrt, und wehrt geschätzt sein.

232. Miß dir doch ja nichts zu.

Freund so du etwas bist, so bleib doch ja nicht stehn:
Man muß auß einem Licht fort in daß andre gehn.

233. Drey Feinde des Menschen.

Drey Feinde hat der Mensch: sich, Belzebug und Welt:
Auß diesen wird der Erst am langsamsten gefällt.

234. Die Seel ist's theureste.

Ich halte meine Seel fürs theurest' auf der Erden:
Weil sie mit Gottesblutt erkaufft hat müssen werden.

235. Der Dreysache Gottes Kuß.

Drey Stände küssen Gott: die Mägde fallen zu Füßen,
Die Jungfern nahen sich die milde Hand zuküssen.
Die Braut so ganz und gar von seiner Lieb ist Wund
Die liegt an seiner Brust und küßt den Hönig Mund.

[118] 236. Deß Teuffels, Engels, Menschens,
und Viehes Kennzeichen.

Die Teufel lästern Gdt, daß Vieh daß acht ihn nicht,
Die Menschen lieben ihn, die Engel schaun sein Licht
Stäts unverwendet an. Auß diesem kanstu kennen,
Wen du solt Engel, Mensch, Vieh, oder Teufel nennen.

237. Wer Christo gleich ist.

Wer ist dem HErrn gleich? der seine Feinde liebt,
Für die Verfolger bitt, und gutts umb böses giebt.

238. Die innerliche Geburt Gdttes.

Ach freude! Gdt wird Mensch, und ist auch schon geboren!
Wo da? In mir: Er hat zur Mutter mich erkoren.
Wie gehet es dann zu? Maria ist die Seel,
Daß Krippelein mein Herz, der Leib der ist die Höl:
Die neu Gerechtigkeit sind Windeln und sind Binden:
Der Joseph Gdttesfurcht: Die Kräfte des Gemüts
Sind Engel die sich freun: Die Klarheit ist ihr Blitz:
Die keusche Sinnen sind die Hirten die ihn finden.

239. Bedeutung des Namens JEsus.

Kein Nahm ist unter alln so hoch gebenedeit
Als JEsus: denn Er Ist ein Schatz voll Seeligkeit.

240. Die Drey geistliche Weisen.

Drey Weisen tragen Gdt in mir drey Gaben an:
Der Leib zerfnirschungs Myrrhn, die Seele Gold der Liebe,
Der Geist den Wehherauch der Andacht wie er kan:
Ach daß ich immerdar so dreymal Weise bliebe!

241. Die geheimbe Seelen flucht.

Herodes ist der Feind: Der Joseph der Verstand,
Dem macht Gdt die Gefahr im Traum (im Geist) bekandt.

[119] Die Welt ist Bethlehem, Egypten Einsamkeit:

Fleuch meine Seele fleuch, sonst stirbestu für Leyd.

242. Die Wunder Geburt.

Maria ist Crystall, ihr Sohn ist Himmlisch Licht:
Drumm bringt er gang durch sie, und öffnet sie doch nicht.

243. Die wunderliche umbwechßlung:

Schaut wunder! Gottes Sohn wird jung in lauter Freuden,
Und muß mit lauter Angst von hinnen wieder scheiden:

Wir kommen auff die Welt mit Thränen, und vergehn
Mit Lachen: wo wir recht in seinem Geiste stehn.

244. Sey niemals sicher.

Ach Jungfrau sieh dich vor! dann wann du Mutter worden
So suchet strafs der Feind dein Kindlein zuermorden.

245. Die Unerhörte Verkehrung.

Es kehrt sich alles umb: die Burg ist in der Höle,
Die Krippe wird ein Thron, der Tag kombt in der Nacht,
Die Jungfrau bringt ein Kind: ach Mensch biß auch bedacht,
Daß sich verkehre wol, dein Herze Geist und Seele.

246. Von der Krippe.

Die Krippe halt' ich nu für einen Kleinod-schrein,
Weil Jesus drinnen liegt, der mein Sarsunkelstein.

247. Von der Jungfrauen Maria.

Daß Weib umgiebt den Mann, der Jungfrau wird vertraut
Der Held. Wie da? Sie ist daß Brauttbett und auch Braut.

248. Die Perlen gebührt.

Die Perle wird vom Thau in einer Muschel Höle
Gezeuget und gebohrn, und biß ist bald beweist

[120] Wo du's nicht glauben wilt: Der Thau ist GottesGeist,
Die Perle Jesus Christ, die Muschel meine Seele.

249. Des Jahrs Beschluß.

Es wird daß alte Jahr, daß sich nu schleust, gehalten
Als wanns vergangen wär': und biß ist war mein Krist,
Wo du ein Neuer Mensch in Gott geworden bist:
Ist nicht: so lebstu noch wahrhafftig in dem alten.

Vierdtes Buch
Geistreicher Sinn- und
Schluß-Reime.

1. Gott wird was Er nie war.
Der ungewordne Gott wird mitten in der Zeit,
Was Er nie ist geweest in aller Ewigkeit.

2. Der Schöpffer wirdt's Geschöpfpe.
Daß Unerhoffne Licht, wird ein erschaffnes Wesen:
Daß sein Geschöpfpe nur durch selbes kan genesen.

3. An daß Jesus Kind.
Ich habe dich mein Kind, du zarter Nazarener,
Den Pilgen oft vergleicht: Nu aber geb ichs an,
Daß ich dir viel zu kurz und Unrecht hab gethan:
So viel du edler bist, so viel bistu auch schöner.

4. Daß geheime Nazareth und geist-
liche Verkündigung.
Maria, Nazareth, und Gabriel der Both',
Ist meine Seel, mein Herz, und neues Licht von Gott.
[121] Mein Herzge zwar wann es ein Blumenthal geworden,
Die Seele wann sie steht im keuschen Jungfern Orden,
Und wohnt in diesem Thal: daß neue Gnaden Licht,
Wann Gott sein Stuges Wort in ihrem Geiste spricht.

5. Von dem Jesus Kind an der
Mutter Brüsten.
Wie schlecht ist Gottes Sohn bewirthe auf dem Heu!
Man siehet nichts umb ihn als lauter Armuthen!
Er achtets aber nicht, und läst ihm wol genügen,
Weil Er kan an der Brust der süßen Mutter liegen.

6. Gott auf dem Stroh.
Ja! daß ihm Gott den Stall unds' Stroh hat außerkieft!
Es ziemet sich also, weil Er ein Lämmlein ist.

7. Der Fall Eva's ist Ursache daß Gott
Mensch worden.
Der Stuge Gottes Sohn kombt her in diese Wüsten,
Und nährt sich wie ein Kind an einer Jungfrau Brüsten.
Wer hat ihm dieses weh verursacht und gemacht?
Ein abgefallnes Weib hat ihn darzu gebracht.

8. Der Nahm JEsus.

Der Nahme JEsus ist ein aufgegoffnes Dele:
Er speiset, und Erleucht, und stillt daß weh der Seele.

9. Daß Unaußsprechliche.

Daß Unaußsprechliche daß man pflegt Gott zunennen,
Giebt sich in einem Wort zusprechen und zukennen.

10. Die volle Seeligkeit.

Der Mensch hat eher nicht vollkommne Seeligkeit:
Biß daß die Einheit hat verschluckt die Anderheit.

11. Mit schweigen Ehr't man GOTT.

Die Heilige Majestät (wiltu ihr Ehr erzeugen)
Wird allermeist geehrt mit heiligem stilleschweigen.

[122] 12. In Einem alles Hehl.

In Einem steht mein Heil, in Einem meine Ruh:
Drumb lauff ich mit Verlust viel dings dem Einem zu.

13. Die Eigenschafft der drehen Stände.

Die Büßter flehn Gott an, die freyen danken Ihm,
Die Bräute sind voll Lieb' und Ruh wie Seraphim.

14. GOTT giebt daß groß' im kleinen.

Nimb was der Herr dir giebt, Er giebt daß groß im kleinen,
In schlechten schlaffen Gold, ob wirs zwar nicht vermeinen.

15. Überschrift der Heiligen AGATHA.

Diß war die keusche Seel, die GOTT von freyer Hand
Geehrt hat, und erldst ihr Volk und Vaterland.

16. Der Schnee in der Sonne.

Wie schöne glänzt der Schnee, wann ihn der Sonnenstrahlen
Mit Himmelschen Licht bestreichen und bemahlen!
So glänzt auch deine Seel, so sie ist weiß wie Schnee:
Wann sie beschienen wird vom Ausgang auß der Höh.

17. Zu dem Herren JEsu.

Ich nah mich HERR zu dir als meinem Sonnenschein,
Der mich erleucht, erwärmt, und macht lebendig fein,
Nahstu dich wiederumb zu mir als deiner Erden,
So wird mein Herze bald zum schönsten Frühling werden.

18. Der Tugend Ziel ist GOTT.

GOTT ist der Tugend Ziel, ihr antrieb, ihre Kron',
Ihr einziges waarumb, und ist auch all' ihr Lohn.

19. Ein gutt Gewissen.

Was ist ein gutter Muth der wol mit GÖtten steht?
Ein stättes frölich sein, und ewiges Pancket.

[123] 20. Die Weltlust.

Mensch schau die Lust der Welt, die Endet sich mit Peyn:
Wie kanstu ihr dann auch so ganz ergeben seyn?

21. Der unerkannte GÖtt.

Was GÖtt ist weiß man nicht: Er ist nicht Licht, nicht Geist,
Nicht Wahrheit, Einheit, Eins, nicht was man Gottheit heist:
Nicht Weißheit, nicht Verstand, nicht Liebe, Wille, Güte:
Kein Ding, kein Unding auch, kein Wesen, kein Gemütte:
Er ist was ich, und du, und keine Creatur,
Eh wir geworden sind was Er ist, nie erfuhr.

22. An S. AUGUSTIN.

Halt an mein Augustin: Eh du wirst Gott ergründen,
Wird man daß ganze Meer in einem Grublein finden.

23. Göttliche beschawung.

Daß überlichte Licht schaut man in diesem Leben
Nicht besser, als wann man ins tunkle sich begeben.

24. Die Ueberformung.

Du must den Leib in Geist, den Geist in GÖtt versetzen,
Wann du dich, wie dein Wuntsch, vollkömlich wilt ergözen.

25. Die GÖttesschauer.

Was thun die schauer Gotts? sie thun daß in der Zeit,
Was andre werden thun dort in der Ewigkeit.

26. Moses.

Dänkt Mosis Antlitz ward so glänzend als die Sonne
Da er daß ewge Licht im dunkeln nur gesehn!

[124] Was wird nicht nach der Zeit den Seeligen geschehn,
Wann sie GÖtt werden schau im Tag der ewgen Wonne?

27. Die Seeligen.

Was thun die seeligen, so man es sagen kan?
Sie schau ohn unterlaß die ewge Schönheit an.

28. Die Heiligen und Gottlosen.

Die Heiligen sind GÖtt ein lieblicher Geruch:
Die Bösen ein Gestank, ein Abscheu, und ein Fluch.

29. Die Liebe.

Die Lieb ist wie der Tod: sie tödtet meine Sinnen,
 Sie brichet mir daß Herz, und führt den Geist von hinnen.

30. Gott über alle Gaben.

Ich bitte dich mein Gott zwar oft umb deine Gaben,
 Doch wisse daß ich dich viel lieber selbst wil haben.
 Drumm gib mir was du wilt, es sey auch ewiges Leben:
 Siebstu mir dich nicht selbst, so hastu nichts gegeben.

31. Die glückselige Müsse.

Johannes an der Brust, Maria bey den Füßen,
 Thun alle zwey sonst nichts, als daß sie Gotts genieffen:
 Wie wol sind sie daran! könt' ich so müßig sein,
 Ich regete mich nicht, fiel' auch der Himmel ein.

32. Einz jeden Element.

Im Wasser lebt der Fisch, die Pflanken in der Erden,
 Der Vogel in der Luft, die Sonn im Firmament:
 Der Salamander muß im Feuer erhalten werden:
 Im Herzen Jesu ich, als meinem Element.

33. Daß Paradeiß auf Erden.

Du suchst daß Paradeiß, und wünschest hin zukommen,
 Wo du von allem Leid und Unfried bist entnommen.
 Befriedige dein Herz, und mach es Rein und weiß:
 So bistu selbst noch hier dasselbe Paradeiß.

[125] 34. Gott lieben geht vor alles.

Laß einen alle Lust der ganzen Welt genieffen,
 Und einen drehmal mehr als Salmon wuste wissen:
 Laß einen Schöner sein als Davids Absalon:
 Sieb einen der mehr Stärk' und Macht hat als Simson;
 Und einen der mehr Gold als Croesus hat zuzeigen,
 Und noch der alles kan wie Alexander beugen:
 Ja der diß alles ist: So sag ich doch ganz frey:
 Daß auch ein schlechter Mann der Gott liebt besser sey.

35. Die tieffe, höhe, breite, und Länge
 Gottes.

Durch Weißheit ist Gott tieff, Breit durch Barmherzigkeit,
 Durch Allmacht ist er hoch, lang durch die Ewigkeit.

36. Beschauligkeit.

Seh rein, schweig, weich' und steig auf in die Dunkelheit,
So kommstu über alls zur GÖtts beschauligkeit.

37. Bescheidenheit.

Daß Nichtscheid des Gemüths ist die Bescheidenheit:
Wer sich nach ihr nicht mißt, der fehlt der Tugend weit.

38. GÖtt nichts und alles.

GÖtt ist ein Geist, ein Feur, ein Wesen und ein Licht:
Und ist doch wiederumb auch dieses alles nicht.

39. Der Gelassene ist schon Seelig.

Ein Mensch der Gott sich läßt in allen Fällen und weisen,
Den kan man warlich schon im Leibe seelig preisen.

40. Die Braut GÖttes.

Die Braut des Ewgen GÖtts kan jede Seele werden:
Wo sie nur seinem Geist sich unterwirft auf Erden.

[126] 41. Daß Abendmahl des Lammes.

Daß Lamm daß hat sein Mahl zur Abendszeit bestimt:
Warumb? weil man darauf zur Ewgen ruhe kömmt.

42. Maria.

Maria wird genennt ein Thron und GÖtts Gezelt,
Ein' Arche, Burg, Thurn, Hauß, ein Brunn, Baum,
Gartenspiegel,
Ein Meer, ein Stern, der Mon, die Morgenröth', ein Hügel:
Wie kan sie alles seyn? sie ist ein' andre Welt.

43. Der Jünger den GÖtt liebt.

Ein Mensch der ganz und gar sich abwendt von der Welt,
Und seinen Leib und Seel dem HÖrren heilig hält,
Stirbt noch verdirbet nicht, ob man im gleich vergibt.
Fragstu warumb? er ist der Jünger den er liebt.

44. Roth und Weiß.

Roth von des HÖrren Blut wie Sammet Röslein,
Durch Unschuld weiß wie Schnee sol deine Seele sein.

45. Von Maria Magdalene an dem
Creuze.

Wie daß die Magdalen daß Creuze so umbschrenkt?
Es ist weil JESUS dran ihr Allerliebster hängt.

46. Auf die Wunden Jesu.

Ich seh die Wunden an als offne Himmelspforten,
 Und kan numehr hinein an fünff gewissen orten.
 Wo komm ich aber straks bey meinem Gott zustehn?
 Ich wil durch Füß' und Hand' ins Herz der Liebe gehn.

47. Dort geht es anders zu.

Hier hängt das Lamb am Creuz, dort sitzt auf Gottesthron,
 Hier trägts den Dornenkrantz, dort eine Kaiserkron;
 [127] Hier ist es Unterthan, dort herrscht es überalle:
 Hier thuts den Mund nicht auf, dort redts mit hellem Schalle:
 Hier weints, und dorte lachts: drum tröste dich mein Christ,
 Das sich dein Creuz verkehrt, wo du dich Lamm nur bist.

48. Das Creuz.

Ich habe mir das Creuz für allem Schatz erkieset,
 Weils meines Leibes Pflug und SeelenAnker ist.

49. Die Herrlichkeit Christi in dieser Welt.

Der Scepter ist ein Rohr, ein Dornenbusch die Kron,
 Die Nägel aller Schmutz, ein löblich Creuz der Thron:
 Sein Blut ists Purpurkleid, die Mörder die Trabanten,
 Das Hoffgesind ein Schaum von Buben und Scherganten:
 Der Mundtrank bitter Gall, die Musik Hohn und Spott.
 Diß ist die Herrlichkeit die hier hat unser Gott!

50. Die Schädelstätt.

Ist diß die Schädelstätt? wie kombt es dann das hier
 Die*) Roß' und Pilge steht in unverwelkter Ziehr?
 Und da der Lebensbaum? der Brunn mit den vier Flüssen?
 Es ist das Paradiß: doch sey es was es wil:
 Bey mir gilt diese stätt unds Paradiß gleich viel.

*) Maria und Johannes.

51. Die Dornene Kron.

Die Dornen die das Haupt des Herrn zerstechen ganz,
 Sind meines Hauptes Kron und ewger Rosenkrantz:
 Was auß den Wunden fleust ist meiner Wunden heil:
 Wie wol wird mir sein Spott, und seine Pein zutheil!

[128] 52. Die Liebe hats erfunden.

Das Gott gekreuzigt wird! das man ihn kan verwunden!
 Das Er die Schmach verträgt, die man ihm angethan!

Daß Er solch' Angst außsteht! und daß Er sterben kan!
 Bewundere dich nicht, die Liebe hats erfunden.

53. Umb einen Kuß istß GÖtt zuthun.
 Was wil doch GÖttes Sohn daß Er ins Elend kömmt,
 Und ein solch' schweres Creuz auf seine Schultern nimbt?
 Ja daß Er biß in Tod sich ängstet für und für?
 Er suchet anders nichts als einen Kuß von dir.

54. Die Welt ist im Fröling gemacht.
 Im Fröling ward die Welt Verneut, und wiederbracht:
 Drumb sagstu recht daß sie im Fröling ist gemacht.

55. Die geistliche Aufferstehung.
 Die Aufferstehung ist im Geiste schon geschehn:
 Wenn du dich läst entwirkt von deinen Sünden sehn.

56. Die geheime Himmelfahrt.
 Wann du dich über dich erhebst und läst GÖtt walten:
 So wird in deinem Geiste die Himmelfahrt gehalten.

57. Die geistliche Trunkenheit.
 Der Geiste praust ja wie Most: die Jünger allesamt,
 Sind gleich dem Trunkenen erkündt und angeflamt
 Von seiner Hiß und Krafft: so bleibt es doch dabey,
 Daß diese ganze Schaar voll süßes Weines sey.

58. Der verlohrene Groschen.
 Die Seele GÖttesbild ist der verlohrene Groschen,
 Die Kerze himmlisch Licht, daß durch den fall verloschen:
 [129] Die Weißheit ist daß Weib die es auß neu erkündt:
 Wie seelig ist der Mensch den sie nu wider findt!

59. Daß verlohrene Schaaff.
 Ich bin daß arme Schaaff daß sich verjrrret hat,
 Und nummehr von sich selbst nicht kennt den rechten Pfad.
 Wer zeigt mir dann den Weg, daß ich nicht ganz erliege?
 O daß doch IESUS käm', und mich nach Hause trüge!

60. Der verlohrene Sohn.
 Kehr umb verlohrener Sohn zu deinem Vatter GÖtt:
 Der Hunger bringt dich sonst (sein' Ungunst) gar in Tod:
 Hättstu gleich tausendmahl ihm diesen Schimpff gethan:
 So du nur wiederkömmt ich weiß Er nimbt dich an.

61. Die verlohrene und wider gefundene Drey.

Der Groschen, Sohn, unds Schaaff, bin ich mit Geist, Leib, Seele.

Verlohren in frembdem Land, in einer Wüst', und Höle.
Die heilige Dreyfalt kombt und sucht mich alle stunden:
Den Groschen findt der Geist, der Vatter nimbt den Sohn,
Der Hirte Jesus trägt das Schaaff mit sich davon.
Schau wie ich Dreyfach bin verlohren und gefunden!

62. Der Punct, die Linie und Fläche.

GDtt Vatter ist der Punct: auß Ihm fleust GDtt der Sohn
Die Lienie: GDtt der Geist ist beider Fläch' und Kron.

63. Vom reichen Mann.

Man wil dem reichen Mann kein tröpfflein Wasser geben,
Weil er das Maß mit Wein schon voll gemacht im Leben.

[130] 64. Auch von ihm.

Wie das der reiche Mann den Armen jeko kennt?
Er sieht wol das sich hat das Blättlein umbgewendt.

65. Der arme Lazarus.

Wie ungleich ist der Tod! die Engel tragen ihn
Den armen Lazarum zur ewgen ruhe hin.
Der reiche da er stirbt wird voller Angst und Pein:
So gutt ist's auf der Welt nie reich gewesen sein!

66. Von Maria Magdalene.

Was dankt doch Magdalen das sie so offentlich
Dem HErrn zu Fusse fällt, und schuldig giebet sich?
Ach frage doch nicht erst: schau wie die Augen sunken:
Du sihst wol das sie ist von grosser Liebe trunken.

67. Martha und Maria.

Die Martha laufft und rennt das sie den HErrn speise,
Maria sitzet still: und hat doch solcher weise
Das beste theil erwöhlt: sie speiset ihn allein,
Die aber sindt auch sich von ihm gespeiset sein.

68. Von Maria Magdalene.

Maria kombt zum HErrn voll Leids und voller Schmerzen,
Sie bittet umb Genad, und thut doch ihren Mund
Mit keinem Wörtlein auf: wie macht sie's im dann kundt?
Mit Ihrer Thranen fall und dem zerknirschten Herzen.

69. Die Sünde.

Die Sünd' ist anders nichts, als daß ein Mensch von Gott
Sein Angesicht abwendt, und kehret sich zum Tod.

70. Der Mensch.

Daß größte Wunderding ist doch der Mensch allein:
Er kan, nach dem ers macht, Gott oder Teufel sein.

[131] 71. Der Himmel allenthalben.

In Gott lebt, schwebt, und regt sich alle Creatur:
Ist's war? was fragstu dann erst nach der Himmelspuhr?

72. Den Bräutigam wünscht die Braut.

Bewundere dich nicht daß ich nach Gott verlange:
Der Braut ist allezeit nach ihrem Bräutigam hange.

73. Hier muß man Bürger werden.

Streb nach der Bürgerschaft deß Himmels hier auf Erden:
So kan er dir darnach dort nicht versaget werden.

74. Hütt dich vor sicherheit.

Laß dir vom Himmelreich nicht gar so sicher träumen,
Du sihst wol daß es auch die Jungfern selbst versäumen.

75. Daß tröstlichste Wort.

Daß allertröstlichste daß ich an Jesu find',
Ist, wenn Er sprechen wird: kom benedeites Kind.

76. Trauben von Dornen.

Wer seinen neider liebt, und gutts von feinden spricht:
Sag ob derselbe nicht von Dornen Trauben bricht?

77. Daß geistliche Sterben.

Stirb ehe du noch stirbst, damit du nicht darffst sterben,
Wann du nu sterben solst: sonst möchtestu verderben.

78. Die Hoffnung hält die Braut.

Die Hoffnung hält mich noch: sonst wär' ich längst dahin:
Warumm? dieweil ich nicht bey meinem Bräutigam bin.

79. Der beste Freund und Feind.

Mein bester Freund mein Leib, der ist mein ärgster Feind:
Er bindt und hält mich auf, wie gut ers immer meint.

[132] Ich haß' und Lieb ihn auch: und wann es kombt zum
scheiden,

So reiß' ich mich von ihm mit Freuden und mit Leiden.

80. Mit Lieb' erlangt man Gnad.
Wann dich der Sünder fragt wie er sol Gnad erlangen,
So sage daß er Gott zulieben an sol fangen.

81. Der Todt.
Der Todt bewegt mich nicht: ich komme nur durch ihn,
Wo ich schon nach dem Geist mit dem Gemütte bin.

82. Die heilige Schrift.
Gleich wie die Spinne saugt auß einer Rose Biff:
Also wird auch verkehrt vom bösen Gottesschrift.

83. Trompeten.
Trompeten hör' ich gern: Mein Leib sol auß der Erden
Durch ihren Schall erweckt, und wieder meine werden.

84. Daß Antliß Gottes.
Daß Antliß Gottes sehn ist alle Seeligkeit:
Von dem verstoffen sein daß höchste Herzeleid.

85. Der Arzt hält sich zum Kranken.
Warumb pflegt doch der Herr mit Sündern umbzugehn?
Warumb ein trewer Arzt den Kranken bejzustehn?

86. S. Paulus.
Sanct Paulus wuste nichts als Christum und sein Leiden,
Da er doch war gewest im Paradiß der Freuden.
Wie kont' ihm diß so ganz entfallen sein? Er war
In den Gekreuzigten Verformet ganz und gar.

87. Die Liebe.
Die Liebe dieser Welt wil allß für sich allein,
Die Liebe Gottes macht dem Nächsten allß gemein:
Die wird ein jeder Mensch für Liebe wol erkennen,
Zen' aber sol man Reid, und keine Liebe nennen.

[133] 88. Auß dem Hohen Lied.
Der König führt die Braut in Keller selbst hinein,
Daß sie ihr mag erwideln den allerbesten Wein.
So machts Gott auch mit dir, wann du bist seine Braut,
Er hat nichts, in sich selbst, daß Er dir nicht vertraut.

89. Kinder und Jungfrauen.
Ich liebe nichts so sehr als Kinder und Jungfrauen:
Warumb? im Himmel wird kein andres sein zuschauen.

90. Die Tugend.

Die Tugend spricht der weis', ist selbst ihr schönster Lohn:
Meint er nur zeitlich hier, so halt' ich nichts davon.

91. Die Gottliebende Einsamkeit.

Du sprichst Theophilus sey meistens theils allein:
Nacht sich der Adler auch den Vöglichen gemein?

92. Die Tagezeiten.

Im Himmel ist der Tag, im Abgrund ist die Nacht,
Hier ist die Demmerung: wol dem ders recht betracht!

93. Von Johannes dem Täufer.

Johannes aß fast nichts, er trug ein rauhes Kleid,
Saß in der Wüsteneh die ganze Lebenszeit.
Er war so from: was fiel er Gott so hart zu Fusse?
Die größten Heiligen die thun die größte Buss.

94. Die Welt.

Zu Gott kombt man durch Gott: zum Teufel durch die
Welt:

Ach daß sich doch ein Mensch zu dieser Hure hält!

95. Daß Ende krönt daß Werk.

Daß Ende krönt daß Werk, daß Leben ziehrt den Tod:
Wie herrlich stirbt der Mensch, der treu ist seinem Gott!

[134] 96. Die Figur ist Vergänglich.

Mensch die Figur der Welt vergehet mit der Zeit:
Was trohstu dann so viel auf ihre Herrlichkeit?

97. Auf beiden sein ist gut.

Den Himmel wünsch' ich mir, Lieb' aber auch die Erden:
Denn auf derselbigen kan ich Gott näher werden.

98. Von den Lilgen.

So oft ich Lilgen seh, so oft empfind' ich Pein,
Und muß auch bald zugleich so oft voll Freuden sehn.
Die Pein entsethet mir, weil ich die Ziehr verlohren,
Die ich im Paradiß von anbegin gehabt.
Die Fremde kombt daher, weil Jesus ist gebohren
Der mich nu widerumb mit ihr auß neu begabt.

99. Von S. Alexio.

Wie kan Alexius ein solches Hert' ihm fassen,
Daß er kan seine Braut den ersten Tag verlassen?

Er ist ihr Bräutigam nicht: Er hat sich selbst als Braut
Dem Ewigen Bräutigam verlobet und Vertraut.

100. Der Büßter löschet daß Feuer.

Du sprichst daß Hölische Feuer wird nie gelöscht gesehn:
Und sieh der Büßter Löscht's mit einem Augenthran.

101. Vom Tode.

Der Tod ist doch noch gut: könt' ihn ein Hölhund haben,
Er liß' im Augenblick sich Lebendig begraben.

102. Auch von ihm.

Man wünschet ihm den Tod, und fliehet ihn doch auch:
Jens ist der Ungebuld, und diß der Zagheit brauch.

103. Daß Leben und der Tod.

Kein Tod ist herrlicher als der ein Leben bringt:
Kein Leben edler, als daß auß dem Tod entspringt.

[135] 104. Der Tod der Heiligen.

Der Tod der Heiligen ist wehrt geacht für Gdt:
Sag wo es dir bewußt, was ist es vor ein Tod?

105. Der Tod ist gut und böse.

So gut der Tod auch ist dem der im HErrn stirbt,
So ungut ist er dem, der auffer ihm verdirbt.

106. Von den Märtyrern.

Der Märtrer Lebenslauff ist wenig aufgeschrieben:
Die Tugenden die man zur Leidenszeit gespürt,
Die lobt und preist man nur, und sind statt jenes blieben:
Dieweil ein schöner Tod daß ganze Leben ziehrt.

107. Die nützlichsten Gedanken.

Dank an den Tod, mein Krist: was dankstu anders viel?
Man dankt nichts nützlichers als wie man sterben wil.

108. Der Mensch ist drehmal Englisch.

Der Thronfürst ruht in Gdt: Ihn schaut der Cherubin:
Der Seraphin zerschmelzt für lauter Lieb' in Ihn.
Ich finde diese Drey in einer Seel allein:
So muß ein heilger Mensch ja drehfach Englisch sein.

109. Der Weise.

Der Weise suchet ruh, und fliehet daß Getämmel:
Sein elend ist die Welt, sein Vaterland der Himmel.

110. Daß Wolfeilste.

Wie wolfeil hält doch Gott sein Reich und's Ewige Leben!
Er darff's dem Büßenden für einen Fußfall geben.

111. An den sich selbst liebenden.

Narciß ersäuffet sich da er sich selbst wil lieben.
Philautus lachestu? es ist von dir geschrieben.

[136] 112. Von dem Herzen der heiligen

Clara de Montefalco.

Hier ist der Speer und Schwam, die Nägel, Säul und Kron,
Die Geißeln, und auch gar daß Kreuz mit Gottes-Sohn:
Drey Kugeln eines halts: Es kan nicht anderst sein,
Diß Herz ist Gottesburg, und seines Lehdensschrein.

113. List wieder List.

Mit List hat unß der Feind gefället und bekriegt,
Mit List kan er von unß sein wiederumb besiegt.

114. Ein Lamb bezwingt den Drachen.

Bertraue Gott, der Drach wird leichtlich überwunden,
Hat ihn doch nur ein Lamm gefället und gebunden.

115. Die Nachreu kombt zu spät.

Da Gott auf Erden gieng, ward Er fast nicht geacht:
Nu Er im Himmel ist beklagt Ihn jedermann
Daß Ihm nicht größser Ehr ist worden angethan.
So thbricht ist die Welt, daß sie's nicht vor bedacht!

116. Eins folgt und weicht dem andern.

Eins ist deß andren end', und auch sein anbegin.
Wenn Gott gebohren wird, so stirbet Adam hin.

117. Die Welt und's Neu Jerusalem.

Die Welt scheint Kugelrund dieweil sie sol vergehn:
Gevierdt ist Gottes Stadt: drum wird sie Ewig stehn.

118. Der Spiegel.

Der Spiegel zeigt dir dein auffres Angesicht:
Ach daß Er dir doch auch daß innre zeigt nicht!

119. Daß Faß muß reine sehn.

Wasch auß deins Herzensfaß: wann Håsen drinne sein,
So geußt Gott nimmermehr dir seinen Wein darein.

[137] 120. Der Himmelspähende.

Ein Himmelspähender ist dem Geschöpffe tod,
Wie komts? Er lebt allein dem Schöpffer seinem Gott.

121. Im Himmel sind auch Thiere.

Man sagt es kan kein Thier zu Gott dem Herrn eingehn:
Wer sind die Biere dann die nah bey Ihme stehn?

122. Gott sieht nicht über sich.

Gott sieht nicht über sich: drum überheb dich nicht:
Du kömst sonst mit Gefahr auß seinem Angesicht.

123. Von der S. Martha an den Polypragmon.

Der Herr spricht Eins ist noth: und was die Martha thut,
Daß ist auch an sich selbst gar löblich, fein, und gutt:
Und dennoch strafft Er sie. Merks Polypragmon wol:
Daß man mit vielerley sich nicht zerrütten sol.

124. Von Gott.

Gott ist ein solches Gutt, je mehr man Ihn empfindt:
Je mehr man Ihn begehrt, verlangt, und Lieb gewinnt.

125. Des Gottes verliebten Pein.

Der Gottverliebte Mensch hat sonsten keine Pein,
Als daß er nicht kan bald bey Gott dem Liebsten sein.

126. Die unerforschliche Ursache.

Gott ist Ihm selber als, sein Himmel, seine Lust:
Warumb schuff Er dann unß? es ist unß nicht bewust.

127. Die Wohnung Gottes.

Gott wohnet in sich selbst, sein Wesen ist sein Hauß:
Drumb gehet Er auch nie auß seiner Gottheit auß.

128. An den Weltliebenden.

Die Seele weil sie ist gemacht zur Ewigkeit,
Hat keine ware Ruh inn Dingen dieser Zeit:

[138] Drum wunder ich mich sehr, daß du die Welt so liebst,
Und außs zergängliche dich sehest und begiebst.

129. Gott redt am wenigsten.

Niemandt redt weniger als Gott ohn Zeit und ort;
Er spricht von Ewigkeit nur bloß Ein Einziß Wort.

130. Von der Eitelkeit.

Wend ab dein Angesicht vom glast der Eitelkeit:
Jemehr man ihn beschaut, jemehr wird man verleitt.
Jedoch kehrs wider hin: denn wer ihn nicht betracht,
Der ist schon halb von ihm gefällt und umgebracht.

131. Von der Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit ist weg! wohin? sie ist in Himmel.
 Warum? sie traute sich nicht mehr bey dem Getümmel.
 Was kont' ihr dann geschehn? sie wäre von der Welt
 Schon längst an ihren Ehrn geschwächt und gefällt.

132. Verlust und Gewinn.

Der Tod ist mein Gewinn, Verlust daß lange Leben:
 Und dennoch dank ich Gott daß er mir diß gegeben.
 Ich wach' und nehme zu, so lang ich hier noch bin:
 Darumb ist auch gar wol daß Leben mein Gewinn.

133. Der Mensch ist eine Kohle.

Mensch du bist eine Kohl, Gott ist dein Feur und Licht:
 Du bist schwarz, finster, kalt, liegstu in Ihme nicht.

134. Die Krafft der zuruckkehrung.

Wann du dich meine Seel zuruk hinein begiebst,
 So wirstu was du warst, und was du Ehrst und Liebst.

135. Der Bach wird daß Meer.

Hier flüss' ich noch in Gott als eine Bach der Zeit:
 Dort bin ich selbst daß Meer der ewgen Seeligkeit.

136. Der Strahl wird die Sonne.

Mein Geist, kombt er in Gott, wird selbst die ewge Wonne:
 [139] Gleich wie der Strahl nichts ist als Sonn' in seiner Sonne.

137. Daß Fünklein im Feuer.

Wer kan daß Fünklein in seinem Feur erkennen?
 Wer mich, wann ich in Gott, ob ich es seh, benennen.

138. Die Liebe macht Beliebter.

Mit was macht sich die Braut beim Bräutigam mehr beliebt?
 Mit Liebe wenn sie sich ihm mehr und mehr ergiebt.

139. Die glückselige Ertrinkung.

Wenn du dein Schiffelein außs Meer der Gotttheit bringst:
 Glückselig bistu dann, so du darinn Ertrinkst.

140. Daß edelste Gebette.

Daß edelste Gebett ist wenn der Better sich,
 In daß für dem er kniet verwandelt inniglich.

141. Nichts ist süßer als Liebe.

Es ist doch keine Lust, und keine Seeligkeit,
 Die übertreffen kan der Liebe süßigkeit!

142. Der Furcht und Liebe Würdigkeit.
 Wer Gott liebt, schmückt schon hier seines Geistes süßigkeit:
 Wer aber Ihn nur fürcht, der ist darvon noch weit.

143. Der allerlieblichste Thron.
 Es kan in Ewigkeit kein Thron so Lieblich sein,
 Als wenn des Menschen Herz mit Gott stimmt überein.

144. Die heilige Überformung.
 Die Ruhe deines Geistes macht dich zu einem Thron,
 Die Lieb zum Seraphin, der Fried zu Gottesohn.

145. Wir sind edeler als die Seraphine.
 Mensch ich bin edeler als alle Seraphin:
 Ich kan wol sein was sie, sie nie was ich je bin.

[140] 146. Was der höchste Adel des Menschen.
 Mein höchster Adel ist, daß ich noch auff der Erden,
 Ein König, Kaiser, Gott, und was ich wil, kan werden.

147. Die weite des Menschen ist nicht
 zubeschreiben.
 Wer ist der mir wie weit und breit ich bin zeigt an?
 Weil der Unendliche (Gott) in mir wandeln kan.
 2. Cor. 6.

148. Was die Seele erweitert.
 Was macht des Menschen Herz und seine Seele weit?
 Die Liebe Gottes giebt ihm die Beschaffenheit.

149. Was ohne Lieb ist Stinkt.
 Mensch komstu ohne Lieb, so steh nur bald von fern:
 Was nicht nach Liebe reucht, daß stinkt für Gott dem Herrn.

150. Der höchste Gottesdienst.
 Der höchste Gottesdienst, ist Gott gleiche werden:
 Christförmig sein an Lieb, am Leben, und Geberden.

151. Die Wahre Weißheit.
 Die Wahre Weißheit die dir zeigt die Himmelsthür,
 Steht in Vereinigung und Feuerger Liebsbegiehr.

152. Wie die Liebe die Sünden verzehrt.
 Wie du den Flaks unds Werk im Feuer siehst verschwinden:
 So brennen auch hinweg durch Liebe deine Sünden.

153. Daß Meer in einem Tröpflein.
Sag an wie geht es zu, wenn in ein Tröpflein
In mich, daß ganze Meer Gott ganz und gar fleußt ein.

154. Gott ist allenthalben ganz.
O Wesen dem nichts gleich! Gott ist ganz auffer mir,
Und inner mir auch ganz, ganz dort, und ganz auch hier!

[151] 155. Wie Gott im Menschen.
Mehr als die Seel im Leib, Verstand in dem Gemütte
Ist Gottes Wesenheit in dir und deiner Hütte.

156. Noch darvon.
Gott ist noch mehr in mir, als wann daß ganze Meer
In einem kleinen Schwamm ganz und beysammen war.

157. Gott ist in und umb mich.
Ich bin der Gottheit Faß in welchs sie sich ergeußt:
Sie ist mein tieffes Meer daß mich in sich beschleußt.

158. Daß grosse ist im kleinen verborgen.
Der Umbkreis ist im punkt, im Saamen liegt die Frucht,
Gott in der Welt: wie Klug ist der ihn drinne sucht!

159. Alles in allem.
Wie sah S. Benedict die Welt in einer Kohlen?
Es ist in allem alls verborgen und verhohlen.

160. Gott ist überall Herrlich.
Kein Stäublein ist so schlecht, kein Stüpflein ist so klein:
Der Weise sihet Gott ganz herrlich drinne sein.

161. Alles in einem.
In einem Senffkörnlein, so du's verstehen wilt,
Ist aller oberen und untrern dinge Bild.

162. Eins ist im andren.
Das Ey ist in der Henn, die Henn ist in dem Ey:
Die zwey im Eins, und auch daß Eines in der Zwey.

163. Alles kompt auß dem verborgenen.
Wer hätte daß vermeint! auß Finsternuß komts Licht,
Daß Leben auß dem Tod, daß etwas auß dem Nicht.

164. Daß Conterfect Gottes.
Ich weiß Gottes Conterfect: Er hat sich Abgebildet,
In seinen Creaturn, wo du's erkennen wilt.

[142] 165. Gott schafft die Welt noch.
 Gott schafft die Welt annoch: Komt dir diß fremde für?
 So wiff' es ist bey ihm kein Vor noch nach, wie hier.

166. Die Ruh und Wirkung Gottes.
 Gott hat sich nie bemüht, auch nie geruht, daß merk:
 Sein Wirken ist sein ruhn, und seine Ruh sein Werk.

167. Deß Kristen Joch ist leichte.
 Krist es kan ja dein Joch dir nie beschwerlich sein:
 Denn Gott und seine Lieb die spannt sich mit dir ein.

168. Daß Unbeständigste.
 Nichts Unbeständigers im wol sein und im Schmerz,
 Ist, danke hin und her, als, Mensch dein eigen Herz.

169. Die Klugheit wird gelobt.
 Verwirff nicht was du hast. Ein Kauffmann der sein Geld
 Wol anzulegen weiß, den lobet alle Welt.

170. Arzney der Kranken Liebe.
 Ein Herz daß Krank vor Lieb, wird eher nicht gesund,
 Biß es Gott ganz und gar durchstochen und verwundt.

171. Die Lieb ist zerschmelzende.
 Die Liebe schmelzt daß Herz, und machts wie Wachs
 zerfliessen:
 Erfahr es wo du wilt die süße Wirkung wissen.

172. Der Adel deß geruhigen Herzen.
 Mein Herze wenns Gott ruht, istß Brautbett seines
 Sohns:
 Wanns dann sein Geist bewegt, die sanffte Salomons.

173. Der höchste Friede.
 Der höchste Friede den die Seele kan genieffen,
 Ist sich außs möglichst' eins mit Gotteswillen wissen.

[143] 174. Der Überfluß der seeligen.
 Gott schenkt den seeligen so überflüssig ein,
 Daß sie mehr in dem Trank, als der in ihnen, sein.

175. Die wunderbarlichste Heyrath.
 Schaut doch die Heyrath an! der Herr der Herrlichkeit
 Hat eines Sclaven Magd, deß Menschen Seel gestreit!

176. Die Hochzeit deß Lammes.

Wenn ich zu Gott eingeh, und küß' ihn mit begier,
Dann ist es daß daß Lamb die Hochzeit hält in mir.

177. Verwunderung über der Gemein-
schaft Gottes.

Es ist erstaunungs voll, daß ich Staub, Asch, und Roth
So freundlich und gemein mich machen darf mit Gott!

178. Was die Creatur gegen Gott.

Was ist ein Stäubelein in anschauung der Welt?
Und was bin ich, wenn man Gott gegen dir mich hält.

179. Wie Gott so herzlich liebet.

Gott liebt so herzlich dich: Er würde sich betrüben,
Im fall es möglich wär, daß du Ihn nicht wilt lieben.

180. Der Tag und Morgenrdth der
Seele.

Der Seelen Morgenrdth, ist Gott in dieser Zeit:
Ihr Mittag wird er sein im Stand der Herrlichkeit.

181. Vom Seeligen.

Die seelge Seele weiß nichts mehr von Aenderheit:
Sie ist ein Licht mit Gott und eine Herrlichkeit.

182. Gleichnuß der Freude in Gott.

Freund was der Hönig dir ist gegen Roth und wust:
Daß ist die Freud' in Gott auch gegen s' Feischeslust.

[144] 183. Was du wilt ist alles in dir.

Mensch alles was du wilt, ist schon zu vor in dir:
Es liget nur an dem daß du's nicht würkst herfür.

184. Daß wunderlichste Geheimnuß.

Mensch kein Geheimnuß kan so wunderbarlich sein:
Als daß die heilge Seel mit Gott ein Ginges ein.

185. Wie die Creatur in Gott.

Wie du daß Feuer im Rieß, den Baum im Kern sichst sein:
So bild dir daß Geschöpf in Gott dem Schöpffer ein.

186. Nichts ist ihm selber.

Der Regen fällt nicht ihm, die Sonne scheint nicht ihr:
Du auch bist anderen geschaffen, und nicht dir.

187. Man soll den Geber nehmen.

Mensch laß die Gaben Gottes, und ehl Ihm selbst zu:
Wo du ann Gaben bleibst, so kömstu nicht zur Ruh.

188. Wer der freudigste Mensch ist.

Kein Mensch ist freudiger als der zu aller Stund,
Von Gott und seiner Lieb erkündt wird und verwundt.

189. Der Sünder ist nie ganz frölich.

Die Sünder ob sie gleich in lauter Freude leben,
So muß doch ihre Seel inn grössten Furchten schweben.

190. Daß Kreuz offenbahrt was ver-
borgen.

In Trost und süßigkeit kennstu dich selbst nicht Krist:
Daß Kreuze zeigt dir erst wer du im innern bist.

191. Wie man alles auf einmal läßt.

Freund wenn du auf Einmal die ganze Welt wilt lassen
So schau nur daß du kanst die eygne Liebe lassen.

192. Der weiseste Mensch.

Kein Mensch kan weiser sein, als der daß Ewge Gutt
Für allem andrem liebt und sucht mit ganzem Mutt.

[145] 193. Daß geruffe der Creaturen.

Mensch alles schreht dich an, und predigt dir von Gott,
Hörstu nicht daß es rufft lieb ihn, so bistu todt.

194. Waß Gott am liebsten thut.

Daß liebste Werk daß Gott so inniglich ligt an,
Ist daß er seinen Sohn in dir gebehren kan.

195. Der wesentliche Dand.

Der wesentlichste Dand den Gott liebt wie sein Leben,
Ist wenn du dich bereitst daß Er sich selbst kan geben.

196. Der Heiligen grösste Arbeit.

Der Heiligen grösstes Werk und arbeit auf der erden
Ist Gott gelassen sein, und ihm gemeiner werden.

197. Waß Gott vom Menschen fordert.

Gott fordert nichts von dir alß daß du ihm solt ruhn,
Thustu diß, so wird Er daß andre selber thun.

198. Waß die geistliche Ruh ist.

Die Ruh die Gott begehrt, die ist von sünden rein,
Begihr- und willen-loß, gelassen, innig, sein.

199. Wie daß Herze muß beschaffen
sehn.

Christ wo der Ewge Gott dein Herz sol nehmen ein,
So muß kein bildnüz drinn, alß seines Sohnes seyn.

200. Wie man die Zeit verkürzt.
Mensch wenn dir auf der Welt zu lang wird weil und zeit:
So fehr dich nur zu Gott ins Nun der Ewigkeit.

201. Warumb die Seel ewig.
Gott ist die Ewge Sonn', ich bin ein strahl von ihme:
Drumb ist mirs von natur, daß ich mich ewig rühme.

[146] 202. Der Strahl ohne die Sonne.
Der Strahl ist nichts wenn er sich von der Sonn abbricht;
Du gleichfalls, lästu Gott dein wesentliches licht.

203. Wie man sucht so findt man.
Du findest wie du suchst: Wie du auch klopfest an,
Und bittest, so wird dir geschenkt und auffgethan.

204. Wer nicht von Gott geschieden
kan werden.
Wen Gott zu seinem Sohn gebohren hat auff erden,
Der Mensch kan nimmermehr von Gott geschieden werden.

205. Der punct der Seeligkeit.
Der Punct der Seeligkeit besteht in dem allein:
Daß man muß wesentlich auß Gott gebohren sein.

206. In wem der Sohn Gottes ge-
bohren ist.
Wem alle ding ein ding und lauter Friede sind,
In dem ist wahrlich schon gebohren daß Jungfraun Kind.

207. Kennzeichen deß Sohns Gottes.
Wer stäts in Gotte bleibt, verliedt, gelassen ist:
Der Mensch wird allermeist für Gottes Sohn erkieset.

208. Nach der zeit ist kein wirken.
Mensch wircke weil du kanst dein Heil und Seeligkeit:
Daß wirken höret auf mit endung dieser zeit.

209. Wer zuviel glaubt.
Es ist zwar wahr daß Gott dich seelig machen wil:
Glaubstu Er wils ohn dich, so glaubestu zu viel.

210. Was die Armuth deß Geistes ist.
Die Armuth unsres Geists besteht in jnnigkeit,
Da man sich aller ding' und seiner selbst verzeiht.

[146] 211. Der ärmste der Freyeste.
Der Armuth eigenthum ist freyheit allermeist:
Drumb ist kein Mensch so frey, als der recht arm im Geist.

212. Armuth ist daß wesen aller tugenden.
Die laster sind bestrickt, die Tugenden gehn frey:
Sag ob die Armuth nicht jhr aller wesen sey?

213. Der Alleredelste Mensch.
Der Alleredelste den man ersinnen kan,
Ist ein ganz lauterer und wahrer armer Man.

214. Der herrliche Tod.
Christ, der ist herrlich todt, der allem abgestorben,
Und jhm dadurch den Geist der armuth hat erworben.

215. Die zeit begreiffst nicht die ewigkeit.
So lange dir mein Freund im sinn liegt ort und zeit:
So faßtu nicht was Gott ist und die ewigkeit.

216. Die empfängliche Seel.
Die Seel die Jungfrau ist, und nichts als Gott empfängt,
Kan Gottes schwanger sehn, so offt sie dran gedenkt.

217. Der aufgespannte Geist.
Der Geist der allezeit in Gott steht aufgericht,
Empfängt ohn underlaß in sich das ewge licht.

218. Kennzeichen der Braut Gottes.
Die Braut verliebet sich inn Bräutigam allein:
Liebstu was neben Gott, schau wie du Braut kanst seyn.

219. Daß wandelnde gezelt Gottes.
Die Seel in der Gott wohnt, die ist (O Seeligkeit!)
Ein wandelndes Gezelt der ewgen Herrligkeit.

220. Gott versorgt alle Creaturen.
Gott der versorget alls, und doch ohn alle mäh,
[148] Ein' jede Creatur bedenckt er spat und früh.

221. Auch daß kleinste Würmelein.
Kein Würmelein ist so tief verborgen in der Erden,
Gott ordnets daß jhn da kan seine Speise werden.

222. Gott ist die allvorsichtigkeit Leicht.
Mensch glaubstu Gotts des Herrn allgegenwärtigkeit:
So siehestu wie leicht Ihm die vorsichtigkeit.

223. Gott soll der Seelen bekandt sein.
Ein Herr in seinem Hauß, ein Fürst in seinem Land:
In ihrem Erbtheil Gott sol seyn die Seel bekandt.

224. Wie man zur Einigkeit gelangt.
Wenn sich der Mensch entzieht der mannigfaltigkeit,
Und kehrt sich ein zu Gott, kombt er zur Einigkeit.

225. Der Lustgarten Gottes.
Die ewge Lustbarkeit sehnt sich in mir zu sein:
Warumb? ich bin (O hört!) ihr Blum- uud Würzgärtlein.

226. Die Majestät des Menschen.
Ich bin (O Majestät!) ein Sohn der Ewigkeit,
Ein König von natur, ein Thron der Herrlichkeit.

227. Wer auß Adlichem Geblüte.
Der so auß Gott geborn, sein Fleisch hat und Gemütte:
Fürwahr er ist allein auß adlichem Geblüte.

228. Gott sieht die ankunfft an
Die ankunfft hilfft doch viel: Weil Christus gnug gethan,
So sieht Gott sein Verdienst und Adel in uns an.

229. Wer Gott dient ist hoch edel.
Mir dient die ganze Welt: Ich aber dien' allein
Der ewgen Majestät: Wie edel muß ich sein!

230. Die höchste Benedeyung.
Rein Mensch hat niemals Gott so hoch Gebenedeyt,
Alß der ihm, daß er ihn zum Sohn gebührt, verleih.

[149]

Fünfftes Buch
Geistreicher Sinn- und
Schluß-reimen.

1. Alles muß wider in Eins.
Was kombt auß einem her, und muß in Eines ein:
Wo es nicht wil gezweyt, und in der vielheit sein.
2. Wie die zahlen auß dem Einß, so die
Geschöpffe auß Gott.
Die zahlen alle gar sind auß dem Eins geflossen:
Und die Geschöpff zumahl auß Gott dem Einß entsprossen.
3. Gott ist in allen wie die Einheit inn
Zahlen.
Gleich wie die Einheit ist in einer jeden Zahl:
So ist auch Gott der Ein' inn Dingen überall.
4. Nichts kan ohn das Eins bestehn.
Wie all', und jede zahln ohns eines nicht bestehn:
So müssen die Geschöpff ohn Gott das Ein vergehn.
5. Die Nulle gilt vornen an nichts.
Das Nichts die Creatur, wenn sichs Gott vorgesezt,
Gilt nichts: steht's hinter Ihm, dann wirdt es erst geschäht.
6. Im Eins ist alles Eins.
Im Eins ist alles Eins: kehrt zwey zuruß hinein,
So ist es wesentlich mit ihm ein einges Ein.
7. Alle Heiligen sind ein Heiliger.
Die Heilgen alle sind ein Heiliger allein:
[150] Weil sie ein Hertß, Geist, Sinn, in einem Leibe sein.
8. Die geheime Kronenzahl.
Zehn ist die Kronenzahl: sie wird auß eins und nichts:
Wenn Gott und Creatur zusammen kommn, geschichts.
9. Es muß ein jeder Christus sein.
Der wahre Gottes Sohn ist Christus nur allein:
Doch muß ein jeder Christ derselbe Christus sein.
10. Gottes Ballast.
Gott ist Ihm selbst sein Thron, der Himmel ist sein Saal,
Der Vorhoff's Paradeiß, der Erdkreiß ist der Stal.

11. Die Sünd' ist allein das übel.
Kein übel ist als Sünd': und wären keine Sünden,
So wär' in ewigkeit kein übel auch zu finden.

12. Ein wachendes Auge siehet.
Daß liecht der Herrlichkeit scheint mitten in der Nacht.
Wer kan es sehn? Ein Herz daß Augen hat und wacht.

13. Daß jrrdsche Gutt ist ein Mist.
Daß jrrdsche Gutt ist Mist: die Armen sind der Affer:
Wer's außführt und zerstreut, geneußts zur Erndte waffer.

14. Der außgang geschicht umb den ein-
gang.
Kein außgang der geschicht, als umb deß eingangs willen:
Mein Herz entschüttet sich, daß es Gott an sol füllen.

15. Verdammuß ist im wesen.
Könt' ein Verdambter gleich im höchsten Himmel sehn:
So fühlet' er doch stäts die Höl, und ihre Pehn.

16. Durch dich entwirtdt Gott nichts.
Mensch wähle was du wilt Verdammuß oder Ruh:
Eß gehet Gott durch dich nichts ab und auch nichts zu.

[151] 17. Daß größte Wunder.
Der Wunder hat es viel, kein größfers kan ich sehen,
Als daß das auferstehn deß Fleisches wird geschehen.

18. Die geistliche Jahreszeiten.
Der Winter ist die Sünd, die Buße Frühlingszeit,
Der Sommer Gnadenstand, der Herbst vollkommenheit.

19. Auch von denselben.
Im Winter ist man todt, im Fröling steht man auf,
Im Sommer und im Herbst verbringet man seinen lauf.

20. Der steiffe Felsenstein.
Ein tugendthaffter Mensch ist wie ein Felsenstein:
Eß stürme wie es wil, er fellet doch nicht ein.

21. Der Sünd und Tugend eigenschafft.
Die Buße rüchet wol, die Sünden alle stincken.
Die Tugenden gehn recht, die Laster aber hinken.

22. Die Keuschheit bleibt verschlossen.
Die Keuschheit ist ein Schloß daß niemand auf kan schliessen,
Was sie im innern ist, daß mag kein fremder wissen.

23. Die Zeit die ist nicht schnell.
Man sagt die Zeit ist schnell: wer hat sie sehen fliegen?
Sie bleibt ja unverrückt im Welt-begriffe liegen.
24. Gott siehst man nicht mit Augen.
Wann du denkst Gott zu schaun, bild dir nichts sinnlichs ein:
Daß schaun wird inner uns, nicht außerhalb uns sein.
25. Was daß beste an der Seeligkeit.
Was an der Seeligkeit mein Herz vors best' erkiesst,
Ist daß sie wesentlich, und nicht von aussen ist.
- [152] 26. Gott wirdt wie wir.
Gott gibt dir wie du nimmst, du selbst schenkst auß und ein,
Er wird dir wie du wilt, wie nach dem faß der Wein.
27. Die Wegescheide zur Ewigkeit.
Die Wegescheid ist hier: Wo lenkst du dich nu hin?
Zur Sünden ist verlust, zur Rechten ist gewien.
28. Was Gott den Tag durch thut.
Deß Morgens geht Gott auß, zu mittag schläffet er,
Deß Nachts ist er erwacht, reißt's Abends ohn beschwehr.
29. Man muß die Tiefe auf der Höhe
betrachten.
Ein ungrund ist zwar Gott, doch wem er sich soll zeigen,
Der muß biß auf die Spiz der ewgen Berge steigen.
30. Der Teuffel der ist gut.
Der Teuffel ist so gutt dem wesen nach als du.
Waß gehet ihm dann ab? Gestorbner will' und ruh.
31. Die ichheit und verleignung.
Der ichheit ist Gott feind, verleignung ist er hold:
Er schätzt sie beyde so, wie du den Roth unds Gold.
32. Der eigne Wille stürzt alles.
Auch Christus, wär' in ihm ein kleiner eigner Wille:
Wie seelig er auch ist, Mensch glaube mir ersielle.
33. Wenn Gott am liebsten bey uns ist.
Gott dessen wollust ist bey dir O Mensch zu sein,
Rehrt, wenn du nicht daheim, am liebsten bey dir ein.
34. Gott liebt nichts als sich.
Gott hat sich selbst so lieb, bleibt ihm so zugethan;
Daß er auch nimmermehr was andres lieben kan.

- [153] 35. Gott kan mehr viel als wenig.
Nichts ist das Gott nicht kan. Hör Spötter auf zulachen:
Er kan zwar keinen Gott, wol aber Götter machen.
36. Viel Götter, und nur einer. I. Cor. 8. 5.
Ein inger Gott, und viel, wie stimbt daß über ein?
Gar schöne: Weil sie all' in einem Einer sein.
37. Gott schaut auf den Grund.
Gott schätzt nicht was du guts, nur wie du es gethan:
Er schaut die Früchte nicht, nur kern und Wurzel an.
38. Gott bricht von Disteln Feigen.
Gott ließt von Dornen Wein, von Disteln bricht er Feigen,
Wenn er dein sündigs Herz zur Buße komst zu neigen.
39. Die Seeligen sind nie satt.
Die Seelgen dürffen sich daß sie nie satt sind freun!
Es muß ein süßer Durst, und lieber Hunger sehn!
40. Christus ist wie ein Fels.
Wer sich an Christum stößt, (er ist ein Felßenstein)
Zerschölt: wer ihn ergreiffst, kan ewig sicher sein.
41. Je mehr erkandnuß je weniger ver-
standnuß.
Je mehr du Gott erkennst, je mehr wirstu bekennen,
Daß du je weniger Ihn, waß er ist, kanst nennen.
42. Gott muß sich selber lieben.
Gott ist daß höchste Gutt, er muß ihn selbst gefallen,
Sich selber auf sich kehren, sich lieben, ehren, für allen.
43. Wie Gott so sehr gerecht.
Schau Gott ist so gerecht: Wär' etwas über ihn,
Er ehrt' es mehr als sich, und kniete für dem hin.
- [154] 44. Gott liebt sich nicht als sich.
Gott liebt sich nicht als sich, nur als das Höchste gut,
Drumb schau, daß er auch selbst, waß er befiulet, thut.
45. Die Laster scheinen nur.
Die Laster gehn bekleidt, die Tugend stehet bloß,
Die ist warhafftiglich, jen' aber scheinen groß.
46. Du bist der erste Sünder.
Schweig Sünder, schreyhe nicht die Ev' und Adam an:
Wärn sie nicht vorgesalln, du hättest's selbst gethan.

47. Der Geistliche Feuerzeug.

Mein Herz ist's Feuerzeug, der Zunder gutter Wille:
Schlägt Gott ein Fünklein drein, so brennt's und leuchtet die
völle.

48. Eins kans nicht ohn daß andre.

Zwey müssen es vollziehn: ich kans nicht ohne Gott,
Und Gott nicht ohne mich: Daß ich entgeh dem Todt.

49. Die schönste Weißheit.

Mensch steig nicht allzu hoch, bild dir nichts übrigs ein:
Die schönste Weißheit ist nicht gar zu weise sein.

50. Gott ist nicht tugendhafft.

Gott ist nicht tugendhafft: Auß ihm kombt tugend her,
Wie auß der Sonn die Strahln, und Wasser auß dem Meer.

51. Nach Gott ist alles gebildet.

Gott ist von anbegin der Bildner aller dinge,
Und auch ihr Muster selbst: Drumb ist ja keins geringe.

[155] 52. Du must der Himmel sein.

In Himmel komst du nicht, (laß nur von dem getümmel)
Du sehest dann selbst zuvor ein lebendiger Himmel

53. Die ewige Erwählung

Gott wöhlt dich wie du bist: Böß ist bey ihm verlohren,
Gut ist von ewigkeit zum Leben außerköhren.

54. Der Tugenden und Laster beschaf=
fenheit.

Die Tugend liegt in ruh, die Laster stehn im streit:
Sie haben Pein in sich, jen' aber Seeligkeit.

55. Gott strafft nicht die Sünder.

Gott strafft die Sünder nicht. Die Sünd' ist selbst ihr Hohn,
Ihr' Angst, Pein, Marter, Tod: Wie Tugendt selbst ihr Lohn.

56. Gott thut deine Verdammuß nicht
weh.

Der Sonne thut's nicht weh, wenn du von ihr dich kehrest,
Also auch Gotte nicht, wen du in Abgrund fehrest.

57. Wann du wilt, wirstu seelig.

Gott läßt dich jede zeit gar gern in Himmel ein:
Es stehet nur bey dir ob du wilt seelig sein.

58. Wie du bist, so wirstu gewirket.
Die Sonn erweicht daß Wachs, und machet hart den Roth:
So wirkt auch Gott nach dir daß Leben und den Tod.

59. Herren gunst wehret jimmer.
Daß Herrn gunst ewiglich, und nicht nur kurz bestehe,
Beweiß ich mit der gunst des Herren in der Höhe.

[156] 60. Der weg zum Himmel.
Wenn du mein Pilger wilt in Himmel dich erhdhen,
So mustu nahe zu, grad übern Kreuzweg gehen.

61. Alles ist vollkommen.
Mensch nichts ist unvollkommn: der Rieß gleicht dem Rubin:
Der Frosch ist ja so schön als Engel Seraphin.

62. Deß Menschen gröster Schatz.
Der gröste Schatz nach Gott ist gutter will' auf erden:
Ist alles gleich verlorn: Durch ihn kans wider werden.

63. Bey Gott sind keine Jahre.
Für Gott sind tausend Jahr wie ein vergangner Tag.
Darumb ist gar kein Jahr bey ihm, wers fassen mag.

64. Wir dienen uns, nicht Gott.
Mensch, Gott ist nichts gedient, mit fasten, bethen, wachen:
Du dienst mehr dir damit, weils dich kan heilig machen.

65. Gott kan sich nicht verbergen.
Gott kan sich nimmermehr verbergen wie du sprichst:
Es sey dann daß du auch für ihn ein Loch erdichst.

66. Gott ist in uns selbst.
Gott ist so nah bey dir mit seiner Gnad und Güte,
Er schwebt dir wesentlich im Herzen und Gemütte.

67. Wie weit der Weg in Himmel.
Christ schätze dir die Reiß in Himmel nicht so weit:
Der ganze Weg hinein ist keines Schrittes breit.

68. Der Weise begehrt nicht in Himmel.
Der Weise wann er stirbt, begehrt in Himmel nicht:
Er ist zuvor darinn eh ihm das Herze bricht.

[157] 69. Deß bösen und guten Unterscheid.
Ein Irlicht ist der böß': ein gutter Mensch ein stern:
Er brennet von sich selbst, der leuchtet von dem Herrn.

70. Man darff nicht viel zur Seeligkeit.
 Christ du bedarffst nicht viel zur ewgen Seeligkeit:
 Es hilfft ein einzigs Kraut daß heist gelassenheit.

71. Die Buß' ist leicht zuthun.
 Die Buß' ist bald gethan, daß dich Gott Loß muß sagen,
 Du darffst nur an die Brust wie jener Sünder schlagen.

72. Gott ist allem gleich nahe.
 Gott ist dem Belzebub nah wie dem Seraphin:
 Nur daß Beelzebub den Rücken dreht auf ihn.

73. Gott kan sich nicht entziehen.
 Gott kan sich nicht entziehen, er würtet für und für:
 Fühlstu nicht seine Krafft, so gib die schulb nur dir.

74. In der Höll ist keine Ewigkeit.
 Betracht' es eigentlich: bey Gott ist Ewigkeit,
 Beym Teuffel in der Höll da ist ein' ewge Zeit.

75. Nichts besteht ohne Genuß.
 Nichts dauret ohn genuß. Gott muß sich selbst genießen,
 Sein Wesen würde sonst wie Graß verdorren müssen.

76. Wie die Gesellschaft, so der gesellte.
 Zu wem du dich gesellst, deß wesen saufftu ein:
 Bey Gotte wirstu Gott, beyhm Teuffel Teuffel sein.

77. An den Sünder.
 Du schreyhest auf den Dieb, und schiltst ihn unverholen:
 Schweig, du hast Gott viel mehr als er der Welt gestohlen.

[158] 78. Warumb wenig zur Thür deß Lebens
 eingeht.

Daß nach der Himmelthür so wenig Menschen greiffen!
 Es wil ihm keiner dran den alten Balg abstreiffen.

79. Am Creuz am sichersten.
 Man ligt am seeligsten in Leyden Creuz und Bein:
 Wo aber sind die gern auf disem Bette sein?

80. Die armut ist am reichsten.
 Die Armuth ist ein Schatz dem keine Schätze gleichen:
 Der ärmste Mensch im Geist hat mehr als alle Reichen.

81. Im Reinen erscheint Gott.
 Mensch denkstu Gott zuschaun, dort oder hier auf Erden:
 So muß dein Herz zu vor ein reiner Spiegel werden.

82. Am Creuz ist die Lieb' am Liebsten.
Sag wo die Liebe wird am liebsten gefunden?
Am Creuz, wenn sie umb deß geliebten willn gebunden.

83. Freud' und Lehd beysamen.
Ein Christ erfreuet sich in Leyden Creuz und Pein:
So kan ja freud' und Lehd gar wol beysammen sein.

84. Eins wissen hat den Preyß.
Viel wissen blähet auf: dem geb ich lob und preyß,
Der den Getreuzigten in seiner Seele weiß.

85. Wer nichts weiß, ist ruhig.
Hätt' Adam nie vom Baum der wissenschafften gessen,
Er wär im Paradeiß in ewger Ruh geseffen.

86. Der Schöpffer im Geschöpffe.
Die Schöpfung ist ein Buch: Wer's weißlich lesen kan:
Dem wird darinn gar fein der Schöpffer kundt gethan.

[159] 87. Eins ist daß beste Buch.
Viel Bücher viel beschwehr: Wer eines recht gelesen,
(Ich meine Jesum Christ), ist ewiglich genesen.

88. Du must dich über setzen.
Der Leib muß sich im Geist, der Geist in Gott erheben,
Wo du in Ihm mein Mensch wilt ewig seelig leben.

89. Du must es hier erwerben.
Hier muß es sein gethan: Ich bilde mir nicht ein,
Daß der kein Reich erwirbt, dort wird ein König sein.

90. Nichts zeitlichs ist in Gott.
Ein Augenblick ist kurz: Noch kan ich kühnlich sagen,
Daß Gott so lange nicht geweest vor Zeit und Tagen.

91. In welchem Jahr die Welt erschaffen.
Da Gott die Welt erschuf, waß schrieb man vor ein Jahr?
Kein andres nicht als daß seins Urstands erstes war.

92. Gott sieht nichts zuvor.
*) Gott siehet nichts zuvor: Drumb leugstu wenn du ihn
Mit der Vorsehung mißt nach deinem blöden Sinn.

*) In Gott ist kein vor oder darnach sehen: sondern Er
siehet von Ewigkeit alles gegenwertig für ihn, wie es geschieht,
nicht wie es geschehen wirdt oder geschehen ist.

93. Gott kan nicht zörnē.

Gott zörnē nie mit unß, wir dichts ihm nur an:
Unmöglich ist es ihm daß er je zörnē kan.

94. Gott ist nicht beweglich.

Wer saget daß sich Gott vom Sünder abewendē,
Der giebet klar an Tag daß er Gott noch nicht kennt.

Merke. Gott wendet sich nicht ab, sondern der Sünder
wendet sich von Gott.

[160] 95. Was Gott den Seeligen und Ver-
damhten ist.

Gott ist den Seeligen ein ewger freuden Gast,
Und den Verdamhten ein' ewge überlast.

96. Daß Hölliche brennt nur.

Die Hölle schadt mir nichts, wår' ich gleich ståtß in ihr:
Daß dich ihr Feuer brennt, daß liget nur an dir.

97. Der weise klagt nur Sünde.

Der Weise wann er sol von Pein und Unglück sagen,
Wird dir sonst über nichts als über Sünde klagē.

98. Gott kan dem Willn nicht steuren.

Nichts stärkerß ist als Gott: doch kan er nicht verwehren,*)
Daß ich nicht was ich wil sol wollen und begehren.

*) Durch seine vorhin der Seelen eingeschaffene gewalt.
Er kan aber wol verhindern daß der Wille daß Werk nicht ver-
bringe, welches er wil.

99. Was Gott gern ißet.

Gott ißt die Herzen gern: Wiltu ihn stattlich speisen,
So richt' ihm deines zu: Er wird es ewig preisen.

100. Wie Gott daß Herze wil zubereitet
haben.

Wie Kocht man Gott das Herz? Es muß gestoffen sein,
Gepreßt, und stark verguldt: Sonst geht es ihm nicht ein.

101. Gott wil ein ganzes Herze.

Christ mit dem halben theil wirstu Gott nicht begaben:
Er wil daß Herze ganz und nicht die helffte haben.

[161] 102. Warumb niemand von Engeln
besessen wirdt.

Wie daß kein heilges Herz von Engeln wird besessen?
Sie thuns nicht weil es Gott für sich hat abgemessen.

103. Gott ist nicht's erste mahl am Creuz
gestorben.

Gott ist nicht's erste mahl am Creuz getödtet worden:
Denn schau er ließ sich ja in Abel schon ermorden.

104. Christus ist gewesen, eh' er war.
Daß Christus lang zuvor, eh daß er war gewesen,
Ist klar: Weil man ihn aß und trand, daß man genesen.

105. Den Himmel kan man stehlen.
Wer heimlich guttes wirckt, sein Geld außtheilt verholen,
Der hat daß Himmelreich gar meisterlich gestohlen.

106. Daß Leben muß dir selbst ein ge=
schriben sein.
Mensch wird dein Herze nicht das Buch des Lebens sein:
So wirstu nimmermehr zu Gott gelassen ein.

107. Christus gestern, heut, und Morgen.
Messias der ist heut, ist gestern, und ist Morgen,
Und biß in Ewigkeit, entdekket und verborgen.

108. Der glaub' allein ist ein holes Faß.
Der glaub', ohn lieb', allein (wie ich mich wol besinne)
Ist wie ein holes Faß: Eß klingt und hat nichts drinne.

109. Wer Gott hat, hat alles mit ihm.
Bey Gott ist alls und jedß: Wer neben Ihm trägt ein,
Der muß ein rechter Narr, und tummer Geizhals sein.

[162] 110. Dem Schöpffer lauffen alle Ge=
schöpffe nach
Wenn du den Schöpffer hast, so laufft dir alles nach,
Mensch, Engel, Sonn und Mond, Lufft, Feuer, Erd und Bach.

111. Ausser Gott leben ist Todt sein.
Mensch glaube diß gewiß: Wo du nicht lebst in Gott,
Lebstu gleich tausend Jahr, du bist so lange todt.

112. Nicht alles gutte ist gut.
Nicht alles gut' ist gut: Mensch überred dich nicht:
Was nicht im Liebdl brennt daß ist ein falsches Licht.

113. Gewien ist Verlust.
Der Reiche dieser Welt, was hat er vor gewin?
Daß er muß mit verlust von seinem Reichthumb ziehn.

114. Nach Ehre streben ist thöricht.
Wie thöricht sind wir doch daß wir nach Ehre streben!
Gott wil sie ja nur dem, der sie verschmähet, geben.

115. Erfahrung ist besser als wissen=
schafft.
Iß doch, was redstu viel von krafft der Wurzel Zesse:
Mir schmäcket nichts so gut als waß ich selber esse.

116. Du must der erste im Himmel sein.
Christ lauffe was du kanst, wiltu in Himmel ein:
Es heist nicht stille stehn, du must der erste sein.

117. Der Demütige wird nicht gericht.
Wer stüts in demut lebt, wird nie von Gott gericht:
Warumb? er richtet auch niemand und sündigt nicht.

118. Gott ist nicht mehr barmherzig
als gerecht.
Gott der wird nicht vor Gott vom weisen Mann erkieset:
Wo er barmherziger mehr als gerechter ist.

[163] 119. Die würdung des heiligen Sa=
craments.

Daß Brodt der Herr in uns wirkt wie der weisen stein;
Es machet uns zu Gold, wo wir geschmolzen sein.

120. Der mensch ist zwey Menschen.
Zwey Menschen sind in mir: Der eine wil was Gott:
Der andre was die Welt, der Teuffel und der Todt.

121. Nichts ist herrlicher als die Seele.
Solt' auch was herrlicher als meine Seele sein?
Warumb? weil Jehova sich selbst verwandelt drein.

122. Es sind nicht Heiligen.
Es können wie du sprichst nicht viel der Heiligen sein.
Warumb? denn Jesus ist der Heilge ja allein.

123. Gleichnuß der S. Dreheinigkeit.
Gott Vatter ist der Brunn, der Quall der ist der Sohn,
Der heilige Geist der ist der strom so fleust davon.

124. Von Gott wird mehr gelogen als
wahr geredt.
Waß du von Gott verjähst, dasselb ist mehr erlogen,
Als wahr: weil du Jhn nur nach dem geschöpff erwogen.

125. Zeit ist edler als Ewigkeit.

Die Zeit ist edeler als tausend Ewigkeiten:

Ich kan mich hier dem Herrn, dort aber nicht bereiten.

126. Der Ichheit Tod, stärckt in dir Gott.

So viel mein Ich in mir verschmachtet und abnimbt,

So viel des Herren Ich darvor zu kräftten kömmt.

127. Die Seel ist über Zeit.

Die Seel ein ewger Geist ist über alle Zeit:

Sie lebt auch in der Welt schon in der Ewigkeit.

[164] 128. Der Seelen wird es nie Nacht.

Mich wundert daß du darffst den tag so sehr verlangen!

Die Sonn ist meiner Seel noch niemals untergangen.

129. Daß jnnre bedarf Nicht des außeren.

Wer seine Sinnen hat ins innere gebracht,

Der hört was man nicht redt, und siehet in der Nacht.

130. Der geistliche Magnet und Stahl.

Gott der ist ein Magnet, mein Herz daß ist der Stahl:

Es kehrt sich stäts nach ihm, wenn ers berührt einmahl.

131. Der Mensch ist etwas grosses.

Der Mensch muß doch was sein! Gott nimbt sein wesen an:

Umb aller Engel willn hätte er solchs nicht gethan.

132. Der gelassene leidet keinen schaden.

Wer nichts mit eigenthum besizet in der Welt,

Der leidet nicht verlust wann ihm gleich's Hauß einfällt.

133. Der Weise grämt sich nie.

Der Weise wird sich nie in Pein und Unglück grämen:

Er bitt Gott nicht einmahl, daß ers von ihm soll nehmen.

Er bittet nur Herr dein Wille geschehe.

134. Ein König und ein knecht ist Gott
gerecht.

Mensch allererst bistu für Gott geschickt und recht:

Wenn du zugleich bist ein König und ein knecht.

135. Vorbereitung macht weniger emp-
findlichkeit.

Wie daß den Weisen nie betrübet Weh und Leid?

Er hat sich lang zuvor auf solchen Gast bereit.

136. Dem Weisen gilt alles gleiche.

Uns gilt dem Weisen gleich: er sitzt in ruh und stille:

[165] Geht es nach seinem nicht, so gehts nach Gottes wille.

137. Gott höret auch die Stummen.

Mensch wo du Gott umb gnad nicht kanst mit worten ehren,

So steh nur stum für ihm, er wird dich schon erhören.

138. Wen Gott nicht ewig verdammen
kan.

Den Sünder, welcher sich nicht ewig wendt von Gott

Kan Gott auch nicht verdamnu zur ewigen Pein und Tod.

139. Daß Alleradelichste.

Bin ich nicht adelich! die Engel dienen mir,

Der Schöpffer buhlt umb mich, und wart für meiner Thür.

140. Der Weise fehlt nie deß Ziehls.

Der Weise fehlet nie: er trifft allzeit daß Ziel:

Er hat ein augenmaß, daß heisset wie Gott wiel.

141. Der Welt thun ist ein Trauerspiel.

Freund gönn' es doch der Welt, ihr gehts zwar wie sie wil:

Doch ist ihr ganzes thun nichts als ein Trauerspiel?

142. Im Himmel mag man thun was
man wil.

Mensch zähme doch ein kleins auf erden deinen willen:

Zu Himmel wirstu ihn wie du wirst wolln erfüllen.

143. Der Unempfindliche ist mehr als
Englisch.

Wer in dem Fleische lebt, und fühlt nicht dessen pein:

Der muß schon auf der Welt weit mehr als Englisch sein.

144. Die Zehheit schadt mehr als tau=
send Teuffel.

Mensch hätte dich für dir. Wirstu mit dir beladen,

[166] Du wirst dir selber mehr als tausend Teuffel schaden.

145. Christus verursacht nur haß und
streit.

Meinstu daß Christus dir bringt Lieb und Einigkeit:

Nein wahrlich: wo er ist entsteht haß und streit.

146. Die Welt ist von Ewigkeit.
Weil Gott der ewige die Welt schuf auffer zeit:
So ist's ja Sonnen-klar daß sie von ewigkeit.

147. In Gott ist alles gleiche.
In Gott ist alles eins. Der minst im Himmereich:
Ist Christo unsrem Herrn und seiner Mutter gleich.

148. In der Ewigkeit geschihet alls zu=
gleiche.
Dort in der Ewigkeit geschihet alls zugleich
Es ist kein vor noch nach, wie hier im Zeiteereich.

149. Alle Menschen müssen ein Mensch
werden.
Der vielheit ist Gott feind: Drumb zieht er uns so ein:
Daß alle Menschen solln in Christo einer sehn.

150. Im Himmel ist alles gemein.
Im Himmel lebt man wol: Niemand hat was allein:
Was einer hat, daß ist den Seelgen alln gemein.

151. Ein jeder geneust der andren Seelig=
keit.
Marien Seeligkeit, und ihres Sohns des süßen,
Werd' ich so völiglich als beyde selbst genießen.

152. Was ein Heiliger hat, daß ist der
andren auch.
Was hier die Heiligen mit grosser müh erlangt,
Wird in der Seeligkeit mir alls umb sonst geschant.

[167] 153. Ein jeder im Himmel freuet sich ob
dem andren.

Der größte Heilige wird sich so hoch erfreun
Ob mir: als sehr ob ihm ich werde frölich sehn.

154. Wer friede sucht muß vil übersehn.
Mensch wenn du so genau daß deine wilt beschützen,
So wirstu nimmermehr in wahren friede sitzen.

155. Christus ist der erste und letzte
Mensch.
Der erst' und letzte Mensch ist Christus selbst allein,
Weil all' auß ihm entstehn, in ihm beschlossen sein.

156. Wer viel begehrt dem mangelt vil.
 Wer gnugsam reich, hat alls. Wer viel begehrt und wil,
 Der gibet zu verstehn daß ihm noch mangelt viel.

157. Der Reiche ist wahrhafftig arm.
 Der Reiche wann er viel von seiner Armuth spricht,
 So glaub es ihm nur gern: er leugt warhafftig nicht.

158. Die abgestorbenheit ist eine Wittib.
 Die abgestorbenheit muß eine Wittib seyn:
 Denn sie hat keinen Mann, und gehet stäts allein.

159. Daß Leiden Christi ist noch nicht
 gar vollbracht.
 Daß Leiden Christi ist am Creuz nicht gar vollbracht:
 Er leidet heute noch bey Tag und auch bey Nacht.

160. Der Mensch muß daß Leiden Christi
 erfüllen.
 Mensch du solst Paulus sein, und in dir selbst erfüllen,
 Was Christus nicht gethan, wo sich der zorn sol stillen.

[168] 161. Niemand liegt an der brust Christi
 als Johannes.

Kind bilde dir nicht ein, eh du Johannes bist,
 Daß du ligst an der Brust deß Herren Jesu Christ.

162. Daß Lob deß Sünderß.
 Daß Lob daß Gott dem Herrn ein Ungerechter giebt,
 Wird weniger von ihm als Hundsgebell geliebt.

163. Gott hilfft dem größten Sünder am
 liebsten.
 Die Sünder liegen krank, ihr arzt ist Jesus Christ:
 Am liebsten hilfft er dir wo du der gröste bist.

164. Gott nimbt nur die Lämmer an.
 Gott wil daß alle solln zu seinem Sohne kommen:
 Und dennoch werden nur die Lämmer angenommen.

165. Wer Gdt siehet.
 Gott ist ein ewger Blitz, wer kan ihn sehn und leben?
 Wer sich in seinen Sohn sein Ebenbild begeben.

166. Wer böse bleibt, hat nichts an
 Christo.
 Mensch bleibestu verrost, so ist dir nichts erworben:
 Gott ist nur für das Schaf nicht für den Wolf gestorben.

167. Die Sünde bringt was Gutes.

Die Sünd bringt doch was gutts: Sie muß den Frommen
dienen,

Daß sie viel edeler für Gott dem Herren grünen.

168. Der Sünder thut nichts gut.

Mensch speiße wen du wilt, zeuch tausend Armen an:
Wo du ein Sünder bist, du hast nicht wol gethan.

169. Wie man vor die Majestät gehet.

Wer vor der Majestät wil unerschrocken stehn,
Der muß gewaschen sein, und tief gebucklet gehn.

[169] 170. Gott sind alle Werke gleich.

Gott sind die Werke gleich, der Heilige wann er trinkt,
Gefället Ihm so wol, als wann er Bett und singt.

171. Die Tugenden hängen alle anein=
ander.

Die Tugenden sind so verknüpffet und verbunden,
Wer ein' alleine hat der hat sie alle funden.

172. Alle Tugenden sind eine Tugend.

Schau alle Tugenden ist ein' ohn unterscheid:
Wiltu den Nahmen hörn? sie heist Gerechtigkeit.

173. Gott hat keine Gedanken.

Mensch Gott gedanket nichts. Ja wärn in Ihm Gedanken
So könt' Er hin und her, welchs Ihm nicht zusteht, wanken.

174. Was der Heilige thut, thut Gott
in ihm.

Gott thut im Heiligen selbst alls was der Heilige thut:

Gott geht, steht, liegt, schläfft, wacht, ißt, trinkt, hat gutten
Muth.

175. Daß Gewissen ist ein Wegweiser.

Mensch wenn du irre gehst so frage dein Gewissen:
Du wirfst ohn alln Verzug die Strass' erkennen müssen.

176. Christus ist ein Lebendiges Buch
gewest.

Daß Lebendige Buch deß Lebens unß zulesen,

Ist Christus auf der Welt mit Ned' und That gewesen.

177. Wer daß Buch deß Lebens lieset.

Mensch wer dem Herren folgt in seinem Thun und lassen,
Der liest deß Lebens Buch, und kan die Meinung fassen.

- [170] 178. Christus war was Er redte.
Was Christus auf der Welt geredt hat und gethan,
Daß ist Er selbst gewesen: wie ers auch zeigt an.
179. Gott macht nichts Neues.
Gott macht kein neues Ding, obs uns zwar neue scheint:
Für Ihm ist ewiglich was man erst werden meint.
180. Gott komt nur in keusche Herzen.
Den Bräutigam deiner Seel verlangt ein zu ziehen
Blüh auf; er kommet nicht biß daß die Lilgen blühen.
181. Daß allergeizigste.
Wie Geizig ist ein Herz! wenn tausend Welten wären,
Es würde sie gesamt, und mehr darzu begehren.
182. Daß Herz muß auß dem Herzen.
Schütt auß dein Herz für Gott: Er zeucht nicht bey dir ein:
Wenn er dein Herz nicht sieht auffrem Herzen sein.
183. Des Christen Natur.
Umb böses guttes thun, umb Schmach sich nicht entrüsten:
Vor undank dank ertheiln, ist die Natur des Kristen.
184. Ein Heiliger sicht sich im andren.
Ein jeder Heiliger wird sich in allen sehn:
Wann nicht all' einer wärn, so könt es nicht geschehn.
185. Der Weise weil er nichts hat, ver-
liehrt nichts.
Der weise Mann ist nie umb einen Heller kommen:
Er hat nie nichts gehabt, man hat ihm nichts genommen.
186. Die Eigenheit ist alles übelß Ur-
sache.
Mittheilen schaffet Ruh: Bloß auß der Eigenheit
Entstehet alles Weh, Verfolgung, Krieg und Streit.
- [171] 187. Der gröste Trost nach Gott.
Der gröste Trost nach Gott dünkt mich im Himmel sein:
Daß man einander gleich ins Herz sith hinein.
188. Es sind viel Seeligkeiten.
Es sind viel Wohnungen, und auch viel Seeligkeiten:
Ach thätestu dich doch zu einer recht bereiten!

189. Gott ist Ewig in seine Schönheit
verliebt.

Gott ist so überschön, daß Ihn auch selber ganz
Von Ewigkeit verzukt seins Angesichtes Glanz.

190. Die Seeligkeit in der Zeit.

Dem Heiligen geht nichts ab: er hat schon in der Zeit
An Gottes wollgefalln die ganze Seeligkeit.

191. Der Seeligen und Verdampften
Eigenschafft.

Der Seelgen Eigenschafft ist ganz nach Gotte leben:
Und der Verdampften art Ihm gänzlich wiederstreben.

192. Gott macht mit Hülffe der Crea-
tur daß beste.

Den ersten Adam den hat Gott allein gemacht:
Den anderen hat er mit mir zu wege bracht.

193. Gott liebt einen wie alle.

Gott liebet mich so sehr als alles was auf Erden:
Wär' Er nicht Mensch gebohrn, er würde mirs noch werden.

194. Aller Heiligen Werke sind nur ein
Werk.

Was alle Heiligen thun, daß kan ein Mensch allein:
Ja? schau sie thun sonst nichts als Gott gelassen sein.

195. Gott wird im Müßig sein gefunden.

Biel eher wird dir Gott wenn du ganz müßig sitzt:
Als wenn du nach Ihm lauffst daß Leib und Seele schwißt.

[172] 196. Gott hat alle Nahmen, und keinen.

Man kan den höchsten Gott mit allen Nahmen nennen:
Man kan ihm widerumb nicht einen zu erkennen.

197. Gott ist nichts und alles.

Gott der ist nichts und alls ohn alle deutelei:
Dann nenn was daß Er ist? auch was daß Er nicht sey?

198. Christus ist unser Muster.

Mensch wenn du dich wilt Gott zum Tempel aufbauen,
Musstu daß rechte Maß an Christo dir abschauen.

199. Der Lieb gegenwurf.

Der Liebe gegenwurff ist höchste Gutt allein:
Liebt sie was auffer dem, so muß sie Narrisch sien.

200. Was man liebt, in das verwandelt
man sich auß S. Augustino.

Mensch was du liebst in das wirstu verwandelt werden,
Gott wirstu liebste Gott, und Erde liebste Erden.

201. Die wolgeordnete Liebe.
Liebste Gott über dich, den Nächsten wie dein Leben,
Was sonst ist, unter dir: so liebste recht und eben.

202. Die Vereinigung mit Gott ma-
chet alles Edeler.
Krist alles was du thust, muß dir zu Golde werden:
Wo dus Vereinigest mit Christi thun auf Erden.

203. Der WeltMensch ist Verblendt.
Mensch thu die Augen auf, der Himmel steht ja offen:
Du hast dich mit der Welt, wo dus nicht siehst besoffen.

204. Gott ist göttiger als wir vermeinen.
Gott ist so gut auf uns, daß ichs nicht sagen kan:
Begehren wir Ihn gleich nicht, er bieth sich selber an.

[173] 205. Auf Gottes seithen ist kein Mangel.
Gott wirkt ohn unterlaß: Er gösse tausend Freuden
In dich auf einmal ein, wo du Ihn köntest leyden.

206. Gott kan sich keinem Demütigen
entziehen.
Gott könte sich auch gar den Teufeln nicht entziehen,
Wo sie nur umbgekehrt für Ihn hin wolten knien.

207. Das größte Werk.
Daß allergrößte Werk daß du für Gott kanst thun,
Ist ohn ein einzigs Werk Gott leiden und Gott ruhn.

208. Die Neue Creatur.
Mensch allererst bistu die neue Creatur,
Wenn Christi frödigkeit ist deines Geists Natur.

209. Das allerhöchste Leben.
Freund wo du's wissen wilt, daß allerhöchste Leben,
Ist abgeschieden sein, und Gott stehn übergeben.

210. Die Neue und alte Liebe.
Die Liebe wenn sie neu, praust wie ein junger Wein:
Je mehr sie alt und klar, je stiller wird sie sehn.

211. Die Seraphische Liebe.

Die Liebe welche man Seraphisch pfllegt zunennen,
Kan man kaum äußerlich weil sie so still ist kennen.

212. Der Liebe Mittelpunkt und Umkreis.

Der Liebe Mittelpunkt ist Gott und auch ihr Kreis:
In Ihm ruht sie, liebt alls in ihme gleicherweis.

213. Der Thron Gottes ist im Friede.

In wem die Majestät sol ruhen wie die Thronen,
Muß zu Jerusalem auf Sions Berge wohnen.

[174] 214. Gott ist in allem alles.

In Christo ist Gott Gott, inn Engeln Englisch Bild,
Inn Menschen Mensch, und alls in allen was du wilt.

215. Gott thut alles in allem.

Gott thut in allen alls. Er liebt inn Seraphinen,
Inn Thronen herrschet Er, beschaut inn Cherubinen.

216. Gott ist ein Brunn.

Gott gleicht sich einem Brunn, Er fleust ganz mildiglich
Herauß in sein Geschöpf, und bleibet doch in sich.

217. In Gott schaut man alles auf
einmahl.

Freund wann man Gott beschaut, schaut man auf einmahl an,
Was man sonst ewig nicht ohn ihn durchschauen kan.

218. Gott kan nichts böses wolln.

Gott kan nichts böses wolln: wolt' Er deß Sünderß Tod,
Und unser Ungelük, Er wäre gar nicht Gott.

219. Der Mensch sol nicht ein Mensch
bleiben.

Mensch bleib doch nicht ein Mensch: man muß aufs höchste
kommen.

Bey Gotte werden nur die Götter angenommen.

220. Wie Gott gefunden wird.

Wer Gott recht finden wil, muß sich zuvor verliehren,
Und biß in Ewigkeit nicht wieder sehn noch spüren.

221. Der Todte höret nicht.

Ein abgestorbner Mensch, ob man ihm übel spricht,
Bleibt unbewegt. Warumb? die Todten hören nicht.

222. Vor den Freuden muß man leyden.
Mensch wo du dich mit Gott im Himmel dankst zu freun,
Mußt du vor auf der Welt seins Todts gefährte sein.

[175] 223. Wann der Mensch so gerecht wie
Christus.

Wenn du vollkommen Eins mit Gott dem Herren bist,
So bistu so gerecht als unser **Jesus Christ**.

224. Dem Todten ist alles Tod.
Wenn du gestorben bist, so scheint dir von Noth
Mein Mensch die ganze Welt, und alls Geschöpfe Todt.

225. Die ungekreuzigten Kreuze.
Viel sind der Welt ein Kreuz, die Welt ist aber ihnen
Nicht dieses widerumb: weil sie sie noch bedienen.

226. Die Natur der Heyligkeit.
Der Heyligkeit Natur ist lautre Lieb O Christ:
Je lauterer du liebst, je heyliger du bist.

227. Die Gleichheit.
Der Heilige nimbt es gleich: läßt ihn Gott liegen Krank,
Er saget Ihm so gern als vor Gesundheit dank.

228. Der Mensch steckt in einem Thier:
Kreuch doch herauß mein Mensch, du steckst in einem Thier:
Wo du darinnen bleibst, kombstu bey Gott nicht für.

229. Anmassung ist der Fall.
Mensch, ist was gutts in dir, so masse dichs nicht an:
So bald du dirsch schreibst zu, so ist der Fall gethan.

230. Daß böse ist deine.
Daß gutte kommt auß Gott, drumm ist's auch sein' allein:
Daß böß' entsteht auß dir: daß laß du deine sein.

231. Wahre Liebe ist beständig.
Laß doch nicht ab von Gott, ob du solst elend sein:
Wer ihn von Herzen liebt, der liebt Ihn auch in Pein.

[176] 232. Daß schönste Ding.
Kein Ding ist hier noch dort, daß schöner ist als ich:
Weil Gott die Schönheit selbst sich hat verliebt in mich.

233. Wenn der Mensch Gott ist.
Eh' als ich ich noch war, da war ich Gott in Gott:
Drumm kan ichs wieder sein, wenn ich nur mir bin Todt.

234. Alles kehrt wieder in seinen Ursprung.

Der Leib von Erde her wird widerumb zur Erden:
Sag weil die Seel von Gott, ob sie nicht Gott wird
werden?

235. Die Ewigkeit ist unß angebohrn.
Die Ewigkeit ist unß so jnnig und gemein:
Wir wolln gleich oder nicht, wir müssen ewig sein.

236. Eins hält daß ander.
Mein Geist der trägt den Leib, der Leib der trägt ihn wieder:
Läßt eins vom andren ab, so falln sie beide nieder.

237. Daß Kreutze bringt Freud und Leid.
Daß Kreutze bringet Pein, daß Kreutze bringet Freud:
Pein einen Augenblick, und Freud in Ewigkeit.

238. Daß mein und dein Verdammet.
Nichts anders stürzet dich in Höllenschlund hinein,
Als daß verhasste Wort (mercks wol!) daß mein und dein.

239. Gott hat kein Muster als sich selbst.
Fragstu warumb mich Gott nach seinem Bildniß machte?
Ich sag' es war niemands der ihm ein anders brachte.

[177] 240. Wann der Mensch gänzlich wie-
derbracht ist.

Wenn ist der Mensch zu Gott vollkommenlich wiederbracht?
Wenn er daß Muster ist darnach ihn Gott gemacht.

241. Der Liebe ist alles Unterthan.
Die Lieb beherrschet alls: auch die Dreheinigheit
Ist selbst ihr Unterthan geweest von Ewigkeit.

242. Die Lieb ist's höchste Gutt.
Es ist vom höchsten Gutt viel redens und Geschrey:
Ich schwere daß diß Gutt allein die Liebe sey.

243. Die Natur Gottes.
Die Lieb' ist Gotts Natur, er kan nichts anderß thun:
Drumb wo du Gott wilt sein, Lieb auch in jedem nun.

244. Die Liebe macht auch Gott seelig.
Die Lieb befeeligt alls, auch Gott den Herrn darzu:
Hätt' er die Liebe nicht, er fässe nicht in Ruh.

245. Gott hat keinen eignern Nahmen
als Liebe.

Kein Nahm ist welcher Gott recht eigen wär', allein
Die Liebe heist man Ihn: so werth ist sie und fein.

246. Gott wil was Er ist.

Gott ist die Liebe selbst, und thut auch nichts als lieben.
Drumb wil er auch daß wir die Liebe stäts solln üben.

247. Gott kan nichts lassen.

Mensch rede recht von Gott: Er hasst nicht sein Geschöpf: (Unmöglich ist es Ihn), auch nicht die TeuffelsKöpf.

248. Dreyerley Schlaf.

Der Schlaf ist dreyerley. Der Sünder schläfft im Tod,
Der müd' in der Natur, und der verliebt' in Gott.

[178] 249. Die dreyerley Geburt.

Maria die gebiehet den Sohn Gottes äußerlich:
Ich inner mir im Geist: Gott Vatter ewiglich.

250. Die geistliche und Ewge Geburt
sind eines.

Die geistliche Geburt, die sich in mir eräugt,
Ist eins mit der, durch die den Sohn Gott Vatter zeugt.

251. Die Geburt Gottes wehret immer.

Gott zeuget seinen Sohn, und weil es auffer Zeit,
So wehret die Geburt auch bis in Ewigkeit.

252. Der Sohn Gottes wird in dir ge-
bohren.

Mensch schickstu dich darzu, so zeugt Gott seinen Sohn
Al' Augenblick in dir, gleich wie in seinem Thron.

253. Jedes ist in seinem Ursprung am
besten.

Daß Wasser in dem Brunn, die Ros' auf ihrem Stamm:
Am besten ist die Seel in Gott, im Feur die Flamm.

254. Die Seel ohne Gott.

Ein Hirtenloses Schaf, ein Körper welcher Todt,
Ein Brunnen ohne qual, diß ist die Seel ohn Gott,

255. Auf wehthun folgt wohlthun.

Der Krieg gewinnt dir Fried, mit Streit erlangstu Freud:
Verdamnuß deiner selbst bringt dir die Seeligkeit.

256. Zurückge sehn ist wieder Verlohren
werden.

Wenn du auß Sodom gehst, und dem Gericht entfliehst,
So steht dein Heil darauf daß du nicht ruftwertz siehest.

[149] 257. Daß allersüßeste Leben.

Der Himmel auf der Welt, das allersüßte Leben,
Ist der beschauligkeit auß Liebe sein ergeben.

258. Gott und die Seeligkeit ist ein Ding.
Die Seeligkeit ist Gdt, und Gdt die Seeligkeit:
Wär' eins daß ander nicht, ich lebte stätz in Leid.

259. Gdt wird ich, weil ich vor Er war.
Gdt wird was ich ih bin, nimmt meine Menschheit an:
Weil ich vor Er gewest, drum hat er es gethan.

260. Wie Gdt, Herr, Vatter, und
Bräutigam.

Den Knechten ist Gott Herr, dir Vatter wo du Kind,
Mir ist Er Bräutigam, wenn er mich Jungfrau findt.

261. Gdt ist in allen Dingen, und doch
keinem Gemein.

Daß wesen Gottes macht sich keinem Ding gemein:
Und muß nothwendig doch auch in den Teufeln sein.

262. Die tieffe der Demut.

Die Demut senket sich in solchen Abgrund ein:
Daß sie sich schndder schätzt als alle Teufel sein.

263. Die Hölle muß man schmecken.

Krist, einmal muß man doch im Schlund der Höllen sein:
Gehstu nicht lebendig, so mustu Todt hinein.

264. Wenn JEsus ins Herze gebildet
wird.

Mensch wenn dein Herz für Gdt wie Wachs ist weich und
rein:

So druckt der Heilige Geist daß Bildniß JEsu drein.

265. Wer von der Liebe Gottes gebunden.

Die Seel die nichts als Gott gedänkt zu allen stunden,
Die ist von seiner Lieb bestricket und gebunden.

- [180] 266. Daß rechte Leben der Seele.
 Dann lebt die Seele recht, wenn Gott ihr Geist und Leben
 Sie ganz erfüllet hat, und sie Ihn Raum gegeben.
267. Wie die Schule, so die Lehre.
 In Schulen dieser Welt wird Gott uns nur beschrieben:
 In's Heiligen Geistes Schul lernt man Ihn schaun und
 lieben.
268. Man sol ohne Verdruß wirken.
 Die Sonne scheint und wirkt ohn alln Verdruß und Pein:
 So sol auch deiner Seel, im fall ihr redyt ist, sein.
269. Wer Gott vor=beh, schaut Gott.
 Braut, suchestu zu schaun des Bräutigams Angesicht,
 Geh Gott und alls vorbe, so sehlet dir es nicht.
270. Alles Hehl von Gott.
 Auß Liebe wird Gott ich, ich auß Genaden Er:
 So kombt ja all mein Hehl nur bloß von ihme her.
271. Wenn du nicht Mensch bist, ist es
 GOTT.
 Wenn du nicht Mensch mehr bist, und dich verläugnet hast,
 So ist Gott selber Mensch, und träget deine Last.
272. Daß Antliß Gottes ist seeligma=
 chend.
 Daß Antliß Gottes zeucht an sich wie Eisenstein:
 Nur einen Blick es schaun macht ewig seelig sein.
273. Wo Christus nicht wirkt da ist er
 nicht.
 Freund wo nicht Christus wirkt, da ist er auch noch nicht,
 Ob gleich der Mensch von Ihm viel singet oder spricht.
- [181] 274. Der Seelige auf der Welt.
 Wer sich in Kreuz und Pein von Herzensgrund erfreut,
 Der ist noch hier ein Kind der ewgen Seeligkeit.
275. Leiden ist nuzlicher als Freude.
 Mensch wistestu wie gut und nuzlich's Leiden ist,
 Du hättest's dir vorlängst für aller Lust erküest.
276. Der Heilige thut nicht nach den
 Gebotten.
 Der Heilige was er thut, thut nichts nach dem Gebot:
 Er thut es lauterlich auß Liebe gegen Gott.

277. Der Gerechte hat kein Gesetz.
Für böß' ist daß Gesetz: war kein Gebot geschrieben,
Die Frommen würden doch G'Dtt und den Nächsten lieben.

278. Der geistliche Krebsgang.
Mensch senke dich herab, so steigest du hinauf:
Laß ab von deinem gehn, so fängt sich an dein Lauf.

279. Was im Orte der Welt vor der
Welt gewest.
Oh G'Dtt die Welt erschuf, was war in diesem Ort?
Es war der Ort selb selbst, Gott und sein Ewiges Wort.

280. G'Dtt kan sich selbst nicht messen.
G'Dtt ist so hoch und groß, wolt' Er sich selber messen,
Er würd' ob Er gleich G'Dtt, des Maßstabs zahl vergessen.

281. Daß wunderlichste, beste, und
Schönste an G'Dtt.
Daß wunderlichst' an G'Dtt ist die Vorsichtigkeit,
Langmütigkeit daß best', und's schönste Gerechtigkeit.

282. G'Dtt ist wie die Sonne.
G'Dtt ist der Sonne gleich: wer sich zu Ihme kehrt,
Der wird erleucht, und straks seins Angesichts gewehrt.

[182] 283. Warumb Gott ruh und Freude hat.
Weil G'Dtt Dreyeinig ist, so hat Er ruh und Lust:
Ruh komt von Einheit her, Lust von der Dreyheit Brust.

284. G'Dtt komt eh du ihn begehrest.
Wenn dich nach G'Dtt verlangt, und wünschst sein Kind
zu sein:
Szt Er schon vor in dir, und giebt dir solches ein.

285. Die Geistliche Turteltaube.
Ich bin die Turteltaub, die Welt ist meine Wüste,
Gott mein Gemahl ist weg: drumb siz ich ohn geniste.

286. Die Einfalt muß witzig sein.
Die Einfalt schätz' ich hoch, der Gott hat Witz beschehrt:
Die aber den nicht hat, ist nicht des Rahmens wehrt.

287. Der Einfalt Eigenschaft.
Der Einfalt eigenschaft ist nichts von Schalkheit wissen,
Auß gutte Bloß allein in Demutt sein beflissen.

288. Der Weltlichen und Göttlichen
Liebe Natur.

Die Welt-Lieb hat die Art daß sie sich abwärts neigt:
Der Göttlichen Natur ist daß sie aufwärts steigt.

289. Die Tugend ohne Liebe gilt nichts.
Die Tugend nackt und bloß kan nicht für Gott bestehn:
Sie muß mit Liebe sein geschmückt, Dann ist sie schön.

290. Die Liebe ist Feuer und Wasser.
Die Lieb ist Flutt und Glutt: kan sie dein Herz empfinden,
So löschst sie Gottes Zorn, und brennt hinweg die Sünden.

291. Die Würdigkeit kombt von Liebe.
Ach lauf doch nicht nach wiß und Weißheit über Meer:
Der Seelen Würdigkeit kombt bloß von Liebe her.

183] 292. Die Schönheit kombt von Liebe.
Die Schönheit komt von Lieb: auch Gottes Angesicht,
Hat seine Lieblichkeit von ihr: sonst glänzt' es nicht.

293. Der Liebe Belohnung.
Die Liebe hat Gott selbst zum wesentlichen Lohn,
Er bleibet ewiglich ihr Ruhm und Ehrenkron.

294. Weißheit ohne Liebe ist nichts.
Mensch wo du weise bist, und liebst nicht Gott darbey:
So sag ich daß ein Narr dir vorzuziehen sey.

295. Je Liebender je Seeliger.
Daß Maß der Seeligkeit mißt dir die Liebe ein:
Je Böller du von Lieb, je Seelger wirstu sein.

296. Die Liebe Gottes in uns, ist der
H. Geist.
Die Liebe welche sich zu Gott in dir beweist,
Ist Gottes ewge Kraft, sein Feuer und Heilger Geist.

297. Man kan Gott nicht lieben ohne
GOTT.
Mensch liebete sich Gott nicht selbst durch sich in dir,
Du könntest nimmermehr Ihn lieben nach gebühr.

298. Die Liebe hat keine Furcht.
Die Liebe fürcht sich nicht, sie kan auch nicht verderben:
Es müste Gott zuvor sambt seiner Gottheit sterben.

299. Wie die Person so daß Verdienst.
Die Braut verdient sich mehr mit einem Kuß umb Gott,
Als alle Mittlinge mit Arbeit biß in Tod.

300. Wer Gott recht liebet.
Mensch niemand liebt Gott recht als der sich selbst Veracht:
Schau ob du es auch so mit deiner Lieb gemacht.

[184] 301. Was daß freundlichste nach Gott.
Daß freundlichste nach Gott ist die verliebte Seele:
Drumb hat er seine Lust zusein in ihrer Hölle.

302. Daß Schnellste.
Die Lieb ist's schnellste Ding: Sie kan für sich allein
In einem Augenblit im höchsten Himmel sein.

303. Kennzeichen der falschen Liebe.
Wiltu die falsche Lieb von wahrer unterscheiden,
So schau sie sucht sich selbst, und fället ab inn Leiden.

304. Daß Kreuz probirt die Liebe.
Im Feuer wird daß Gold obs reine sey probirt,
Und deine Lieb im Kreuz, wie lauter sie, gespürt.

305. Die Liebe Gottes ist wesentlich.
Die Liebe gegen Gott steht nicht in süßigkeit,
Süß ist ein zufall nur: sie steht in Wesenheit.

306. Ein unverwundtes Herz ist unge-
fund.
Ein Herze welches nicht von Gottes Lieb ist Wundt:
Ist, ob es zwar nicht scheint, ganz Krank und ungesund.

307. Die Liebe ist Gott gemeiner als
Weißheit.
Die Liebe geht zu Gott unangesagt hinein:
Verstand und hoher Wiß, muß lang' im Vorhof sein.

308. Wie Gott so allgemein.
Wie allgemein ist Gott! Er hat der BauerMagd
Die Kunst wie man ihn küßt, so wol als dir gesagt.

309. Daß erfreulichste der Seelen.
Daß ist's erfreulichste, wie meiner Seel fällt ein,
Daß sie wird jimmer Braut mit ewger Hochzeit sein.

[185] 310. Was der Kuß Gottes ist.

Der Kuß des Bräutigams Gottes, ist die Empfindlichkeit
Seins gnädigen Angesichts, und seiner Süßigkeit.

311. Die Seele kan nichts ohne Gott.

So schön die Laute sich auß eignen Kräfften schlägt,
So schön klingt auch die Seel die nicht der Herr bewegt.

312. Der goldene Begrief.

Der goldene Begrief durch den man alles kan,
Ist Liebe: Liebe nur, so hastu's kurz gethan.

313. Daß Edelste Gemütte.

Kein Edelres Gemütt ist auf der ganzen Welt,
Als welchs mit Gott vereint, für einen Wurm sich hält.

314. Barmherzigkeit schleust den Him-
mel auf.

Kind mache dich gemein mit der Barmherzigkeit:
Sie ist die Pfortnerinn im Schloß der Seeligkeit.

315. Verkleinerung erhebt.

Verkleinere dich selbst, so wirstu groß mein Christ,
Je schöner du dich schätzst, je würdiger du bist.

316. Der Evangelische Hirte.

Der Hirt' ist Gottes Sohn, die Gottheit ist die Wüste,
Ich bin daß Schaf daß Er für andren sucht' und küste.

317. Die Früchte der Tugenden.

Die Demut die erhebt, die Armuth machet Reich,
Die Keuschheit Engelisch, die Liebe Gott gleich.

318. Wie man in Himmel sieht.

Man darf kein Ferngesicht in Himmel einzusehen,
Rehr dich nur von der Welt, und schau: so wirds geschehen.

[186] 319. Die größte Seeligkeit.

Die größte Seeligkeit die ich mir kan erfinden,
Ist, daß man Gott wie süß' Er ist wird schmecken können.

320. Der nächste Weg zu Gott.

Der nächste Weg zu Gott ist durch der Liebe Thür:
Der Weg der wissenschaft bringt dich gar langsam für.

321. Worinn die Ruhe des Gemüttes
bestehe.

Die Ruhe des Gemüttes besteht in dem allein,
Daß es vollkommen ist mit Gott ein einges Ein.

322. Die Seeligkeit ist in dem höchsten
Gutt.

Kein Mensch kan selig sein, als in dem höchsten Gutt:
Wie daß mans dann verläßt, und's kleine suchen thut?

323. Warumb Gott ewigen Lohn giebt.
Gott muß die Heiligen mit ewgem Lohn belohnen:
Weil sie ihm, wo Er wolt', auch ewig wärden frohen.

324. Die Krönende Tugend.
Die Tugend die dich Krönt mit ewger Seeligkeit,
(Ach halte sie doch fest!) ist die beharrlichkeit.

325. Wenn die Himmelfahrt verhanden.
Wenn Gott in dir gebohrn, gestorben, und erstanden:
So freue dich daß bald die Himmelfahrt verhanden.

326. Unterschiedliche Gelegenheit der
Seele.
Deß Sünders Seele ligt, deß Büßers richt sich auf,
Und deß Gerechten steht, geschift zum Tugendlauf.

327. Warumb Gott deß Regiments
nicht müde wird.
Gotts und seins Geistesreich ist Liebe, Freude, Friede:
Drumb wird Er deß Regierns in Ewigkeit nicht müde.

[187] 328. Gott betrübt die Sünde nicht.
Gott thut die Sünde weh in dir als seinem Sohn:
In seiner Gottheit selbst, da fühlt Er nichts davon.

329. Die ganze Dreifaltigkeit hilfft zur
Seeligkeit.
Die Allmacht zeucht mich auf, die Weißheit weist mich an,
Die Güte hilffet mir, daß ich in Himmel kan.

330. Wenn man Gott reden hört.
Wenn du an Gott gedänkst, so hörstu Ihn in dir:
Schwiegstu, und wärest still', Er redte für und für.

331. Was Gott nicht thut, gefällt Ihm
nicht.
Gott muß der Anfang sein, daß Mittel und daß Ende,
Wo Ihm gefallen solln die Werke deiner Hände.

332. Wo der Mensch hinkommt, wann er
in Gott vergeht.

Wenn ich in Gott vergeh, so komm ich wider hin
Wo ich von Ewigkeit vor mir gewesen bin.

333. Des Teuffels Schlacht-Vieh.
Die Seele welche sich die Sünde läßt ermorden,
Die ist (O großer Spot!) des Teuffels Schlacht-Vieh worden.

334. Gott schätzt die Werke nach dem
Wesen.

Mensch des Gerechten Schlaf ist mehr bey Gott geacht
Als was der Sünder Beht, und singt die ganze Nacht.

335. Unterscheid der drey Lichter.
Daß Licht der Herrlichkeit lass' ich die Sonne sein,
Die Gnade gleicht den Strahln, Natur dem Widerschein.

[188] 336. Mit einem Auge muß man zählen.
Die Seele welche Gott das Herze treffen wil,
Seh nur mit einem Aug, dem rechten, auf daß zihl.

337. Daß Geschöpf ist des Schöpfers
Troft.

Ich sein Geschöpfe bin des Sohnes Gottes Kron,
Die Ruhe seines Geists, und seiner Leidenlohn!

338. Die Ewigkeit ist je länger je un=
durchschaulicher.

Daß Meer der Ewigkeit je mehr's der Geist beschiffet
Je undurchschifflicher und weiter ers betrifft.

339. Die Gottheit gründet kein Ge=
schöpfe.

Wie tief die Gottheit sey kan kein Geschöpf ergründen:
In ihren Abgrund muß auch Christi Seel verschwinden.

340. Auch Gott muß sich verdienen.
Daß ich den höchsten Gott zum Bräutigam angenommen,
Hat Er umb mich verdient, daß Er ist zu mir kommen.

341. Wo die Zeit am Längsten.
Je weiter man von Gott, je tieffer in der Zeit:
Drumb ist den Hölischen ein Tag ein' Ewigkeit.

342. Wo man die Göttliche Höflichkeit
lernt.

Kind wer in Gottes Hof gedänket zubestehn,
Der muß zum Heiligen Geist hier in die Schule gehn.

343. Daß geistliche Orgelwerk.
 GOTT ist ein Organist, wir sind daß Orgelwerk,
 Sein Geist bläst jedem ein, und gibt zum thon die stärk.

[189] 344. Die Armuth ist im Geist.
 Die Armut steht im Geist: ich kan ein Kaiser werden,
 Und doch so Arm sein, als ein Heiliger auf Erden.

345. Wer inn Wunden Christi wohnt.
 Der Geist der voller Freud' in Leiden wird gefunden,
 Und ruhe hat in Pein, der wohnt in Christi Wunden.

346. Den Kindern gebühret Milch.
 Den Männern giebet GOTT zu trinken starken Wein:
 Die weil du noch ein Kind, stößt Er dir süßes ein.

347. Wer eine tieffe mit GOTT.
 Der Geist, der nunmehr ist mit Gott ein Ginges Ein,
 Muß eben solcher Höh', und solcher tieffe sein.

348. Wie GOTT zumessen.
 Unmeßlich ist zwar Gott: jedoch kanstu Ihn messen,
 Wo du mein Herze mißt: denn's ist von Ihm besessen.

349. Du must der Gnade Luft machen.
 Raum weg, und mache Luft: daß Funcklein ligt in dir:
 Du flammest es leicht auf mit heilger Liebsbegiehr.

350. Du must dich selbst ermuntern.
 Mein Christ du must dich selbst durch GOTT vom Schlaf
 erwecken:
 Ermunterst du dich nicht, du bleibst im Traume stecken.

351. Im jnnern sind alle Sinnen ein Sinn.
 Die Sinnen sind im Geist all' ein Sinn und gebrauch:
 Wer GOTT beschaut, der schmäkt, fühlt, reucht, und hört
 Ihn auch.

352. Was daß süßeste und seeligste.
 Nichts süßers ist als Gott ein Menschen Kind zusehn:
 Nichts Seelgers als in sich fühlen die Geburt geschehn.

[190] 353. Daß Antliß Gottes macht trunken.
 Daß Antliß Gottes macht voll. Sehestu einmal sein Licht,
 Du würdest trunken sein von diesem Angesicht.

354. Ungekreuzigt komt niemand in
Himmel.

Christ flieh doch nicht das Kreuz: du mußt gekreuzigt sein.
Du komst sonst nimmermehr ins Himmelreich hinein.

355. Woher die Ungleichheit der Heiligen.
Gott wirkt nach der Natur: diß macht den unterschied,
Daß dieser Heilige sich kränkt, der andre freut.

356. Daß Vollkommne vertreibt das Un-
vollkommne.

Wenn das Vollkommne kömte, fällt's Unvollkommne hin:
Daß Menschliche vergeht, wenn ich vergöttet bin.

357. Wenn sich Gott ins Herz ergeußt.
Mensch wenn dein Herz ein Thal, muß Gott sich drein
ergießen:

Und zwar so mildiglich daß es muß überfließen.

358. Gott wird was Er wil.
Gott ist ein ewiger Geist, der alls wird was Er wil,
Und bleibt doch wie Er ist Unformlich und ohn Ziehl.

359. Gleichniß der Dreifaltigkeit
mit der Sonne.

Gott Vater ist der Leib, und Gott der Sohn das Licht,
Die Strahln der heil'ge Geist, der beiden ist verpflicht.

360. Wenn man ihm den Tod des Her-
ren zueignet.

Freund, wenn ich selber mir absterbe hier und nu,
Dann eign' ich mir den Tod des Herren erst recht zu.

[191] 361. Die Gnade Gottes fleußt allzeit auß.
Die Gnade fleußt von Gott, wie Wärme von dem Feuer:
Nahstu dich nur zu Ihm, sie komte dir bald zu Steuer.

362. Die höchste Seeligkeit.
Die höchste Seeligkeit die mir Gott selbst kan geben,
Ist daß er mich wie sich wird machen und erheben.

363. Des Weisen verrichtung.
Ein Narr ist viel bemüht: des Weisen ganzes thun,
Daß zehnmal Edeler, ist Lieben, schauen, ruhn.

364. Wer in dem Wirken ruht.
Der Weise welcher sich hat übersich gebracht,
Der ruhet wenn er laufft, und wirkt wenn er betracht.

365. Der FarbenMensch.

Ein Mensch der wie daß Vieh in alle Lust außbricht,
Ist nur ein FarbenMensch: er scheint und ist doch nicht.

366. Daß Lautenspiel Gottes.

Ein Herze daß zu Grund Gott still ist wie er wil,
Wird gern von Ihm berührt: es ist sein Lautenspiel.

367. Wer auf alle Fälle geschickt ist.

Wer Gott so leicht entbehren, als leicht empfangen kan,
Der ist auf allen Fall ein rechter HeldenMann.

368. Bey welchem Gott gerne ist.

Mensch wenn du Gottes Geist bist wie dir deine Hand,
Macht die Dreyfaltigkeit sich gern mit dir befannt.

369. Die Seele auffer ihrem Ursprung.

Ein süntlein aufferm Feur, ein tropffen auffrem Meer:
Was bistu doch o Mensch ohn deinen wiederkehr?

370. In Gott ist alles.

Was deine Seel begehrt, bekommt sie alls in Gott:
Nimbt sie es auffer Ihm, so wird es ihr zum Tod.

[192] 371. Wen Gott nicht loß kan bitten.

Mensch stirbstu ohne Gott: es kan nicht anderst sein,
Báth' auch Gott selbst für dich, du mußt in Psul hinein.

372. Die Braut sol wie der Bräutigam
sein.

Ich muß verwundet sein. Warumb? weil voller Wunden
Mein ewger Bräutigam der Heyland wird gefunden:
Was Nutzen bringt es dir? Es stehet gar nicht fein,
Wenn Braut und Bräutigam einander ungleich sein.

373. Daß allerseeligste Herze.

Ein reines Herz schaut Gott, ein heilges schmáket Ihn:
In ein Verliebetes wil er zu Wohnen ziehn.
Wie seelig ist der Mensch der sich beleiht und übt,
Daß Ihm sein Herze wird rein Heilig und verliebt!

374. Man überkómt mit meiden.

Freund meide was dir Lieb, fleuch was dein Sinn begehrt,
Du wirst sonst nimmermehr gesáttigt und getwehrt.
Bil wáren zum Genuß der ewgen Wollust kommen,
Wenn sie mit Zeitlicher sich hier nicht übernommen.

[193]

Folget eine Zugabe von
Zehn Klingreimen, oder
Sonneten.

Daß Erste.

Wie Gott in der Heiligen Seele.

Fragstu wie Gott daß Wort in einer Seele wohne?
So wisse wie daß Licht der Sonnen in der Welt,
Und wie ein Bräutigam sich in seiner Kammer hält:
Und wie ein König sitzt in seinem Reich und Throne:
Ein Lehrer in der Schul, ein Vatter bey dem Sohne: 5
Und wie ein theurer Schatz in einem Ackerfeld:
Und wie ein lieber Gast in einem schönen Zelt:
Und wie ein Kleinod ist in einer guldnen Krone.
Wie eine Lilie in einem Blumenthal,
Und wie ein Seitenspiel bey einem Abendmahl: 10
Und wie ein Zimmet-öl in einer Lamp' entzündet:
Und wie daß Himmelbrodt in einem reinen Schrein:
Und wie ein GartenBrunn, und wie ein kühler Wein.
Sag ob er anderst wo so schöne wird gefunden?

Daß Ander.

An die Jungfrau Maria, die geheime
Lilie.

Du Edle Lilie wer findet deines gleichen?
Solt' er auch alles Feld im Paradeiß durchstreichen.
Du glänzest wie der Schnee, wann ihn zu schöner Zeit
Der Himmel mit dem Gold des Phaethons bespreit. 5
Für dir muß Sonn und Mond und alle Stern' er-
bleichen:

Dein ansehen, deine Pracht ist schöner als daß Kleid
Des Königs Salomons in seiner Herrlichkeit.
Dir muß der klare Blitz der Seraphine weichen:
Dein Edeler Geruch erquilt die ganze Welt,

[194] Und was sonst unfrem Gott dem Herrn zu Fusse fällt.
In dir findt man allein die Schönheit der Jungfrauen,
Der Märterer bestand, und aller Heilgen Ziehr.
Drumb edle Lilie komm und erquilt mich hier,
Daß ich mög ewig dich und deinen Saamen schauen.

Das Dritte.

Die gefallne Seele.

Ich war ein Englisch Bild: nu bin ich gleich den
Thieren:

Ich schwebt' im Paradeiß in lautrer Frölichkeit:
Nu sitz' ich auf der Erd' in lauter Angst und Leid:
Es konte mich kein Grimm der untren Welt berühren:
Nu schmelz' ich fast für Hitz', und muß für Frost
erfrieren,

5

Und fühle tausend Weh. Ich war ein Herr der Zeit:
Nu meistert sie mich selbst. Ich war mir selbst mein
Kleid,

Nu muß ich mich auß Noth mit frembden Federn
ziehen.

Gott sah mich freundlich an, und hieß mich liebes
Kind:

Nu schricket mich sein zorn, und stößt mich weg die
sünd.

10

Ich bin mit stäter Furcht erfüllet und umgeben:
Ich schau mein Ungelük mit eignen Augen an:
Der Teuffel und der Tod die stehn mir nach dem Leben
Ach ach ich arme Seel! Was hab ich doch gethan!

Daß Vierdte.

Der Gerechtfertigte Sünder.

Ich war deß Teufels Slav, und gieng in seinen Banden:
Ich war mit Sünden-Wust verstell't und bluttig roth:
In Wollust welz't' ich mich wie eine Sau in Noth:
Ich stank für Eitelkeit die häufig war vorhanden:
Ich war dem Abgrund nah, und fieng schon anzu-
stranden:

5

Ich lebte wie ein Vieh, und fragte nicht nach Gott,
Ich war ein SchattenMensch, und noch lebendig Todt.

[195] Nu bin ich widerumb in Christo auferstanden,

Und lebendig gemacht: die Ketten sind entzwey,
Der Teuffel ist verjagt, und ich bin loß und frey.

10

Ich suche Gott allein mit eifrigem Gemütte,
Und gebe mich Ihm auf. Was Er mir jimmer thut

In Zeit und Ewigkeit, daß sprech' ich alles gut.

Ach daß Er mich doch nur für mehrern fall behütte!

Daß Fünffte.

Der Ausspruch über die Verdambten.

Geht ihr Verfluchten geht, ihr Teuffels Nottgesellen,
Ihr Raben die ihr mich nie habt getränkt, gespeist,
Bekleidt, besucht, getröst, noch eingen Dienst geleist:
Geht in daß Ewge Feur und in den Schlund der Höllen.

Empfahet euren Lohn in ihren grimmen Wellen, 5

Bliß, Donner, Pestilenz und als was böse heist.
Geht und bleibt ewiglich von meinem Reich verweist.
Ihr werdt nu Heuln und schreihn, und wie die Hunde
bellen,

In Durst und Hunger siehn: Eur Wurm der stirbet
nicht,

Daß Feuer löscht nicht auß daß euch ist zugericht. 10

Ihr müffet ewiglich in Peinen sein gerochen,
Wie ihr verdienet habt. Denn was ihr habt gethan
Den Gliedern meines Leibs, nehm ich mich selber an.
Geht ihr Verfluchten geht, daß Urtheil ist gesprochen.

Daß Sechste.

Überschrift der Verdammniß.

Hier ist ein! Ewge Nacht: man weiß von keinem lachen,
Ein Jammer Ach und Weh, ach ewig sein verlohren!
Wird jimmer fort geschrieihn, und wårn wir nie gebohren!
Beyneben hört man nichts als Donnern, Hageln,
Krachen.

Man sieht den Basilisch mit Kröten, Schlangen, Drachen, 5

Und tausend ungeheur: Man ist für Kält' erfrohren,

[196] Und schmelzt für grosser Glutt: man schilt sich Narrn
und Thorn,

Und kombt doch nimmermehr auß diesem Teufelskrachen.

Man stirbt und stirbt doch nie, man ligt im ewgen Tod,

Man wüttet tobt und zörnt, man flucht und lästert

Gott. 10

Man beißt und Habert sich, man lebt wie Hund' und

Ragen:

Man muß sich ewiglich mit allen Teuffeln krachen:

Man frisset Hüttenrauch, Pech, Schwefel, Teuffelsmist:

Ach Sünder thu doch Buß' eh du darinnen bist.

Daß Sibende.

Der verdambte Ubelthäter.

Ach weh! wo bin ich nu? bey lauter höllschen Mohnen,
 Bey teuflischem Gefind: in Leviathans Schlund:

In einem feurgen Pful, der ohne Maß und grund!

Ach weh! verfluchter Tag in dem ich bin geböhren!

Ich war zur Seeligkeit versehen und erköhren:

5

Der Himmel stund mir frey: ich wuste kurz und rund,
 Was Gottes wille war: und hilt doch nicht den Bund!

Nu muß ich ewig sein verstoffen und verlohren!

O du verfluchter Leib, zu was hastu mich bracht!

O du verfluchte Seel was hastu mir gemacht!

10

Ach tausend Ach und Weh! Was hilfft mich nu mein
 Brangen,

Mein Geiz und böse Lust! Ach hätt ich gutts gethan!

Nu ist die Reu zu spät, Gott nimbt sie nicht mehr an:

Ich bleib in Ewigkeit mit höllscher Qual umbfangen.

Daß Achte.

Der Spruch über die Seeligen.

Rombt ihr gesegneten, embfahet eure Kronen

Die ihr erworben habt durch meinen Lauf und Tod:

[197] Rombt und besitz daß Reich der Herrlichkeit mit Gott,

Ich wil euch ewiglich für eure Gutthat lohnen.

Ihr habet mich getröst, und bey euch lassen wohnen,

5

Ihr habet mich gespeist, getränkt, besucht in Noth,

Bekleidet und bedekt nach meinem Liebsgeboth,

Nu solt ihr auch mit mir besitzen eure Thronen,

Und ewig triumphirn. Ihr sollet euch nu freun

Für eure Treu und Müh, und jimmer bey mir sein.

10

Denn was ihr habt gethan dem kleinsten auf der
 Erden,

Dasselb' ist mir geschehn, und sol in Ewigkeit,

Mit allem was ihr nur euch wüntscht vergolten werden.

Rombt und genießt mich selbst und alle Seeligkeit.

Daß Neundte.

Uberschrift der Seeligkeit.

Hier ist es jimmer Tag, hier scheint die Ewige Sonne,

Hier weiß man nichts von Weh, von Kummer Angst

und Leid:

Man lebt in ganzer Lust und ganzer Seeligkeit.

Man sieht und höret nichts als lauter Freud und
Wonne.

Man trinkt sich satt und Voll beym süßen Jesus-Bronne. 5

Man sitzt in stolzer Ruh, man dankt an keine Zeit,

Man leget niemals ab daß Kleid der Herrlichkeit.

Hier rauschet wie ein Strom was vor nur tropffweiß
ronne.

Hier schaut man Gottesglanz und süßes Angesicht,

Hier wird man überformt mit seiner GÖttheit Licht. 10

Hier senkt man sich in Ihn, und giebt ihm tausend küsse.

Man liebt und wird geliebt, man schmeckt ihn wie er ist.

Man singt sein Lob und alls worzu man ist erkieft.

Ach Jesu hilff mir doch damit auch ichs genieße.

Daß Zehende.

Der Abgeleitete Seelige.

O GÖtt wie wol ist mir! mein Leiden ist verschwunden,

[198] Die Schmerzen sind dahin, die Trübsal hat ein End',

Und alles Herzeleid ist von mir abgewendt:

Ich bin nu Körperloß und seeliglich entbunden:

Ich habe Freudenreich gesiegt und überwunden: 5

Kein Feind berührt mich mehr, und was man böse
nennt:

Es wird mit keinem Weh mein frölich sein getrent.

Ich habe wahre Ruh, und wahre Lust gefunden.

Der Himmel lacht mich an, die Engel nehmen mich

Sambt allen Heiligen mit Freuden unter sich.

Ich bin so voller Trosts daß ich fast überfließe:

Ich habe was ich wil, und wil was ich genieße:

Ich habe nu genug: man fährt mich wie ich bin

Zu meinem Bräutigam und süßen Jesu hin.

END.

Permissu Superiorum.

[letztes Blatt; unbeziffert. Erste Seite:]

Approbatio.

[Zweite Seite:]

Gedruckt und Verlegt | zu Wienn, bey Einer

Edl: | R: De: Landtschafft Buch- | drucker, Johann

<http://rcin.org.pl>

Anno. M. DC. LVII.

Anhang.

Das sechste Buch Geistreicher Sinn- und Schlussreimen
[nach der Ausgabe von 1675 dem: Cherubinischen
Wandersmann].

No. 1—10 = S. 193—198 der Ausgabe von 1657.

11. Der Seelige weise.

- [232] Wie Seelig ist der Mensch, der alle seine zeit
Mit anders nichts verbringt, als mit der Ewigkeit!
Der jung und alt allein betrachtet und beschaut
Der Weißheit Schloß, das Gdtt sein Vater hat gebaut.
Der sich auf seinen Stab, das ewge Wort, aufstützt, 5
Und nicht, wie mancher Thor, im frembden sande sitzt.
Der nicht nach Hauß und Hoff, nach Gold und Silber
sieht,
Noch seines Lebens zeit zu zehlen sich bemüht.
Ihn wird das blinde Glük nicht hin und her bezirn,
Noch etwann eitler Durst zu frembden Wassern fährn. 10
Er weiß von keinem Zang, er liebt nicht krämerey,
Er trachtet nicht darnach, daß er gesehen sey!
Er ist der Welt ein kind, die allernächste stadt
Ist ihm so viel bekand, als die der Tagus hat.
Er schaut nur über sich, so frey er immer kan, 15
Sein rechtes Vaterland, den lieben Himmel an.
Sein alter rechnet er nicht nach der Jahre zahl,
[233] In Gdtt vollkommen seyn, das heist er Alt zumahl.
Die Sonne leuchtet ihm in seinen Ater ein,
Und wenns gleich abend wird, so bleibt ihm doch ihr
Schein. 20
Er sieht des Lebens Baum im Geist begierlich an,
Und geht mit allem fleiß zu ihm die nächste bahn.
Er kümmeret sich umb nichts; was neben ihm geschieht,
Ist ihm so frembt und klar, als was ein blinder sieht,
Doch ist er stark und frisch, er scheuet keinen Feind, 25
Wenn gleich Welt, Teuffel, Fleisch, und mehr bey-
sammen seind.
Ein ander lauffe hin, zerstrew sich mit der Welt,
Diß ist daß Leben und die bahn, so mir gefällt.

12. Der geheime Hirsch und sein Bronn.
 Der Hirsch der laufft und sucht ein kühles Brännelein,
 Damit sein Herz erquitt und ruhig möge seyn.
 Die Seele die Gdt liebt, die eilet zu dem Bronnen,
 Auß dem die süsse Bach des Lebens kombt geronnen.
 Der Bronn ist Jesus Christ, der unß mit seinem quall
 Im wahren Glauben tränkt, und stärkt für Sündenfall.
 Bleibstu bey diesem quall, und trinkst oft auß dem Bronnen,
 So hastu meine Seel ganz Seeliglich gewonnen.

13. Die Sündige Seele.
 Ein aufgebrandte Stadt, ein Schloß, das ganz zerstöhrt,
 Ein Reich, das durch und durch zerrütt ist und entböhrt;
 Ein Königliches Weib, die nu zur Sclavin worden,
 Ist eine Seel, die sich die Sünde läst ermorden,

14. Die heilige Seele.
 Ein Neus Jerusalem, ein außgebautes Schloß,
 Ein Reich, das jedem Feind zu stark ist und zu groß,
 [234] Ein Mägdlein, die versetzt in der göttinnen Orden,
 Ist Jungfrau deine Seel, die Gdts gemahlin worden.

15. Der Sohn führet des Vaters Nahmen.
 Sag was unß endlich Gdt für einen Nahmen giebt,
 Die er in seinem Sohn für Sohn' aufnimht und Liebt?
 Fragstu und nenst ihn Gdt, so mustu ja bekennen,
 Daß er unß anderst nicht als Götter könne nennen.

16. Die geheime Auferstehung.
 Durch Hoffart, Fleisches lust, und durch begiehr der Welt,
 Hat Geist, Leib, Seel der Feind gestürzet und gefällt,
 Durch Demutt und Casteyn, und durch Almosen geben,
 Steht auf Geist Leib und Seel zu einem neuen Leben.

17. Eine Begierde löschet die andere auß.
 Je mehr ein Mensch sich freut auf zeitlich Ehr und Gutt,
 Je weniger hat er zu ewgen dingen mutt.
 Jemehr hingegen er wartt auf die ewge dinge,
 Jemehr und mehr wird ihm das Zeitliche geringe.

18. Die Ewigkeit wird für nichts geschätzt.
 D Thorheit, umb die zeit wagt man sich biß inn Tod!
 Und auf die Ewigkeit setz man nur einen Spott!

19. Der größte Narr.

Du schlägst umß Zeitliche das Ewig' in den wind:
Nicht', ob die Welt auch wol einn größfern Narren findt?

20. Das zeitliche ist Rauch.

Uß zeitlich' ist ein Rauch. Lästu es in dein Hauß,
So heißt es dir fürwahr des Geistes Augen auß.

[235] 21. Das ewige sol man suchen.

Die Ehre dieser Welt vergeht in kurzer zeit:
Ach suche doch die Ehr der ewgen Seeligkeit!

22. Einen Dunst umbfassen ist thöricht.

Wie thöricht thut der Mann, der einen Dunst umbfasset!
Wie thöricht, der du Freud an eitler Ehre hast!

23. Sich nicht erkennen macht eitles rennen.
Wie daß der Mensch so toll nach eitlen Ehren rennt?
Es kommet, weil er nicht sein' Ehr in GOTT erkennt.

24. Was man in sich hat, sucht man nicht drauffen.

Wer in sich Ehre hat, der sucht sie nicht von auffen.
Suchstu sie in der Welt, so hastu sie noch drauffen.

25. Der Weise sucht keinen außern Ehren Stand.

Der Weise strebet nicht nach außrem Ehren stand:
Es ist ihm Ehr genug, daß er GOTT nah verwandt.

26. Der Weisse ist voller Ehrn.

Der Weiß' ist voller Ehrn. Wie da? er ist erkist,
Daß er der wahren Ehr (GOTTs) ewger Tempel ist.

27. Der Sünder hat keine Ehre.

Der Sünder ist des Thiers und aller Teuffel stall:
Drumb fählt's ihm doch ann Ehrn, hätt' er sie überall.

28. Ein reicher Sünder ein vergoldter Roth.
Mensch kein vergoldter Roth ist reich geehrt und schön:
Die Sünder auch, die gleich in lautrem Golde stehn.

[236] 29. Der Sünder wird zu Roth.

Der Heilge steigt auf, und wird ein GOTT in GOTT:
Der Sünder fällt herab und wird zu Mist und Roth.

30. Wer hochgehrt wil sehn, muß Gdt
werden.

Nichts ist geehrt wie Gdt im Himmel und auf Erden:
Streb, daß du wirst was er, wo du geehrt wilt werden.

31. Der Mensch muß das seinige thun.
Mein richte dich doch auf. Wie sol dich Gdt erheben,
Weil du mit ganzer macht bleibst an der Erde kleben.

32. Ein Wurm beschämest unß.
D spott! ein seiden Wurm der wirkt, biß er kan fliegen:
Und du bleibst, wie du bist, nur auf der Erde liegen!

33. Man muß sich verwandeln.
Mensch alls verwandelt sich. Wie kanst denn du allein
Ohn' einge besserung das alte Fleisch kloß sehn?

34. Wer das ewige Licht sieht.
Das Licht der ewigkeit, das leucht auch in der Nacht.
Wer siehts? der jenge Geist, ders heiliglich betracht.

35. Die zuekehr machet schaun.
Wiltu die Sonn und Mond am hellen Himmel sehn,
So mustu ihn fürwahr ja nicht den Rücken drehn.

36. Das offne Auge sieht.
Ein offnes Auge sieht, thustu deins zue D Kind,
So bistu Gdt zu schawen muttvillig Maulwurffs blind.

[237] 37. Nichts leuchtet ohne die Sonne.
Rauh ist der Mond gestalt ohn seiner Sonne licht:
Rauh ohne deine Sonn dein seelen Angesicht.

38. So viel zuekehr, so viel erleuchtung
So viel der Monde sich zu seiner Sonne kehrt,
Zu deiner du; so viel werdt ihr eurs Lichts gewehrt.

39. Der geistliche Mond mit seiner Sonne.
Ich wil der Monde sehn, sey JESU du die Sonne,
So wird mein angesicht voll ewger Freud und Wonne.

40. Die Sonne muß erleuchten.
Die Sonne muß ihr Licht alln, die es woln gewehr:
Der Teuffel würd' erleucht, wolt' er zu Gdt sich kehren.

41. Wer die Sonne nicht merckt, der ist
nicht.

Die Sonn erwärmet alls, ja auch den kältsten stein:
Fühlstu die wirkung nicht, so mustu nicht mehr sehn.

42. Wer nicht bewegt wird, gehört nicht zum
ganzen.

Die Sonn erregt alls, macht alle sterne Tanzen,
Wirstu nicht auch bewegt, so g'hörstu nicht zum ganzen.

43. Wer vergeht, der ist nicht.

Der Sünder ist nicht mehr. Wie? seh ich ihn doch stehn!
Hättstu das rechte Licht, du sähest ihn vergehn.

44. Was verdirbt, wird zu nichts.

Was fort und fort verdirbt, das kan nicht stehn noch sehn,
Es eilt zum untergang und wird dem nichts gemein.

[238] 45. Eigensinnigkeit reißt von Gott ab.

Was nicht am Leibe bleibt, wird nicht vom Haut geküßt:
Merks eigensinniger, daß du nicht Christi bist.

46. Das abgesunderte hat nichts mit dem
ganzen gemein.

Ein abgefallnes Laub, ein saures tröpflein Wein,
Was hat es mit dem Baum, was mit dem Most gemein?

47. Es ist noch zeit zum Heil.

Kehr umb verirrtes Schaf, zeuch safft verdorrter Ast!
Du kanst wol kommn und ziehn, weil du den trieb noch hast.

48. Das beispiel reizet an.

Dein feldherr geht vor an, er streit für dich mein Christ:
Ists möglich daß du noch ein fauler Esel bist?

49. Das verächtlichste Aß.

Wer sich den Teuffel läßt erschlagen und ermorden,
Der ist ein todter Hund des schnddsten Schinders worden.

50. Der schändliche Gefangene.

Pfuy dich, das dich ein Weib die nichtigkeit der Welt
Mit ihrem spinneweb so lang gefangen hält!

51. Die schnddste Dirne.

Mensch lästu dich dein Fleisch beherschn und nehmen ein,
So muß wol deine Seel die schnddste Dirne sehn.

52. Der schändliche Fall.

Halt auß Welt, Teuffel, Fleisch, du bist ja Christ ein Held:
Wie schändlich ist's, wenn man für diesem Buben fällt.

[239] 53. Die siegreiche Waffen.

Der Teuffel durchs Gebeth, das Fleisch kan durch Casteyn,
Die Welt, wenn man sie läßt, gar leicht bezwungen sehn.

54. Der sieg folgt erst hernach.
 Christ niemand hat den sieg und dessen Trost empfunden,
 Der nicht zuvor im streit den Feind hat übertwunden.

55. Kein Kron ohn Kampff.
 Ein Kampffplatz ist die Welt. Das Kräncklein und die Kron
 Trägt keiner, der nicht Kämpfft, mit Ruhm und Ehrn davon.

56. Der erste Kriegt den Preiß.
 Lauff nach dem Ehren preiß, du mußt der erste sehn,
 Du trägest nichts davon, kriegstu ihn nicht allein.

57. Eins ist die Ehre.
 Der Feld-Herr triumphirt, er hat die ehr allein:
 Erhältst auch du die schlacht, so wird sie deine sehn.

58. Kurzer streit, ewiger Triumph.
 Wie kurz ist doch der streit! wie glücklich ist der Held,
 Der ewig triumphirt den Teuffel, Fleisch, und Welt!

59. Man muß nach Ehren streben.
 Die Ehr ist doch nicht nichts. Die nie nach Ehren streben,
 Die kommen nie zur ruh, auch nicht im andren Leben.

60. Wo Ehr und Schande ist.
 Der Himmel ist voll ruhm, voll Ehr und Herrlichkeit;
 Die Hölle voller spott, schmach und mühseligkeit.

[240] 61. Nicht streiten wollen ist spöttlich.
 Ein spott wird der Soldat des Feinds, für dem er jagt,
 Ein spott des ewgen Feinds der Christ, der ihn nicht jagt.

62. Das beste ist zuertwählen.
 Auf auf Soldat zum streit! dir wird ja lieber sehn
 Die Ruhe nach dem sieg, als nach der ruh die Pein?

63. Deß Sünders Seele ist die Narrische.
 Du läst die ewge Lust und kiestest ewge Pein,
 Kan auch was narrischers als deine Seele sehn?

64. Der größte Narr.
 Christ wenn du einen sihst so stark zur Hölren rennen,
 Den magstu ohn bedacht den größten Narren nennen.

65. Die zwey wunderliche Thoren.
 Ach jammer, jener rennt, daß er in Abgrund kömmt;
 Und dieser regt sich kaum, daß er Gottesburg einnimmt!

66. Das zeitliche macht ungeschickt.
Ach mein, wie magstu doch die Welt so in dich fauffen?
Du wirst ja ungeschickt den Ehrn Kranz zuerlauffen!

67. Das weltliche Gutt beschwehrt.
Wirff das gebundle weg. Wer streiten sol und kriegen,
Dem muß kein sat voll Geld auf seinen Achseln liegen.

68. Der selbst Tadel.
Du lachst den Krieger auß, der sich mit raub beschwehrt:
Fürwahr mein Euclio du bist des Lachens wehrt.

[241] 69. Kein ungeschickter Mensch kombt inn
Himmel.

Geh Fast' und zehr dich auß, die Himmels-Thür ist klein,
Wirstu nicht wol geschickt, du kömdest nicht hinein.

70. Stille stehn ist zurüke gehn.
Je Bruder geh doch fort, was bleibstu stille stehn?
Stehn auf dem wege GDTts heist man zurüke gehn.

71. Das gutte und üble zurüke gehn.
Wie wol geht der zurük, der von dem Feind weg fährt;
Wie übel, welcher GDTt den rüken endlich kehrt!

72. Die Faulheit überkomet nicht den
Himmel.

Ach Fauler reg dich doch! wie bleibstu immer liegen?
Fürwahr der Himmel wird dir nicht ins Maul einfliegen.

73. Man hat nichts umbsonst.
Mensch umb die Hölle muß der Sünder so viel leyden:
Wie sol dann GDTt umb nichts dir geben seine Freuden?

74. Gewalt nihmt den Himmel ein.
Gewalt geht über Recht. Wer nur gewalt kan üben,
Von dem wird auch die Thür des Himmels aufgetrieben.

75. Allein die übertwindung beruhigt.
Freund streiten ist nicht gnug, du must auch überwinden,
Wo du wilt ewge Ruh und ewgen Frieden finden.

76. Die Welt erwählt das ärgste.
GDTt reicht die kron der Ehrn, der Teuffel spott und Hohn.
Und dennoch greiffst die Welt nicht nach der ehren Kron!

[242] 77. Der Sünder wil seinen Tod.
Ach Sünder ifts dann wahr? du wilst dich eh vertiehren,
Als ewiglich mit GDTt ein GDTt sehn und regieren?

78. Was verlohren sehn ist.

Was ist verlohren sehn? frag das verlohrene Lamm,
Frag die verlohrene Braut vom ewgen Bräutigam.

79. Die ewige verlohrenheit.

Das Schaf ist gänglich hin, das nie wird wieder funden!
Die Seel die GOTT nicht find, bleibt ewiglich verschwunden.

80. GOTT sucht nicht was ewig verlohren.

Findt GOTT nicht was er sucht? er sucht in ewigkeit,
Nicht, was sich hat von ihm verlohren in der zeit.

81. GOTT find die Verdammten nicht.

GOTT kan schon ewiglich nicht die Verdammten finden,
Weil sie stäts durch ihrn willn für ihm inn Psul ver-
schwinden.

82. Der Wille macht verlohren sehn.

Der Will macht dich verlohren, der Will macht dich gefunden,
Der Will der macht dich frey, gefäßelt und gebunden.

83. An den Geld suchenden.

O Narr was renstu so nach reichthum in der Welt,
Und weist doch, daß man wird dardurch inn Psul gefäßt?

84. Das größte Reichthum und gewien.

Das größte Reichthum ist nach keinem Reichthum streben,
Der größteste Gewin, sich dessen ganz begeben.

[243] 85. Man thut nicht was man Lobt.

Man lobt den gutten Mann der ihm genügen läßt;
Und frisset doch umb sich gleich wie der Krebs und Pest.

86. Wer alles verlanget, hat noch nichts.

Wer nichts verlangt hat alls. Wer alles thut verlangen,
Der hat in wahrheit noch nicht einen stiel empfangen.

87. Wer der Sonne und GÖtte gleicht.

Wer alln sein gutt mittheilt, alln nußt und alle Liebt,
Ist wie der Sonnen Licht, und GOTT der alln sich giebt.

88. Allmosen geben macht reich.

Der Arme, giebstu ihm, macht dich dem Reichen gleich:
Wie da? er trägt dir alls voran ins Himmelreich.

89. An den Kargen.

Fluh dich du karger Filz, GOTT hat dir alls gegeben;
Doch wenn Er zu dir kont, giebstu ihm kaum zuleben.

90. Der Reiche siehet Gott nicht gern.
Der Arme Christ ist Gott: doch sieht des reichen Hauf
Gemeinlich nicht gern den Gott gehn ein und auß.

91. Anderst geglaubt, anderst gethan.
Man glaubt es selger sehn zu geben als zu nehmen;
Und doch wil man gar schlecht zum geben sich bequämen.

92. Thue was du dir gethan wilt.
Mensch weil du gerne siehst daß man dir Gaben giebt;
So mache doch auch dich im geben wol geübt.

[244] 93. Weise und Narrische sammlung.
Der Geiz-Hals ist ein Narr, er samlet was vergeht;
Der Mild' ein weiser Mann, er suchet was besteht.

94. Milbigkeit ist frey, Geiz gebunden.
Ein Milder breitt sich auß, ein Geiz-Hals krippt sich ein:
Der fäht schon an bestrickt, und jener frey zu sehn.

95. Wo der Schatz, da das Herze.
Der Weise hat sein Herz bey Gott und in dem Himmel:
Der Geizige beym Geld und in dem Welt getümmel.

96. Der Weltsuchende zieht am Narren seil.
Wo du auch kluge siehst sich umb die Welt bemühn,
So sage daß auch sie im Narren seile ziehn.

97. Das ewge hat schlächten verdrang.
Man sieht fast alle Welt mit Juden spissen lauffen;
Und doch umbs Himmelreich so wenig Leute kauffen!

98. Gießt wird für Zucker gelegt.
Gott streuet zucker auff, der Teuffel giff und galle:
Den Zucker läßt man stehn und lekt die Giff zum falle.

99. Des Weisen und Geizigen gelt kammer.
Der Weiß ist klüglich reich; er hat das Gelt im kasten,
Der Geizhals im gemüth, drum läßt ihn niemahls rasten.

100. Der Weise kombt den Dieben vor.
Der Weise wartet nicht, biß ihm was wird genommen:
Er nihmt ihm alles selbst, den Dieben vorzukommen.

[245] 101. Begierde benommen alles benommen.
Mensch nihm dir nur die Lieb und die begiehr der dinge,
So seind die dinge selbst benommen und geringe.

102. Das Auge und Herze leiden nichts.
Das Herz ist wie das Aug', ein einzig's grünelein,
Wo du's im Herzen hast, verursacht dir schon Pein.

103. Beschwehrt komt niemand fort.
Der Schiffer wirfft im sturm die schwersten Bahren auß:
Meinstu mit Gold beschwehrt zu kommn ins Himmels Hauß?

104. Alles Weltliche muß weg.
Mensch würffest du nicht weg dein liebsteß auf der Erden,
So kan dir nimmermehr des Himmels Hasen werden.

105. Alles umb alles.
Die Seeligkeit ist alls. Wer alles wil erheben,
Der muß auch zuvoran hier alls umb alles geben.

106. Nichts gewinnt nichts.
Umb nichts gewint man nichts. Wo du nichts auf wilt setzen,
So wirstu dich fürwahr auch ewig nichts ergötzen.

107. Der thörichte verlust.
Mit hundert wil Gott eins bezahln im ewgen Leben:
Wie thöricht seind wir doch, daß wir nicht alls hin geben!

108. Mit der Begierde hat man.
Freund schmeichle dir nicht viel: hastu noch die Begiehr,
So hastu noch die Welt und alle ding' in dir.

[246] 109. Der sein selbst Slave.
Du wilt nicht Slave sehn; und doch ist's wahr mein Christ,
Daß deiner selbst begiehr du vielmahl Slave bist.

110. Die schndbste Slavery.
Die schndbste Slavery ist gerne Slave sehn.
Wie bildstu Sünden-Sclav dir denn was ehlich's ein?

111. Die geistliche Hund's Hütte.
Nichts schändlich's, nichts gering's steigt in ein groß gemitte:
Hat deins an Sünden lust, so ist's ein Hundes Hütte.

112. Die schmälichste Dienstbarkeit.
Das schmälichst' ist die Sünd. Dänk Sünder was für schmach,
Der du als wie ein Hund ihr dienst, dir folget nach!

113. Der willige Betrogene.
Die Sünd ist voll Betrugs. Läßt du dich sie regiern,
So läßt du dich mit willn inn schlund der Hölle führen.

114. Der Stoß-Knecht liebt den Stoß.
Kein edler Geist ist gern gefangen und umbschränkt.
Du mußt ein Stoß-Knecht sehn, wo dich dein Leib nicht kränkt.

115. Nachlässigkeit kommt nicht zu Gott.
Du sprichst, du wirst noch wohl Gott sehen und sein Licht:
O Narr du siehst ihn nie, siehst du ihn heute nicht.

116. Nicht verlangen nicht empfangen.
Wer Gottes angesicht hier nicht sieht mit begier,
Der kommt in ewigkeit darnach nicht bey ihm für.

[247] 117. Ohne Liebespein ohne Liebe.
Verzug ursacht verdruß: fühlstu umb Gott nicht Pein,
So glaub ich nicht dein Herz in ihn entzünd zu sehn.

118. Die Liebe zeucht zum geliebten.
Die Lieb ist das gewicht: ist's wahr das wir Gott Lieben,
So werden wir von ihr stets hin zu Gott getrieben.

119 Das Göttliche und Ungöttliche ge-
mütte.
Ein Göttliches gemüth steht statts nach Gott gericht:
Nichts Göttlich's ist an dir verlangt dich nach ihm nicht.

120. Nicht begehren ist nicht Lieben.
Du hast gern deinen Hund, der dir beliebt, bey dir.
Wie Liebestu denn Gott mit lauter unbegier?

121. Nicht sterben wollen nicht Leben
wollen.
Mensch stirbestu nicht gern, so wiltu nicht dein Leben:
Das Leben wird dir nicht als durch den Tod gegeben.

122. Die doppelte Thorheit.
Du renst in Tod's gefahr schnöb' Ehre zuertwerben;
Umb ewge Herrlichkeit hörstu nicht gern vom Sterben.

123. Der Narr erkiesst das ärgste.
Ein Narr ist, der den Stoß fürs Kaisers Burg erkiesst;
Der lieber in der Welt als in dem Himmel ist.

124. Erküsung benennung.
Ein Knecht ist gern im Stall, ein schwein hirt gern umb
Schweine:

Wärstu ein edler Herr du wärest gern wo's reine.

- [248] 125. Was man ist das Liebt man.
 Jed's Liebet was es ist, der Käser seinen mist,
 Den unflat liebestu weil du ein unflat bist.
126. Gesellschaft zeigt den Mann.
 Die losung der gespan. Wers gern mit Narren hält,
 Der ist kein kluger Mann: nicht groß, wer mit der Welt.
127. Der Liebe Todt und Pein.
 GOTT ist mein einge Lieb: ihm nicht gemeine sehn,
 Ist meiner Seelen Todt, meins Herzens einge Pein.
128. Wer zu GOTT wil, muß GOTT
 werden.
 Werd GOTT wiltu zu GOTT: GOTT macht sich nicht gemein,
 Wer nicht mit ihm wil GOTT und das was er ist sehn.
129. Wer wil wird GOTT gebohrn.
 Von GOTT wird GOTT gebohrn: sol er dich den gebohrn,
 So mustu ihm zuvor den Willn darzu gewehrn.
130. Nichts werden ist GOTT werden.
 Nichts wird was zuvor ist: wirstu nicht vor zu nicht,
 So wirstu nimmermehr gebohrn vom ewgen Licht.
131. Höchste Geburt hōchste Freude.
 Die hōchste Freud und Lust die GOTT mir kan gewehrn,
 Ist das er Ewig wird mich seinen Sohn gebohrn.
132. GOTTes einige Seeligkeit.
 Gebohrn ist Seelig sehn. GOTTs einge Seeligkeit
 Ist daß er seinen Sohn gebiehr von Ewigkeit.
- [249] 133. Wie man so Seelig als Gott wird.
 GOTT ist das Seeligste. Wiltu so Seelig sehn,
 So dring in die Geburt deß Sohnes GOTTes ein.
134. Von Gott gebohren werden ist gānz-
 lich GOTT sehn.
 GOTT zeuget nichts als GOTT: zeugt er dich seinen Sohn,
 So wirstu GOTT in GOTT, Herr auf deß Herren Thron.
135. GOTT mit GOTT werden ist alles mit
 ihm sehn.
 Wer GOTT mit GOTT gewird, ist mit ihm eine Freud
 Ein Ewge Majestät, ein Reich und Herrlichkeit.

136. Ewige Ehre und Schande.

O Ehr O Seeligkeit, das Ewig sehn was Gott!
Das was der Teuffel ist, O ewige Schand und Spott.

137. Der Narrische Unheilige.

Du wilt kein Heilger sehn, gleichwohl inn Himmel kommen.
O Narr, es werden nur die Heiligen eingenommen.

138. Der größte Baur.

Du schmückst dich wenn du solt nachs KayserHofe gehn,
Und dänckst O größter Baur, ohn Schmuck für Gott zustehn!

[250] 139. Kein Höffling kein Himmling.

Mensch wirstu nicht gehdft unnd klebst am Kloss der Erden,
Wie sol der Himmel dir, der keinem Pflock wird, werden.

140. Wer nicht haßt hat nicht verlassen.

Du stößt im falschen Wahn; kaufst die Welt nicht hassen,
Fürwahr du hast nicht sie, sie hat nur dich verlassen.

141. An den gezwungenen Creuzleidenden.

Mensch wer dem Creuz nicht kan entwerden und entgehn,
Der muß auch wiedern Willn daran gehaftet stehn.

142. An den Welt verlassenen.

Manch ding thut man auß Noth. Auch du verläßt die
Welt,

Weil dirs dein Herze sagt, daß sie nichts von dir hält.

143. An den Hoffärtigen.

Es heist sich einen Wurm auß Demutt Gottes Sohn,
Du Wurm miß dir wohl zu auß Hoffart seinen Thron.

144. Die selbst Schätzung ist verwerflich.

Der Himmel schätzt sich nicht, ob er gleich alls ernährt:
Schätzt du dich selber hoch, so bistu wohl nichts wehrt.

145. Die seltsame Tugend.

Gott spricht, wer sich versenckt, der wird erhaben werden:
Und doch ist dieses thun das seltsamst' auf der Erden!

[251] 146. Das Werk beweht den Meister.

Freund weil du sihst und dänckst, bistu ein Mann voll Tugend:
Wenn du sie wirken solst, siehst du erst deine Jugend.

147. Traurigkeit bringt Freude.

Wer Heilge Traurigkeit hier hat zum Vesper Brodt,
Dem wart das Abendmahl, die ewge Freud in Gott.

148. Wer hier satt wird, kan dort nicht essen.
Wie daß der Fraß nicht kommt zum ewgen Abendessen,
Er mag nicht weil er hier sich hat zu satt gefressen.

149. Den Trunckenpold kan G^ott nicht
träncken.

G^ott wil den sättigen den hungert und den dürst,
Dir kan ers nimmer thun der du nie nüchtern wirst.

150. Nichts umbsonst.

Niemand hat was umbsonst, wie bildstu dir den ein,
Daß auch das Himmelreich umbsonst wird deine sehn.

151. G^ottes Kaufmanschaftt.

G^ott treibet Kauffmanschaftt, er biht den Himmel feil.
Wie theuer giebt er ihn? umb einen Liebes-Pfeil.

152. G^ott ist unser Ziehl.

Was macht nicht G^ott auß sich! Er ist meins Hertzens Ziel,
Ich schüsse stäts nach ihm, ich treff' ihn wenn ich wil.

153. Das überunmöglichste ist möglich.

Du kanst mit deinem Pfeil die Sonne nicht erreichen,
Ich kan mit meinem wol die ewge Sonn bestreichen.

[252] 154. G^ott thut selbst alles.

G^ott legt den Pfeil selbst auf, G^ott spannet selbst den
Bogen.

G^ott drücket selber ab: drumb ist's so wol gezogen.

155. Je näher beym Ziel, je gewisser.

Je näher bey dem Ziehl, je näher beym Gewien;
Meinstu das Herze G^ott's, so thrit nur nahe hin.

156. Des Sünders Gebeth ist umbsonst.

Der Sünder ziehlt nach Gott, und wendt sich von ihm
weg,

Wie sol's denn möglich sehn, daß er berühr den Zweg?

157. Wie man sich zu G^ott kehrt.

Mit Heiliger Begihr, und nicht mit blossem bethen;
Mit Heilgem Lebenslaufft komnt man zu G^ott gethreten.

158. Der Geistliche Schütze-Zeug.

Das Herz ist unser Rohr, die Liebe Kraut und Loth,
Der Zunder gutter Will: Zieh loß so triffstu G^ott.

159. Das Herze muß scharff geladen seyn.
 Ey lad doch recht und scharff, was passstu in die Lufft?
 Was blind geladen ist das heisset nur gepufft.

160. Es muß auß dem Herzen gehn.
 Das Mundloch giebt nicht Feur, im Fall du je wilt schüssen,
 Mustu die Kammer ja zuvor geladen wissen.

161. Das Herze muß geraumt und rein
 seyn.

Christ ist das Rohr nicht rein, die Kammer nicht geraumt
 Und du drückst gleichwol loß, so halt' ich daß dir traumt.

[253] 162. Ein vergifftes Herze treibt nicht
 in die Höhe.

Halt, du verlezest dich, das Giffst muß auß dem Rohr,
 Sonst springts fürwahr enzwey und treibet nicht embpor.

163. Haß macht sich verhaßt.
 Mensch wer mit Haß und Reid für Gott den Herrn wil
 threten,
 Der wird ihm anders nichts als Haß und Reid erbethen.

164. Erlaß wie wir erlassen.
 Was du dem nächsten wilt, das bihtst du dir von Gott.
 Wiltu nicht seyn gebeyn, so bihtst du dir den Tod.

165. Sieh wie du begehrt.
 Mensch du begehrt von Gott das ganze Himmelreich:
 Biht man von dir ein Brodt, so wirstu Blaz und Bleich.

166. Wer das Himmelreich hat kan nicht
 Arm werden.

Das Reich Gottes ist in unß. Hastu schon hier auf Erden
 Ein ganzes Reich in dir, was fürchtestu arm zuwerden?

167. Wer wahrhafftig Reich.
 Viel haben macht nicht Reich. Der ist ein reicher Mann,
 Der alles was er hat ohn Leid verliehren kan.

168. Der Weise hat nichts im Kasten.
 Ein weiser Mann hat nichts im Kasten oder Schreyn:
 Was er verliehren kan, schätzt er nicht seine seyn.

[263] 169. Man muß seyn, was man nicht verlieh-
 ren wil.

Der Weis' ist was er hat. Wiltu das Feinperlein
 Des Himmels nicht verliehren, so mustu s' selber seyn.

170. Zweyerley seiner selbst verliederung.
Ich kan mich selbst verlieder. Ja? biß ist's wenn in tod,
Glückselig Preiß ich dich, verliederstu dich in Gdt.

171. Im Meer werden alle tröpflein Meer.
Das Tröpflein wird das Meer, wenn es ins Meer gekommen:
Die Seele Gdt, wenn sie in Gdt ist aufgenommen.

172. Im Meer kan man kein tröpflein un-
terscheiden.
Wenn du das Tröpflein wirst im grossen Meere nennen,
Denn wirstu meine Seel im grossen Gdt erkennen.

173. Im Meer ist auch ein tröpflein Meer.
Im Meer ist alles Meer auch's kleinste Tröpflein:
Sag welche Heilge Seel in Gdt nicht Gott wird sein.

174. Im Meer seind viel ein's.
Viel Körnlein seind ein Brodt, ein Meer viel tröpflein
So seind auch unser viel in Gdt ein eing's ein.

175. Die Vereinigung mit Gott ist leicht.
Mensch du kanst dich mit Gdt viel leichter eines sehn,
Als man ein aug' auffthut, wil nur, so ist's geschehn.

176. Gott verlangen macht Ruh und Pein.
Die Seele die nichts sucht als ein's mit Gdt zusehn,
Die lebt in steter Ruh, und hat doch stäte Pein.

177. Des Narren und Weisen Gemein-
schaft.
Ein Narr ist gern zerstreut, ein Weiser gern allein:
Er machet sich mit alln, der nur mit Gdt gemein.

[264] 178. Mehr seind Todt als Lebendig.
Aus lebt und reget sich; doch zweiff' ich ob die Welt
Mehr der (Gdt) lebenden als Todten in sich hält.

179. Der Geizigen und Weisen wirkung.
Der Geizhals muß darvon, läßt anderen sein Geld;
Der Weise schickt's für sich voran in jene Welt.

180. Eben von derselben.
Der Weise streuet auß für seine Freind in Gdt;
Der Geizhals sammlet ein fürn Teuffel und fürn Tod.

181. Der Narren und Weisen schäkung.

Der Narr hält sich vor Reich bey einem Sak voll Geld,
Der Weise schäkzt sich arm auch bey der ganzen Welt.

182. Der Bnglaube hägt den Geiz.

Wer giebt dem giebet GÖtt mehr als der giebt und wil:
Was geizt die Welt denn so? sie glaubet GÖtt nit viel.

183. Der Weise sucht nichts.

Der weise suchet nichts, er hat den stillsten Orden:
Warumb? er ist in GÖtt schon alles selber worden.

184. Alles verdirbt unß was wir nit seind.

Christ werde was du suchst: wo du's nicht selber bist,
So komstu nie zur Ruh, und wird dir alls zu Mist.

185. Das Reichthum muß inner unß sehn.

In dir muß 's Reichthum sehn, was du nicht in dir hast,
Wärs auch die ganze Welt, ist dir nur eine Last.

[265] 186. GÖtt ist das Reichthum.

GÖtt ist das Reichthum gar, gnügt er dir in der Zeit,
So stehst du schon hier im Stand der Seeligkeit.

187. Der thumme Geizhalk.

Hastu an GÖtt nicht gnug, und suchst nicht ihn allein
So mustu wol ein Thor und thummer Geizhalk seyn.

188. Der thdrichte suchende.

Suchstu was und vermeinst das GÖtt nicht alles seh,
So gehstu GÖtt und alls in Ewigkeit sürbey.

189. Alles begehren ist nichts haben.

Mensch glaube diß gewiß, hastu nach allm Begihr,
So bistu bettel arm und hast noch nichts in dir.

190. Auffer GÖtt ist alles nichts.

Mensch wem GÖtt alles ist, dem ist sonst alles nichts:
Hastu nicht alls an GÖtt, sürwahr ihm nichts gebrichts.

191. Welt verlassen wenig verlassen.

Die ganze Welt ist nichts; Du hast nicht viel veracht,
Wenn du gleich hast die Welt auß deinem Sinn gebracht.

192. Sich verlassen ist etwas verlassen.

Du selber must auß dir. Wenn du dich selbst wirst lassen,
Dann schäk ich dich, daß du erst etwas hast verlassen.

193. Man muß getödtet seyn.

Als muß geschlachtet seyn. Schlachtstu dich nicht für Gdt,
So schlachtet dich zu letzt fürs Feind der ewge Tod.

[266] 194. Wirkung der Abtödtung und Lebens der
selbstheit.

Durch tödtung deiner selbst wirstu Gotts Lamb darstellen,
Mit Leben bleibestu ein todter Hund der Höllen.

195. Viel Ixiones.

Ixion ist allein beschrihn auf allen Gassen:
Und sieh viel tausend seind die eine Wolk umbfassen!

196. An den Stöhrfriede.

Wenn du an einem Pflug wilt mit Ixion pflügen,
So wirstu auch mit ihm auf einem Rade liegen.

197. Wie die Arbeit, so der Lohn.

Freund wie die Arbeit ist, so ist auch drauf der Lohn:
Auf böse folgen Streich', auf gutte Preis und Kron.

198. Eingezogenheit verhüttet viel.

Braut istß daß du nicht gern läst frembde Buhler für;
So halt die Fenster zue und steh nicht in der Thür.

199. Behuttsambkeit ist Noth.

Behuttsambkeit ist Noth. Viel wärn nicht umbgekommen,
Wenn sie der Sinnen Thür in bessere Hutt genommen.

200. Vermäßenheit ist schädlich.

Vermiß dich Jungfrau nicht, wer in Gefahr sich giebt,
Der wird gemeiniglich gefähret und beträbt.

201. Sicherheit macht verliehrn.

Steh wache fast' und beth; in einer Sicherheit,
Hat mancher gahr verlohrn das Schloß der Ewigkeit.

[267] 202. Drey dinge seind zuzflühen.

Kind scheue meide fleuch den Wein das Weib die Nacht:
Sie haben manchen Mann umb Leib und Seele bracht.

203. Ein finstereß Hertze sieht nicht.

Gieb achtung auf das Feur. Wo nicht die Lampen brennen,
Wer wil den Bräutigam wenn er wird kommn erkennen.

204. Das Geistliche Losungs Wort.

Das Losungs Wort ist Lieb: hastu s' nicht eingenommen
So darffstu nimmermer auß Himmels Grängen kommen.

205. Die verlohrene Schildwacht.

Die Schildwacht ist verlohren, die sich in Schlaf versenkt:
Die Seel ist gänglichlich hin die nie ann Feind gedänkt.

206. Man muß den Feind nicht auf den
Leib lassen.

Freind wach und schau dich umb, der Teuffel geht stets
runten,
Kommt er dir auf den Leib, so liegestu schon unten.

207. Der Teuffel wird leicht überwunden.
Christ biß nur nicht verzagt, mit wachen fasten bethen
Kanstu das ganze Heer der Teuffel unterthreten.

208. Die kluge und thörichte Schöndheit.
Die kluge Jungfrau hat ihren Schmuck in sich allein:
Die Thörin denkt sich schön in schönen Kleidern sehn.

209. Das äußerliche macht nicht wehrter.
Mensch allß was auffer dir, das gibt dir keinen wehrt:
Das Kleid macht keinen Mann, der Sattel macht kein Pferd.

[268] 210. Was man innwendig ist sucht man
nicht außwendig.

Mann, wer in Tugenden von innen Reich und schön,
Der wird von aussen nicht nach Schmuck und Reichthum
stehn.

211. Die Welt ist verblendt.

Wie das die Welt so sehr nach eitten Dingen rennt?
Vertwunder dich nicht Freund, sie raßt und ist verblend.

212. Underst thun als glauben ist nãrrisch.
Christ bistu nicht ein Narr? du glaubst die Ewigkeit,
Und hãngst mit Leib und Seel verblendet an der Zeit!

213. Dem Kleinen ist alles kleine groß.
Kind wachß und werde groß: so lange du noch klein,
So lange dünckst dich allß was klein ist groß zusehn.

214. Nichts ist groß als Gott.
Nichts ist mir groß als Gott. Ein Gdtliches Gemütte
Schãkt auch den Himmel selbst für eine kleine Hütte.

215. Man muß sich von oben herab ansehen.
Du dünckst dich viel zu seyn: ach wãrstu über dir;
Und schãutest dich dann an, du sãhst ein schlãchtes Thier.

216. In der Nähe sieht man's recht.
 Mein nah dich doch zu Gott, all's ist von ferne klein,
 Christu hinzue, er wird bald groß genug dir seyn.

217. Das Ameiß Gemütte.
 Die Erde scheint dir breit, ein Klumplein groß mein Christ,
 Ein Maulwurfs Hauff ein Berg, weil du ein Ameiß bist.

[269] 218. Nichts ist groß auf der Erde.
 Zum Himmel ist die Erd' ein einzig's Stäubelein:
 O Narr wie kan in ihr dann etwas großes seyn?

219. Nichts beschaut nichts geschätzt.
 Wie das die Welt nichts schätzt die schönen Himmels Auen?
 Man schätzt nichts unbeschaut, es mangelt am beschauen.

220. Auß dem beschaun entsteht die Liebe.
 Die Liebe folgt auß's schaun. Schau an die ewge dinge,
 So liebste sie alsbald und hältst sonst all's geringe.

221. Die Welt sol man nicht anschauen.
 Wend ab dein Angesicht, die Welt nur angeblift,
 Hat manches edles Blut verzaubert und berückt.

222. Die Welt muß beschaut seyn.
 Kehr hin dein Angesicht, und schau die eitle Welt,
 Wer sie nicht recht betracht, der wird fürwahr gefällt.

223. Die Welt muß belacht und beweint
 werden.
 Fürwahr wer diese Welt recht nimt in Augenschein,
 Muß bald Democritus, bald Heraclitus seyn.

224. Die Kinder weinen umb die toten.
 Du lachest daß das Kind umb seine Toden weint,
 Umb die du dich betrübst, sag obs nicht Toden seind?

225. Den Weisen nimt man nichts als
 Toden.
 Der Weise lacht darzu wenn man ihn all's genommen.
 Warum? er ist umb nichts als nur umb Toden kommen.

[270] 226. Rechte Schätzung bringt kein Leid.
 Christ wer die Dinge weiß nach ihrem Wehrt zuschätzen,
 Wird umb kein Zeitliches sich in Betrübnuß setzen.

227. Der Weisen Kränkung.

Der Weiß' ist stäts in Freud, er wird von nichts betrübt.
Diß einge kränkt ihn nur daß GÖtt nicht wird geliebt.

228. GÖttes Schmiede Feuer.

Der Eiser ist ein Feuer, brent er umbs Nächsten Heil,
So schmiedet GÖtt darbey, der Liebe Donnerkeil.

229. Der Weise hat alles gemein.

Der Weise was er hat, hat alls mit alln gemein,
Wie da? er schäzket alls, sich selbst auch nicht für sein.

230. Des Weisen und Narren Werk.

Des Weisen ganzes Werk, ist das, er werde GÖtt:
Der Narr bemühet sich biß er wird Erd und Roth.

231. Des Weisen Adel.

Des Weisen Adel ist sein GÖttliches Gemütte,
Sein tugendhafter Lauff, sein Christliches Geblütte.

232. Des Weisen ahnen.

Des Weisen ahnen seind Gott Vater Sohn und Geist:
Von denen schreibt er sich, wenn er sein Ankunfft preist.

233. Die geheime Adelige Geburth.

Auß GÖtt bin ich gebohrn, erzeugt in seinem Sohn,
Geheiliget im Geist, diß ist mein adels Kron!

[271] 234. Wirkung der S. Dreifaltigkeit.

Der Sohn erlöset uns, der Geist der macht uns leben,
Des Vaters Allmacht wird uns die Vergöttung geben.

235. Noch von dieser.

In Christo sterben wir, stehn auf im Heiligen Geist,
Im Vater werden wir für Kinder Gotts gepreist.

236. Nichts höhers ist als GÖttes Sohn
sehn.

GÖtts Sohn ist GÖtt, mit Gott regiert auf einem Thron,
Nichts höhers ist als ich, wenn ich bin dieser Sohn.

237. Wie man Gottes Tochter Mutter und
Braut wird.

GÖtts Tochter Mutter Braut kan jede Seele werden,
Die Gott zum Vater Sohn und Bräutigam nimmt auff
Erden.

238. Der Kuß der Gottheit.

Gott küßt sich in sich selbst, sein Kuß der ist sein Geist,
Der Sohn ist den er küßt, der Vater ders geleist.

239. Senffzer zu Gdt.

Gott ist ein starcker Strom der hinnihmt Geist und Sinn,
Ach das ich noch nicht gar von ihm verschwemmet bin.

240. Allein der Weise ist Reich.

Allein der Weiß ist Reich? die Tugenden in Gdt,
Die er stat golbes hat, nihmt ihm auch nicht der Tod.

241. Der Weise stirbt nicht.

Der Weise stirbt nicht mehr? er ist zuver schon Tod:
Todt aller Eitelkeit, Tod allem was nicht Gdt.

[272] 242. Der Weise ist nie allein.

Der Weiß ist nie allein, geht er gleich ohne dich:
So hat er doch den Herrn der dinge (Gdt) mit sich.

243. Der Weise ist alleine Gott gemein.

Groß ist des Weisen mutt, er machet sich allein,
Dem Herrn der Herrlichkeit so viel er kan gemein.

244. Man muß sich erkühnen.

Erkühn dich junger Christ: wer sich nicht wil erheben,
Der bleibt wol wie ein Wurm am Erde klosse kleben.

245. Die Liebe macht kühn.

Die Liebe macht uns kühn, wer Gott den Herrn wil küssen,
Der fällt ihm nur bloß mit seiner Lieb zusküssen.

246. Die Liebe durch bringt das innerste.

Die Lieb durchbringt alls; ins innerste Gemach,
Welchs Gott für alln verschleust, geht im die liebe nach.

247. Die Beschauligkeit ist Seeligkeit.

Glückseelig ist wer steht auf der beschauer Bahn,
Er fahet schon allhier das Seelge Leben an.

248. Gdt nicht sehn ist nichts sehn.

Du reisest vielerley zu sehn und aufzuspähn:
Hastu nicht Gdt erblickt, so hastu nichts gesehn.

249. Die seeligste Wissenschaft.

Glückseelig ist der Mensch der nichts als Jesum weiß,
Unseelig wer sonst allm und diesem nicht giebt Preiß.

- [273] 250. Was glückselig sehn ist.
Glückselig sehn ist nicht viel Ehr und Gutt genissen,
Es ist viel Tugenden in seiner Seele wissen.
251. An den Sonderling.
Die Meinungen seind Sand, ein Narr der bauet drein,
Du baußt auf Meinungen, wie kanstu weise sein?
252. Die Heiligen seind keinem Klugen tod.
Du sprichst die Heiligen seind Tod zu unsrer Noth:
Der weise Mann der spricht den Narren seind sie Tod.
253. Allein der Catholische Christ ist weise.
Niß dir nicht Weißheit zue, wie Klug du dir auch bist:
Niemand ist Weiß in Gott als ein Catholischer Christ.
254. Der Weise nihmt nichts als von Gott.
Der Weiß ist hoch gesinnt, wird ihm was zue gesand,
So nihmt ers niemahls an als nur von Gottes Hand.
255. Der Weise sündigt nicht.
Der Weise sündigt nicht, die richtige Vernunft,
Nach der er wirkt, hält ihn in der gerechten Zunft.
256. Der Weise irret nie.
Der Weise geht nie irr, er hängt auf jeder Bahn,
Der Ewgen Wahrheit (Gott) mit allen kräftten an.
257. Wer Weise ist.
Der ist der Weise Mann, der sich und Gott wol kennt,
Wem dieses Licht gebriecht, ist unweiß' und verblend.
- [274] 258. Wie man Weise Wird.
Mensch wiltu Weise seyn, wilt Gott und dich erkennen,
So mustu vor in dir die Welt begihr verbrennen.
259. Was deß Menschen Weißheit ist.
Deß Menschen Weißheit ist Gottselig sehn auf Erden,
Gleichsüdmig Gottes Sohn an Sitten und Gebruden.
260. Rein macht Gott Gemein.
Nichts unreins komt zu Gott! bistu nicht flükel rein
Von aller Creatur, so wirst ihm nie gemein.
261. Die Wahrheit macht Weise sehn.
Die Wahrheit giebt das sehn: wer sie nicht recht erkennt,
Der wird mit keinem recht ein Weiser Mann genennt.

262. Die Welt ist ein Sandkorn.

Wie daß denn bey der Welt Gott nicht geschaut kan seyn?
Sie kränkt das Auge stäts, sie ist ein Sandkörnlein.

263. Beschluß.

Freund es ist auch genug. Im fall du mehr wilt lesen,
So geh und werde selbst die Schrift und selbst das Wesen.

E N D E.



Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte.

Herausgegeben von Wilhelm Braune.

8°.

A. Hauptreihe.

- Bd. I. **Gotische Grammatik** mit einigen Lesestücken und Wortverzeichnis von Wilh. Braune. 3. Aufl. 1887. 135 S. *Mk* 2,40
- Bd. II. **Mittelhochdeutsche Grammatik** von Hermann Paul. 4. Aufl. 1894. XII u. 173 S. *Mk* 2,80
- Bd. III. **Angelsächsische Grammatik** von Ed. Sievers. 3. Aufl. (in Vorbereitung).
- Bd. IV. **Altnordische Grammatik**. I. Altisländische und altnorwegische Grammatik unter Berücksichtigung des Urnordischen von Adolf Noreen. 1892. 2. Aufl. 314 S. *Mk* 6,00
- Bd. V. **Althochdeutsche Grammatik** von Wilh. Braune. 2. Aufl. 1891. XVI und 283 S. *Mk* 5,20
- Bd. VI. **Altsächsische Grammatik** von O. Behaghel und J. H. Gallée. I. Hälfte: Laut- und Flexionslehre bearbeitet von J. H. Gallée. 1891. X. 116 S. *Mk* 2,00

B. Ergänzungsreihe.

- Bd. I. **Nominale Stammbildungslehre** der altgermanischen Dialekte von Friedrich Kluge. 1886. 108 S. *Mk* 2,60
- Bd. II. **Altgermanische Metrik** von Eduard Sievers. 1892. XVI und 252 S. *Mk* 5,00

Quellenschriften zur neuen deutschen Litteratur.

Herausgegeben von A. Bieling.

kl. 8°.

- No. 1. **Gottsched's Reineke Fuchs**. Abdruck der hochdeutschen Prosa-Uebersetzung vom Jahre 1752. 1836. VIII und 144 S. *Mk* 1,60
- No. 2. **Lebens-Beschreibung des Herrn Gözens v. Berlichingen** Abdruck der Original-Ausgabe von Steigerwald, Nürnberg 1731. 1886. X u. 111 S. *Mk* 1,60
- No. 3. **Picard, Médiocre et rampant ou le moyen de parvenir** und **Encore des Ménechmes**. Abdruck der ersten Separat-Ausgaben von 1797 u. 1802. 1888. 122 S. *Mk* 1,60

Altdeutsche Textbibliothek.

Herausgegeben von

H. Paul.

kl. 8°.

- No. 1. **Die Gedichte Walthers von der Vogelweide.** Herausgegeben von H. Paul. 1882. IV u. 199 S. *M* 1,80
- No. 2. **Gregorius** von Hartmann von Aue. Herausgegeben von H. Paul. 1882. XIV u. 103 S. *M* 1,00
- No. 3. **Der arme Heinrich** von Hartmann von Aue. Herausgegeben von H. Paul. 2. Aufl. 1893. VIII u. 40 S. *M* 0,40
- No. 4. **Heliand.** Herausgegeben von O. Behaghel. 1882. XVI u. 225 S. *M* 2,40
- No. 5. **Kudrun.** Herausgegeben von B. Symons. 1883. VII und 306 S. *M* 2,80
- No. 6. **König Rother.** Herausgegeben von K. v. Bahder. 1884. IV und 162 S. *M* 1,50
- No. 7. **Reinhart Fuchs.** Herausgegeben von K. Reissenberger 1886. IV und 111 S. *M* 1,20
- No. 8. **Reinke de vos.** Herausgegeben von Fr. Prien. Mit 2 Holzschnitten. 1887. LXXIV und 273 S. *M* 4,00
- No. 9. **König Tirol, Winsbeke u. Winsbekin.** Herausgegeben von Albert Leitzmann. 1888. IV u. 60 S. *M* 0,80
- No. 10. **Kleinere Deutsche Gedichte** des XI. und XII. Jahrhunderts. Herausgegeben von Albert Waag. 1890. XLI u. 164 S. *M* 2,00

Altnordische Sagabibliothek.

Herausgegeben von

Gustav Cederschiöld, Hugo Gering und Eugen Mogk.

8°.

- Bd. I. **Ares Isländerbuch.** Herausgeg. von Wolfgang Golther. 1892. XXVIII u. 46 S. *M* 1,60
- Bd. II. **Orvar-Odds Saga.** Herausgeg. von R. C. Boer. *M* 3,60
- Bd. III. **Egils Saga Skallagrímssonar** nebst den grösseren Gedichten Egils. Herausgeg. von Finnur Jónsson. 1894. XXXIX u. 334 S. *M* 9,00

Neue Folge No. 1.

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

herausgegeben von August Sauer

CHRISTIAN THOMASIUS

VON NACHAHMUNG DER FRANZOSEN

NACH DEN AUSGABEN VON 1687 UND 1701

Prospekt.



IX, 50 Seiten
Preis —.60 Pfg.

STUTT GART

G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG

1894

Gefl. wenden!

Mit der vorliegenden No. 51 beginnt eine

Neue Folge

der

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

herausgegeben von **A. Sauer.**

Der wachsende Erfolg des Unternehmens hat uns zu dem Entschluss gebracht, die weitere Verbreitung durch namhaft niedrigere Preisstellung der neuen Folge zu unterstützen.

Wir werden künftig jede No. im Umfange von 3–4 Bogen mit nur 60 Pfg. berechnen.

Der etwas hohe Preis der früheren Nummern war da und dort für die Anschaffung ein Hindernis, das jetzt wegfällt und so darf diese „Neue Folge,“ deren reiches Programm den weitgehendsten Wünschen entspricht, allen **höheren Lehranstalten, Bibliotheken, Universitäten** und **Litteraturfreunden** zur Anschaffung angelegentlich empfohlen werden.

Stuttgart.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

In Vorbereitung befinden sich:

- Wernicke, Chr.,** Sämtliche poetische Werke auf Grund der Ausgabe von 1704 kritisch her. von Jul. Elias.
Borkenstein, H., Der Bookesbeutel. 1742. Her. von F. Heitmüller.
Göttinger Musenalmanach 1771. Her. von K. Redlich.
v. Humboldt, Wilh., Sechs ungedruckte Aufsätze. Her. v. A. Leitzmann.
Ausgewählte Novellisten des 18. Jahrh. Her. von R. Fürst.
Chamisso, A. v., Fortunat. Nach der Handschrift zum ersten Male herausgegeben von E. F. Kossmann.

Daran sollen sich anschliessen:

- Das Volksbuch vom Ewigen Juden.** Her. von Siegf. Szamatólski.
Seemann, Turnus. 1729. Her. von Ludwig Fränkel.
Wielands Erzählungen. Abdruck des Textes von 1752 mit den Abweichungen der späteren Ausgaben. Her. von August Fresenius.
Bodmer, Edward Grandisons Geschichte in Görlitz. 1755. Her. von Ludwig Hirzel.
Ayrenhoff, Der Postzug. 1769. Her. von Emil Horner.
Bürger, Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten. 1787. Her. von Julius Sahr.
Novalis, Gedichte und Fragmente in ursprünglicher Gestalt. Her. von Jakob Minor.

G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG. STUTTGART.

JAHRESBERICHTE
FÜR
NEUERE
DEUTSCHE LITTERATURGESCHICHTE

UNTER STÄNDIGER MITWIRKUNG VON

J. BOLTE, W. CREIZENACH, G. ELLINGER, E. ELSTER, L. GEIGER,
PAUL GOLDSCHIEDER, W. GOLTHER, A. HEUSLER, G. KAWE-
RAU, W. KAWERAU, K. KEHRBACH, K. KOCHENDOERFFER,
A. KOESTER, R. M. MEYER, V. MICHELS, F. MUNCKER, E. NAU-
MANN, M. OSBORN, M. PHILIPPSON, O. PNIOWER, A. REIFFER-
SCHEID, H. REIMANN, G. ROETHE, A. SAUER, A. E. SCHÖN-
BACH, G. STEINHAUSEN, AD. STERN, V. VALENTIN, M. VON
WALDBERG, O. F. WALZEL, A. VON WEILEN, M. WERNER,
G. WITKOWSKI, H. WUNDERLICH

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG

VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN

VON

JULIUS ELIAS UND SIEGFRIED SZAMATÓLSKI.

ERSTER BAND (JAHR 1890) M. 10.—

IN GEWÄHLTEM SCHWARZEM BIBLIOTHEKS BAND M. 12.—.

ZWEITER BAND (JAHR 1891) M. 12.60.

IN GEWÄHLTEM SCHWARZEM BIBLIOTHEKS BAND M. 14.60.

DRITTER BAND (JAHR 1892). Erscheint im Herbst 1894.

Schnell wie nur irgend eine der modernen Naturwissenschaften ist die Beschäftigung mit der neueren deutschen Litteratur zur Wissenschaft geworden, und mit der Erfüllung des deutschen Einheitstraumes nahm sie kräftigen Aufschwung. Seit jener Zeit ist die Gleichberechtigung dieser jüngsten Geisteswissenschaft mit anderen Gebieten der Forschung äusserlich dadurch anerkannt worden, dass man für ihre Vertreter an den Hochschulen eigene Lehrstühle errichtete. Dem entsprechend nimmt die litterarische Bethätigung von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zu; umfassende Darstellungen werden unternommen, ganz besonders aber regt sich der Eifer für den Anbau der Einzelgebiete, die durch Monographien und Quellenerneuerungen zugänglich gemacht werden.

Die selbständig gewordene Wissenschaft bedarf selbständiger Organe, um ihr Dasein zu bekräftigen und sich ihre Entwicklung zu sichern. Nun besitzt zwar die neuere deutsche Litteraturforschung

Zeitschriften, die durch Darstellungen und einzelne Recensionen produktiv wirken, dagegen fehlte es bis vor kurzem an der notwendigen Ergänzung, das heisst, an einem kritisch berichtenden Organ, das über die Fortschritte auf dem Gesamtgebiete unserer schon von dem modernen Spezialisierungstrieb erfassten Wissenschaft periodisch unterrichtet. So haben denn die „Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte“ die bedeutsame Aufgabe übernommen, in übersichtlich angeordneten und innerlich zusammenhängenden Abschnitten festzustellen, welche Leistungen nicht nur in Büchern, sondern auch in Aufsätzen, Artikeln und Kritiken hervorgetreten sind, und was sie enthalten an Neuem und Wertvollem. Wenn man erwägt, dass die Literaturgeschichte auf die Teilnahme weiter Kreise mehr rechnen kann, als die übrigen Fachwissenschaften, so dürfen diese Jahresberichte darauf zählen, dass sie nicht nur dem strengen Spezialisten ein Hand- und Hilfsbuch, ein Quellenwerk für jetzt und immer bilden werden, sondern dass sie auch dem Schulmann, dem populären Schriftsteller und dem Studenten als ein unentbehrlicher Leitfaden gelten und endlich dem gebildeten Publikum Anregung und Genuss gewähren können. Auch der Verlagsbuchhändler findet in ihnen ein unvergleichliches Hilfsmittel, das in allen geschäftlichen Angelegenheiten — zur Ermittlung der Wichtigkeit gewisser Arbeitsgebiete, des Standes der Forschung auf den Feldern, denen die zum Verlage angebotenen Schriften angehören — zur Hand zu nehmen ist.

Einige Urteile über die „Jahresberichte“.

Dtsche Litteraturzeit.: Mit dem Erscheinen dieser Jahresberichte tritt die deutsche Literaturgeschichte in eine neue Phase ihrer Entwicklung. Schmerzlicher als andere Wissenschaften musste sie den Mangel einer kritischen Uebersicht über das alljährlich Geleistete empfinden, weil sie mehr als alle andern Wissenschaften mit der lebendig fortschreitenden Gegenwart verknüpft ist, weil sie nicht bloss im Vereine gelehrter Zunftgenossen ein beschauliches Stilleben führt, sondern aus allen Kreisen der Nation ihre Söldner wirbt und weil ein grosser nicht unwichtiger Teil des für sie in Betracht kommenden Materials tagtäglich in das Meer der Journalistik unrettbar zu versinken droht. Die mit Vorliebe als unübersehbar bezeichnete Masse der neuen Erscheinungen ist hier versammelt, das Gesichtsfeld ist abgesteckt, die wichtigsten Gesichtspunkte sind gegeben. Nach dem bewährten Muster von Jastrows Jahresberichten für Geschichtswissenschaft, aber ohne sklavische Nachahmung mit geschickter Einteilung und Durchdringung des Stoffes, auch durch den Raum nicht beengt, haben drei jüngere Forscher die Mühe der Organisation und Redaktion auf sich genommen und 33 Mitarbeiter zur Berichterstattung herangezogen. . . . Schon jetzt darf man den Versuch als vollkommen gelungen bezeichnen und den Stand des Unternehmens als vollständig gesichert ansehen. Von jeder Einseitigkeit und pedantischen Beschränktheit frei, durchschreitet der Bericht viereinhalb Jahrhunderte, von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, und macht keineswegs bei Goethes Tode Halt . . . Der Ton des Referats ist

Weiterhin sind in Aussicht genommen:

- Canitz, Neben-Stunden Unterschiedener Gedichte. Berlin 1700.
Neumeister, Geistliche Cantaten, 1705.
Brockes, Passionsoratorium, 1712.
Gottsched, Critische Dichtkunst. Erste Auflage. 1730.
Ausgewählte Aufsätze aus den Gottschedischen Zeitschriften.
Schnabel, Insel Felsenburg. Erster Teil. 1731.
Sperontes, Singende Muse an der Pleisse. Erster Teil. 1736.
Hagedorn, Fabeln und Erzählungen. 1738.
Breitinger, Critische Dichtkunst. 1740.
Rost, Das Vorspiel. 1742.
Gleim, Scherzhafte Lieder. 1744.
Gellert, Fabeln und Erzählungen. 1746.
Streitschriften für und gegen Klopstock.
Withof, Gedichte. 1751.
Oest, Bremische Gedichte. 1751.
Schönaich, Die ganze Aesthetik in einer Nuss. 1754.
Gerstenberg, Ugolino. Erste Auflage. 1768.
J. G. Jacobi, Ausgewählte Gedichte.
Rheinischer Most. 1775.
F. L. von Stolberg, Kleinere prosaische Schriften.
Gegenschriften gegen Friedrichs des Grossen De la littérature allemande.
Meyer von Bramstedt, Gesammelte Aufsätze.
Soden, Faust. 1797.
Schillerische Musenalmanache.
Achim von Arnim, Ariels Offenbarungen. 1804.
Kerner, Reiseschatten. 1811.
Streitschriften des jungen Deutschlands.

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Nummern:

1. Klinger, F. M., Otto, Trauersp. Her. v. B. Seuffert. VIII, 108 S. 1881. 90 Pf.
2. Wagner, H. L., Voltaire am Abend seiner Apotheose. Her. v. B. Seuffert. XI, 19 S. 1881. 40 Pf.
3. Müller, Maler, Fausts Leben. Her. v. B. Seuffert. XXVI, 116 S. 1881. M. 1.10.
4. Gleim, J. W. L., Preuss. Kriegslieder v. e. Grenadier. Her. v. A. Sauer. XXXVII, 44 S. 1882. 70 Pf.
5. Goethe, Faust, ein Fragm. Her. v. B. Seuffert. XV, 89 S. 1882. 80 Pf.
6. Wieland, C. M., Hermann. Her. v. F. Muncker. XXX, 116 S. 1882. M. 1.20.
7. 8. Frankfurt. gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772. (Eingeleitet von Wilh. Scherer, her. v. B. Seuffert.) Erste Hälfte. S. 1—352. 1882. M. 2.80.
Zweite Hälfte nebst Einleitung u. Register. S. 353—700 u. CXXIX S. 1883. M. 3.80, zus. M. 6.60.
9. Bodmer, J. J., Karl v. Burgund, e. Trauersp. (nach Aeschylus). Her. v. B. Seuffert. XII, 26 S. 1883. 50 Pf.
10. Hagedorn, F. v., Versuch einiger Gedichte. Her. v. A. Sauer. XI, 99 S. 1883. 90 Pf.
11. Klopstock, F. G., Der Messias, erster, zweiter u. dritter Gesang. Her. v. F. Muncker. XXXI, 84 S. 1883. 90 Pf.
12. Bodmer, J. J., Vier kritische Gedichte. Her. v. J. Bächtold. XLVII, 110 S. 1883. M. 1.20.
13. Wagner, H. L., Die Kindermörderinn, e. Trauerspiel nebst Szenen aus d. Bearbeitungen K. G. Lessings u. Wagners. Her. v. Erich Schmidt. X, 116 S. 1883. M. 1.—

14. **Goethe, Ephemerides und Volkslieder.** Her. von Ernst Martin. XX, 47 S. 1883. 60 Pf.
15. **Brentano, C., Gustav Wasa.** Her. v. J. Minor. XIV, 136 S. 1883. M. 1.20.
16. **Friedrich d. Gr., De la littérature allemande.** Her. v. L. Geiger. XXX, 37 S. 1883. 60 Pf.
17. 18. 19. **Schlegel, A. W., Vorlesungen üb. schöne Litteratur u. Kunst.** 1884. Her. v. J. Minor. Erster Teil: Die Kunstlehre. LXXII, 370 S. M. 3.50. Zweiter Teil: Gesch. d. klass. Litt. XXXII, 396 S. M. 3.50. Dritter Teil: Gesch. d. romant. Litt. (nebst Personenreg. z. d. 3 Teil.) XXXIX, 252 S. M. 2.50, zus. M. 9.50.
20. **Winckelmann, J. J., Gedanken üb. die Nachahmung der griech. Werke in der Malerei u. Bildhauerkunst.** Erste Ausg. 1755 mit Oesers Vignetten. Eingeleitet von L. v. Ulrichs, her. v. B. Seuffert. X, 44 S. 1885. 70 Pf.
21. **Goethe, Die guten Frauen.** Mit Nachbildg. d. Originalkupfer. Her. v. B. Seuffert. XI, 27 S. 1885. 70 Pf.
22. **Pyra, J. J. u. S. G. Lange, Freundschaftl. Lieder.** Her. v. A. Sauer. L, 167 S. 1885. M. 1.80
23. **Moritz, K. Ph., Anton Reiser,** ein psychol. Roman. Her. v. L. Geiger. XXXVIII, 443 S. 1886. M. 3.80
24. **Iffland, A. W., Ueber meine theatral. Laufbahn.** Her. v. H. Holstein. CVI, 130 S. 1886. M. 2.—
25. **Meyer, Heinr., Kleine Schriften z. Kunst.** Her. v. P. Weizsäcker. CLXIX, 258 S. 1886. M. 4.20.
26. **Schlegel, Joh. Elias, Ästhetische und dramaturgische Schriften.** Her. v. J. v. Antoniewicz. CLXXX, 226 S. 1887. M. 4.—
27. **Heine, Buch der Lieder** nebst ein. Nachlese nach den ersten Druck. od. Handschr. Her. v. E. Elster. CLIV, 255 S. 1887. M. 4.—
28. **Lessing, K. G., D. Mätresse,** Lustsp. Her. v. E. Wolff. XX, 113 S. 1887. M. 1.30
29. 30. **Briefe üb. Merkwürdigkeiten der Litteratur.** Her. v. A. von Weilen
29. Erste u. zweite Samml. S. 1—187. 1888. M. 1.80. 30. Dritte Sammlung nebst Einleitg. CXLIX, S. 188—367. 1889. M. 4, zus. M. 5.80
31. **Moritz, K. Ph., Ueber d. bild. Nachahmung des Schönen.** Her. v. S. Auerbach. XLV, 45 S. 1888. 90 Pf.
32. **Leisewitz, J. A., Julius von Tarent u. die dramatischen Fragmente.** Her. v. R. M. Werner. LXVIII, 134 S. 1889. M. 2.—
- 33—38. **Uz, sämmtl. poetische Werke.** Her. v. A. Sauer. CIX, 422 S. 1890. M. 8.40.
39. **Das Faustbuch des Christlich Meynenden.** Nach dem Druck von 1725 her. v. Siegf. Szamatólski. Mit 3 Portr. XXVI, 30 S. 1891. M. 1.60.
- 40—41. **Von deutsch. Art u. Kunst.** Einige flieg. Blätter. Her. v. H. Lambel. LVII, 124 S. 1892. M. 3.50.
42. **Götz, Joh. Nic., Gedichte.** Her. v. C. Schüddekopf. XXXVI, 89 S. 1893. M. 2.40.
- 43—45. **Goezes Streitschriften gegen Lessing.** Her. v. Erich Schmidt. VI. 208 S. 1893. M. 3.30.
- 46—47. **Forster, Georg, Ausgew. kleine Schriften.** Her. v. A. Leitzmann. XX, 165 S. 1894. M. 3.—
48. **Thümmel, M. A. v., Wilhelmine.** Her. v. Rich. Rosenbaum. XII, 54 S. 1894. M. 1.20.
- 49—50. **Göttinger Musenalmanach für 1770.** Her. v. Karl Redlich. 110 S. 1894. M. 2.50.

Alle Nummern auch gebunden. Preis des Einbandes, braun Leinwand mit Rotschnitt, 80 Pf.

meist festgehalten; das Neue, als Fördernde, das Thatsächliche wird scharf hervorgehoben. In dieser Scheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen, des wertvollen Guten und des unnützen Ballastes erblicke ich das grösste Verdienst dieses Jahresberichtes, seinen grössten Vorzug vor den bisherigen bibliographischen Verzeichnissen.

Litterar. Centralbl.: Die dringende Notwendigkeit einer zusammenfassenden kritischen Uebersicht der die neuere deutsche Litteratur behandelnden Schriftenunmasse braucht man für niemanden erst zu beweisen; allseitig wird das neue Unternehmen dankbar begrüsst werden. **Sorgfältig vorbereitet und im Ganzen ausgezeichnet durchgeführt** breiten die beiden ersten Halbbände die Litteratur des Jahres 1890 darstellend vor uns aus. Darstellend, denn die in den Anmerkungen übersichtlich geordnete Bibliographie ergänzt die im fortlaufenden Texte, je nach den einzelnen Bearbeitern, mehr kritische oder referierende Inhaltsangabe. In die von der Redaktion getroffenen Einrichtungen findet man sich leicht hinein; die Ausstattung von seiten der Verlagshandlung muss eigens rühmend hervorgehoben werden.

Blätter für bayr. Gymnasialschulwesen: Das Werk verdient die wärmste Anerkennung und die eifrigste Unterstützung. Das sonst so oft missbrauchte Wort, dass das neue Unternehmen eine Lücke in der wissenschaftlichen Forschung ausfülle, ist hier vollständig an seinem Platze. Die Liste der Mitarbeiter zählt 33 Namen, darunter viele von vortrefflichem Klange. Der Reichtum des in dem „Jahresberichte“ verarbeiteten Stoffes war vorher kaum auch nur zu ahnen. Und trotzdem ist zu erwarten, dass dieser Reichtum in den folgenden Bänden noch wachsen wird. . . . Einfach und geschickt stellt sich die Gliederung des ganzen Werkes dar. . . . Drei sorgfältige Register, nach Autoren, Sachen und Verlegern geordnet, erleichtern den wissenschaftlichen Gebrauch des Werkes. Die kleinen Mängel dieses ersten Bandes sind beim Anfang eines so gross angelegten und schwierigen Unternehmens unvermeidlich gewesen, sie sind überdies verschwindend gering im Vergleich zu den nach Zahl und Wert bedeutenden Vorzügen der „Jahresberichte“. Den Herausgebern und Mitarbeitern gebührt für die schöne Leistung unser ungeteilter Dank; für **Litteraturhistoriker und Schulmänner** wird das Werk in kurzer Zeit geradezu unentbehrlich werden (dieses Wort in seiner strengsten Bedeutung genommen), und schon jetzt legt kein Forscher, ja kein wirklich litterarisch Gebildeter, es ohne den grössten Nutzen aus der Hand.

INSTYTUT
BADAN LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 77
— Tel. 26-68-83

<http://rcin.org.pl>

G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG, STUTTGART.

I. Allgemeiner Teil.

- 1) Litteraturgeschichte Dr. Siegfried Szamatólski- 24.016
 2) Geschichte der deutschen Philologie Privatdocent Dr. Wolfgang G.
 3) Schrift- und Buchwesen Bibliothekar Dr. K. Kochendörfer
 4) Kulturgeschichte Bibliothekskustos Dr. Georg Steinhäuser-Sena.
 5) Litteratur in der Schule Prof. Dr. Paul Goldscheider-Elberfeld.
 6) Geschicht. d. Schriftsprache Prof. Dr. Hermann Wunderlich-Heidelberg.
 7) Geschichte der Metrik Prof. Dr. Andreas Heusler-Berlin.
 8) Stoffgeschichte Oberlehrer Dr. Johannes Bolte-Berlin.
 9) Musikgeschichte Bibliothekar Dr. Heinrich Reimann-Berlin.
 0) Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens Dr. Karl Kehrback-Berlin.
 1) Poetik und ihre Geschichte Prof. Dr. Richard Maria Werner-Lemberg.

I. Von der Mitte des 15. bis zum Anfang d. 17. Jahrhunderts.

- 1) Allgemeines Dr. Max Osborn-Berlin.
 2) Lyrik Oberlehrer Dr. Georg Ellinger-Berlin.
 3) Epos Dr. Waldemar Kawerau-Magdeburg.
 4) Drama Oberlehrer Dr. Johannes Bolte-Berlin.
 5) Didaktik 1891 Prof. Dr. Gustav Roethe-Göttingen.
 1892 Prof. Dr. Anton E. Schönbach-Graz.
 6) Luther Prof. Dr. Gustav Kawerau-Breslau.
 7) Reformationslitteratur Prof. Dr. Gustav Kawerau-Breslau.
 8) Humanisten u. Neulateiner Oberlehrer Dr. Georg Ellinger-Berlin.

II. Vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

- 1) Allgemeines Prof. Dr. Alexander Reifferscheid-Greifswald.
 2) Lyrik Prof. Dr. Max Freiherr von Waldberg-Heidelberg.
 3) Epos Prof. Dr. Alexander Reifferscheid-Greifswald.
 4) Drama Prof. Dr. Wilhelm Creizenach-Krakau.
 5) Didaktik Privatdocent Dr. Victor Michels-Göttingen.

V. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

- 1) Allgemeines
 a. Litteraturgeschichte Prof. Dr. Adolf Stern-Dresden.
 b. Politische Geschichte Prof. Dr. Martin Philippson-Berlin.
 c. Memoir. u. Briefwechsel Prof. Dr. Franz Muncker-München.
 d. Die deutsche Litteratur und das Ausland Prof. Dr. Adolf Stern-Dresden.
 2) Lyrik 1891 Prof. Dr. Richard Maria Werner-Lemberg.
 1892 Dr. Julius Elias-Berlin.
 3) Epos Prof. Dr. Franz Muncker-München.
 4) Drama Privatdocent Dr. Alexander von Weilen-Wien.
 5) Didaktik Privatdocent Dr. Richard M. Meyer-Berlin.
 6) Lessing Prof. Dr. Erich Schmidt-Berlin.
 7) Herder Oberlehrer Dr. Ernst Naumann-Berlin.
 8) Goethe, a. Allgemeines Prof. Dr. Veit Valentin-Frankfurt a. M.
 b. Leben Prof. Dr. Ludwig Geiger-Berlin.
 c. Lyrik Dr. Otto Pniower-Berlin.
 d. Epos Prof. Dr. Ludwig Geiger-Berlin.
 e. Drama Privatdocent Dr. Georg Witkowski-Leipzig.
 9) Schiller Prof. Dr. Albert Köster-Marburg.
 0) Romantik Dr. Oscar F. Walzel-Wien.
 1) Heine. Das junge Deutschl. Prof. Dr. Ernst Elster-Leipzig.
 2) Grillparzer Prof. Dr. August Sauer-Prag.

<http://rcin.org.pl>

<http://rcin.org.pl>

<http://rcin.org.pl>

F

24.016